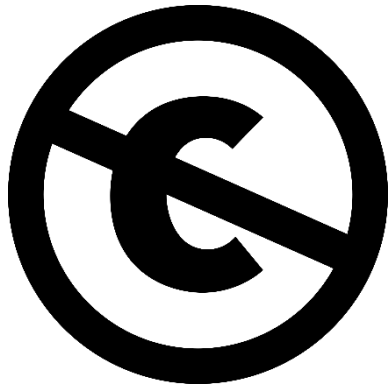


**Predigtimpulse zu allen Tagen
im Kirchenjahr
und den Herrenfesten**

**Werktage im Jahreskreis I
Wochen 1 bis 17**



Public Domain & Frei für nicht kommerzielle Nutzung

Guido Hangartner

**Predigtimpulse zu allen Tagen
im Kirchenjahr
und den Herrenfesten**

**Werkzeuge im Jahreskreis I
Wochen 1 bis 17**

2025 Guido Hangartner, Autor

*Frei zur Verwendung in Gottesdiensten,
in den zur Verfügung gestellten Formaten (PDF,
EPUB & MOBI) oder als Selbstaussdruck.*

Inhalt

| | |
|--|----|
| Einleitung | 10 |
| Die Lesejahre | 11 |
| Die Zeit im Jahreskreis | 12 |
| 1. Woche Werktage im Jahreskreis I | 14 |
| Montag 1. Woche im Jahreskreis – I | 14 |
| Dienstag 1. Woche im Jahreskreis – I | 17 |
| Mittwoch 1. Woche im Jahreskreis – I | 19 |
| Donnerstag 1. Woche im Jahreskreis – I | 21 |
| Freitag 1. Woche im Jahreskreis – I | 23 |
| Samstag 1. Woche im Jahreskreis – I | 25 |
| 2. Woche Werktage im Jahreskreis I | 29 |
| Montag 2. Woche im Jahreskreis – I | 29 |
| Dienstag 2. Woche im Jahreskreis – I | 31 |
| Mittwoch 2. Woche im Jahreskreis – I | 33 |
| Donnerstag 2. Woche im Jahreskreis – I | 35 |
| Freitag 2. Woche im Jahreskreis – I | 38 |
| Samstag 2. Woche im Jahreskreis – I | 41 |
| 3. Woche Werktage im Jahreskreis I | 45 |
| Montag 3. Woche im Jahreskreis – I | 45 |
| Dienstag 3. Woche im Jahreskreis – I | 48 |
| Mittwoch 3. Woche im Jahreskreis – I | 51 |
| Donnerstag 3. Woche im Jahreskreis – I | 54 |
| Freitag 3. Woche im Jahreskreis – I | 56 |
| Samstag 3. Woche im Jahreskreis – I | 59 |
| 4. Woche Werktage im Jahreskreis I | 62 |
| Montag 4. Woche im Jahreskreis – I | 62 |

| | |
|--|-----|
| Dienstag 4. Woche im Jahreskreis – I | 64 |
| Mittwoch 4. Woche im Jahreskreis – I | 67 |
| Donnerstag 4. Woche im Jahreskreis – I | 69 |
| Freitag 4. Woche im Jahreskreis – I | 72 |
| Samstag 4. Woche im Jahreskreis – I | 74 |
| 5. Woche Werktage im Jahreskreis I | 77 |
| Montag 5. Woche im Jahreskreis – I | 77 |
| Dienstag 5. Woche im Jahreskreis – I | 79 |
| Mittwoch 5. Woche im Jahreskreis – I | 82 |
| Donnerstag 5. Woche im Jahreskreis – I | 85 |
| Freitag 5. Woche im Jahreskreis – I | 88 |
| Samstag 5. Woche im Jahreskreis – I | 91 |
| 6. Woche Werktage im Jahreskreis I | 95 |
| Montag 6. Woche im Jahreskreis – I | 95 |
| Dienstag 6. Woche im Jahreskreis – I | 98 |
| Mittwoch 6. Woche im Jahreskreis – I | 101 |
| Donnerstag 6. Woche im Jahreskreis – I | 104 |
| Freitag 6. Woche im Jahreskreis – I | 107 |
| Samstag 6. Woche im Jahreskreis – I | 110 |
| 7. Woche Werktage im Jahreskreis I | 113 |
| Montag 7. Woche im Jahreskreis – I | 113 |
| Dienstag 7. Woche im Jahreskreis – I | 117 |
| Mittwoch 7. Woche im Jahreskreis – I | 119 |
| Donnerstag 7. Woche im Jahreskreis – I | 122 |
| Freitag 7. Woche im Jahreskreis – I | 125 |
| Samstag 7. Woche im Jahreskreis – I | 128 |
| 8. Woche Werktage im Jahreskreis I | 132 |

| | |
|---|-----|
| Montag 8. Woche im Jahreskreis – I | 132 |
| Dienstag 8. Woche im Jahreskreis – I | 134 |
| Mittwoch 8. Woche im Jahreskreis – I | 137 |
| Donnerstag 8. Woche im Jahreskreis – I | 141 |
| Freitag 8. Woche im Jahreskreis – I | 143 |
| Samstag 8. Woche im Jahreskreis – I | 147 |
| 9. Woche Werktage im Jahreskreis I | 150 |
| Montag 9. Woche im Jahreskreis – I | 150 |
| Dienstag 9. Woche im Jahreskreis – I | 152 |
| Mittwoch 9. Woche im Jahreskreis – I | 154 |
| Donnerstag 9. Woche im Jahreskreis – I | 156 |
| Freitag 9. Woche im Jahreskreis – I | 158 |
| Samstag 9. Woche im Jahreskreis – I | 160 |
| 10. Woche Werktage im Jahreskreis I | 163 |
| Montag 10. Woche im Jahreskreis – I | 163 |
| Dienstag 10. Woche im Jahreskreis – I | 169 |
| Mittwoch 10. Woche im Jahreskreis – I | 171 |
| Donnerstag 10. Woche im Jahreskreis – I | 174 |
| Freitag 10. Woche im Jahreskreis – I | 177 |
| Samstag 10. Woche im Jahreskreis – I | 181 |
| 11. Woche Werktage im Jahreskreis I | 184 |
| Montag 11. Woche im Jahreskreis – I | 184 |
| Dienstag 11. Woche im Jahreskreis – I | 186 |
| Mittwoch 11. Woche im Jahreskreis – I | 188 |
| Donnerstag 11. Woche im Jahreskreis – I | 190 |
| Freitag 11. Woche im Jahreskreis – I | 194 |
| Samstag 11. Woche im Jahreskreis – I | 197 |

| | |
|---|-----|
| 12. Woche Werktage im Jahreskreis I | 201 |
| Montag 12. Woche im Jahreskreis – I | 201 |
| Dienstag 12. Woche im Jahreskreis – I | 203 |
| Mittwoch 12. Woche im Jahreskreis – I | 206 |
| Donnerstag 12. Woche im Jahreskreis – I | 210 |
| Freitag 12. Woche im Jahreskreis – I | 214 |
| Samstag 12. Woche im Jahreskreis – I | 218 |
| 13. Woche Werktage im Jahreskreis I | 222 |
| Montag 13. Woche im Jahreskreis – I | 222 |
| Dienstag 13. Woche im Jahreskreis – I | 224 |
| Mittwoch 13. Woche im Jahreskreis – I | 227 |
| Donnerstag 13. Woche im Jahreskreis – I | 229 |
| Freitag 13. Woche im Jahreskreis – I | 232 |
| Samstag 13. Woche im Jahreskreis – I | 235 |
| 14. Woche Werktage im Jahreskreis I | 238 |
| Montag 14. Woche im Jahreskreis – I | 238 |
| Dienstag 14. Woche im Jahreskreis – I | 242 |
| Mittwoch 14. Woche im Jahreskreis – I | 245 |
| Donnerstag 14. Woche im Jahreskreis – I | 247 |
| Freitag 14. Woche im Jahreskreis – I | 250 |
| Samstag 14. Woche im Jahreskreis – I | 251 |
| 15. Woche Werktage im Jahreskreis I | 255 |
| Montag 15. Woche im Jahreskreis – I | 255 |
| Dienstag 15. Woche im Jahreskreis – I | 259 |
| Mittwoch 15. Woche im Jahreskreis – I | 263 |
| Donnerstag 15. Woche im Jahreskreis – I | 266 |
| Freitag 15. Woche im Jahreskreis – I | 269 |

| | |
|---|-----|
| Samstag 15. Woche im Jahreskreis – I | 273 |
| 16. Woche Werktage im Jahreskreis I | 275 |
| Montag 16. Woche im Jahreskreis – I | 275 |
| Dienstag 16. Woche im Jahreskreis – I | 278 |
| Mittwoch 16. Woche im Jahreskreis – I | 281 |
| Donnerstag 16. Woche im Jahreskreis – I | 285 |
| Freitag 16. Woche im Jahreskreis – I | 287 |
| Samstag 16. Woche im Jahreskreis – I | 290 |
| 17. Woche Werktage im Jahreskreis I | 294 |
| Montag 17. Woche im Jahreskreis – I | 294 |
| Dienstag 17. Woche im Jahreskreis – I | 297 |
| Mittwoch 17. Woche im Jahreskreis – I | 300 |
| Donnerstag 17. Woche im Jahreskreis – I | 302 |
| Freitag 17. Woche im Jahreskreis – I | 304 |
| Samstag 17. Woche im Jahreskreis – I | 307 |
| Schlusswort | 311 |
| Index der Bibelstellen | 313 |

Einleitung

Zu predigen ist nicht immer ganz einfach. Oft fehlt in der Seelsorge die nötige Zeit, sich umfassend mit den Texten der Schrift auseinanderzusetzen. Gerne würde man jedoch einige "vernünftige" Worte sagen. Meist beginnt die Predigt dann in einiger Verlegenheit: Vor einigen Tagen begegnete mir ...

Im Endeffekt wird dann nicht über Christus, das Wort Gottes oder die konkreten Schrifttexte gepredigt, sondern über sich selbst. Der Prediger sollte jedoch nie im Mittelpunkt der Predigt stehen, denn dann wissen die Zuhörer am Ende nur noch, was der Prediger gerade erlebt hat, aber leider nicht mehr, welche Schlussfolgerungen dieser daraus gezogen hat.

Dieses Werk bietet daher kurze Predigtimpulse für alle Tage im Kirchenjahr inklusive der Herrenfeste. Jede Predigt dauert daher um die 5 bis 15 Minuten. Pro Seite werden zwei Minuten veranschlagt.

Es ist keine Schande, Predigten von Vorlagen zu nehmen, es ist vielmehr ein Problem, unvorbereitet irgendetwas von sich zu geben und dann zu meinen, der Geist Gottes wirke immer besser durch einen.

Somit wünsche ich Euch viel Freude in Jesus Christus mit diesen Predigtimpulsen.

Guido Hangartner, Knecht Jesu

Die Lesejahre

Die Lesejahre beginnen immer mit dem Ersten Adventsonntag, dem Beginn des Kirchenjahres. Sie haben aber die Jahreszahl des folgenden Kalenderjahres. Das Lesejahr 2020 beginnt somit z.B. am Ersten Adventsonntag im Jahr 2019. Am Einfachsten sind die Lesejahre für Werktage zu eruieren. Die ungeraden Jahre (2019, 2021 etc.) haben die Bezeichnung "I" (Römisch 1) und die geraden Jahre (2020, 2022 etc.) die Bezeichnung "II" (Römisch 2).

Die Sonntage werden in drei Lesejahre aufgeteilt: "A", "B" und "C".

Jahre "A" sind: 2017, 2020, 2023, 2026, 2029, 2032, 2035, 2038, 2041, 2044, 2047, 2050...

Jahre "B" sind: 2018, 2021, 2024, 2027, 2030, 2033, 2036, 2039, 2042, 2045, 2048, 2051...

Jahre "C" sind: 2019, 2022, 2025, 2028, 2031, 2034, 2037, 2040, 2043, 2046, 2049, 2052...

Die Zeit im Jahreskreis

Warum begehen wir den Jahreskreis?

In zwei Liturgiereformen (1951 und 1956) wurden Oktavfeiern zwischen Ostern und Pfingsten gestrichen, sodass die österliche Freudenzeit wieder durchgehend bis Pfingsten reicht, wobei alle Tage der Osteroktav wie Hochfeste begangen werden. Die meisten überlieferten mittelalterlichen Herren-, Marien- und Heiligenfeste wurden beibehalten. Nur das Fest des kostbaren Blutes (1. Juli) wurde nicht in den erneuerten Kalender übernommen, sondern mit Fronleichnam vereinigt. Die Grundordnung des Kirchenjahres von 1969 enthält den heute gültigen liturgischen Kalender der römisch-katholischen Kirche. Er gliedert das Kirchenjahr in drei Hauptteile:

- Weihnachtszyklus: vier Adventssonntage, den Weihnachtstag mit seiner Oktav, Sonntag(e) nach Weihnachten, Erscheinung sowie Taufe des Herrn
- österliche Busszeit und Osterzyklus: Fastenzeit ("österliche Busszeit"), die Heilige Woche mit dem Triduum Sacrum, die Osteroktav und sieben Sonntage bis Pfingsten
- Zeit im Jahreskreis: nach dem Fest der Taufe des Herrn bis Aschermittwoch sowie vom Pfingstmontag bis zur ersten Vesper des ersten 1. Adventssonntags.

Die Sonntage des Jahreskreises werden vom Sonntag nach dem Fest Taufe des Herrn (Nr. 2) bis zum Hochfest Christkönig (Nr. 33/34) durchgezählt. Fallen bestimmte Hoch- oder Herrenfeste auf einen dieser Sonntage, verdrängen diese den Sonntag im Jahreskreis. Die Leseordnungen umfassen Schriftlesungen für die heiligen Messen und die Feier des Stundengebets an allen Tagen des Kirchenjahres.

Liturgische Farben: Weiss: Ostern, Weihnachten und das Dreifaltigkeitsfest sind die Feste der Freude. Die weiße Farbe ist das Symbol für das Licht und die Herrlichkeit, die Jesus Christus in das Leben der Menschen gebracht hat. Violett: Der Advent und die Fastenzeiten sind die Zeiten der Vorbereitung auf die hohen Feste. Zugleich sind es Zeiten der Busse und Umkehr. Rosarot: Am Sonntag nach der Hälfte der jeweiligen Zeit mischt sich Vorfreude (Weiss) in die Vorbereitung (Violett) und ergibt am jeweiligen Sonntag Rosarot. Rot: Das Pfingstfest ist das Feuer und die Kraft des Heiligen Geistes. Die Leiden Jesu Christi und die Gedenktage der Märtyrer sind erinnern an das Blut Jesu Christi, das er als Märtyrer, welches für uns vergossen wurde. Grün: Die Farbe Grün als Zeichen der Hoffnung, des Wachsens und des Reifens finden wir im christlichen Kirchenjahr am häufigsten im sogenannten Jahreskreis. Schwarz: Dies ist die Farbe der Trauer und wird bei Beerdigungen getragen. Blau: An manchen Orten werden Marienfeste in Blau gehalten.

1. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 1. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

(Jahr I): (Hebr 1,1-6) (Gott hat zu uns gesprochen durch den Sohn)

(Jahr I) (Mk 1,14-20) (Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!)

Predigt:

Jahr I: Paulus berichtet, dass Gott in dieser Endzeit zu uns durch Jesus Christus, seinen Sohn, selbst gesprochen hat. Was meint Paulus damit? Schauen wir, was er kurz davor schreibt: "Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten." Paulus nimmt also Bezug auf die Vorzeit. Es geht somit nicht um die Endzeit in unserem Verständnis, sondern um die Endzeit der Verkündigung durch die Propheten, in der Gott noch nicht Mensch geworden war. Es gibt somit eine Anfangszeit der Zeit vor dem Messias, eine Zwischenzeit der Vorzeit (der Zeit des Volkes Israel), in der die Propheten Gottes Wort verkündeten und eine Endzeit der Vorzeit, die mit Johannes dem Täufer, der zur selben Zeit wie Jesus auf Erden wandelte, endete. In dieser Endzeit der Vorzeit beginnt dann auch die Zeit der Kirche. Diese Zeit nahm ihren Anfang im Pfingstereignis mit der Jungen Kirche in Israel. Darauf folgte eine lange

Zwischenzeit, bis sich die Prophezeiungen des Alten Testaments am Volk Israel für die Endzeit in unserem Verständnis zu erfüllen begannen. Dies war 1882 der Fall, mit der ersten Alija, der ersten grösseren Rückkehrwelle von Juden ins Gelobte Land. Seither erfüllen sich nach und nach die Endzeitprophezeiungen in unserem Sinne, bis hin zur Gründung des Staates Israel 1948, der Eroberung Jerusalems 1967 und weiterer Prophezeiungen des Alten Testaments, aber auch des Neuen Testaments, mit einer signifikanten Zunahme an Kriegen, Glaubensabfall und Naturkatastrophen. Paulus nimmt nun darauf Bezug, dass dieser Jesus, der am Ende der Vorzeit und am Anfang der Zeit der Gemeinde steht, der Erbe des Alls ist. Dies ist er nicht nur als Gott, dies ist er besonders für uns auch als Mensch und nicht als Engel.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass Jesus, nachdem der letzte Prophet des Alten Bundes, Johannes der Täufer, ins Gefängnis geworfen wurde, begann, zur Umkehr aufzurufen. Umkehr von all den Werken, die von Gott trennen, wie z.B. Neid und Eifersucht, Verweigerung von Trost an Zurückgestossenen und allen anderen Sünden. Interessant ist die Begründung durch Jesus: "Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe." Mit dem gewaltsamen Tod des Täufers, der kurz bevorstand, war die Vorzeit erfüllt. Mit dem gewaltsamen Tod Jesu am Kreuz öffnete sich für die Menschen das Reich Gottes. Jesus zeigt denn in der Berufung der Apostel auch gleich, wie dieses Reich Gottes den

Menschen nähergebracht werden sollte: durch die Verkündigung und das Wirken der Kirche. Zudem gibt es einen gewaltigen Unterschied zwischen der Vorzeit und der Zeit der Kirche. In der Vorzeit fanden nur ganz wenige, die nicht zum Volk Israel gehörten, zum wahren und einzigen Gott. Mit der Begründung der Kirche eröffnete sich dieser Zugang zu Gott allen Völkern, Sprachen und Rassen. Amen.

Dienstag 1. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

(Jahr I) (Hebr 2,5-12) (Es war angemessen, dass Gott den Urheber des Heils durch Leiden vollendete)

(Jahr I) (Mk 1,21-28) (Er lehrte wie einer, der göttliche Vollmacht hat)

Predigt:

Jahr I: Paulus führt uns in der Lesung die Stellung des Menschen klar vor Augen. Der Mensch ist ein "Nichts" im Vergleich zur Erhabenheit der Engel. Der Mensch ist derart ein "Nichts", dass es alle im Himmel verwundern muss, warum sich Gott überhaupt dieser annimmt. Was unterscheidet einen Engel von einem Menschen? Der Engel fällt eine Entscheidung für oder gegen Gott und von dieser Entscheidung lässt er sich durch nichts und niemanden abbringen. So sind die Engel, die sich für Gott entschieden haben, absolut in der Liebe und an Gott gebunden. Die Engel, die sich mit Satan gegen Gott entschieden, sind ebenfalls nicht von ihrem Entschluss abzubringen und sind absolut im Fehlen jeglicher Liebe, eben im Hass, und doch von Gott abhängig. Der Mensch hingegen ist schwach, in ihm ist nur wenig Standfestigkeit. Die meisten von ihnen verleugnen alles, wenn sie unter Druck geraten. Dennoch gibt es im Menschen eine Wesensart, die er den Engeln voraus hat: er kann sich nach einem Sturz und Abfall von Gott zu ihm bekehren. Er hat, gerade wenn er erkennt, wie gering er eigentlich ist, die

Grösse, seine Irrtümer einzusehen und einzugestehen und somit um Vergebung zu bitten. Die abgefallenen Engel tun dies nicht. Vielleicht ist gerade dieses Bewusstsein um seine Niedrigkeit das, was ihm letztlich die Position gab, über den Engeln zu stehen. Der Mensch kann Leid ertragen und verzeihen. Der Mensch kennt durch seine Schwäche die Dunkelheit und die Sehnsucht nach Licht. Der Mensch kann sich zugunsten anderer, sogar Tieren, erniedrigen und so zum Helfer und Retter werden. Es muss diese Eigenschaft der Menschen sein, die Gott veranlasste, sich selbst den Engeln unterzuordnen und Mensch zu sein, um der Schöpfung sein Programm seiner Herrschaft verdeutlichen zu können: Demut von Herzen.

Jahr I: Wie Hanna, die Mutter Samuels, sich dem Priester Eli unterordnete, wie Gott sich in Jesus als Mensch den Engeln unterordnete, so lehrte es Jesus in seiner Botschaft der Demut von Herzen. Wenn es darum ging, einem Sünder zu vergeben, einen Kranken zu heilen, einen Besessenen von dem Dämon zu befreien, dann gab es für Jesus kein Verbotsschild, kein Abwarten und kein Zögern. Dieses Einstehen für den Nächsten, ohne Rücksicht darauf, was andere dazu meinen könnten und dies auch noch so verkündigend, war für Jesu Zeitgenossen eine ganz neue Erfahrung. Nicht, dass Jesus in seinem Reden und Handeln auch nur im Geringsten gegen die Gebote des Gesetzes verstossen hätte, doch die Art und Weise, wie er alles an die Hand nahm, erregte grosses Aufsehen. Er

legte keine Diplome vor und berief sich nicht auf Koryphäen, er handelte in der Vollmacht Gottes. Tun wir dasselbe wie Jesus, der Christus. Amen.

Mittwoch 1. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

(Jahr I): (Hebr 2,11-12.13c-18) (Er musste in allem seinen Brüdern gleich sein)

(Jahr I): (Mk 1,29-39) (Er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief hörten wir, und das wird verdeutlicht, dass sowohl Jesus in seinem Fleische und wir alle vom einen Gott abstammen. Gott ist nicht nur unser Herr, in Jesus ist er auch unser Bruder geworden. Dies stellt uns Menschen in ein ganz neues Licht. Wir neigen nämlich dazu, unsere eigenen Brüder und Schwestern gering zu achten. Vertrautheit birgt in sich die grosse Gefahr, die Vertrauten weniger hoch zu achten, als die, welche uns nicht vertraut sind. Gerade in christlichen Gemeinschaften ist dies besonders peinlich. Da gibt es Gemeinschaften, in denen zahlreiche Kapazitäten in vielerlei Bereichen leben, doch diese werden nicht um Rat gefragt, sondern man holt teure externe Experten. So sind viele Menschen, da Gott Mensch geworden ist, versucht, diesen Gott in die Ecke der Vertrautheit zu stellen und suchen nicht bei ihm Rat,

sondern bei unbekanntem, oder besser gesagt, bei inexistenten Göttern. Zu ihnen gehören auch die Horoskope, das Kartenlegen und das Handlesen. Als ob die Sterne, bedrucktes Papier oder unsere Hand mehr aussagen könnten, als er, unser Herr, Gott und Bruder, der sowohl die Sterne, das Holz für das Papier und unsere Hand erschaffen hat. Freilich scheinen all die vergänglichen Dinge uns leichter Auskunft zu geben, als der unvergängliche Gott. Warum erhalten wir denn so oft keine Antwort von ihm? Weil wir eben nur mit halbem Herzen an ihm hängen und die Vertrautheit zu ihm in unserem Stolz unsere eigene Falle wird. Dabei befreien uns weder das Universum noch die weltlichen Dinge vom ewigen Tode, sondern nur der, der uns in allem gleich wurde, inklusive der Versuchung, aber nicht in der Sünde, und der gerade durch seinen Tod und die Auferstehung diesen Feind besiegte.

Jahr I: Im Evangelium erfahren wir, dass Jesu nicht als der barsche, laute und ungeduldige Messias auftrat, den die Elite erwartete. Diese erwartete einen Mann, den wir auch heute noch als sogenannte Führungspersönlichkeit bezeichnen. Doch Jesus war so vollends anders. Jesus war liebevoll, leise und langmütig und hatte nicht die geringsten Züge einer Führungspersönlichkeit. Jesus war sogar so zutraulich, dass "er viele heilte, die an allen möglichen Krankheiten litten". In seiner Vertrautheit machte er keinen Unterschied zwischen der Schwiegermutter des Petrus und all denen, die vor der Türe warteten und schliesslich, wir würden

sagen, das Haus stürmten. Sehr schön kommt dies auch zum Ausdruck, als Jesus etwas alleine sein wollte, um beten zu können. Die Leute nutzten die Vertrautheit, mit der Jesus ihnen begegnete aus und suchten ihn auch in der Stille des Gebetes auf. Schliesslich blieb Jesus nichts anders übrig, als diesen Ort zu verlassen, denn die Menschen erkannten die Demut in seiner Vertrautheit nicht und nutzten dies aus. Eine Ausnahme gab es: die Schwiegermutter des Petrus. Sie tat sofort, was Jesus tat und diente. Amen.

Donnerstag 1. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 3,7-14) (Ermahnt einander jeden Tag, solange es noch heisst: Heute)

Jahr I: (Mk 1,40-45) (Der Aussatz verschwand, und der Mann war rein)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief hörten wir die Ermahnung von Paulus: "Ermahnt einander jeden Tag, solange es noch heisst: Heute." Dies ist einer jener Kernsätze, bei dem Satan unsere Ohren sehr schnell für alles Weitere verschliesst. Ach, wie fühlen wir uns sofort verpflichtet, wenn jemand auch nur den kleinsten Fehler begeht, diesen in scheinheiligster Form zu ermahnen und glauben dann noch, Gott damit sehr zu gefallen. Doch weshalb sollen wir

einander wirklich hier ermahnen? Dieser Aufforderung von Paulus geht voraus: "Beherzigt, was der Heilige Geist sagt: Heute, wenn ihr seine Stimme hört." Wenn wir die Stimme des Heiligen Geistes vernehmen, dann sollen wir unser Herz nicht verhärten. Es geht um unser Herz, nicht um das des Nachbarn. In der Wüste vernahm das Volk die Stimme des Heiligen Geistes durch Mose. Das Volk sah alle Zeichen Gottes und murrte dennoch. Das Volk verhärtete sein Herz und erregte so den Zorn Gottes. Darum sollen wir uns Ermahnen, auf den Heiligen Geist zu hören, die Werke Gottes nicht zu vergessen und uns nicht vom Glauben abbringen zu lassen, "damit niemand von euch durch den Betrug der Sünde verhärtet wird; denn an Christus haben wir nur Anteil, wenn wir bis zum Ende an der Zuversicht festhalten, die wir am Anfang hatten." Darin sollen wir uns also ständig ermahnen: Zuversicht zu haben, den Mut nicht sinken zu lassen und zu glauben.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass Jesus einen Aussätzigen heilte. Wir erfahren hier Zweierlei. Der Mann flehte Jesus inständig an. Jesus wollte und konnte dieses Flehen nicht ignorieren, denn er hat mit den Leidenden Mitleid. Wie gross dieses Mitleid war, können wir heute kaum noch erahnen. Für einen Juden war es unvorstellbar, einen Aussätzigen zu berühren. Jeder Aussätzige galt vor dem Gesetz als Unrein. Wer somit einen solchen Unreinen berührte, war selbstredend ebenfalls unrein. Jesus nahm somit lieber in Kauf, unrein zu werden vor dem Gesetz, als

den armen Mann weiter leiden zu sehen. Deshalb schärfte Jesus ihm ein, er solle niemandem davon erzählen, sondern die Forderung des Gesetzes erfüllen und sich dem Priester zeigen. Diesem wäre es nie in den Sinn gekommen, den Mann zu berühren, bis er augenscheinlich seine Genesung bestätigte und dieser sein vorgeschriebenes Opfer der Reinigung darbrachte. Dafür hätte es genügt, dem Priester zu sagen: Ich war Aussätzig und wurde von Jesus geheilt. Dieser hat mich hergeschickt, um das Opfer der Reinigung darzubringen. Der Geheilte wäre für Rein erklärt worden und Jesus als Gesetzestreuer vermerkt worden. Durch das Geschwätz des Geheilten, menschlich gesehen verständlich, aber ungehorsam gegenüber dem Auftrag Gottes, wurde Jesus dadurch in Verruf gebracht. Er galt nun selber als Unrein und konnte sich deshalb in keiner Stadt mehr zeigen. Die Leute, die an ihn glaubten, suchten ihn dennoch auf und verbesserten die Lage Jesu dadurch nicht. Jesus wusste zwar, dass der Geheilte nicht gehorchte, doch sein Mitleid war grösser. Auch unser Mitleid soll daher grösser sein, als die Angst der Ächtung. Amen.

Freitag 1. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 4,1-5.11) (Bemühen wir uns, in jenes Land der Ruhe zu kommen)

Jahr I: (Mk 2,1-12) (Der Menschensohn hat die Vollmacht, hier auf der Erde Sünden zu vergeben)

Predigt:

Jahr I: Immer wieder in der Kirchengeschichte gab es Zeiten, in denen den Menschen gesagt wurde, sie bräuchten lediglich Jesus zu bekennen, getauft zu sein und zu glauben, dann würden sie schon gerettet. Es wurde immer wieder darauf verwiesen, dass Gott ja unendlich barmherzig sei und er bei unseren Sünden schon ein Auge zudrücken würde. Doch dies widerspricht bereits im Ansatz der Heiligen Schrift. Es ist richtig, dass Gott unendlich barmherzig ist. Es ist nicht richtig, dass er bei Sünden ein Auge zudrückt. Paulus warnt einmal mehr: "Lasst uns ernsthaft besorgt sein, dass keiner von euch zurückbleibt. Darum hat Gott in seinem Zorn geschworen: Sie sollen nicht in das Land seiner Ruhe kommen." Wer lediglich mit den Lippen bekennt und nicht das Leben selbst am Wort Gottes ausrichtet, der kommt nicht in das Land der Ruhe Gottes. Wer die Gnade, die er in der Taufe empfing, über Bord wirft, wirft Gott selbst über Bord, wie jene vom Volk Israel, die um der Selbstgerechtigkeit willen Jesus den Gerechten verwarfen, und ist am Ende ohne Gott: eben Gottlos. Paulus bekräftigt seine Mahnung mit den Worten: "Bemühen wir uns also, in jenes Land der Ruhe zu kommen, damit niemand aufgrund des gleichen Ungehorsams zu Fall kommt."

Jahr I: Im Evangelium hörten wir den uns vertrauten Bericht des Gelähmten, der durch das

aufgebrochene Dach gelassen wurde. Jesus tut nun nicht das, was von ihm erwartet wurde. Die Leute erwarteten nun sogleich ein neues Wunder der körperlichen Heilung. Doch Jesus tut etwas ganz anderes und "sagte zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Warum tat Jesus dies? Weil er ihren Glauben sah. Was war denn so besonders an dem Glauben? Zuerst trugen ihn die vier Männer von Ausserhalb zu dem Haus, in dem Jesus war. Dann versuchten sie den Mann auf der Tragbahre vor Jesus zu bringen, doch ohne Erfolg. Hätten sie keinen Glauben gehabt, wäre sie nun vermutlich unverrichteter Dinge wieder abgezogen. Diese Männer schleppten die Tragbahre mit dem Gelähmten jedoch auf ein fremdes Dach, deckten dieses ab und liessen ihn durch dieses Loch hinab. Jeder dieser Schritte war von Mut, Ausdauer und einer gewissen Risikobereitschaft geprägt. All dies waren Handlungen und nicht fromme Worte. All dies waren Taten und nicht Versprechungen. All dies war Glaube. Gott ist der unendlich Barmherzige und auch der Heilende, wenn wir dafür bereit sind, alles in unseren Kräften Stehende zu tun, um zu ihm zu gelangen in den Taten des Glaubens. Amen.

Samstag 1. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 4,12-16) (Lasst uns voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnade)

Jahr I: (Mk 2,13-17) (Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief hörten wir, dass das Wort Gottes "schärfer als jedes zweischneidige Schwert" ist. Es wird in bildhafter Sprache geschildert, dass es alles zerteilt und über alles und alle Geschöpfe richtet. Warum wird das Wort Gottes als scharfes zweischneidiges Schwert verglichen? Am Wort Gottes lässt sich messen, auf welcher Seite wir stehen: auf der Seite der Welt oder auf der Seite Gottes; auf der Seite der Sünde oder der Gerechtigkeit. Nun, jeder Mensch ist, da er auch aus Fleisch ist, immer irgendwie auch von der Welt. Nur ganz wenige haben die Welt derart überwunden, dass sie nichts weltliches mehr bedürfen und zugleich voll in Gott verankert sind. Am ehesten könnte hier Niklaus von Flüe genannt werden, der zwanzig Jahre lang nicht einmal weltlicher Speise bedurfte, sondern lediglich von der täglichen Eucharistie lebte. Freilich sind dies grosse Ausnahmen. Wir können jedoch in steter Bemühung der Welt immer fremder werden und immer mehr in Christus leben. Vorsicht! Damit ist nicht gemeint, zu beginnen, sich in falscher Askese zu Tode zu hungern. Damit ist vielmehr gemeint, immer mehr zu hungern und zu dürsten nach der Gerechtigkeit, um dereinst satt zu werden. Hier ist wiederum nicht die weltliche Gerechtigkeit gemeint, sondern die, selber in Gottes Gerechtigkeit zu leben. Dies können wir, wenn wir täglich mehr leben, wie Christus Jesus gelebt hat. "Wir haben ja

nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat. Lasst uns also voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnade, damit wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit."

Jahr I: Im Evangelium hörten wir die Berufung des Zöllners Levi – das ist der Apostel und Evangelist Matthäus – und erfuhren, dass Jesu bei ihm zu Gast war. Schliesslich erfahren wir, dass sich im Haus des Levi viele Zöllner, das war ein Synonym für korrupte Beamte, und Sünder, das war wiederum ein Synonym für Prostituierte und Ehebrecher, waren. Für die Juden war dies Erregung eines öffentlichen Ärgernisses. Da war ein Rabbi, ein Lehrer des Glaubens, der zudem noch in Anspruch nahm, Sohn Gottes zu sein und dann findet man exakt diesen bei Nutten, Strichern und Korrupten beim Essen. Es ist heute nicht anders. Ein Priester, der sich zum Essen mit Nutten, Strichern und Zuhältern trifft, wird von den Leuten verachtet und vom Bischof sanktioniert. Die Antwort Jesu ist bemerkenswert und "Zweideutig": "Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten." Hier sind nämlich zwei zentrale Aussagen zu finden. Jesus deklariert, dass er zu den Kranken gesandt ist, besonders zu den Kranken an der Seele. Nutten, Stricher und Zuhälter wissen in aller Regel ganz klar, dass sie nicht heilig sind, sondern grosse Sünder.

Jesus sagt auch, er sei nicht zu den Gerechten gesandt. Die Schriftgelehrten in jener Zeit wussten noch genau, dass niemand Gerecht ist, ausser Gott. Jesus erteilte diesen somit eine Lehre, ohne sie Blosszustellen. Er liess sie wissen, dass sie sich angesichts der Sünder selbst für Gerechte hielten, eben für Selbstgerechte. Wissen wir noch, dass wir nicht Gerecht sind und des Arztes bedürfen? Amen.

2. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 2. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 5,1-10) (Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt)

Jahr I: (Mk 2,18-22) (Der Bräutigam ist bei ihnen)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief gibt uns Paulus zuerst eine wunderbare Antwort, warum die Päpste, Bischöfe und Priester schwache und sündige Menschen sind, wie du und ich. Schwache Menschen sollen vor Gott die Gaben und Opfer darbringen für die Sünden, denn "sie sind fähig, für die Unwissenden und Irrenden Verständnis aufzubringen, da auch sie der Schwachheit unterworfen sind". Paulus sagt auch, dass sich keiner diese Würde eigenmächtig nehmen darf, da dazu eine Berufung von Gott erforderlich ist. Wenn wir die Situation in der Kirche betrachten, dann müssen wir unumwunden zugeben, dass Gott sich tatsächlich die Schwächsten auszusuchen scheint. Leider wird von denen jedoch nicht immer erkannt, dass sie für die Schwächen anderer Verständnis haben sollen. Paulus verweist jedoch auch auf Jesus, der sich ebenfalls die Würde eines Hohepriesters nicht selbst genommen hat, sondern von Gott berufen wurde. Bei ihm gibt es jedoch einen Unterschied: Er hat Verständnis für unsere

Schwächen, erwartet aber dennoch unsere Umkehr, ohne die es keine Rettung gibt. Paulus sagt über Jesus: "Als er auf Erden lebte, hat er mit lautem Schreien und unter Tränen Gebete und Bitten vor den gebracht, der ihn aus dem Tod retten konnte, und er ist erhört und aus seiner Angst befreit worden." Gott lebte als Mensch im absolutem Gehorsam gegenüber den Gesetzen Gottes, auch der Naturgesetze. Er verspürte Hunger und Durst und nährte seinen Leib. Dennoch nutze er seinen Leib nicht zur Unzucht, sondern zur Züchtigkeit. Damit ist er uns ein Vorbild, denn als Mensch war Jesus allen menschlichen Schwächen unterworfen und lehrte uns, dass wir diese überwinden können, eben Gehorsam sein können.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass die Pharisäer Mühe hatten, mit der Schar der Jünger Jesu, die partout nicht fasten wollten. Auch hier geht es um den Gehorsam gegenüber Gott. Jesus antwortete bemerkenswert: "Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten." Was will uns das heute sagen? Die Jünger haben nicht geschlemmt in Jesu Gegenwart, aber auch nicht gefastet. Wenn einer an den hohen Festtagen Christi fasten will, dann ist er nicht gehorsam, denn der Bräutigam ist dann zugegen und dieses Opfer gefällt Gott nicht. Amen.

Dienstag 2. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 6,10-20) (In der Hoffnung haben wir einen sicheren und festen Anker)

Jahr I: (Mk 2,23-28) (Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat)

Predigt:

Jahr I: Die Zeit der ersten Christen war nicht leicht. Sie wurden von allen anderen verspottet, ausgelacht und verfolgt. Einige begannen sich nun zu fragen, wofür das alles, denn sie sahen keinen Nutzen in ihrem christlichen Leben und liessen in ihrem Eifer nach. Paulus gibt nun im Hebräerbrief darauf Antwort. Er versichert, dass Gott nicht so ungerecht sei, dass er die guten Taten der Gläubigen vergessen könnte. Es ist auch nicht einfach zu verstehen, was Paulus da von den Gläubigen fordert. Die Welt kennt Arbeit und Profit, der zu Reichtum führt, den jeder sehen und anfassen kann. Der echte Christ kennt nur Arbeit, die aufgrund der Freigebigkeit keinen Profit bringt und somit zu keinem Reichtum führt, den man anfassen kann. All dem mangelnden weltlichen Komfort setzt Paulus lediglich die Hoffnung auf einen zukünftigen Lohn in der Ewigkeit gegenüber. Es ist so nichts Greifbares da, nichts Sichtbares, ja nicht einmal etwas Sicheres, lediglich eine Hoffnung. Doch eben genau diese Hoffnung gründet nicht in einem Versprechen, dass irgendein weltlicher Machthaber gegeben hat, sondern in einem Eid von Gott selbst.

Gott fordert viel von uns, er fordert volles Vertrauen, dass er sein Wort hält, für einen Eintritt in eine Dimension, die wir mit nichts erfassen können. Ja, Gott fordert alles von uns, letztlich auch unser irdisches Leben. Doch dieses ist wiederum sein Geschenk an uns. Uns bleibt nur die Hoffnung auf die Gewissheit, dass der, der uns irdisches Leben gab, uns nicht in einem Nirvana verschwinden lässt, sondern in seine Herrlichkeit zieht, wenn wir dem vertrauen, der uns bereits dieses irdische Leben schenkte und für uns da ist.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass Jesus mit den Pharisäern über die Wichtigkeit des Sabbats stritt. Jesus selbst verweist auf David, der sein Handeln in gewisser Weise vorwegnahm. "Und Jesus fügte hinzu: Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat. Deshalb ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat." Bedeutet dies nun, dass der Sabbat – bzw. Sonntag – abgeschafft ist und wir sieben Tage arbeiten sollen? Keineswegs! Gott gab den Menschen diesen Tag als Tag der Ruhe und Entspannung, an dem wir Zeit haben sollen, Gott und den Menschen nahe zu sein. Gott zeigt uns, dass wir nicht um der Pingeligkeit willen vergessen sollen, dass er für uns da ist. Amen.

Mittwoch 2. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 7,1-3.15-17) (Abram zog weg, wie der Herr ihm gesagt hatte)

Jahr I: (Mk 3,1-6) (Was ist am Sabbat erlaubt: Ein Leben zu retten oder es zu vernichten?)

Predigt:

Jahr I: In der Lesung aus dem Hebräerbrief hörten wir über Melchisedek, den König von Salem. Was Paulus da schreibt, ist nicht ohne weiteres zu verstehen. Salem war das spätere Jerusalem. Abram zog auf seiner Wanderung nach Salem, dem späteren Jerusalem, wo er vom "König der Gerechtigkeit", dies bedeutet der Name Melchisedek, empfangen wurde und der gleichzeitig Priester des Allerhöchsten Gottes war. "Salem" bedeutet Friede und so war Melchisedek auch "König des Friedens". Melchisedek erscheint einfach so in der Bibel, ohne Vermerk über seine Geburt, seine Abstammung und sein Ableben. Er war somit ein Sinnbild des Messias. Darum schreibt Paulus: "Er, der ohne Vater, ohne Mutter und ohne Stammbaum ist, ohne Anfang seiner Tage und ohne Ende seines Lebens, ein Abbild des Sohnes Gottes: dieser Melchisedek bleibt Priester für immer." Weil Melchisedek in der Bibel ohne Anfang und ohne Ende erscheint, gilt er auch als Vorbild des ewigen Priestertums, welches dem Messias inne sein wird. Im Buch Genesis heisst es über Melchisedek: "Und Melchisedek, der König von Salem, brachte Brot

und Wein heraus; er war nämlich ein Priester des Allerhöchsten Gottes. (Gen 14,18)" Melchisedek nimmt durch die Gaben von Brot und Wein auch bereits die Eucharistie vorweg, welche Jesus am Hohen Donnerstag einführte. Viele glauben, Brot und Wein seien einfach ein antikes Begrüßungsritual für einen Gast gewesen, doch dies ist nicht ganz korrekt. Auch heute noch wird im Orient ein Gast mit Brot, Salz und Wasser begrüßt. Dies deshalb, weil der Mensch in der Wüste durch das Schwitzen viel Salz verliert und so gestärkt wird.

Jahr I: Auf den ersten Blick scheint es so, als ob die Lesungen des Alten Testamentes so gar nicht mit dem Evangelium zusammenpassen wollen. In den ungeraden Lesejahren hörten wir vom König des Friedens Melchisedek und in den geraden Lesejahren von der Vernichtung Goliats durch David. Das Evangelium berichtet nun jedoch wie Jesus an einem Sabbat die verdorrte Hand eines Mannes heilte. Jesus fragte die Anwesenden: "Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten? Sie aber schwiegen. Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz." Jesus tat Gutes und heilte den Mann. "Da gingen die Pharisäer hinaus und fassten zusammen mit den Anhängern des Herodes den Beschluss, Jesus umzubringen." Das Evangelium zeigt uns auf, dass das führende Volk nicht wie Abram handelte, der sogar einem unbekanntem König des Friedens und Priester des Allerhöchsten Gottes den Zehnten gab. Jesus war nicht unbekannt.

Er war ihnen allen bekannt. Das Evangelium zeigt jedoch auch auf, dass das führende Volk nicht wie David handelte, der alleine auf Gott vertraute. Das führende Volk glich weit mehr König Saul, der aus mangelndem Gottvertrauen handelte. Sie waren aber noch schlimmer als Saul, der immerhin vor Goliath ausharrte. Die Führer des Volkes hingegen paktierten gegen Jesus mit dem verhassten König und Nichtjuden Herodes. Sie bildeten eine unheilige Allianz gegen Gott. Das ist immer eine Allianz mit Satan. Amen.

Donnerstag 2. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 7,25-8,6) (Er hat ein für alle Mal sich selbst dargebracht)

Jahr I: (Mk 3,7-12) (Die von unreinen Geistern Besessenen schrien: Du bist der Sohn Gottes! Er aber verbot ihnen, bekannt zu machen, wer er sei)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief zeigt uns Paulus wunderbar den Unterschied des Priestertums des Alten und des Neuen Bundes auf. Dennoch haben sie etwas gemeinsam: Opfer darbringen. Der Hohepriester des Alten Bundes musste immer zwei Sündopfer darbringen. Zuerst ein Sündopfer für die eigenen Sünden und dann erst das Sündopfer für das Volk. Gott führte das Priestertum des Alten Bundes mit den

Söhnen des Aaron und deren Söhnen ein. Keine einzige Tochter der Nachkommen Aarons hatte Anteil am Priestertum! Jedes Sündopfertier musste männlich sein. Es war nicht so, dass es zur damaligen Zeit keine Priesterinnen gegeben hätte. Die gab es ringsum, doch nie im auserwählten Volk. Dazu müssen wir einen Blick in die Schöpfungsgeschichte werfen. Gott sprach zu Adam und gebot ihm: "Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, nur vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn am Tage, da du davon isst, musst du sterben. (Gen 2,16-17)" Dieses Gebot gab Gott Adam vor der Erschaffung der Frau. Darum wurde die Sünde auch Adam angerechnet und nicht Eva. Zum Manne sprach Gott: "Du hast auf die Stimme deiner Frau gehört und vom Baume gegessen, von dem zu essen ich dir streng verboten habe. (Gen 3,17a)" Darum musste für diese Sünde der Mann geradestehen, weil er auf die Stimme seiner Frau hörte, anstatt auf die Stimme Gottes. So mussten im Alten Bund auch die Männer, die Gott erwählte – die Nachkommen Aarons – die Sündopfer darbringen, zuerst für sich selbst und dann für das Volk. Auch im neuen Bund brachte ein Mann das entscheidende Sündopfer dar, der Sohn Gottes selbst, am Kreuze. Dennoch ist es etwas anders. Der, welcher ohne Sünde war, im Gegensatz zu Adam und die Priester des Alten Bundes, brachte das einzige Sündopfer dar, welches wirklich die Sünden tilgen konnte. Darum muss ein Priester heute nicht zuerst die Eucharistie feiern für sich selbst und dann nochmals für das Volk, denn die eine Eucharistie am Kreuz wird nicht wiederholt, sondern

vergegenwärtigt. Dazu erwählte Jesus ebenfalls Männer – die Apostel und ihre Nachfolger in der Priesterweihe – um das eine Sündopfer zu vergegenwärtigen. Viele denken nun, dann müsse es ja nicht zwingend ein Mann sein, der Priester ist. Doch dies ist nicht korrekt. Noch immer steht der Mann in der Verantwortung für Adams Sünde, die in Jesus Christus gesühnt ist. Zudem schärfte Jesus ein: "Denkt nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen aufzuheben, sondern zu erfüllen. (Mt 5,17)" Das Gesetz und die Propheten gelten jedoch solange, wie es eine Zeit gibt, denn Jesus sagte auch: "Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. (Mt 24,35)" Dies bedeutet nichts anders, als dass Jesus auch heute noch erfüllt und weiterhin erfüllen wird, denn "jetzt aber ist Jesus ein umso erhabenerer Priesterdienst übertragen worden, weil er auch Mittler eines besseren Bundes ist, der auf bessere Verheissungen gegründet ist."

Jahr I: Im Evangelium wird uns etwas ganz Interessantes berichtet. Jesus lehrte vor viel Volk aus der ganzen Umgebung und heilte Kranke und trieb die unreinen Geister aus. "Wenn die von unreinen Geistern Besessenen ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder und schrien: Du bist der Sohn Gottes! Er aber verbot ihnen streng, bekannt zu machen, wer er sei." Warum verbot Jesus den Dämonen zu bekennen, wer er war? Viele verstehen das nicht und denken, das hätte Jesus doch nur recht sein können, schliesslich

hätte ihm das noch mehr Popularität eingebracht. Weltlich gedacht wäre dies zweifellos richtig. Doch geistlich gedacht ist an diesen Bekenntnissen ein grosser Haken. Warum bekennt ein Dämon Jesus als den Sohn Gottes? Nicht, weil er an ihn glaubt oder ihn verehrt oder sogar liebt. Wäre dies der Fall, wäre er nicht Dämon geworden, sondern immer noch Engel Gottes. Die Dämonen hassen Gott und hassen Jesus. Zudem ist der Satan der Vater der Lüge. Diese Bekenntnisse gründeten somit nicht auf Anbetung und Verehrung Gottes, sondern auf niederen Beweggründen. Wenn es ihnen gelungen wäre, quasi als "Boten" Jesu dazustehen, wäre es ihnen leicht gelungen, das Volk Stück für Stück zu verführen und von Gott wegzubringen. Doch warum? Weil sie es geschafft hätten, dass die Menschen auf sie hören. Dies stellt man auch heute noch fest. Da erscheint ein Dämon als Jesus oder Maria und verkündet in Scheinheiligkeit gutes Gebet. Erst fordert er z.B. eine Stunde Gebet am Tag und bald sind es zehn Stunden. Er weiss genau, dass irgendwann alle diese zusammenbrechen und nicht mehr beten. Amen.

Freitag 2. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 8,6-13) (Er ist der Mittler eines besseren Bundes)

Jahr I: (Mk 3,13-19) (Er rief die zu sich, die er erwählt hatte)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief erfahren wir, dass Jesus Christus der Mittler eines besseren Bundes ist, als der Bund, welcher mit den Vätern geschlossen wurde. Da stellt sich natürlich zuerst die Frage, warum schliesst Gott einen Bund – ein Testament –, den er dann offenbar anpassen muss? Der Grund ist recht einfach, weil sich die Bedingungen geändert haben. Der Alte Bund war für eine Epoche bestimmt, in der Gott noch nicht Mensch geworden war. In Jesus Christus ist Gott jedoch Mensch geworden und kam, um den Alten Bund zu erfüllen und gleichzeitig einen Neuen, der nicht mehr auf Tieropfern basierte, sondern auf seinem eigenen Blut, zu vermitteln. Diesem neuen Bund sind jedoch nur wenige aus dem Volk Israel gefolgt, dafür umso mehr Heiden. Nun spricht Paulus von der Endzeit und kündigt an, dass das Volk Israel in der Zukunft diesem Neuen Bund beitreten wird, denn er sagt, das Volk Israel sei nicht beim Bund Gottes geblieben, weder beim Alten Bund, denn der verwies von Anbeginn durch die Propheten auf einen Neuen Bund, noch beim Neuen Bund selbst. Ja, mehr noch: weil das Volk Israel nicht beim Bund mit Gott geblieben ist, kümmere sich Gott auch fast 2'000 Jahre nicht mehr um dieses Volk. So wurde das Volk in alle Winde zerstreut, bis zur Staatsgründung Israels 1947/48. Paulus sagt nun, nach diesen Tagen, des sich nicht mehr um dieses Volk Kümmerns, werde er das Gesetz in ihr Inneres hineinlegen, so dass keiner mehr den anderen belehren muss. Was bedeutet dies nun konkret? Nun, bis heute muss das Gesetz Gottes, auch bei

den Mitgliedern des Neuen Bundes, den Christen, von Generation zu Generation gelehrt werden. Es ist nicht einfach in den Herzen wirksam. Im ersten Kommen von Christus wurde der neue Bund vermittelt, gestiftet und aufgerichtet, doch zur vollen Entfaltung kommt er erst, beim zweiten Kommen Jesu, dann nicht nur für die Christen, sondern auch für das Volk Israel, das vor ca. 2'000 Jahren den Bund mit Gott verliess.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass Jesus seine ersten Gesalbten einsetzte, es waren die zwölf Apostel: Petrus, Jakobus der Ältere, Johannes, Andreas, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus der Jüngere, Judas Thaddäus, Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn dann verraten hat. Jesus betraute die Apostel – im Gegensatz zu den anderen Jüngern und nicht zu reden von den weiteren Gläubigen – kontinuierlich mit mehr Aufgaben und Kompetenzen. Bei dieser Berufung zu Aposteln sind es gleich drei entscheidende Bevollmächtigungen: 1. Jesus wollte sie ständig bei sich haben. 2. Sie sollten eigenständig ausgesandt werden, um zu predigen. 3. Sie sollten in der Vollmacht Jesu (nicht in der eigenen) Dämonen austreiben. Später kamen Aufgaben hinzu, wie zu Taufen, Eucharistie zu feiern und zu Weihen. Amen.

Samstag 2. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 9,2-3.11-14) (Er ist ein für alle Mal in das Heiligtum mit seinem eigenen Blut hineingegangen)

Jahr I: (Mk 3,20-21) (Seine Angehörigen sagten: Er ist von Sinnen)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief zeigt uns Paulus den Unterschied des irdischen Tempels und des himmlischen Heiligtums auf. Der irdische Tempel in Jerusalem war ein Abbild dessen, was Mose im Himmel schauen durfte. Alle, die zum Bund Gottes gehörten, durften in das heilige Zelt eintreten und die heiligen Geräte sehen. Heilige Geräte sind Gegenstände, die nicht für profanes verwendet werden, noch dazu verwendet werden dürfen. Das althochdeutsche Adjektiv 'heilag' (heilig) stammt entweder vom germanischen Substantiv 'Haila', was etwa bedeutet: 'Zauber / günstiges Vorzeichen / Glück', oder vom althochdeutschen Adjektiv 'heil', was etwa bedeutet: 'gesund / unversehrt / gerettet'. Der Begriff 'HEILIG', bezeichnet die religiöse, vornehmlich kultische Absonderung und Distanz (Heiligkeit) gegenüber dem Profanen (profan). 'PROFAN' ist ursprünglich ein kultischer Begriff, der das vor (lat. pro) dem hl. Bezirk (lat. fanum), d.h. ausserhalb geweihter Bereiche Liegende bezeichnet und dann den Gegensatz zum Heiligen generell.

Heute bezeichnet das Wort profan so viel wie 'weltlich / alltäglich'. Der Ursprung unserer Bedeutung ist aber im Hebräischen zu suchen. 'kadad = abschneiden' und 'kadosch = heilig' abgesondert sein vom Weltlichen, vom Unreinen. Positiv gedeutet, wie z.B.: exklusiv sein, etwas Extras sein, anders sein, apart sein, individuell sein, nicht zum Allgemeinen gehörend, nicht "gemein" sein = kein Durchschnittsbürger sein, Kultur haben, Schick sein, usw. – nicht gemeint ist die negative Deutung, wie z.B.: Sonderling sein, einsam sein, isoliert sein, ausgeschlossen sein, abgetrennt sein, abgeschnitten sein, sektiererisch sein, usw. Zentral sind die Wörter 'kodäsch = Heiligkeit' (die Abgesondertheit) und 'mikdasch = Heiligtum' (der abgesonderte Bereich). Heilig und profan meinen somit: Gott ist der ganz Andere, unbegreifbar und unzugänglich; er ist, wie die Engel vor seinem Thron bekennen, 'heilig' 'Sie riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt. (Jes 6,3)' Der Raum des Menschen liegt vor (pro) dem Heiligtum (fanum), er ist 'profan'. Doch gewährt Gott den Menschen im Gottesdienst seine Nähe, gibt einzelnen (dem 'Priester') Zutritt ins Heiligtum und dadurch auch die Gottesdienstteilnehmer, lässt auch sie heilig werden. Das Allerheiligste im Tempel war der Ort der Gegenwart Gottes auf Erden und so heilig, dass ihn nur der Hohepriester einmal im Jahr betreten durfte. Mit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und seinem vollendeten Opfer am Kreuz zerriss nun der Vorhang im Tempel, der dieses Allerheiligste vor den

Menschen abtrennte. Der Mensch erhielt nun Einblick in diesen Bereich. In Erinnerung daran existierten die Kommunionbänke, damit wir daran erinnert sein sollen, dass die Achtung vor Gott deshalb nicht geringer sein darf. Wir sollen Gott trotz der neuen Vertrautheit treu sein und nicht aufsässig.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns die Untreue der Angehörigen von Jesu. Die Angehörigen Jesu wussten nur zu genau, wer Jesu war. Sie kannten nicht nur die Verheissung an Maria und Josef und die Begebenheiten des Kindermordes in Betlehem und die Flucht nach Ägypten. Sie kannten auch alle Wunder, die Jesus wirkte. Kurzum, sie waren mit Jesus vertraut, wie niemand sonst. Doch diese Vertrautheit birgt auch Gefahren. Dies stellt uns Menschen in ein ganz neues Licht. Wir neigen nämlich dazu, unsere eigenen Brüder und Schwestern gering zu achten. Vertrautheit birgt in sich die grosse Gefahr, die Vertrauten weniger hoch zu achten, als die, welche uns nicht vertraut sind. Gerade in christlichen Gemeinschaften ist dies besonders peinlich. Da gibt es Gemeinschaften, in denen zahlreiche Kapazitäten in vielerlei Bereichen leben, doch diese werden nicht um Rat gefragt, sondern man holt teure externe Experten. So sind viele Menschen, da Gott Mensch geworden ist, versucht, diesen Gott in die Ecke der Vertrautheit zu stellen und suchen nicht bei ihm Rat, sondern bei unbekanntem, oder besser gesagt, bei inexistenten Göttern. Zu ihnen gehören auch die Horoskope, das Kartenlegen und das Handlesen. Als ob die Sterne,

bedrucktes Papier oder unsere Hand mehr aussagen könnten, als er, unser Herr, Gott und Bruder, der sowohl die Sterne, das Holz für das Papier und unsere Hand erschaffen hat. Freilich scheinen all die vergänglichen Dinge uns leichter Auskunft zu geben, als der unvergängliche Gott. Warum erhalten wir denn so oft keine Antwort von ihm? Weil wir eben nur mit halbem Herzen an ihm hängen und die Vertrautheit zu ihm in unserem Stolz unsere eigene Falle wird. Dabei befreien uns weder das Universum noch die weltlichen Dinge vom ewigen Tode, sondern nur der, der uns in allem gleich wurde, inklusive der Versuchung, aber nicht in der Sünde, und der gerade durch seinen Tod und die Auferstehung diesen Feind besiegte. So müssen auch wir uns die Frage gefallen lassen, ob wir Christus, mit dem wir vertraut sind, aufgrund unserer Vertrautheit geringachten. Dies dehnt sich auch auf die aus, die in unserem Umfeld mit Leib und Seele an Christus hängen. Oder machen wir uns dann auch "auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; und sagten: Er ist von Sinnen". Amen.

3. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 3. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 9,15.24-28) (Er wurde ein einziges Mal geopfert, um die Sünden hinweg zunehmen; beim zweiten Mal wird er erscheinen, um die zu retten, die ihn erwarten)

Jahr I: (Mk 3,22-30) (Das Reich des Satans, hat es Bestand?)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief gibt uns Paulus auf zwei wesentliche Fragen Antwort und doch ist es eine einzige Frage. Am Beispiel des Hohepriesters, der Jahr für Jahr mit fremdem Blut ins Allerheiligste gehen musste, um für die Sünden des Volkes Sühne zu leisten, zeigt Paulus auf, dass Christus gerade dies nicht tun musste, da er mit seinem eigenen Blut, das von aller Sünde rein war, Sühne für uns geleistet hat. Dies tat er nicht nur für die Sünden der Vergangenheit, sondern auch für die der Zukunft. Christus musste sich nicht viele Male selbst opfern und sterben, also auch nicht viele Male als Mensch geboren werden, "sonst hätte er viele Male seit der Erschaffung der Welt leiden müssen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen". Bereits hier wird ein Unterschied zu den alttestamentlichen Opfern deutlich. Unzählige Tiere vielen der Sünden der

Menschen wegen sprichwörtlich zum Opfer. Im neutestamentlichen Messopfer wird Christus daher nicht jedes Mal neu geopfert, sondern es vollzieht sich das Geschehen von Golgota, das eine und einzige Opfer Christi wird vergegenwärtigt, in Brot und Wein, das dadurch Leib und Blut Christi ist. Paulus erklärt unumwunden, dass Jesus nicht das "Ergebnis" einer langen Folge von Reinkarnationen war, denn dann hätte er in jedem "Vorleben" gelitten, wie jeder Mensch leidet. Genau in derselben Weise ergeht es uns. Wir sind nicht die Summe einer endlosen Anzahl von Vorleben in einer nicht enden wollenden Kette von Reinkarnationen, denn "es ist dem Menschen bestimmt, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt".

Jahr I: Im Evangelium erfahren wir, dass die Führer des Volkes sich einmal mehr gegen Gott auflehnten. Jesus war in jener Zeit nicht der Einzige, der Dämonen austrieb. Auch die Schriftgelehrten und Pharisäer trieben Dämonen in der Kraft des Wortes Gottes in der Schrift aus. Allerdings gelang es ihnen, wie später auch den Jüngern Jesu, nicht alle Dämonen auszutreiben. Sie wussten somit genau, dass ihr Glaube schlicht zu schwach war und sie vor sich jemanden hatten, der in Vollkommenheit in Verbindung mit Gott stand, denn Jesus gelang es jeden Dämon auszutreiben. Dies zuzugeben hätte jedoch von ihnen verlangt, auch zuzugeben, dass ihr Glaube krank war. Sie tun nun das, was eine klare Frucht des Neides und der Eifersucht ist und verleumden Jesu und werfen ihm selbst Besessenheit

durch Satan vor. Für sich selbst nahmen sie jedoch in Anspruch, im Heiligen Geist zu wirken, doch für Jesus, der weit über ihnen steht, wollen sie dies nicht anerkennen. Nun folgt die Gleichnisrede, in der Jesus ihnen klarmacht, dass Satan nur dann Dämonen austreiben könnte, wenn er mit sich selbst im Streit liegen würde und dann würde er sein eigenes Reich mit der Zeit folglich selbst ruinieren und vernichten. Dies veranlasste immer wieder Menschen zu behaupten, dass die Hölle, das Reich Satans, irgendwann durch eine Rebellion der Dämonen gegen Satan selbst zerstört würde und folglich enden würde. Die Wurzel dieses Gedankens liegt jedoch weder in dem, was Jesus wirklich sagte, noch darin, dass die Hölle irgendwann enden würde, sondern viel mehr in einem geschickten Versuch des Bösen, die Menschen davon überzeugen zu wollen, dass Sündigen nicht so schlimm sei, selbst wenn man dafür in der Hölle landen würde, denn die hätte ja auch irgendwann ein Ende. Wenn das alleine nicht hilft, dann gibt man noch etwas Reinkarnationslehre dazu und Sünde ist dann an sich völlig harmlos, denn dann kommt man eben einfach ein paar Mal mehr auf die Welt. Doch dies alles steht weder in diesem Text, noch lässt es sich daraus ableiten. Satan liegt in seinem vollkommenen Hass genauso wenig mit sich selbst im Streit, wie Gott in seiner vollkommenen Liebe mit sich selbst im Streit liegt, denn Hass ist letztlich nicht Nichtexistenz, sondern ewiges absolutes Fehlen jeglicher Liebe. Wenn wir also nicht in den Zustand geraten wollen, indem uns ewig jegliche Liebe fehlt und keine Hoffnung sich erfüllt,

dann ist es wahrlich besser, sich auf die Seite der Liebe zu schlagen und andere nicht aus Neid, was Lieblosigkeit ist, zu verunglimpfen. Amen.

Dienstag 3. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 10,1-10) (Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun)

Jahr I: (Mk 3,31-35) (Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief erhalten wir einen Einblick in das Mysterium des Opfers. Das Gesetz des alten Bundes schrieb eine Vielzahl von Tieropfern vor. Dennoch sagt Jesus: "Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen." Warum hat Gott keinen Gefallen an dem, was er doch selber fordert? Dies scheint ein Widerspruch in sich zu sein. Tatsächlich ist es ein klassisches Paradoxon. Ein Paradoxon ist etwas, das dem allgemein Erwarteten auf unerwartete Weise zuwiderläuft. Die Analyse von Paradoxien kann zu einem tieferen Verständnis führen, was den Widerspruch im besten Fall auflöst. Betrachten wir deshalb, was gegeben ist. Die Opfer des Alten Bundes tilgen keine Sünden. Gott fordert diese Opfer dennoch, damit die Menschen sich an ihre Sünden erinnern. Wann wäre somit ein solches Opfer der

Erinnerung nicht mehr von Nöten? Wenn die Menschen nicht sündigen würden. Wie kommt man in den Zustand, diese Opfer nicht mehr darbringen zu müssen, um Gott zu gefallen? Indem man den Willen Gottes so erfüllt, dass man nicht mehr sündigt. Wir sündigen jedoch unentwegt, auch gegen unseren Willen. Somit wären diese Opfer wieder nötig – obwohl sie keine Sünden tilgen – um uns an die Sünden zu erinnern. Wie kann nun der Mensch aus dieser Verfahrenheit ausbrechen? Er kann nur ausbrechen, wenn es ihm gelingt, nicht zu sündigen. Jesus Christus ist der Mensch, dem dies gelang. Deshalb ist sein Blut, das er vergossen hat, das einzige Opfer, das imstande ist, Sünden wirklich zu tilgen, denn er ist gekommen, den Willen Gottes zu tun. Bis Jesus konnte man nicht auf einen einzigen Menschen schauen und sagen: wenn ich auch so lebe, dann gelingt es mir der Sünde fern zu bleiben. In Jesus Christus haben wir diesen Menschen, wodurch er für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass "die Mutter Jesu und seine Brüder kamen; sie blieben vor dem Haus stehen und liessen Jesus herausschreien". Daraus ergibt sich für viele ein Streit um die Jungfräulichkeit Mariens. Nun, heute zweifeln die wenigsten daran, dass Maria Jesus als Jungfrau empfing, denn das bezeugt die Bibel sehr deutlich. Doch der "Deutsch" denkende Mensch wäre nicht er selbst, wenn da nicht gleich die Folgefrage kommen würde, dass Maria später andere Kinder gehabt habe. Die Bibel nennt

selber Brüder und Schwestern Jesu. "Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heisst nicht seine Mutter Maria, und sind nicht Jakobus, Josef, Simon und Judas seine Brüder? Leben nicht alle seine Schwestern unter uns? Woher also hat er das alles? (Mt 13,55-56)" Leider ist dies eine Sprachform, die nicht automatisch auf leibliche Verwandtschaft schliessen lässt. Die Schrift sagt wenig über Josef. Es wäre eine Möglichkeit, dass Josef ein Witwer mit Kindern war, als er Maria zur Frau nahm und Jesus somit in deutschem Denkmuster Halbgeschwister hatte, wie es apokryphe Schriften belegen (Protoevangelium des Jakobus). Die Bibel berichtet davon jedoch nichts. Jesus selber nennt alle seine Geschwister, die den Willen des Vaters erfüllen. "Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter. (Mk 3,35)" Zudem gibt es eine Stelle, in der von über 500 Brüdern gesprochen wird. "Hierauf erschien Jesus mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; von ihnen sind die meisten bis jetzt noch am Leben; einige aber sind entschlafen. (1Kor 15,6)" Die Bibel hat schlicht ein orientalisches Familienverständnis, in dem auch nähere Verwandte, ja sogar Gesinnungsgenossen, ganz selbstverständlich als Väter, Mütter, Brüder und Schwestern bezeichnet werden. Jedenfalls ist in der Fachliteratur nichts bekannt, dass eine einzige menschliche Frau über 500 leibliche Kinder gehabt haben soll. Amen.

Mittwoch 3. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 10,11-18) (Er hat die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt)

Jahr I: (Mk 4,1-20) (Ein Sämann ging aufs Feld, um zu säen)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief erklärt uns Paulus, dass "Jesus Christus nur ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht hat und sich dann für immer zur Rechten Gottes gesetzt hat; seitdem wartet er, bis seine Feinde ihm als Schemel unter die Füße gelegt werden". Die Feinde Jesu sind ihm bis heute nicht als Schemel unter die Füße gelegt worden. Viele der ersten Christen dachten, dies müsse jeden Moment geschehen. Das dem jedoch nicht so ist, bezeugt die Schrift sehr deutlich. Alle Prophezeiungen des Alten Testamentes positionieren dieses Ereignis erst für die Zeit, nachdem das zerstreute Israel wieder gesammelt ist und Paulus selbst sagt, dass zwischen Jesu Himmelfahrt und seiner Wiederkunft eine unbestimmte Zeit liegt. Erst nach der Wiederkunft Jesu wird der Bund endgültig erneuert, für alle. Im Alten Testament erleben wir die Gegenwart des Vaters in vielfacher Weise. Im Neuen Testament ist die Zeit des Sohnes Jesus Christus beschrieben und nach seiner Wiederkunft beginnt dann sozusagen die Zeit des Heiligen Geistes, denn "das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit ihnen schliesse

- spricht der Herr: Ich lege meine Gesetze in ihr Herz und schreibe sie in ihr Inneres". Dennoch wirkten immer alle drei göttlichen Personen in der Geschichte gemeinsam, treten jedoch für uns in verschiedener Gewichtung in Erscheinung.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, wie Jesus das Wort in uns sät, wie ein Sämann. Warum sollen wir eigentlich das Wort Gottes annehmen? Am einfachsten ist es erklärt, was passiert, wenn wir es nicht annehmen. Der Antichrist wird alle, die verlorengelassen, betrügen und zur Ungerechtigkeit verführen; sie gehen verloren, weil sie sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen haben, durch die sie gerettet werden sollten. Darum lässt Gott sie der Macht des Irrtums verfallen, so dass sie der Lüge glauben; denn alle müssen gerichtet werden, die nicht der Wahrheit geglaubt, sondern die Ungerechtigkeit geliebt haben. Die Apostel dankten Gott zu jeder Zeit wegen der ersten Christen, weil Gott diese als Erstlingsgabe dazu auserwählt hatte, aufgrund der Heiligung durch den Geist und aufgrund ihres Glaubens an die Wahrheit gerettet zu werden. Dazu hat er auch uns durch das Evangelium berufen; wir sollen nämlich die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, erlangen. Seien wir also standhaft, und halten an den Überlieferungen fest, in denen wir unterwiesen wurden, sei es mündlich, sei es durch die Bibel (vgl. 2Thess 2,10-15). Wir sind somit gerufen, das Wort Gottes im Herzen zu bewahren, wie auch Maria, sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach, was im Tempel mit

dem zwölfjährigen Jesus geschehen war und was er sagte. Danach kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen (vgl. Lk 2,19.51). Ein Hindernis für uns, dem Wort zu folgen, ist für uns oft die mangelnde Geduld. So sagte Jesus: "Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiss nicht, wie. (Mk 4,26-27)" Das besagt, dass wir oft scheinbar keinen Fortschritt in uns erkennen, dennoch wächst das Wort verdeckt in unseren Herzen, wenn wir es annehmen. Wir meinen dann, weil wir so kein Wachstum in uns sehen können, dass da nichts weitergeht und versuchen es zu beschleunigen. Doch damit reißen wir es nur aus. So müssen wir zuvörderst unsere Gedanken im Zaum halten, denn Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht seine Wege. Es gibt eine klare Wirkung des Wortes Gottes, wenn es im Herzen ist. Ebenso gibt es eine klare Wirkung, wenn es eben nicht im Herzen ist. Jesus wusste, dass die Schriftgelehrten und Pharisäer seiner Zeit Nachkommen Abrahams waren. Aber sie wollten Jesus töten, weil sein Wort in ihnen keine Aufnahme fand (vgl. Joh 8,37). Wenn wir jedoch in Jesus bleiben und wenn seine Worte in uns bleiben, dann können wir um alles bitten, was wir wollen: Wir werden es erhalten (vgl. Joh 15,7). Denn dann bitten wir auch nicht um Unvernünftiges. Wenn wir in Jesu Wort bleiben, sind wir wirklich seine Jünger. Dann werden wir die

Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird uns befreien (vgl. Joh 8,31-32). Diese Wahrheit ist Christus selber und er ist auch der Weg und das Leben (vgl. Joh 14,6). Gott aber ist der Geist, und wo der Geist Gottes wirkt, da ist Freiheit. Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit Gottes wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist Gottes (vgl. 2Kor 3,17-18). Amen.

Donnerstag 3. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 10,19-25) (Lasst uns in voller Gewissheit des Glaubens an dem Bekenntnis der Hoffnung festhalten, einander achten und uns zur Liebe anspornen)

Jahr I: (Mk 4,21-25) (Ein Licht stellt man auf den Leuchter. Nach dem Mass; mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief erfahren wir etwas, was wir heute gerne überhören: "Lasst uns in voller Gewissheit des Glaubens an dem Bekenntnis der Hoffnung festhalten." Heute wird von vielen gelehrt, dass "ein bisschen Christ sein" schon genügt, um in den Himmel zu kommen. Paulus macht ganz klar, dass die Kirche nicht das Bekenntnis lehrt, dass alle gerettet sind. Vielmehr lehrt sie, dass wir das

Bekenntnis der Hoffnung haben, gerettet zu werden. Gewissheit haben wir im Glauben, denn in Jesus wurde Gott Mensch und das kann niemand mehr ernsthaft leugnen. Was ist denn aber, wenn wir in Bezug auf das Gerettet sein keine Gewissheit haben, sondern lediglich Hoffnung? Nun, lasst es uns mit einem weltlichen Beispiel vergleichen. Wer für die Olympischen Spiele nominiert ist, der hat die Hoffnung, eine Medaille zu gewinnen, aber keine Gewissheit. Wenn ein Nominierter sich nach der Nominierung bequem zurücklehnt und nicht fleissig trainiert, dann wird er sicherlich mit leeren Händen von diesem Anlass weggehen und zum Gespött werden. Wenn sich jemand Taufen lässt und Jesus als Herrn und Gott bekennt, dann ist das die Nominierung für die Rettung. Nun gilt es jedoch auch so zu leben, wie es der Nominierung entspricht. Paulus sagt auch gleich wie dies im Minimum auszusehen hat: "Lasst uns aufeinander achten und uns zur Liebe und zu guten Taten anspornen. Lasst uns nicht unseren Zusammenkünften fernbleiben, wie es einigen zur Gewohnheit geworden ist, sondern ermuntert einander, und das umso mehr, als ihr seht, dass der Tag naht."

Jahr I: Im Evangelium begegnen wir zwei Gleichnisworten Jesu. Zuerst bekundet Jesus: "Ein Licht stellt man auf den Leuchter." Dieses Wort wurde sehr oft pervertiert und zur Rechtfertigung von Stolz benutzt. Jemand vollbringt eine beachtliche Tat oder findet für etwas kluge Worte und glaubt dann, dies müsse nun alles der ganzen Welt bekannt

gemacht werden, denn es sei doch gerade dieses Licht, das nicht versteckt werden dürfe. Doch bei genauerer Betrachtung spricht Jesus nicht vom Jetzt, sondern von der Ewigkeit, denn er verdeutlicht: "Es gibt nichts Verborgenes, das nicht offenbar wird, und nichts Geheimes, das nicht an den Tag kommt." Es werden somit nicht nur unsere "Heldentaten" und "Weisheitsmomente" bekannt, sondern eben auch unsere Feigheit und unsere Torheit. Und schon ist man vielleicht nicht mehr so begierig, auf einem Podest zu stehen. Jesus verdeutlicht gleich selber, wie er es meint: Nach dem Mass, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden. Amen.

Freitag 3. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 10,32-39) (Ihr habt manchen harten Lebenskampf bestanden. Werft also eure Zuversicht nicht weg!)

Jahr I: (Mk 4,26-34) (Das kleinste von allen Samenkörnern geht auf und wird grösser als alle anderen Gewächse)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief erleben wir einen Paulus, der um seine Gemeinden kämpft, die kampfesmäde geworden sind. Seine Gemeinden erleben als junge Christen nur Schimpf und Schande, Plünderung und Qual. Viele stellten sich daher die Fragen: Warum

dies alles? Wie lange sollen wir das noch ertragen? Ist das nun die verkündete Liebe Gottes? Wann kommt er und befreit uns? Es sind Fragen, die auch die unter uns gut kennen, die in ähnlicher Weise leiden. Paulus nennt nun kein Datum des Endes dieser Leiden. Vielmehr erinnert er seine Gemeinden daran, dass sie doch bereits früher gelitten haben. Dies erscheint uns als geringer Trost. Da leidet man und einer kommt und sagt so quasi: Ihr habt doch früher schon gelitten. Doch darum geht es nicht, sondern darum, dass man früher bereits diesen Leidenskampf bestanden hat. Paulus insistiert daher: "Werft also eure Zuversicht nicht weg, die grossen Lohn mit sich bringt. Was ihr braucht, ist Ausdauer, damit ihr den Willen Gottes erfüllen könnt und so das verheissene Gut erlangt." Schliesslich scheint Paulus die Gemeinden mit der baldigen Wiederkunft Jesu verträsten zu wollen, in seinem zweiten Kommen. Die Gemeinden damals fassten dies jedoch nicht ganz so auf, sondern sie wussten um die Kürze des Lebens auf Erden. Sie wussten, dass wir daher sehr bald, jedes von uns, vor Gott steht und dieser Tag nicht ausbleibt. Nochmals mahnt Paulus seine Gemeinden, dass alle, die zurückweichen, eben nicht standhaft bleiben und verlorengelien. Darum ermuntert Paulus seine Gemeinden: "Wir aber gehören nicht zu denen, die zurückweichen und verloren gehen, sondern zu denen, die glauben und das Leben gewinnen."

Jahr I: Im Evangelium vergleicht Jesus das Reich Gottes mit dem Aussähen von Saat und mit einem

Baum. Wenn Jesus das Senfkorn als kleinstes der Samenkörner beschreibt, die man aussät, dann ist das keine universelle biologische Aussage, viel mehr eine, die den damaligen Zuhörern vor Ort vertraut war. Auch wird das Senfkorn in unserem Verständnis nicht zu einem Baum, sondern lediglich zu einem Strauch. Dennoch war es damals vor Ort im Vergleich zu den anderen Saatgewächsen ein Baum, in dem Vögel nisteten. Diese Gleichnisse wollen uns jedoch immer dasselbe mitteilen. So wie wir nicht wirklich wissen, warum und wie das Wachstum von Pflanzen vor sich geht, aber dennoch ihr Wachsen betrachten können, so ist es mit dem Wort Gottes. Jesus sät das Wort – durch Prediger und die Schrift – in unsere Herzen. Darin schlägt es Wurzeln und beginnt zu wachsen. Es wächst aber nicht nur die Saat Gottes, es wächst auch die Saat des Bösen. Unsere Aufgabe ist es, zu erkennen, welche Art von "Pflanzen" in unseren Herzen wächst. Die bösen müssen wir ausreissen und die guten pflegen und beschneiden, damit sie ihrerseits gute Frucht bringen. Auch das Beschneiden ist eine Kunst. Wenn wir alles zu sehr beschneiden, stirbt selbst das Beste in uns ab, da es nicht wachsen kann. Im besten Fall wird es dann zu einem "Bonsai", einem Zwerggewächs, und hätte doch zu einem mächtigen Baum werden können. Wir sind in unseren Herzen die Gärtner, die dafür zu sorgen haben, dass das Gute in uns gross wird und das Böse in uns maximal ein Bonsai wird. Wenn dann das Gute in uns wächst und gedeiht, dann können in unseren Ästen die Vögel nisten, das können sie in einem Bonsai nicht, mag er noch so gut sein. Dieses

Nisten meint, dass andere, die kleiner und schwächer sind, von unseren Früchten genährt werden können. Wenn wir schlechte Früchte bringen, werden auch die "Kleinen" und "Schwachen" um uns böse. Bringen wir also gute Früchte hervor, die zum Guten nähren. Amen.

Samstag 3. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 11,1-2.8-19) (Er erwartete die Stadt, die Gott selbst geplant und gebaut hat)

Jahr I: (Mk 4,35-41) (Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?)

Predigt:

Jahr I: In der Lesung aus dem Hebräerbrief erfahren wir wiederum zwei grundlegende Dinge. Zum einen wird uns – nebst dem, was wir bereits gehört haben – erweitert gesagt, was Glaube ist: "Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht." Dieses "Feststehen" ist etwas Aktives, nicht einfach ein passives Abwarten. Es ist das Tun des Willen Gottes. Das "Überzeugt sein" beinhaltet die Hoffnung auf das unverlierbare Heil, das uns erwartet, wenn wir eben den Willen Gottes tun. Zum andern erfahren wir, dass bereits Abraham "die Stadt mit den festen Grundmauern erwartete, die Gott selbst geplant und gebaut hat". Er erwartete somit nicht das von Menschen erbaute Jerusalem,

sondern eine Stadt, die Gott ihm offensichtlich gezeigt hatte, das himmlische Jerusalem. Paulus vermerkt eindeutig, dass es sich um eine Stadt handelt, die Gott geplant und gebaut hat und nicht erst plant und bauen wird. Das ganze Wirken Gottes über alle Generationen zielt somit auf einen ganz speziellen Moment hin. Es ist ein Prozess, ein Hingehen auf einen ganz bestimmten Moment. Doch welches ist dieser Moment? Viele dachten, dies sei der Moment der Geburt des Messias gewesen, andere denken, es sei das Kreuzesereignis gewesen und wieder andere meinen, es sei die Wiederkunft des Messias. Doch dies sind alles überaus grosse, wunderbare und herrliche Ereignisse auf dem Weg zu diesem Moment. Es geht letztlich um den Moment, in dem die Zeit in die Ewigkeit übergeht. Der Moment, in dem es keine Zeit mehr geben wird, nur noch Ewigkeit. Zeit besteht aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Ewigkeit lässt sich am besten umschreiben mit permanenter Gegenwart, welche die Vergangenheit und die Zukunft in der Gegenwart vereint. Johannes beschreibt diesen Moment in seiner Offenbarung, wenn es einen neuen Himmel und eine neue Erde geben wird und das himmlische Jerusalem auf diese neue Erde von Gott herabkommt.

Jahr I: Die ganze Linie der Zeit, innerhalb der Ewigkeit, schuf Gott einzig und alleine, damit die Gefallenen umkehren können. Gott gab diese Zeit den gefallen Engeln, die sie jedoch nicht zur Umkehr zu nutzen verstanden. Gott gibt diese Zeit

auch der Menschheit, die sie ebenfalls grösstenteils nicht zu Nutzen versteht. Die "Zeit", die in sich etwas Vergängliches ist, ist lediglich zur Bewährung geschaffen. Doch Gott hat sich deshalb nicht aus dem Geschehen der Zeit zurückgezogen, so wie ein Forscher zwar voller Neugierde, aber doch passiv, einen grossen Ameisenhaufen beobachtet. Gott griff immer in die Zeit ein, oder richtiger gesagt, in die Ereignisse in der Zeit, um seine Schöpfung bereit zu machen für die Ewigkeit. Gott lies die Menschheit immer wieder erkennen, dass im Letzten er der ist, der alles in seiner Macht hat. Wenn Gott alles aus dem Nichts erschaffen hat, dann ist das für uns eine abstrakte Grösse, die wir dann mit z.B. einer Urknalltheorie erfassen wollen, ob sie nun richtig sein mag oder falsch, denn es ist ja nur eine Theorie. Doch Gott greift für die Menschheit immer wieder auch ganz konkret und erfassbar in das Geschehen ein, um uns seine liebende Gegenwart zu zeigen. Dieses Eingreifen erlebten die Apostel mehrfach, so z.B. in den Brotvermehrungen, den Heilungen von Kranke, den Totenerweckungen, den Austreibungen von Dämonen und vielem mehr durch Jesus Christus. Ein ganz spezielles Eingreifen waren auch die Eingriffe in die Naturgewalten. Im Evangelium hörten wir, wie Jesus wiederholt dem Sturm gebot zu schweigen und dieser auf der Stelle gehorchte. Doch anstatt, dass die Apostel dadurch ihren Glauben stärkten, sagten sie: "Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?" Leider sind wir nicht besser, als die Apostel, auch uns fehlt bei jedem solchem Ereignis der Glaube. Amen.

4. Woche Werkzeuge im Jahreskreis I

Montag 4. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 11,32-40) (Aufgrund des Glaubens haben sie Königreiche besiegt. Für uns hat Gott etwas Besseres vorgesehen)

Jahr I: (Mk 5,1-20) (Verlass diesen Mann, du unreiner Geist!)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief zeigt uns Paulus in einer bemerkenswerten Aufzählung auf, wie die Auserwählten Gottes trotz ihrer Schwachheit, aufgrund des Glaubens, Königreiche besiegt, Tote erweckt und vielerlei Gefahren getrotzt haben. Paulus zeigt aber auch auf, dass viele von ihnen gefoltert wurden, Spott und Schläge erduldeten, ja sogar Ketten und Kerker. Wieder andere litten Not und waren lediglich mit Fellen bekleidet und fristeten grosse Teile ihres Lebens in der Wüste, in Höhlen und in Gebirgen. Dennoch, so lehrt uns Paulus, findet ihre Vollendung nicht ohne uns statt. Doch dieses "ohne uns" schliesst mit ein, dass auch wir dem Beispiel dieser alttestamentlichen Heiligen folgen und im Glauben, der durch unser Handeln bezeugt werden will, ausharren und standhaft bleiben. Letztlich entscheidet sich immer alles an derselben Frage: Was ist uns wichtiger, das irdische Leben oder das

ewige Leben bei Gott. Das erste ist nachweislich vergänglich und kurzlebig, das zweite eine Hoffnung, die uns geschenkt ist.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass Jesus ein Besessener entgegenkam, also ein Verfluchter. Dieser lebte in Grabhöhlen. Hierbei fällt auf, dass Besessene oft dieselben Lebensweisen teilten, wie die Heiligen. Auch diese lebten oft in Höhlen. Der grosse Unterschied dabei ist, dass die Besessenen immer im Dunkeln sind, egal wo sie leben und die Heiligen immer im Licht sind, egal wo auch sie leben müssen. In diesem Evangelium ist jedoch noch etwas besonders. Der Dämon verlässt den Besessenen nicht sofort, wie sonst üblich, wenn Jesus befahl, einen Besessenen zu verlassen. Daher geschieht hier etwas, das sonst nicht der Fall war. Jesus lässt sich auf eine Diskussion mit dem Dämon ein. Jesus tut dies jedoch nicht, um uns zu zeigen, dass man mit einem Dämon ins Gespräch kommen soll, sondern vielmehr, um seinen Jüngern zu zeigen, dass ein Mensch nicht nur von einem Dämon besessen sein kann, sondern von sehr vielen. Noch etwas fällt auf. Jesus verbannt die Legion Dämonen nicht in die Hölle zur Bestrafung. Dies wird er erst am Ende der Zeit tun, wenn er zum Gericht kommt. Er gestattet den Dämonen, sich in Schweine zu begeben. An der Zahl der ca. 2'000 Schweine wird deutlich, von wie vielen der arme Mann besessen war. Das Ergebnis war endlich für die Dämonen dasselbe, wie wenn sie den Mann sofort verlassen hätten, sie verloren ihre "Behausung", denn alle Schweine ertranken, obwohl

Schweine gute Schwimmer sind, und standen dadurch nicht mehr als "Behausung" zur Verfügung. Jesus zeigte den Jüngern dadurch, dass das Böse nie Leben bringt, sondern immer nur Tod. Amen.

Dienstag 4. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 12,1-4) (Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist)

Jahr I: (Mk 5,21-43) (Mädchen, ich sage dir, steh auf!)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief macht uns Paulus einmal mehr klar, dass das ewige Leben uns von Gott nicht nachgeworfen wird, sondern wir das ganze Leben lang dafür kämpfen müssen. Paulus bezeichnet denn unser Leben auch als Wettkampf, in dem es erforderlich ist, den Siegeskranz zu gewinnen. Paulus erklärt damit zwei Dinge. Einerseits hindern uns die Fesseln der Sünde diesen Wettkampf zu bestehen und Paulus fordert uns auf, diese Fesseln abzuwerfen. Diese Möglichkeit haben wir im regelmässigen Empfang des Bussakramentes, der Beichte. Andererseits fordert Paulus von uns Ausdauer. Kein Läufer eines Marathons erringt einen Siegeskranz, wenn er auch nur zehn Meter vor dem Ziel aufgibt. Es genügt nicht zu sagen: Ich habe es ja bis auf zehn Meter geschafft. Wenn einer die

Ziellinie nicht überquert, dann hat er eben verloren. Dieselbe Ausdauer benötigen auch wir im Leben. Mag einer noch so gut leben, wenn er kurz vor seinem Tode von Gott abfällt, dann hat er eben die Ziellinie nicht überschritten. Paulus gibt uns jedoch auch ein Hilfsmittel, um bis an unser Ende durchzuhalten: "Auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens, ohne auf die weltliche Schande zu achten. Denkt an Jesus, der von den Sündern solchen Widerstand gegen sich erduldet hat; dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut nicht verlieren." Paulus fordert jedoch noch weit mehr: "Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet."

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, wie Jesus die Tochter des Jäirus wieder zum Leben erweckte. Doch in diesem Ereignis erscheint noch eine zweite Frau und Jäirus selbst. Jäirus war ein verzweifelter Vater, der um das Leben seiner Tochter kämpfte. Jesus war sozusagen seine letzte Hoffnung und er bestürmte Jesus, ihn zu besuchen, damit Jesus seiner Tochter die Hände auflege und sie heile. Jäirus glaubte zwar an die Kraft Jesu, doch brauchte er das Zeichen der Berührung durch Jesus. Demgegenüber sehen wir die blutflüssige Frau. Sie hatte alles versucht, um von ihrem Leiden erlöst zu werden und dabei das ganze Vermögen ausgegeben. Auch für sie war Jesus die letzte Hoffnung. Doch sie glaubte anders. Sie brauchte nicht die Berührung durch Jesu, um zu glauben. Ihr reichte sozusagen die Berührungsreliquie des Gewandes. Interessant ist

nun die Reaktion Jesu. Er unterbricht seinen Gang zu Jäirus und fordert die Frau auf, sich zu melden. Sie tat das voller Furcht und Jesus schalt sie nicht, wegen des Vertrauens in die Berührungsreliquie des Gewandes, sondern sagte: "Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein." Dieses Ereignis hätte eigentlich den Glauben des Jäirus stärken sollen, doch dieses wurde durch die Nachricht des Todes der Tochter erneut erschüttert. Jesus wusste genau, dass das Mädchen tot war, doch er sagte, dass sie nur schlafe. Es war verständlich, dass die Leute Jesus auslachten, denn sie kannten wohl den Unterschied zwischen schlafen und tot sein. Hat Jesus hier gelogen? Nein, denn er kannte den Unterschied zwischen Schlafen und tot sein wesentlich besser, denn er heilte zwar Körper, doch immer auch die Seelen. Doch worauf gründet diese Aussprache Jesu? Vor der Erlösung der Menschen durch das Kreuz Jesu war der Himmel für die Menschen verschlossen. Wenn jemand verstarb, dann entschlief auch die Seele. Sie war dadurch nicht tot, sie schlief. Dies erfahren wir eindeutig, als König Saul durch eine Totenbeschwörerin den Propheten Samuel erscheinen liess und dieser fragte: "Warum störst du meine Ruhe?" Die Seelen vor der Erlösung durch Jesus verharrten somit in Ruhe, in einer Art Schlaf, und warteten auf ihr Gericht und dann entschied sich erst, ob die Seele ewig leben würde oder verdammt sei. Die Seele dieses Mädchens schlief somit tatsächlich. Amen.

Mittwoch 4. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 12,4-7.11-15) (Wen der Herr liebt, den züchtigt er)

Jahr I: (Mk 6,1b-6) (Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief spricht Paulus ein Thema an, das uns gar nicht schmecken will: die Züchtigung durch Gott. Wir leben in einer Zeit des "Wohlfühlchristentums". Gott hat gefälligst alle Augen – menschlich gesagt sogar die Hühneraugen – zuzudrücken vor unseren Sünden, in denen wir uns so "gut fühlen". Wir stehlen, huren und lügen und Gott soll das alles geflissentlichst übersehen. Wir spucken ihm sozusagen durch unsere Lasterhaftigkeit ständig ins Gesicht und Gott soll sich am Ende dafür noch bedanken. Doch Paulus schildert uns einen ganz anderen Gott, einen, der nicht mit sich ungeschoren Spott treiben lässt. Wenn Gott in einem Menschen noch die geringste Chance sieht, dass dieser sich bessern kann, dann züchtigt er. Dies kann durch Vermögensverlust, Krankheit oder Schicksalsschläge geschehen. Haben wir uns eigentlich einmal gefragt, warum in unseren Familien so viel Zwietracht und Unmoral herrscht? Wenn wir, wo überhaupt noch, am selben Mittagstisch gemeinsam essen, dann werden dort alle Nachbarn, Verwandten und Bekannten, nicht zu reden von den

Dienern Gottes, schlecht geredet, über sie gelästert und jede Ausrede gesucht, damit wir selbst nur ja nicht nach den Geboten Gottes leben müssen. Doch Paulus sagt uns ganz etwas anderes: "Strebt voll Eifer nach Frieden mit allen und nach der Heiligung, ohne die keiner den Herrn sehen wird." Keiner wird Gott sehen, mag er sich noch so "christlich fühlen", wenn er sich nicht täglich heiligt. "Seht also zu, dass niemand die Gnade Gottes verscherzt, dass keine bittere Wurzel wächst und Schaden stiftet und durch die alle vergiftet werden."

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns die Vertrautheit des Umfeldes von Jesu. Die Bekannten Jesu wussten nur zu genau, wer Jesus war. Sie kannten alle Wunder, die Jesus wirkte. Kurzum, sie waren mit Jesus vertraut. Doch diese Vertrautheit birgt auch Gefahren. Dies stellt uns Menschen in ein ganz neues Licht. Wir neigen nämlich dazu, unsere eigenen Bekannten gering zu achten. Vertrautheit birgt in sich die grosse Gefahr, die Vertrauten weniger hoch zu achten, als die, welche uns nicht vertraut sind. Gerade in christlichen Gemeinschaften ist dies besonders peinlich. Da gibt es Gemeinschaften, in denen zahlreiche Kapazitäten in vielerlei Bereichen leben, doch diese werden nicht um Rat gefragt, sondern man holt teure externe Experten. So sind viele Menschen, da Gott Mensch geworden ist, versucht, diesen Gott in die Ecke der Vertrautheit zu stellen und suchen nicht bei ihm Rat, sondern bei unbekanntem, oder besser gesagt, bei inexistenten Göttern. Zu ihnen gehören auch die

Horoskope, das Kartenlegen und das Handlesen. Als ob die Sterne, bedrucktes Papier oder unsere Hand mehr aussagen könnten, als er, unser Herr, Gott und Bruder, der sowohl die Sterne, das Holz für das Papier und unsere Hand erschaffen hat. Freilich scheinen all die vergänglichen Dinge uns leichter Auskunft zu geben, als der unvergängliche Gott. Warum erhalten wir denn so oft keine Antwort von ihm? Weil wir eben nur mit halbem Herzen an ihm hängen und die Vertrautheit zu ihm in unserem Stolz unsere eigene Falle wird. Dabei befreien uns weder das Universum noch die weltlichen Dinge vom ewigen Tode, sondern nur der, der uns in allem gleich wurde, inklusive der Versuchung, aber nicht in der Sünde, und der gerade durch seinen Tod und die Auferstehung diesen Feind besiegte. So müssen auch wir uns die Frage gefallen lassen, ob wir Christus, mit dem wir vertraut sind, aufgrund unserer Vertrautheit geringachten. Dies dehnt sich auch auf die aus, die in unserem Umfeld mit Leib und Seele an Christus hängen. Oder "nehmen wir dann auch Anstoss an ihm und lehnen ihn ab"? Amen.

Donnerstag 4. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 12,18-19.21-24) (Ihr seid zum Berg Zion hingetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes)

Jahr I: (Mk 6,7-13) (Er begann, die Zwölf auszusenden)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief verdeutlicht Paulus, vor wen ein Christ hintritt. Er zeigt dadurch den Unterschied der Erscheinungsweise Gottes im Alten Bund und im Neuen Bund auf. Im Alten Bund erschien Gott in loderndem Feuer und mit einer Stimme, die das Volk in Zittern versetzte. Im Neuen Bund hingegen begegnet uns Gott als Mensch. Dadurch wurde uns der Zugang zum himmlischen Jerusalem eröffnet und dessen Tore für uns geöffnet. Wir sind somit nicht mehr in Einsamkeit, sondern in Verbundenheit mit den Engeln und den Heiligen vor Gott, den Geistern der schon vollendeten Gerechten. Wir haben somit nicht nur Fürsprecher hier auf Erden, sondern auch Fürsprecher in den Heiligen, die nun vor Gott sind, weil das Blut des Gerechten Jesus Christus, das mächtiger ist, als das Blut Abels, der ein Sohn von Sündern war, wie wir es auch sind.

Jahr I: Im Evangelium sehen wir, wie Jesus beginnt die Apostel auszusenden und sie immer mehr in die Pflicht nimmt. Sie sollen Mahner sein gegen das Böse. Jesus geht dabei sehr weitsichtig vor. Er sendet die Apostel nur zu zweit aus. Dadurch sollen sie sich gegenseitig stärken können. Damit die Apostel von Beginn weg wissen, wogegen ihr Kampf geht, gibt er ihnen nicht die Vollmacht Brot zu vermehren, sondern unreine Geister auszutreiben. Damit sie dies nicht vergessen, sendet er sie so aus, dass sie von Beginn lernen, sich nicht auf irdische Güter zu verlassen, sondern nur auf Gott. Der Auftrag für die Apostel war klar und es ist heute noch

derselbe: zur Umkehr aufrufen. Dort, wo diese Botschaft der Umkehr nicht gehört werden will, sollten sie sogar den Staub von den Füßen schütteln. Es sagt sich so leicht, den Staub von den Füßen zu schütteln. Doch was bedeutet dies, abgesehen davon, dass es nicht leichtfertig getan werden soll, wenn man die Folgen für diese Menschen bedenkt? Es bedeutet in erster Linie, dass man von so einer Gemeinde nicht das Geringste mit sich nehmen will, nicht einmal den Staub. Übertragen bedeutet es, die Herzlosigkeit, Heuchelei, Korruption, Ungerechtigkeit, Streitereien und was es sonst noch dort gibt, aus seiner Seele zu entfernen und nichts davon an sich anhaften zu lassen, um es als "Same Satans" in seinem Herzen mitzunehmen, wo es dann spriest und seinerseits Unheil anrichtet. Es bedeutet, sein Herz in Christus fröhlich zu halten und nicht Verbitterung mitzunehmen, die sich auf die weitere Tätigkeit auswirkt. Vorsicht! Dies ist schwieriger, als man denkt. Es geht dabei um all die Übel, die mit Herzlosigkeit, Heuchelei, Korruption, Ungerechtigkeit, Streitereien etc. verbunden sind. Es geht nicht darum, dass sie vielleicht Gott anders loben und preisen als du selbst, dass sie andere Formen des Gottesdienstes feiern, als du. Das ist nicht das Entscheidende. Es geht nicht um die Formen, es geht um den Inhalt, die Gottes- und Nächstenliebe, die dort nicht erwünscht ist. Amen.

Freitag 4. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 13,1-8) (Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit)

Jahr I: (Mk 6,14-29) (Johannes, den ich enthaupten liess, ist auferstanden)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief bestürmt uns Paulus gleichsam mit Ermahnungen. Jede einzige von ihnen könnte einen ganzen Vortrag füllen. Doch beginnen wir mit dem Schlusssatz der Lesung: "Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit." Alleine dieser Satz verdeutlicht, dass Aussagen wie: heute würde Jesus dies ganz anders sagen etc. ins Leere laufen. Jesus würde auch heute den Ehebruch nicht dulden, sich gegen Homosexualität wenden, keine Apostelinnen und Priesterinnen einsetzen und die Wiederverheiratung von Geschiedenen nicht begrüßen, denn er ist derselbe: gestern, heute und in Ewigkeit. Darum mahnt uns Paulus – auch noch für heute – gastfreundlich zu sein, gefangene Mitchristen zu besuchen, Misshandelte zu pflegen, sich von Ehebruch und Unzucht – dazu zählt auch Homosexualität etc. – fernzuhalten und die Ehe in Ehren zu halten, nicht Habgierig zu sein, Bescheiden und Genügsam zu sein und die Heiligen in ihrem Glauben – das ist nicht gleichbedeutend mit ihrem Leben – nachzuahmen.

Jahr I: Im Evangelium wird uns König Herodes (Antipas) in seinem Verhalten geschildert. Herodes war eine zutiefst bedauernswerte Gestalt. Er war das, was man ein Schilfrohr nennen könnte, das sich im Wind bewegt. Er hatte so nichts von einer Eiche, die standhaft ist. Jesus wird ihn an anderer Stelle Fuchs nennen. Damit verdeutlichte Jesus, dass er eben nur ein Fuchs und kein Löwe war. Herodes bemühte sich – heute würde man sagen, immer in der Wählergunst zu bleiben – möglichst allen zu gefallen. Er liebte es dem Täufer zuzuhören, obwohl dieser ihn auf seinen Ehebruch und seine Blutschande aufmerksam machte. Herodes wusste genau, dass der Täufer recht hatte, doch fehlte ihm die Kraft, sich zu ändern und zu Gott umzukehren. Schliesslich hörte er von Jesus und dachte, dieser müsse der auferstandene Täufer sein. Doch anstatt hinzugehen, seine Sünden zu bereuen und Gott um Vergebung zu bitten für all das, was Herodes wohl über sich selbst wusste, schwankte und wankte er von einer Seite zur anderen. Dann erst wird uns die eigentliche Vorgeschichte dazu erzählt, die Ermordung des Täufers durch Herodes. Auch bei dieser Begebenheit wird die innere Schwäche des Herodes sichtbar. Er fürchtete nichts so sehr, wie vor seinen Gästen das Gesicht zu verlieren und liess, aufgrund der Falle, die ihm seine unrechtmässige Frau stellte, den Täufer enthaupten. Wäre Herodes ein standhafter Mann und König gewesen, hätte er auf den Täufer gehört und sein ehebrecherisches Verhältnis beendet. Doch selbst jetzt noch, hätte er die Möglichkeit gehabt, anstatt das Verbrechen des

Mordes am Täufer zu begehen, vor allen Gästen diese Frau und ihre Tochter aufgrund einer solch rechtswidrigen Forderung mit Schimpf und Schande aus dem Palast werfen zu lassen. Seine Gäste hätten ihn deswegen nicht weniger, sondern mehr geachtet. Amen.

Samstag 4. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 13,15-17.20-21) (Der Gott des Friedens, der den erhabenen Hirten von den Toten heraufgeführt hat, mache euch tüchtig in allem Guten)

Jahr I: (Mk 6,30-34) (Sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben)

Predigt:

Jahr I: Im Hebräerbrief fordert uns Paulus dazu auf, Gott allzeit das Opfer des Lobes darzubringen. Auf den ersten Blick mag das Lob nur wenig mit einem Opfer zu tun haben, wäre da nicht das Wörtchen "allezeit". Wenn es uns gut geht und alles rund läuft, dann sind wir mitunter bereit, auch einmal in ein Halleluja einzustimmen, so nach der Devise: Ja, vielleicht sollte ich dafür Gott tatsächlich wieder einmal loben. Wenn jedoch Schicksalsschläge über uns hereinbrechen, Krankheit uns ans Bett fesselt oder gar Krieg das Land heimsucht, dann fällt es uns tatsächlich unendlich schwer, Gott auch noch zu

loben, geschweige ihm zu danken. In diesem Moment wird ein echtes Lob auf Gott ein Opfer für uns. Doch er, der sich als Unschuldiger für uns am Kreuz opferte und Gott dennoch lobte, sollte uns da ein Ansporn sein, denn Jesus war sich gewahr, dass alles einen Lohn mit sich bringt, das Gute, aber auch das Böse, das wir verüben. Ferner fordert uns Paulus auf, dass wir unseren Vorstehern – den Priestern und Bischöfen – gehorchen und uns ihnen unterordnen sollen. Dies deshalb, weil sie über uns wachen. Sie verkünden uns das Wort Gottes, sie ermahnen uns an die Gebote Gottes und sie stehen uns in Kummer und Trauer bei. Dabei ist weniger zentral, ob sie perfekt leben, denn dafür stehen sie selbst einmal vor dem Richter. Vielmehr ist zentral, dass sie uns als Leiter der Kirche den Glauben unverkürzt vermitteln. Die Vorsteher sollen jedoch "das mit Freude tun können, nicht mit Seufzen, denn das wäre zu eurem Schaden."

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass die Apostel von ihrer Aussendung zurückkehrten und berichteten. Nun ist interessant, was Jesus tut. Er sondert die Apostel ab vom Volk, damit sie nicht nur in Ruhe berichten können, sondern auch um das, was sie erlebten mit Jesus zusammen zu verarbeiten. Wie wir erfuhren, hatten sie lediglich im Boot auf dem See diese stille Zeit. Der See Genezareth ist recht klein und man sieht sehr bald, wohin ein Boot fährt. Wenn es das Boot nicht eilig hat, dann erreichen die, welche um den See herumwandern diese Gegend mitunter gleichzeitig mit dem Boot. Genau dies

geschah, denn als sie ausstiegen, waren bereits viele Menschen da, die auf sie warteten. "Als Jesus ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange." Auch heute scheinen die "Schafe" keinen Hirten zu haben und die Verwirrung der Gläubigen wird immer grösser. Darum ist es unerlässlich, dass die Bischöfe ihre Pfarrer eifriger besuchen und sie lehren. Amen.

5. Woche Werkzeuge im Jahreskreis I

Montag 5. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 1,1-19) (Gott sprach, und es geschah so)

Jahr I: (Mk 6,53-56) (Alle, die ihn berührten, wurden geheilt)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis hörten wir den ersten Teil der Schöpfungsgeschichte, bis kurz vor die Erschaffung des Menschen. Die Offenbarung Gottes wird allgemein in die sichtbare und erfahrbare Geschichte hineinverlegt, in das geschichtliche Handeln Gottes an seinem Volk. Die Kirche sieht den Schöpfungsvorgang trotzdem als Offenbarung Gottes – die Schöpfung ist das erste Buch der Offenbarung Gottes – da sich Gott, nicht um Vollkommenheit zu erwerben, sondern um seine Vollkommenheit durch die Güter, die er den Geschöpfen gewährt zu offenbaren, beide Schöpfungen geschaffen hat, die geistige und die körperliche. Im biblischen Schöpfungsbericht heisst es beim ersten Schöpfungswerk: "Es werde Licht." In diesem Licht lässt Gott nicht nur die Welt erstehen, sondern offenbart sich "sichtbar" selbst, gibt sich zu erkennen in einer Art ursprünglicher Epiphanie. "Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt

von oben, vom Vater der Lichte, bei dem kein Wechsel ist oder ein Schatten von Veränderung. (Jak 1,17)" – Den Höhepunkt der Offenbarung erreicht diese Epiphanie in einem lebendigen personalen Wesen: in Jesus Christus. – Die göttliche Schöpfungstat ist die erste Quelle der Offenbarung Gottes und als solche nicht zu unterschätzen. Es lässt sich somit von "Uroffenbarung" sprechen.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns Jesus, der alle Kranke heilte. Jeder, der auch nur sein Gewand berührte, wurde geheilt. Eigentlich wollte sich Jesus mit seinen Aposteln, nach deren Rückkehr aus den Dörfern an einen Ort der Ruhe begeben. Doch die einzige Ruhe, die ihnen vergönnt war, war die Zeit im Boot. Das Volk eilte ihnen voraus und erwartete Jesus bereits. Auffällig dabei ist, dass alle, die nur den Saum von Jesu Gewand berührten, geheilt wurden. Wir kennen dies heute als Reliquienverehrung. Doch dies ist in der Bibel nichts Neues. Beginnen wir mit Moses. Mose nahm die Gebeine Josefs mit; denn dieser hatte die Söhne Israels beschworen: "Wenn Gott sich euer annimmt, dann nehmt meine Gebeine von hier mit hinauf! [nach über 400 Jahren!!! (vgl. Ex 13,19)]" Doch es geht weiter. "Elischa starb, und man begrub ihn. In jenem Jahr fielen moabitische Räuberscharen in das Land ein. Als man einmal einen Toten begrub und eine dieser Scharen erblickte, warf man den Toten in das Grab Elischas und floh. Sobald aber der Tote die Gebeine Elischas berührte, wurde er wieder lebendig und richtete sich auf. (2Kön 13,20-21)" In der

Wissenschaft heisst es, ein Zufall ist ein Zufall. Zwei Zufälle sind bemerkenswert, doch beim dritten Mal ist es kein Zufall mehr. Mose und Josef war der erste Reliquienbericht, also ein Zufall. Bei Elischa wurde es bemerkenswert. Doch seit Petrus ist es kein Zufall mehr, und seit Paulus Gewissheit. "Immer mehr wurden im Glauben zum Herrn geführt, Scharen von Männern und Frauen. Selbst die Kranken trug man auf die Strassen hinaus und legte sie auf Betten und Bahren, damit, wenn Petrus vorüberkam, wenigstens sein Schatten auf einen von ihnen fiel. Auch aus den Nachbarstädten Jerusalems strömten die Leute zusammen und brachten Kranke und von unreinen Geistern Geplagte mit. Und alle wurden geheilt. ... (Apg 5,12-16)" 'Auch ungewöhnliche Wunder tat Gott durch die Hand des Paulus. Sogar seine Schweiss- und Taschentücher nahm man ihm vom Körper weg und legte sie den Kranken auf; da wichen die Krankheiten, und die bösen Geister fuhren aus. ... (Apg 19,11-15)" Amen.

Dienstag 5. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 1,20-2,4a) (Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich)

Jahr I: (Mk 7,1-13) (Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis geht es mit dem Schöpfungsbericht weiter, kurz vor der Erschaffung des Menschen. Dann sprach Gott: "Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich." Diese Ebenbildlichkeit bzw. Ähnlichkeit beinhaltet nicht die Gleichheit. Es ist nicht explizit zu definieren, worin die Ebenbildlichkeit besteht, da bereits die Schrift zwei Grundaussagen nennt. Das Buch Genesis benennt den Menschen als "nach dem Bild Gottes geschaffen" und bringt dies in direkter Verbindung mit dem "Herrschen"; das Herrschen im Sinne von "Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaue und erhalte. (Gen 2,15)". Das Buch der Weisheit beschreibt den Menschen in seiner Unvergänglichkeit als "Bild des eigenen Wesens Gottes": "Denn Gott schuf den Menschen zur Unvergänglichkeit, und als Abbild seines eigenen Wesens machte er ihn. (Weish 2,23)" Die Ebenbildlichkeit ergibt sich somit aus der Relation zu Gott. Der Mensch und keine andere Kreatur wird in den Garten von Eden, was auch als Metapher für die Erde gesehen werden kann, gesetzt, um ihn zu bebauen und zu behüten (vgl. Gen 2,15). Der Mensch und keine andere Kreatur ist von Gott für dieses Bebauen und Behüten verantwortlich gemacht worden. Er alleine ist als Beauftragter, als Gesandter Gottes auf Erden geschaffen. Der Mensch führte mit Gott einen Dialog und ist fähig in direkten Kontakt mit Gott zu treten. Dies alles verleiht dem Menschen eine einzigartige Würde, die keine andere Kreatur besitzt,

aber auch eine unweigerlich damit verbundene Bürde, die ebenfalls keine andere Kreatur besitzt.

Jahr I: Im Evangelium führt uns Jesus den Unterschied zwischen Gottes Gebot und den Überlieferungen der Menschen vor Augen, wenn er sagt: "Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen." Oh, wie wird heute mit diesem Satz Schindluderei betrieben. Jede Form von Liturgie wird heute in diesen Topf geworfen. Dabei ist das Alte Testament voll von liturgischen Vorschriften und liturgischen Überlieferungen. Wussten sie eigentlich, dass ein katholisches Hochamt in weiten Teilen der alten Tempelliturgie in Jerusalem gleicht, bis auf das Fehlen der Schlachtung eines Tieres? Die ganzen Kerzenträger, Weihrauchfassschwinger, Träger von Weihrauch, die Psalmensänger, der Chor und all die anderen Bestandteile der Liturgie gehen auf den Tempel in Jerusalem zurück, bis hin zu den gregorianischen Gesängen, die nichts anderes sind, als eine Melodieanpassung von der hebräischen Sprachmelodie ans Lateinische. Inzwischen gibt es sogar eine solche Anpassung an die Deutsche Sprachmelodie. All das meint Jesus nicht, wenn er den Pharisäern ihre Praxis vorwirft. Vielmehr geht es dabei um die Spitzfindigkeiten, mit Hilfe von fehlgedeuteten Vorschriften Menschen hungern zu lassen, ihnen Nothilfe zu verweigern, Menschen davon abzuhalten, ihren Eltern beizustehen. Dies ist ganz leicht möglich. Man muss nur beginnen, kleine Vorschriften legalistisch auszulegen und die Gebote

Gottes unter den Tisch fallen zu lassen und schon schuldet man den Eltern nicht mehr Beistand, sondern nur noch ein Opfer. Man muss nur in den kultischen Vorschriften für die Reinheit nicht mehr den Sinn sehen, dass jeder Mensch sich bewusst sein soll, dass zuerst die Seele rein sein soll und schon hat man eine Vorschrift über das Händewaschen. Auch heute kennen wir solches Verhalten. Man muss nur die Heiligkeit der Eucharistie an der Handhaltung des Priesters messen und schon ist die Fingerhaltung massgebend für die Gültigkeit einer heiligen Messe. Doch wichtiger wäre die Heiligkeit der Messe und dann erst die Körperhaltung. Amen.

Mittwoch 5. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 2,4b-9.15-17) (Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden)

Jahr I: (Mk 7,14-23) (Was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis geht es mit der Schöpfungsgeschichte weiter. Genauer gesagt, mit dem zweiten Schöpfungsbericht, der allgemein als der ältere angesehen wird, weil er kürzer ist und sich mehr auf den Menschen konzentriert. Es ist müssig, darüber zu streiten, was Gott nun exakt wann

geschaffen hat und in welchem Zeitraum. Auch wenn die Bibel durchaus viel Wissenswertes über die Natur enthält, so ist ihr eigentliches Ziel doch die Heilsgeschichte des Menschen. Darum fokussiert sich die Bibel in erster Linie auf den Menschen und den Grund, warum wir durch vielerlei Drangsal ins Reich Gottes gelangen müssen. Die Schöpfungsgeschichte ist deshalb auch nicht eine naturwissenschaftliche Doktorarbeit, sondern eine Aufzeigung, warum und wie der Mensch seine Glückseligkeit verlor. Betrachten wir daher, was uns wirklich beschäftigen sollte. "Gott, der Herr, liess in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse wachsen. Dann gebot Gott, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben." In der Mitte, im Zentrum des Paradieses, befanden sich zwei "Bäume". Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse; der Tod. Eigentlich ist damit bereits alles über Gott gesagt. In der Mitte, im Zentrum oder im Kern der Schöpfung ist Gott. Er ist das Leben, er ist der, welcher für uns das Gute will. Interessant ist, dass der Mensch im Paradies nur das Verbot für den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse erhielt, jedoch nicht für den Baum des Lebens. Der Mensch schien die Frucht des Lebens nicht zu beachten und nicht zu erkennen, dass das Leben nicht selbstverständlich ist. Das Leben hätte der Mensch im Paradies somit ohne weiteres wählen dürfen, doch selbst entscheiden, was Gut und was Böse ist, durfte

der Mensch nicht. Der Mensch sollte somit stets auf Gott schauen, denn dann schaute er auf das Gute.

Jahr I: Im Evangelium finden wir in gewisser Weise einen Kreisschluss zwischen dem Zentrum des Paradieses – dem Baum des Lebens und dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse – und dem Sitz der Weisheit, wie sie Salomo eigen war. Jesus erklärt den Zuhörern, dass "nichts, was von aussen in den Menschen hineinkommt, ihn unrein machen kann, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein". Jesus stösst jedoch selbst bei seinen Jüngern auf Unverständnis. Immerhin haben sie den Mut nachzufragen. Jesus erklärt nun den Jüngern zuerst, was das Zentrum des Menschen ist: das Herz. Wie im Paradies im Zentrum sozusagen Leben und Tod waren, zwischen denen der Mensch wählen konnte, so befindet sich im Herzen die Möglichkeit zwischen Leben und Tod, Weisheit und Torheit zu wählen. Das Herz des Menschen gleicht somit dem Paradies. Unser Herz ist somit gleich einem Garten und wir entscheiden, welche Früchte wir in ihm wachsen lassen wollen. Ein gut gepflegtes Herz beherbergt daher Liebe zu Gott und dem Nächsten und Weisheit und somit Leben. Ein schlecht gepflegtes Herz hingegen ist ein Garten für die Gewächse des Bösen, des Todes: "bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft." Folglich sind die Gewächse des Guten: gute Gedanken, Zucht, Freigebigkeit, Lebensschutz, Treue,

Grosszügigkeit, Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit, Tugendhaftigkeit, Liebe, Wahrhaftigkeit, Demut und Vernunft. Amen.

Donnerstag 5. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 2,18-25) (Gott, der Herr, führte die Frau dem Menschen zu Und der Mann bindet sich an seine Frau; und sie werden ein Fleisch)

Jahr I: (Mk 7,24-30) (Auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis erfahre wir die Begebenheit der Erschaffung des Menschen. Gott schuf Adam aus Erde. Gott gab dem Menschen seinen Namen, doch überliess er als Herrscher im Paradies dem Menschen die Benennung der lebendigen Wesen. Dies geschah nachdem Gott Adam verbot, von der Frucht des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen. Gott sah auch, dass der Mensch alleine nicht glücklich war. So formte er aus der Seite des Mannes die Frau. Dabei gibt es zwei bemerkenswerte "Zufälle". Die Rippe ist eines der wenigen Organe, die auch beim Menschen vollständig nachwachsen können. Zudem hat der Mann je ein X- und Y-Chromosom, die Frau jedoch "nur" zwei X-Chromosomen. Interessant dabei ist, dass die

Menschen mitunter vor einigen Tausend Jahren vom Nachwachsen der Rippen wissen konnten, aber wohl eher nicht von den Chromosomenpaaren. Der Mensch erkannte nun in dieser aus ihm entstandenen Schöpfung ein echtes Gegenstück zu ihm: eine Hilfe, die ihm entsprach. Beachtlich ist auch, dass nicht Gott die Frau benennt, sondern der Mann gibt ihr den Namen Männin. "Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander." Dieses "Nackt" beinhaltet nicht nur das physische. Vielmehr ist es auch ein Zustand völliger Unschuld. Es gab zu diesem Zeitpunkt nichts, weswegen sie sich voreinander schämen mussten. Es gab keinerlei Geheimnisse voreinander, in voller Reinheit. Beide waren füreinander, wie man heute sagen würde, ein offenes Buch. Diese Nacktheit haben wir vor Gott immer noch, vor ihm, der nicht sündigte, sind wir immer noch absolut "offene Bücher".

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns eine Heidin, die vor Jesus um die Befreiung ihrer Tochter von einem Dämon bittet. Die Worte Jesu: "Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen;" erscheinen uns überaus hart. Doch Heidin zu sein bedeutet eben Dämonen anzubeten. Menschlich gesprochen könnten wir sagen, warum sollte Gott einen Dämon aus dem Mädchen vertreiben, nur damit sie Stunden später wieder diese Dämonen anruft und anbetet. Die Frau schien ganz klar zu wissen, dass sie nicht Gott anbetet, sondern Dämonen. Dennoch wendet sie sich in ihrer

Not nun an den einen Gott um Hilfe und bekennt: "Ja, du hast Recht, Herr! Aber auch für die Hunde unter dem Tisch fällt etwas von dem Brot ab, das die Kinder essen." Dieser Satz enthält weit mehr, als nur ein unterwürfiges Verhalten einer geplagten Mutter. Es schwingt viel mehr mit: Woher soll ich mit Sicherheit wissen, wer der richtige Gott ist, wenn ich mein Leben lang nur in der Verehrung von Dämonen unterwiesen wurde. Wenn du also mehr bist, als die Dämonen, dann zeige es mir, damit ich weiss, dass es etwas Besseres gibt, als das, was ich seit Kindheit gelernt habe. Aus diesem Blickwinkel versteht sich dann auch die Haltung Jesu: "Weil du das gesagt hast, sage ich dir: Geh nach Hause, der Dämon hat deine Tochter verlassen. Und als sie nach Hause kam, fand sie das Kind auf dem Bett liegen und sah, dass der Dämon es verlassen hatte." Durch dieses Befreit sein vom Dämon weiss diese Frau nun, dass alles was sie über die "Götter" gelernt hatte nichts anderes als eine einzige Lüge war, vom Vater der Lüge, Satan. Diese Heilung befreite nicht nur ein Mädchen von einem Dämon, sondern auch eine Frau mit ihrem Kind und ihrem Umfeld, von der Verehrung falscher Götter, denn sie hatte nun selbst erfahren, dass es tatsächlich einen Gott gibt. Amen.

Freitag 5. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 3,1-8) (Die Schlange sagte zur Frau: Ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse)

Jahr I: (Mk 7,31-37) (Er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis hörten wir, dass die Schlange zur Frau sagte: "Ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse." In dieser Erzählung der Verführung von Eva im Paradies, wird Satan mit einem Körper geschildert. Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: "Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? ..." – Er verdreht hier ganz geschickt und bewusst die Tatsachen. – Die Frau entgegnete der Schlange die Wahrheit, lässt sich aber dadurch auf eine Diskussion mit ihm ein, die sie nur verlieren konnte: "... Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen, und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben. Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. (Gen 3,1-4)" Satan zeigt sich als Vater der Lüge (vgl. Joh 8,44). Darum kann Jesus zu den Pharisäern sagen: "Ihr habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder

von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge. (Joh 8,44)" Die Schlange ist auch aus der Zeit der Entstehung des Textes zu verstehen. In der Zeit der Niederschrift dieses Teils der Genesis wurde das Volk Israel wesentlich bedroht von den umliegenden Fruchtbarkeitsriten und den damit verbundenen Religionen. Die Gefahr, dass das Volk Israel von seinem Gottglauben an den geheimnisvollen Schöpfer- und Bundesgott abweicht und in den religionsgeschichtlichen Kontext der Zeit eintaucht war enorm. Die Schlange war Symbol der Klugheit, welche die Welt beherrscht und der Fruchtbarkeit, mittels derer der Mensch in den "göttlichen Strom des Lebens eintaucht und sich selbst für Augenblicke mit dessen Macht verschmolzen meint". Diese Lebenseinstellung machte auf Israel offenbar einen enorm anziehenden Eindruck. Zumal sie harmlos schien, da sie ihren Gott ja nicht leugnete, sondern lediglich die Ansichten über ihn "etwas" in Frage stellte. Die Schlange leugnete Gott nicht, sondern hinterfragt "nur" seine Anordnung. Die Schlange fordert eigentlich mittels einer scheinbaren Informationsfrage nur dazu auf, das Leben weltlicher zu sehen. Damit zieht sie den Menschen aus dem Vertrauen zu Gott heraus und wandelt es in Misstrauen. Die Schlange verdächtigt den Bund mit Gott, wodurch der Mensch auf den Weg kommt, auf dem er nicht mehr Gottes geschaffene Welt annimmt wie sie ist, sondern sich selbst seine Welt baut. Der

Vorschlag der Schlange schliesst nichts anderes ein, als dass der Mensch die Grenze seines Wesens nicht akzeptieren soll, dass er die Grenze von Gut und Böse, die Grenze des Sittlichen überhaupt nicht als eine Grenze betrachten, sondern sich einfach "freimachen" solle und könne, indem er sie weglässt.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns eine seltsam anmutende Heilung eines Taubstummen. Das legen des Fingers in das Ohr lässt sich für uns noch nachvollziehen, doch das benetzen der Zunge mit dem eigenen Speichel mutet bereits etwas seltsam an. Andere solche Fälle heilte Jesus einfach durch sein Wort, wie z.B. "Ich will" oder "Dein Glaube hat die geholfen". Warum benetzt Jesus in diesem Falle die Zunge des Taubstummen mit seinem eigenen Speichel? Speichel ist eigentlich ein Zeichen der Verachtung. Bei Jesu Prozess und seinem Leiden spuckten die Leute Jesus an um ihm ihre Verachtung zu zollen. Doch auch das Kreuz an sich war ein Zeichen der Verdammnis. So heisst es: "Wird jemand für ein todeswürdiges Verbrechen hingerichtet, und man hängt ihn an einem Pfahle auf, dann soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Pfahl hängenbleiben, sondern man begrabe ihn noch am gleichen Tage; denn von Gott verflucht ist ein Aufgehängter; du aber sollst dein Land, das der Herr, dein Gott, dir zum Erbanteil verleihen wird, nicht verunreinigen. (Dtn 21,22-23)" Doch "Christus kaufte uns los aus dem Fluch des Gesetzes, indem er für uns ein Verfluchter wurde; es steht ja geschrieben: Verflucht ist jeder, der am Holze hängt. (Gal 3,13)" So, wie es

eine Verfluchung für jemanden war, gekreuzigt zu werden, so war es für einen Stummen eine Verfluchung, nur Speichel zu haben, doch nicht reden zu können. Ein ausgetrockneter Mund kann nicht richtig sprechen. Ohne Speichel ist daher das Sprechen fast unmöglich. Den Speichel jedoch auf einen anderen zu spucken, bedeutete, Fluch über ihn zu bringen, da der Speichel bewusst nicht zum Sprechen genutzt wurde. Jesus wandelt somit auch diesen Fluch in Segen, wie das Kreuz. Amen.

Samstag 5. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 3,9-24) (Gott, der Herr, schickte den Menschen aus dem Garten von Eden weg, damit er den Ackerboden bestellte)

Jahr I: (Mk 8,1-10) (Die Leute assen und wurden satt)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis hörten wir die Folgen des Sündenfalls. Durch den Sündenfall erkannten die Menschen ihre Nacktheit. Hier geht es nicht nur um die Nacktheit des Körpers, sondern um die der Seele. Nachdem die Menschen sündigten, waren sie nicht mehr rein. Sie konnten dem Reinen als Unreine nicht mehr ohne Scham vor Augen treten. Auch heute noch weichen wir gerne Menschen aus, vor denen wir uns schuldig fühlen oder suchen dann unsere Augen

mit Sonnenbrillen zu verdecken. Interessant ist auch der weitere Verlauf des Gespräches mit Gott. Gott fragt lediglich danach, ob der Mann von dem Baum ass. Ein einfaches Ja wäre ein Geständnis gewesen und hätte genügt. Adam sucht sich hingegen zu rechtfertigen und schiebt die Schuld auf Eva. Eva ist nicht besser. Gott fragt sie nicht, warum hast du das getan, sondern lediglich was hast du getan. Auch Eva schiebt die Schuld ab, an die Schlange. Beide beschuldigen jeweils die Versuchende und stehen nicht zu ihrer Sünde. Interessant ist nun auch die Reihenfolge der Bestrafung Gottes und die Begründung. Zuerst wird die Erstversucherin bestraft und verflucht: die Schlange. Zugleich kündigt Gott bereits an, dass der Messias der Schlange auf den Kopf treten wird. Dann kommen die Bestrafung und der Fluch über die Frau. Sie wird in Schmerzen gebären und dennoch verlangen haben. Zudem soll sie nun nicht mehr gleichberechtigt mit dem Mann sein, sondern ihm untergeben. Nun kommt die Bestrafung für den Mann. Das Ackerland wird sich inskünftig gegen ihn wenden, wodurch der Kampf um das Überleben beginnt. Zudem wird auch der Tod des Fleisches in das Leben Einzug halten. Interessant ist jedoch die Begründung. "Weil du auf deine Frau gehört hast." Adam ist somit der, der die Hauptschuld trägt, denn Gott hat das Verbot nicht Eva kundgetan, sondern vor ihrer Erschaffung Adam direkt. Adam wusste es aus erster Hand, Eva aus zweiter Hand. Dennoch hörte Adam nicht auf Gott, sondern auf Eva. Dadurch wurde auch klar, wer die Menschen von den Sünden erlösen musste, ein

Mann: die erste Hand selbst, der Sohn Gottes. Da die Menschen bislang nicht vom Baum des Lebens assen, was sie durften, aber nicht taten, sondern vom Tod, was sie nicht durften, aber taten, verbannte Gott den Menschen nun aus dem Paradies, damit sie nun nicht mehr konnten, was sie versäumten: die Frucht des Lebens.

Jahr I: Im Evangelium zeigt uns Jesus einen Einblick in das wahre Heil. Einen Einblick in diesen Zustand des Heiles, des Heil-Seins, gab Jesus bereits bei seinem ersten Kommen und er lüftete den Schleier etwas, indem er uns zeigte, was uns nach seinem zweiten Kommen erwartet: "Als die Menschen sahen, dass Stumme plötzlich redeten, Krüppel gesund wurden, Lahme gehen und Blinde sehen konnten, waren sie erstaunt und priesen den Gott Israels." Auch die Antwort für den Grund seines Handelns erklärt uns Jesus selber: Mitleid. Sein Mitleid mit den Menschen war so gross, dass er sogar die Geheilten und die Gesunden speiste, im Wunder der Brotvermehrung. Dieses Wunder ist nicht nur eine Überbietung des Wunders des Manna, das die Väter in der Wüste assen. Dieses Wunder ist mit eine Vorbereitung auf das Wunder seiner Gegenwart in der Eucharistie. So wie die Jünger nicht glauben konnten, obwohl sie es bereits einmal erlebt hatten, dass er Brote vermehren konnte, um Tausende zu speisen, so wollen auch heute viele Menschen nicht glauben, dass Jesus in jeder konsekrierten Hostie leibhaftig gegenwärtig ist. Jesus ist nicht nur im Geiste bei uns gegenwärtig, bis zum Ende der Welt, nein, er

ist es auch leibhaft. Selbst heute brauchen Menschen oft mehrere Anläufe, um die fassen und glauben zu können. Viele wollen es aber nicht glauben und selbst mehrere nachgewiesene Wunder, in denen die Hostie tatsächlich zu Fleisch wurde und Wein tatsächlich zu Blut, vermag notorische Zweifler nicht zu überzeugen. Sie bleiben lieber in der Sünde des Unglaubens gefangen, anstatt von der einzigen Frucht des Lebens zu kosten, die uns gegeben ist: Christi Leib und Blut in der Eucharistie. Amen.

6. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 6. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 4,1-15.25) (Kain griff seinen Bruder Abel an und erschlug ihn)

Jahr I: (Mk 8,11-13) (Was fordert diese Generation ein Zeichen?)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis hörten wir von der Geburt der ersten Nachkommen des Adams und der Eva. Zuerst muss gesagt werden, dass diese Kinder erst geboren wurden, nach der Vertreibung aus dem Paradies. Dies bedeutet, im Paradies gab es nur eine "Geburt", die der Eva. Da beide jedoch sündigten, gab es keine weiteren Nachkommen aus dem Zustand der Sündlosigkeit, sondern nur Nachkommen aus dem Zustand der Sündhaftigkeit, dem Zustand der Todgeweihtheit. In diesem Zustand sind auch wir geboren. Dann folgt die Erzählung der Beiden Opfer von Kain und Abel. Gott nahm das Opfer Abels an, des zweitgeborenen, das des Erstgeborenen Kains aber nicht. Doch warum lehnte Gott das Opfer Kains ab? Weil er nicht Recht tat, obwohl er ein funktionierendes Gewissen hatte. Das der Mensch ein "schlechtes Gewissen" haben kann und oft auch hat, zeigt sehr schön diese Begegnung zwischen Kain und Gott. Der Herr sprach zu Kain:

"Warum überläuft es dich heiss, und warum senkt sich dein Blick? Nicht wahr, wenn du recht tust, darfst du aufblicken; wenn du nicht recht tust, lauert an der Tür die Sünde als Dämon. Auf dich hat er es abgesehen, doch du werde Herr über ihn!" Es ist eine der bildhaftesten Darstellungen eines schlechten Gewissens. Wer stand nicht schon einmal vor einem Mitmenschen mit gesenktem Blick? Wir sagen dazu: Der oder die kann mir nicht in die Augen schauen. Natürlich gibt es auch die, welche unabhängig einer Schandtat einem ohne Wimperzucken in die Augen schauen können. Sie sind die, welche kein Gewissen herangebildet haben. Diese Menschen erwecken schnell den Eindruck von Arroganz. Sie sind es, die vor allen anderen zu bedauern sind. Jede Seite im "Lehrbuch" der Gewissensbildung sollte sofort im Leben umgesetzt werden. Paulus vergleicht dieses Umsetzen mit einem Sportanlass. Im Stadion laufen zwar alle Läufer, aber nur einer gewinnt den Siegespreis. Wir sollen so laufen, dass wir ihn gewinnen. Paulus nennt dazu auch gleich die vergleichbaren Hilfsmittel. Jeder Wettkämpfer lebt in der Wettkampfzeit völlig enthaltsam; jene tun dies, um einen vergänglichen, wir aber, um einen unvergänglichen Siegeskranz zu gewinnen. Darum laufe er selber nicht, wie einer, der ziellos läuft, und kämpfe mit der Faust nicht wie einer, der in die Luft schlägt; vielmehr züchtige und unterwerfe er seinen Leib, damit er nicht anderen predige und selbst verworfen werde (vgl. 1Kor 9,24-27). Auch Paulus ist sich voll bewusst, dass das Wort der Freiheit missverstanden werden kann. Er sagt daher, dass

wir zur Freiheit berufen sind. Doch sollen wir die Freiheit nicht zum Vorwand nehmen für das Fleisch, sondern vielmehr einander in Liebe dienen (vgl. Gal 5,13). Überhaupt ist für Paulus die Freiheit grundsätzlich eine Freiheit zum freiwilligen Dienst am Nächsten. Diese Freiheit des Dienens nennt er Geistbestimmt, die andere Unfreiheit Fleischbestimmt. "Alle, die vom Fleisch bestimmt sind, trachten nach dem, was dem Fleisch entspricht, alle, die vom Geist bestimmt sind, nach dem, was dem Geist entspricht. Das Trachten des Fleisches führt zum Tod, das Trachten des Geistes aber zu Leben und Frieden. Denn das Trachten des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott; es unterwirft sich nicht dem Gesetz Gottes und kann es auch nicht. Wer vom Fleisch bestimmt ist, kann Gott nicht gefallen. (Röm 8,5-8)" Dies zeigt uns dann auch schön als Begründung, warum Gott jedoch auch nicht will, dass wir einen Mörder wie Kain töten, denn wir sollen Geistbestimmt sein.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass die Pharisäer von Jesus ein Zeichen vom Himmel forderten. Das hinterhältige dabei ist, dass sie ein Zeichen vom Himmel fordern, um Jesus auf die Probe zu stellen. Es ist fast so, wie wenn ein Mensch einen Pass seines Landes hat und nun noch ein Dokument gefordert wird, dass der Pass des eigenen Landes echt ist. Jesus selbst, der Mensch gewordene Gott, war an sich das von allen Propheten vorhergesagte Zeichen des Himmels. Die Pharisäer kannten die Schrift sehr wohl, doch erkannten sie Jesus nicht, denn sie wollten nicht werden, wie Gott sie erwartet, sondern

sie erwarteten, dass Gott so zu sein hat, wie sie es wollen. Darum sagt Jesus, dass ihnen nie ein Zeichen gegeben wird. Wenn wir dem Zeichen Jesu nicht glauben, werden wir Gott nie glauben. Amen.

Dienstag 6. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 6,5-8; 7,1-5.10) (Ich will den Menschen, den ich erschaffen habe, vom Erdboden vertilgen)

Jahr I: (Mk 8,14-21) (Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes!)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis wird uns berichtet, dass Gott die ganze Menschheit zu vernichten trachtete, da "auf der Erde die Schlechtigkeit des Menschen zunahm und dass alles Sinnen und Trachten seines Herzens immer nur böse war". Gott wollte aber nicht nur den Menschen von der Erde tilgen, sondern auch alle Tiere. Viele fragen sich nun, warum Gott die Tiere vernichten will, wenn doch der Mensch böse ist. Was haben die Tiere damit zu tun? Dazu müssen wir einen Blick in die Schöpfungsgeschichte werfen: "Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen nach unserem Abbild, uns ähnlich; sie sollen herrschen über des Meeres Fische, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über alle Landtiere und über alle Kriechtiere am Boden!" (Gen 1,26)" Gott wollte nicht über die Tiere im Paradies herrschen, das war

die Aufgabe des Menschen. Alle Tiere wurden nur deshalb erschaffen, um im Menschen paradiesische Herrscher zu haben. Wenn dieser Mensch nun nicht mehr da ist, dann fehlt den Tieren ihr "Bezugspunkt", ihre Bestimmung. Darum rettet letztlich Gott in der Arche auch nur so viel Tiere, damit diese ihren Bezugspunkt behalten und der Mensch mit seinem Auftrag, den er nie verloren hat, gerecht werden kann und nicht überfordert ist. Dann gibt es da noch den Satz: "Denn noch sieben Tage dauert es, dann lasse ich es vierzig Tage und vierzig Nächte lang auf die Erde regnen und tilge vom Erdboden alle Wesen, die ich gemacht habe." Vom Einzug in die Arche bis zum Beginn der Sintflut vergingen somit sieben Tage. Dazu sagte Jesus: "Wie es aber zugeht in den Tagen des Noach, so wird es auch sein in den Tagen des Menschensohnes. (Lk 17,26)" Für die Menschen war der Einzug in die Arche ein Zeichen, das sie nicht erkannten. Sieben Tage später begann das grosse Sterben. Wenn Jesus somit seine Gemeinde entrückt, dann wird nach Jesu Worten sieben Tage später das grosse Sterben beginnen, vor seinem zweiten Kommen.

Jahr I: Im Evangelium wird uns anhand des vergessenen Brotes eine ganz besondere Lehre erteilt. Jesus sagt uns: "Gebt Acht, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes!" Doch was meint Jesus damit? Was waren denn die Pharisäer und was war Herodes (Antipas) und ihr Sauerteig? Beginnen wir mit den Pharisäern. Sie hielten sich für besonders Gerecht, waren also

zutiefst selbstgerecht. Sie hielten sich so pingelig an die Weisungen und Gebote, dass der Geist der Gebote durch die Pingeligkeit völlig erstickt wurde. Das Reinigen von Töpfen, Becher und Händen war ihnen am Ende so wichtig, dass sie völlig vergassen, dass sie selber rein sein sollen. Es war letztlich nur noch das Augenscheinliche wichtig. Sie lebten nach dem Motto: "In einem gesunden Körper lebt auch ein gesunder Geist." Wenn das Äussere vollkommen ist, dann muss es auch das Innere sein. Was für ein logischer Fehlschluss. Wenn ein Nachttopf aus Gold ist, dann ist der Inhalt dennoch nur Notdurft. Auch heute gibt es viele, die mit Akribie auf die Fingerhaltung und die Aussprache des Priesters schauen und bei der kleinsten Abweichung ihrer Vorstellung die Messe für ungültig halten. Die eigene Vorstellung wird so zum "Gesetzt", dem alle gefälligst nachkommen sollen, doch nicht mehr dem Gesetzt Gottes. Herodes war so ziemlich das Gegenteil und eine zutiefst bedauernswerte Gestalt. Er war das, was man ein Schilfrohr nennen könnte, das sich im Wind bewegt. Er hatte so nichts von einer Eiche, die standhaft ist. Jesus wird ihn an anderer Stelle Fuchs nennen. Damit verdeutlichte Jesus, dass er eben nur ein Fuchs und kein Löwe war. Herodes bemühte sich – heute würde man sagen, immer in der Wählergunst zu bleiben – möglichst allen zu gefallen. Er liebte es dem Täufer zuzuhören, obwohl dieser ihn auf seinen Ehebruch und seine Blutschande aufmerksam machte. Herodes wusste genau, dass der Täufer recht hatte, doch fehlte ihm die Kraft, sich zu ändern und zu Gott umzukehren.

Schliesslich hörte er von Jesus und dachte, dieser müsse der auferstandene Täufer sein. Doch anstatt hinzugehen, seine Sünden zu bereuen und Gott um Vergebung zu bitten für all das, was Herodes wohl über sich selbst wusste, schwankte und wankte er von einer Seite zur anderen. Vor all dem, das sich so gerne in unsere Seele frisst und dass eben ein schlechter Sauerteig ist, sollen wir uns hüten. Amen.

Mittwoch 6. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 8,6-13.15-16a.18a.20-22) (Noach blickte hinaus, und siehe: Die Erdoberfläche war trocken)

Jahr I: (Mk 8,22-26) (Er war geheilt und konnte alles genau sehen)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis erfahren wir einiges über Noach. Noach galt als Gerechter vor dem Herrn und dennoch war er ein Nachfahre sündiger Eltern. Es wird so schön geschildert, wie Noach zuerst einen Raben fliegen liess und dann eine Taube. Er konnte das Verlassen der Arche nicht abwarten, sprich: sein Vertrauen in Gott schien getrübt. Er wollte auch nicht auf die Stimme Gottes warten. Als die Taube nicht mehr zurückkehrte und das Wasser sich verlaufen hatte, ertönte die Stimme Gottes: "Komm heraus aus der Arche!" Doch Noach, obgleich ungeduldig

und anscheinend zweifelnd an Gott, wollte sich wieder mit Gott versöhnen und brachte Opfer dar, die Gott zur Verheissung veranlassten: "Ich will die Erde wegen des Menschen nicht noch einmal verfluchen; denn das Trachten des Menschen ist böse von Jugend an. Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe. So lange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Dies will aber nicht besagen, dass Gott die Erde nicht wiederum reinigen wird, wengleich es nicht alle betrifft, die den Tod finden werden. War es zur Zeit Noachs noch Gott, der die Erde strafte, so straft sich der Mensch heute durch Krieg, Seuchen und Hungersnöte selbst, obwohl es genügend Nahrung für alle gibt.

Jahr I: Im Evangelium erleben wir wieder ein Werk der Barmherzigkeit Jesu in einer Heilung eines Blinden. An dieser Stelle des Neuen Testaments werden Bäume gar ganz direkt mit den Menschen in Verbindung gebracht. Allgemein wird diese Stelle ausgelegt als Zeichen, dass selbst jene, die als Jünger Jesu gelten ohne es zu begreifen blind sein können. Jesus kann auch bei solchen Blinden die Augen öffnen, selbst dann, wenn diesen nicht sofort die Augen aufzugehen scheinen. Diese theologische Aussage soll nicht in Frage gestellt, sondern lediglich um einen Aspekt erweitert werden, der meist überlesen wird. Es ist schlicht die Tatsache, dass Jesus hier scheinbar, im Gegensatz zu anderen Stellen, zwei Anläufe für eine Heilung braucht. Wie

bereits gesagt wird dies als Zeichen dafür gedeutet, dass Jesus auch in "hartnäckigen Fällen" die "Augen" öffnen kann. Bezeichnend ist jedoch, dass der "Halbgeheilte" die Menschen als "umhergehende Bäume" erkennt. Er ist sich klar, dass diese "umhergehenden Bäume" Menschen sind. Er bringt diese Bäume weder mit Tieren noch mit sonst etwas in Verbindung, sondern augenfällig mit Menschen. Der Mensch ist somit, so scheint es, nichts anderes, als ein Baum mit der Möglichkeit sich frei zu bewegen. Nach dem nunmehrigen Handauflegen erkennt der nun Genesene, dass der Mensch mehr ist als ein Baum, der gehen kann. In dieser Stelle liegen zwei besondere Tiefen. a) Durch die Handauflegung erkennt der Mensch, dass er nicht nur ein Baum ist, sondern mehr. Es ergibt sich unweigerlich zu diesem Erkennen aufgrund des Heils, das von Christus ausgeht, die Parallele zum Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. b) Durch die Heilung an sich erhält der Genesene eine neue Lebensqualität, sozusagen ein neues, ein anderes, ein besseres Leben. Es ergibt sich unweigerlich zu diesem neuen Leben aufgrund der Gnade, die von Christus ausgeht, die Parallele zum Baum des Lebens. Christus lässt in diesem dreifachen Bild sich selbst als den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse und den Baum des Lebens erkennen, gestützt auf den Vergleich, den der "Halbgeheilte" selbst bezeugt, der Mensch als "umhergehender Baum" bzw. Christus als Lebens- und Erkenntnisbaum von Gut und Böse, der im Land "umhergeht". Die Aufforderung Christi, der nun Geheilte solle nicht in das Dorf gehen, unterstreicht

diesen Sachverhalt. Der soeben "erneuerte" Mensch muss nun eine zweifache Heilung innerlich verarbeiten: Die von der physischen Blindheit und die der psychisch-seelischen Blindheit - Jesus nicht als den wahren Baum der Erkenntnis von Gut und Böse und des Lebens erkannt zu haben. Die realen Bäume, die vor dem Dorf stehen - aufgrund derer der Vergleich erst möglich war - helfen dem Geheilten beim Verarbeiten dieser Erfahrungen offenbar mehr, als die neugierigen Fragen und Blicke der noch "blinden" Dorfbewohner. Amen.

Donnerstag 6. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 9,1-13) (Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde)

Jahr I: (Mk 8,27-33) (Du bist der Messias. - Der Menschensohn muss vieles leiden)

Predigt:

Jahr I: In der Lesung aus dem Buch Genesis segnet Gott die Menschen, die aus der Arche kamen und gebot ihnen, fruchtbar zu sein. Dieser Segen scheint jedoch fast wie ein Fluch zu sein. Waren im Paradies für alle Lebewesen die Pflanzen als Nahrung bestimmt, so sind es jetzt, im Zustand der Gereinigtheit, alle Tiere. Dies ist dann auch der Grund, weshalb der Segen Gottes zugleich die Tiere

dem Menschen entfremdet, so dass diese Furcht und Schrecken vor dem Menschen ergreift. Doch auch hier gibt es eine ganz klare Grenze, die dem Menschen gesetzt ist: das Blut. Die erweiterte Einschränkung von Speisen wird erst bei Mose durch die Gesetzgebung kommen und für die Getauften wird dann später durch Christus wieder die Weisung Gottes an Noach zum Tragen kommen. Gott macht Noach und seinen Söhnen auch deutlich klar, dass jedes Tier und jeder Mensch, der Menschenblut vergießt, dafür Rechenschaft ablegen muss. Was nun folgt ist sehr bemerkenswert. Gott schliesst seinen Bund nicht nur mit Noach und seinen Söhnen, sondern auch mit allen Tieren, die aus der Arche kamen. Der Mensch hat dadurch eine Verantwortung vor Gott für die Schöpfung. Der Mensch ist sozusagen der Abgeordnete Gottes für die Schöpfung. Auch verspricht Gott, nie wieder alles Leben an Land durch eine Flut auszulöschen. Christus wird später jedoch ankündigen, dass Gott die Welt wieder züchtigen wird, durch Feuer. Gott setzt auch ein Bundeszeichen, es ist der Regenbogen, der ja bekanntlich in allen Farben leuchtet, auch in der des Feuers. Dieser Bogen ist nun Zeuge des Bundes Gottes, nicht nur für die Menschen, sondern für die ganze Erde. Was ist hier nicht genannt? Die Welt. Gott schloss seinen Bund mit der Erde und nicht mit der Welt, sprich der Sünde.

Jahr I: Im Evangelium kommt die berühmte Frage Jesu: "Für wen halten mich die Menschen?" Es ist

auch die Frage, die uns immer wieder selber brennend interessiert: Für wen halten mich die Leute? Es gibt jedoch einen Unterschied in der Frage Jesu und in derselben Frage bei uns. Jesus wurde für vieles gehalten, aber nicht für das, was er war. Nur Petrus erkannte den wahren Inhalt der Frage. Wir wollen selber immer für etwas Grösseres gehalten werden, als das, was wir sind. Jesus interessierte jedoch viel mehr, ob die Jünger erkennen, ob sie Jesus für den halten, wofür er von Gott gehalten wurde. Für wen halten mich die Leute? Halten sie mich für eine überhöhte Vorstellung ihrer selbst oder für eine geringere Person, als für die sie sich selbst halten. Das ist die Antwort der Welt. Wen interessiert es da wirklich, für wen Gott mich hält. Noch weniger interessiert es die Leute, für wen Gott den einzelnen Menschen hält. An diesem Dilemma scheitert Jesus weltlich gesehen dann auch kläglich und er zeigt es den Jüngern auch auf. Jesus versuchte den Aposteln klarzumachen, dass dieses weltliche Dilemma nur in der Hinrichtung Jesu gipfeln kann. Nun folgt wieder etwas typisch Weltliches. Gerade noch erkannte Petrus, dass Gott Jesus als Messias selber ist und anstatt ihn zu stärken, ihm Mut zu machen und ihm beizustehen, überhäuft ausgerechnet dieser Petrus Jesus mit Vorwürfen. Es ist das, was wir auch heute täglich in der Kirche erleben können. Ein Priester offenbart z.B. seiner Gemeinde, was ihn und sie bei konsequenter Weiterführung seiner Tätigkeit erwartet, schon fallen diese über ihn her. Die Welt duldet keine Schwäche und gleichzeitig verachtet sie Arroganz. Darum kommt der Arrogante, der sich im

Kleide der Bescheidenheit zu tarnen versteht am weitesten. Er verkauft sich perfekt. Vor Gott ist er dadurch aber auch verkauft. Verkauft an die Welt, die Sünde. Darum sagt Jesus in aller Deutlichkeit: "Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen." Mit diesen Worten sagt uns Jesus aber noch weit mehr. Er bestätigt, dass die Menschen immer das wollen, was die Sünde anbietet und nicht das, was Gott will. Die Sünde lockt mit Vergnügen, Gott bietet immer nur das Kreuz. Haben wir nun die Kraft, das Kreuz dem Vergnügen der Welt vorzuziehen um des Lohnes willen, der im Himmel wartet, die Befreiung vom Kreuz, oder wählen wir durch Vergnügen das Kreuz in Ewigkeit. Amen.

Freitag 6. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 11,1-9) (Man nannte die Stadt Babel; denn dort hat der Herr die Sprache aller Welt verwirrt)

Jahr I: (Mk 8,34-9,1) (Wer sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten)

Predigt:

Jahr I: Was kümmert es Gott, was der Mensch baut? Sind die paar Lehmziegel Gott wirklich so wichtig, dass er dafür die Sprache der Menschen verwirrt?

Doch worum ging es da in Babel wirklich? Hören wir nochmals den entscheidenden Satz: "Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel, und machen wir uns damit einen Namen, dann werden wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen." Die Menschen wollten nicht den Namen Gottes verherrlichen, sondern sich selbst, sie wollten sich selbst einen Namen machen. Noch war es nicht die Kultivierung der Egozentrik, sondern erst der Anthropozentrik. Darum sagte Gott: "Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen." Der Mensch wich immer mehr vom Auftrag Gottes ab, Gottebenbildlicher Herrscher für die Schöpfung zu sein und begann immer mehr um sich selbst zu kreisen. Heute nennen wir das "Nabelschau betreiben". Die Verwirrung der Sprachen war keineswegs eine Strafe Gottes, sondern ein Schutz Gottes, dass der Mensch aufwache und nicht mehr nur um sich selbst kreise. Unser Zentrum muss Gott sein und nicht wir selber.

Jahr I: Immer wieder kündigte Jesus seinen Tod durch das Kreuz an, doch die Apostel verdrängte dies "erfolgreich", bis es dann tatsächlich geschah. Das Wort des Kreuzes war den Aposteln derart unvorstellbar als Zeichen des Heiles, wie man es sich kaum vorstellen kann. Sie lebten aus dem Glauben heraus: "Denn von Gott verflucht ist ein am Pfahl Aufgehängter. (Dtn 21,23b)" Alleine die Vorstellung, dass Jesus jeden Fluch des Alten Bundes in seiner Person in Segen verwandelt, war ihnen noch viel zu

weit weg. Jesus wiederholte immer wieder, dass jeder, der am irdischen Leben hängt in Wahrheit am Pfahl hängt und nicht der, welcher das irdische Leben um Jesu und des Evangeliums willen verliert. Jesus nennt aber auch gleich den Grund dafür, warum dies so ist: "Denn wer sich vor dieser treulosen und sündigen Generation meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er mit den heiligen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommt." Am Ende der heutigen Perikope kommt dann auch der Satz, dass das Gottesreich derart nahe ist, dass einige dieses bereits sehen werden, die gerade bei ihm waren. Dies war für viele wiederum Anlass zur Spekulation, dass das Ende der Welt unmittelbar bevorstehe. Dies hatte Jesus jedoch nicht gesagt. Tatsächlich sahen Petrus, Jakobus und Johannes das Reich Gottes auf der Erde sichtbar am Tag der Verklärung Jesu, als Jesus mit Mose und Elia über gerade dieses Kreuzigungsereignis sprach, welches ihm bevorstand (vgl. Mk 9,2-13). Amen.

Samstag 6. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Hebr 11,1-7) (Aufgrund des Glaubens erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort erschaffen worden ist)

Jahr I: (Mk 9,2-13) (Er wurde vor ihren Augen verwandelt)

Predigt:

Jahr I: Paulus ist trotz aller Unkenrufe der Apostel, welcher wie kein anderer Werke in Christus, die Werke der Barmherzigkeit, mit Glaube gleichsetzt. Ebenfalls wie kein anderer beschreibt aber gerade Paulus, was Glaube eigentlich ist. "Glaube aber ist: Feststehen in dem, was man erhofft, Überzeugt sein von Dingen, die man nicht sieht." Der Glaube bringt dann auch den Erhalt von ruhmvollem Zeugnis. Der Glaube zeigt, dass Gott der einzige Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren ist. Der Glaube macht gerecht. Der Glaube lässt zu Gott entrücken und seine Stimme vernehmen. Paulus zeigt uns dies in den Beispielen der Heilsgeschichte. Glaube hat deshalb mit Gerechtigkeit zu tun. Gerechtigkeit ist in drei Worten zusammengefasst Glaube an Gott, Almosen geben (also Werke vorweisen können) und Gebet. Es ist eine Kombination. Glaube ist bedingungsloses Vertrauen in Gott, Almosen geben ist ein Werk des Menschen, welches jedoch verborgen bleiben soll, genauso wie das Gebet, die intime Gesprächsbeziehung mit Gott im Vater, im

Sohn und im Heiligen Geist. All das kann auch mit dem Wort 'Treue' zusammenfassen.

Jahr I: Gestern noch hörten wir, wie Jesus versprach, dass einige seiner Jünger nicht sterben würden, bevor sie das Reich Gottes in der Welt gesehen hätten und heute hörten wir genau dieses Ereignis. Zwei Fragen stellen sich uns da. 1. Wie nahe muss das Reich Gottes sein, wenn es bereits in der Welt ist und wir es dennoch nicht sehen können. 2. Was tun wir, wenn wir das Reich Gottes plötzlich zu Gesicht bekommen? Das Reich Gottes ist nicht etwas Fernes. Es existiert mitten unter uns, doch wir sind sozusagen zu grob, um dieses feine Reich sehen zu können. Unsere Augen sind quasi von der Erde genommen und sehen somit nur die Erde. Viele sagen, sie glauben nur, was sie sehen können. Den Strom in einer Steckdose kann man mit bloßem Auge auch nicht sehen und doch ist er da. Das merkt man spätestens, wenn man mit den Fingern an ein undichtes Kabel gerät. Das Reich Gottes ist genauso da und doch sind unsere Augen nicht in der Lage, es zu erkennen und zu sehen. Ganz selten gewährt Gott einzelnen Menschen, dieses Reich Gottes in all seiner strahlenden Schönheit zu sehen. Dies geschah den drei Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes. Sie waren derart überwältigt, dass Petrus als einziger Worte fand und diese waren ohne wirklichen Sinn. Sie geben jedoch Zeugnis, dass es derart überwältigend war, dass er es in irgendeiner Form festhalten wollte. Doch dies ist uns nicht vergönnt und so sah er dann auch schon nichts mehr. Warum

können wir dieses Reich nicht in dieser Welt festhalten? Weil es nicht von dieser Welt ist. Wir können uns nur so verhalten, durch Treue zu Gott in all unserem Bemühen, dass dieses Reich Gottes einst uns festhalten wird, indem es uns aus der Welt entreisst. Aus der Welt entrissen zu werden bedeutet letztlich nichts anderes, als aus der Sündhaftigkeit entrissen zu werden, weil wir zu Lebzeiten die Sünde zu meiden trachteten. Wer in der Sünde verharrt, wird für das feine Reich zu grob sein. Amen.

7. Woche Werkzeuge im Jahreskreis I

Montag 7. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 1,1-10) (Früher als alles ist die Weisheit erschaffen)

Jahr I: (Mk 9,14-29) (Ich glaube; hilf meinem Unglauben!)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Jesus Sirach hörten wir ein Lob auf die Weisheit, die als erstes von Gott erschaffen wurde. Bereits im nächsten Satz springt Sirach zur materiellen Schöpfung, die weder die Weisheit Gottes voll begreifen kann, noch selbst je voll begriffen werden kann. Die Wissenschaft versucht jedoch gerade dies, die Schöpfung vollends zu erschlüsseln. Seit der Antike war die Wissenschaft der Ansicht, dass es unteilbare Teilchen gäbe, die letztlich auf den Schöpfer schliessen lassen müssten. Man nannte sie Atome (von altgriechisch *átomos*, unteilbar). Aufgrund ihrer extrem geringen Grösse sind einzelne Atome selbst mit den stärksten Lichtmikroskopen nicht zu erkennen, noch Anfang des 20. Jahrhunderts war ihre Existenz umstritten. Der endgültige Nachweis gilt als eine der bedeutendsten Entdeckungen in Physik und Chemie. Einen entscheidenden Beitrag lieferte Albert Einstein 1905, indem er die bereits seit langem bekannte, im

Mikroskop direkt sichtbare Brownsche Bewegung kleiner Körnchen durch zufällige Stöße von Atomen oder Molekülen in deren Umgebung erklärte. Erst seit wenigen Jahrzehnten erlauben Feldionenmikroskope und Rastertunnelmikroskope, seit einigen Jahren zudem auch Elektronenmikroskope, einzelne Atome direkt zu beobachten. Bald danach erkannte jedoch die Wissenschaft, dass diese doch teilbar sind und es entstand die Kernforschung, die nicht in Atomkraftwerken gipfelte, sondern in der Atombombe. Das Wissen über die Atome wurde dadurch eben nicht in Weisheit genutzt. Wäre dieses Wissen Weise genutzt worden, diene es zum Aufbau und nicht zur Zerstörung. Dies ist eine direkte Folge unserer Sündhaftigkeit, denn wir fragen in der Wissenschaft eben nicht nach Gott, sondern wollen selbst Götter sein. Inzwischen ist sogar belegt, dass selbst die Atome nicht nur aus Elektronen, Neutronen und Protonen bestehen, sondern, dass auch diese wiederum in sich teilbar sind. Viele Theorien versuchen zu beschreiben, in was diese nun teilbar sein sollen. Eine dieser Theorien ist die sogenannte String-Theorie. In ihr bestehe diese Strings salopp gesagt aus Energiefäden. Andere Theorien in der Wissenschaft meinen zu wissen, dass am Ende ein undefinierbares "Nichts" stehe und niemand wirklich entschlüsseln kann, woraus Sichtbares nun bestehe. Doch noch immer fragt die Wissenschaft nicht nach dem Urheber dieses "undefinierbaren Nichts", denn dann würde sie mit Jesus Sirach bei der Schöpferkraft Gottes enden, die eben wissenschaftlich nicht erklärbar ist. Bedeutet dies,

dass der Mensch die Schöpfung somit nicht erforschen soll? Keineswegs! Der Mensch soll jedoch gerade durch diese Forschung erkennen, dass auch er Geschöpf Gottes ist und nicht Gott. Daher wird vom Menschen Weisheit in Verbindung mit Wissen gefordert und nicht nur Wissenschaft. Die Wissenschaft ist Ergebnis des Menschen, die Weisheit ist Gnade Gottes, die das Wissen erst einzuschätzen vermag.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns eine ganz besondere Heilung und Dämonenaustreibung. Sie appelliert wie kaum eine andere Tat Jesu an den Glauben. Wenn wir die Symptome des Jungen hören, dann erkennen wir keine Besessenheit, sondern Epilepsie. Der Junge fällt steif wie ein Brett zu Boden, verkrampft und Schaum tritt aus seinem Munde. Für uns scheint klar zu sein, dass hier ein Exorzismus nicht helfen kann. Für uns scheint klar zu sein, dass die Apostel an diese Heilung falsch herangegangen sind und ihn in derselben Weise hätten sehen müssen, wie einen Leprakranken. Solche heilte die Apostel häufiger. Was ist nun leichter, einen Leprakranken zu heilen oder einen Epileptiker? Hier scheint nun ein Angstproblem der Apostel und des Vaters vorzuliegen. Bei einem Leprakranken kommt die Krankheit schleichend und jeder weiss, dass es eine Krankheit ist, doch bei einem Epileptiker von Kindheit an erschrickt man bei jedem Anfall aufs Neue, besonders, wenn der Anfall bei einem Bach oder einem Feuer geschieht. Selbst für den Vater schien dies eine Unmöglichkeit zu sein, diesen

Jungen zu heilen. So sagt der Vater denn auch zu Jesus: "Doch wenn du kannst, hilf uns; hab Mitleid mit uns!" Jesus sagte zu ihm: "Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt." Und Jesus heilte den Jungen. Die Jünger stellen nun die ultimative Frage: "Warum konnten denn wir den Dämon nicht austreiben?" Jesus antwortete ihnen: "Diese Art kann nur durch Gebet ausgetrieben werden." Dabei bestätigt Jesus zum einen, dass auch Epilepsie von einem Dämon verursacht wird. Zum andern bestätigt Jesus aber auch den Vater des Jungen, dass diese Heilung nicht nur einen Befehl an einen unreinen Geist benötigt, wie andere Besessenheit, sondern auch Gebet. Doch was ist der Unterschied? Bei einer Besessenheit befiehlt der Exorzist einem Dämon im Namen Jesu, einen Besessenen zu verlassen. Die Wirkkraft liegt somit nicht im Exorzisten, sondern in Christus, denn der Exorzist befiehlt nicht in eigener Person. Würde er in eigener Person befehlen, riskierte er lediglich, dass der Dämon in ihn selbst fahren würde. Der Handelnde und letztlich befehlende ist Christus selbst. Bei dieser "Krankheit" bzw. "Besessenheit von der Krankheit" bedarf es jedoch nicht eines Befehles, sondern des Bittens um Heilung. Hier geht es nicht um eine Krankheit, die irgendwann kam, sondern um eine Krankheit von Kindheit an, was die Frage Jesu bestätigte. Wir würden heute sagen, um einen Gendefekt. Diese Krankheit ist somit gleichzusetzen mit der eines Blindgeborenen. Doch was verbindet nun die Heilung eines Besessenen und die, einer solchen Krankheit? Bei beiden bedarf es des Glaubens. Denn Jesus sagte zu ihnen: "O du

ungläubige Generation! Wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen?" Wenn uns somit weder Dämonenaustreibungen noch Krankenheilungen gelingen wollen, dann nur, weil wir zu jener Generation gehören und nicht glauben. Amen.

Dienstag 7. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 2,1-11) (Mach dich auf Prüfung gefasst!)

Jahr I: (Mk 9,30-37) (Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert. Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen sein.)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Jesus Sirach hörten wir, dass wir uns auf Prüfungen und Bedrängnis gefasst machen und zur Zeit der Heimsuchung nichts überstürzen sollen. Es stellt sich natürlich die Frage, warum Gott jeden, der ihm gefällt, im Schmelzofen der Bedrängnis prüft? Dies ist sicherlich eine der schwierigsten Fragen. Denn anscheinend leben alle, die nicht auf Gott vertrauen, sondern der Welt, in Wohlstand, Gesundheit und sind glücklich. Wer aber auf Gott vertraut, der scheint in dieser Welt nur Ungemach zu erleiden. Eigentlich liegt in dieser Feststellung auch schon die Antwort: Alle, die der Welt vertrauen. Jesus betet in Joh 17,15 "Vater, ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst,

sondern, dass du sie bewahrtest vor dem Bösen." Jesus hätte auch beten können, dass Gott die Guten aus der Welt nimmt. Doch was wäre damit gewonnen? Wäre Gott dadurch gerecht? Nein, denn jeder, der dann in der Welt verbleiben müsste, könnte mit Recht sagen, die anderen hätten es leichter gehabt. So jedoch können die Guten am Ende sagen, alle von der Welt haben es in der Welt besser gehabt. Die Welt ist vergänglich und wir sind hier, um uns auf das Unvergängliche vorzubereiten. Dabei prüft uns Gott zurecht, woran unser Herz mehr hängt: an ihm oder am Vergänglichen. "Denn gnädig und barmherzig ist der Herr; er vergibt die Sünden und hilft zur Zeit der Not." Wer am Vergänglichen hängt, der hängt komischerweise auch an seinem Vergänglichen Leben, bis hinein in den Tod. Ja, er will den Tod mit allen Mitteln hinausschieben. Wer am Ewigen Gott hängt, der bereitet nicht seinem irdischen Leben ein Ende, doch er hängt auch nicht am vergänglichen Leben, bis zum letzten Atemzug, denn er hat schlicht Heimweh nach Gott.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir sehr wichtiges über uns selber. Zwar berichtet der Text von einer Begebenheit zwischen Jesus und den Jüngern, doch er betrifft uns genauso. Jesus macht sich die Mühe, abseits der Wege zu gehen, um die Jünger darauf vorzubereiten, was geschehen wird, doch diese verstehen das Gesagte nicht und fürchteten sich nachzufragen. Darum stritten sie lieber darüber, wer von ihnen wohl der Grösste sei. Warum nur sind die Apostel und all die Erzählungen im Evangelium so

wichtig für uns? Weil wir genau so handeln wie sie. Alle Schwächen dieser Fischer aus Galiläa sind uns eigen. Wir hören eine Predigt darüber, wie wir Gott nahekommen können und anstatt dies zu beherzigen, streiten wir darüber, ob der Pfarrer vielleicht nicht doch eine Schwäche haben könnte, die uns über ihn erhebt. Jesus antwortete mit zwei Beispielen. Sie sind sozusagen Abfolgen. Zuerst ist die Demut. Wer vor Gott gross sein will, der muss der "Fussabstreifen" der anderen sein. Dann stellt er ein Kind in die Mitte und sagte: "Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat." Ein fremdes Kind gilt für viele nur als zusätzliches Maul, das es zu stopfen gilt. Es taugt zu nichts und verursacht lediglich Kosten. Doch das Kind ist uns Vorbild in seiner Hilflosigkeit. Als Strassenkind hat es nur die Möglichkeit zu stehlen oder sich zu prostituieren. Die Aufnahme eines Kindes um Christi willen rettet somit bestenfalls zwei Seelen: die des Kindes und die eigene. Amen.

Mittwoch 7. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 4,11-19) (Wer die Weisheit liebt, den liebt der Herr)

Jahr I: (Mk 9,38-40) (Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Jesus Sirach hörten wir wieder ein Lob auf die Weisheit. "Wer sie ergreift, findet Ehre beim Herrn und wird unter Gottes Segen leben. Der Dienst an ihr ist Dienst am Heiligtum; wer sie liebt, den liebt der Herr." Doch warum wird die Weisheit gepriesen? Weisheit ist nicht Wissenschaft. Wissenschaft ohne Weisheit, das heisst ohne Gotteserkenntnis, wird einem immer im Irrtum verweilen lassen, selber werden zu können wie ein Gott. Wissenschaft in Weisheit wird einem immer tiefer die Schöpferkraft Gottes erkennen lassen und diese Erkenntnis auch nicht missbrauchen lassen, denn hat der Wissensdurstige Vertrauen zur Weisheit, wird er Weisheit erlangen und somit Gott tiefer erkennen. Denn unerkannt geht die Weisheit mit ihm und prüfe ihn durch Versuchungen. Furcht und Bangen lässt sie über ihn kommen, bis sein Herz von der Weisheit, der Gotteserkenntnis erfüllt ist. Dann wendet sich die Weisheit ihm zu, zeigt ihm den geraden Weg und enthüllt ihm die Geheimnisse Gottes. Weicht er aber ab, so verwirft ihn die Weisheit und überlässt ihn denen, die ihn vernichten. Die Frucht davon sind dann nicht Wohltaten für die Menschen, sondern Waffen der Vernichtung.

Jahr I: Im Evangelium trieben andere im Namen Jesu Dämonen aus. Es ist erstaunlich, wie oft uns die Evangelien von Dämonenaustreibungen berichten. Wir sind entweder der Ansicht, dass Besessenheit anscheinend damals an der Tagesordnung war und heute nicht, oder dass es da nicht um Dämonen ging,

sondern lediglich um z.B. Epilepsiekranken. Sind wir so sicher, dass sich in uns keine Dämonen eingenistet haben? Wenn wir mit Missgunst und Neid auf das neue Auto des Nachbarn schauen, ihm seine hübsche Frau nicht gönnen und uns die Pracht der Blumen auf seinem Balkon die Galle überschäumen lässt, denkt ihr wirklich, das seien heilige Engel in uns? Das sind die Dämonen, mit denen wir in unserem Herzen Freundschaft geschlossen haben und es nicht einmal realisieren. Stell dir vor, diese Dämonen würden aus dir ausgetrieben. Wärest du nun in herzlicher Freude über das Glück deines Nachbarn oder würdest du diese Dämonen nicht sofort wieder in dich hineinrufen? Jesus befreite unzählige Menschen von diesen Dämonen und die Menschen waren ihm dankbar. Doch was will ich mit einem Nachbarn, der da plötzlich Freude über das Glück des anderen Nachbarn zeigt. Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu. Da muss doch der Teufel dahinterstecken. Ja, der Teufel in mir. Das ist die Situation, der Jesus immer wieder gegenüberstand. Selbst der Versuch Jesu, dies den Neidern zu erklären, lief ins Leere. Darum sagt Jesus schon fast in Verzweiflung über all den Unverstand: "Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. (Lk 11,23; Mt 12,30)" Natürlich kontern wir sofort, dass doch in Lk 9,50 steht: "Wer nicht gegen euch ist, der ist für euch." Und: "Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns (Mk 9,40)" Ja, wer nicht gegen uns ist in Christus und nicht gegen Christus arbeitet, der ist wahrlich für ihn. Doch wer eben Christus und die Austreibung all

dieser Dämonen nicht begrüsst, der ist eben gegen ihn und zerstreut. Amen.

Donnerstag 7. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 5,1-8) (Zögere nicht, dich zum Herrn zu bekehren!)

Jahr I: (Mk 9,41-50) (Es ist besser für dich, verstümmelt in das Leben zu gelangen, als mit zwei Händen in die Hölle zu kommen)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Jesus Sirach wird uns eine Antwort auf die Strömung derer gegeben, die da lauthals propagieren: Sündige nach Herzenslust, denn Gott gefällt es, wenn wir sündigen und er ist unendlich barmherzig. Sirach spricht eine ganz andere Sprache. Er warnt: "Folg nicht deinem Herzen und deinen Augen, um nach dem Begehren deiner Seele zu leben. Verlass dich nicht auf die Vergebung, füge nicht Sünde an Sünde. Zögere nicht, dich zu ihm zu bekehren, verschieb es nicht Tag um Tag! Denn sein Zorn bricht plötzlich aus, zur Zeit der Vergeltung wirst du dahingerafft." Gott ist zwar unendlich barmherzig, doch er lässt sich auch nicht für dumm verkaufen und versuchen. Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist nicht etwas, das für die Ewigkeit Bestand haben kann. Wir beten ja schliesslich im Vaterunser: vergib uns unsere Schuld, so wie wir

auch unseren Schuldigern vergeben. Wir selber setzen somit das Mass von Gottes Barmherzigkeit an uns fest. Wer aber aus vollen Zügen drauflos sündigt, der wird auch denen kaum wirklich vergeben, die gegen ihn gesündigt haben und somit dürfte dann die Gerechtigkeit doch sehr überraschend sein.

Jahr I: Diese Weisung Jesu ist wörtlich zu nehmen, doch nicht im Sinne einer Selbstverstümmelung, sondern im geistigen Sinne! Wenn sich dein ganzes Denken und Handeln, Sprechen und Schauen z.B. nur um Sexuelles, z.B. um Pornographie, dreht, dann reiss dein "Auge" aus. Das heisst: entferne all das, was dich in Versuchung führt aus deiner Reichweite. Kündige jedes Abonnement für Fernsender, Zeitschriften etc., die dich überfordern. Wenn du z.B. von Neid zerfressen wirst, beim Anblick vom Luxus anderer und es deine Hände zum Diebstahl verleitet, dann hau die "Hände" ab. Das heisst: entferne alles aus deinem Umfeld (wechsle mitunter das Umfeld), was dich in unüberwindbare Versuchung führt. Es heisst zwar: 'Erachtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn mancherlei Anfechtungen [Versuchungen] euch überfallen. Ihr wisst ja, dass die Erprobung eures Glaubens Ausdauer bewirkt. Die Ausdauer aber soll das Werk vollenden, so dass ihr vollkommen seid und ohne Fehl und in nichts einen Mangel zeigt. (Jak 1,2-4)' Doch was nützt es dir, wenn du genau weisst, dass du nicht bestehen wirst. So ist es eben besser, diese Möglichkeiten der Versuchungen, von denen du genau weisst, dass du versagst, so gut es geht, aus deinem Leben zu

"amputieren" und so zwar nicht vollkommen erprobt ins Reich Gottes zu gelangen, denn als ein erprobter Versager in der Hölle zu enden. Es geht hier also nicht um physische Selbstverstümmelung des eigenen Körpers und schon gar nicht des Körpers eines anderen, sondern um physisches Entfernen all dessen aus deinem direkten Umfeld, bei dem dir die Kraft fehlt, in der Versuchung zu widerstehen. Entferne auch nicht Menschen aus deinem Umfeld, sondern den Hass aus deinem Herzen. Der Mühlstein und die Tiefe des Meeres im Evangelium sollen dich nicht zum Selbstmord verleiten, sondern dich durch Gottes Schule der Lehre der Barmherzigkeit, Geduld und Ausdauer an anderen gleichsam wie ein Weizenkorn zermahlen lassen und dich selbst in tiefer Reue über dein Handeln, Denken und Reden eintauchen lassen in den Ozean der göttlichen Barmherzigkeit, in tiefer Reue, das ist Busse tun. Wenn dein Reden, Handeln und Denken die Kleinen in Versuchung bringt und sie gar zu Bösem verleitet, du also Anlass zur Sünde wirst und du somit Ärgernis gibst, dann hilft dir kein Selbstmord, sondern nur tiefste Reue, Gebet und eintauchen in Gottes Barmherzigkeit in der Beichte. Dazu aber auch die Bereitschaft, dich konstant am "Riemen zu reißen" und dich zu ändern, selbst, wenn du glaubst, dass dich das innerlich zermalmt, eben wie ein Weizenkorn. Diese "Zermalmung" bleibt im Übrigen keinem Weizenkorn erspart, wenn es denn Teil des Brotes, der Hostie, des Leibes Christ, werden will. Ein Weizenkorn, das nicht zermalmt wird, kann nicht zu Brot werden. Diese Passage der Bibel ruft somit

jeden auf, seine Seele dem Weizenkorn gleich um Christi willen zermalmen zu lassen. Es geht hier nicht um das physische Martyrium von dir oder anderen, sondern um die Notwendigkeit, dich um Christi Willen selbst zu verleugnen, denn, wenn einer Jesus nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge ihm nach (Mt 16,24). Amen.

Freitag 7. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 6,5-17) (Für einen treuen Freund gibt es keinen Preis; nichts wiegt seinen Wert auf)

Jahr I: (Mk 10,1-12) (Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Jesus Sirach wird uns ein Hinweis gegeben, wie wir echte Freunde finden können. Sirach sagt uns aber gleichzeitig auch, dass dies nur sehr wenige sind und solche nur durch Erprobung gefunden werden können. Wir wollen gerne Freunde Gottes sein, doch seine Proben wollen wir nicht bestehen. Daher wollen wir schauen, wie wir echte Freunde von falschen unterscheiden. Wenn wir jemanden kennenlernen und diese Person uns bereits einige Tage später um Geld angeht, dann werden wir zurecht misstrauisch. Andere zeigen sich als gute Freunde, solange wir ihnen gegenüber

spendabel sind, doch wendet sich das Blatt und geraten wir in Not oder in Krankheit, sind diese weit weg. Wo ist ein Freund, der einem über Jahrzehnte in allem beisteht? Selbst wenn sich Wohnort und teils die damit verbundenen gemeinsamen Interessen ändern sollten? Wer Geld hat, der hat auch viele Freunde. Vielleicht würde man besser sagen, das Geld hat viele Freunde. Wenn dann das Geld weg ist, dann sind auch diese Freunde weg, denn ihr wahrer Freund war nicht ich, sondern das Geld. Darum ist wesentlich schwerer, einen treuen Freund zu finden, denn ein Ehepartner. Mit dem Ehepartner verbindet einem doch noch die gemeinsamen Kinder. Mit einem treuen Freund verbindet dich jedoch nur die reine Herzensliebe. Darum sagt Jesus Sirach: "Wer den Herrn fürchtet, hält rechte Freundschaft, wie er selbst, so ist auch sein Freund."

Jahr I: Jesus selbst bezieht sich die Ehe betreffend auf die Schöpfungsgeschichte, als Pharisäer zu ihm kamen, um ihm eine Falle zu stellen, und ihn fragten: Darf man seine Frau aus jedem beliebigen Grund aus der Ehe entlassen? Er gab zur Antwort: Habt ihr nicht gelesen, dass der Schöpfer die Menschen am Anfang als Mann und Frau geschaffen hat und dass er gesagt hat: Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden, und die zwei werden ein Fleisch sein? (Vgl. Gen 2,24) Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins. – Das wird besonders sichtbar durch die gemeinsamen Kinder, die ja vom Vater und von der Mutter je die Hälfte der Erbanlagen bekommen. – Was aber Gott verbunden hat, das darf

der Mensch nicht trennen. Da rechtfertigten sie sich: Wozu hat dann Mose vorgeschrieben, dass der Mann der Frau eine Scheidungsurkunde geben muss, wenn man sich trennen will? Jesus antwortete: Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Mose euch erlaubt, eure Frauen aus der Ehe zu entlassen. Am Anfang war das nicht so. Jesus, der Gott ist, sagte ihnen daher klar und unmissverständlich: Wer seine Frau entlässt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, und eine andere heiratet, der begeht Ehebruch. Da meinten die Jünger Jesu selbst zu ihm: Wenn das die Stellung des Mannes in der Ehe ist, dann ist es nicht gut zu heiraten (vgl. Mt 19,3-10). Wann liegt jedoch ein Fall von Unzucht vor? Nun, wenn sich herausstellt, dass eines von Beiden bereits jemand anderem zugehörig ist – z.B. eine unfreiwillige Ehe – oder wenn sich herausstellt, dass die beiden Geschwister oder Halbgeschwister sind, z.B. durch eine Adoption, dann liegt der Fall von Unzucht vor. Diese Haltung Gottes beschäftigte die Jünger derart, dass sie Jesus, als sie zu Hause alleine waren, noch einmal darüber befragten. Jesus blieb auch ihnen gegenüber konsequent und wiederholte: 'Wer seine Frau aus der Ehe entlässt und eine andere heiratet, begeht ihr gegenüber Ehebruch. Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt und einen anderen heiratet. (Mk 10,1-12)' Auch wer eine geschiedene Frau heiratet, die von ihrem Mann aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch (vgl. Lk 16,18). Manchmal geht jedoch ein Zusammenleben einfach nicht mehr. In diesem Falle sagt uns Paulus: Den Verheirateten gebiete nicht ich,

sondern der Herr: Die Frau soll sich vom Mann nicht trennen – wenn sie sich aber trennt, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich wieder mit dem Mann –, und der Mann darf die Frau nicht verstossen. Eine Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt; wenn aber ein Ehepartner gestorben ist, ist das Lebende frei zu heiraten, wen dieses will; nur geschehe es im Herrn (vgl. 1Kor 7,10-11.39) und nicht in einer rein zivilen oder "wilden" Ehe. Selbst der Vorläufer Jesu, Johannes der Täufer, geisselte das Zusammenleben mit einer Geschiedenen. Herodes hatte nämlich Herodias, die Frau seines Bruders Philippus, geheiratet. Und Johannes sagte zu Herodes: Du hattest nicht das Recht, die Frau deines Bruders zur Frau zu nehmen. Herodias verzieh ihm das nicht und wollte ihn, weil er die Wahrheit gesagt hatte, töten lassen (vgl. Mk 6,17-19). Wie kann man die Ehe nun aber heilig verleben? Paulus gibt hier den Rat: Die Zeit ist kurz. Daher soll, wer eine Frau hat, sich in Zukunft so verhalten, als habe er keine, wer weint, als weine er nicht, wer sich freut, als freue er sich nicht, wer kauft, als würde er nicht Eigentümer, wer sich die Welt zunutze macht, als nutze er sie nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht (vgl. 1Kor 7,29-31). Paulus legitimiert hier keinesfalls einen "Seitensprung", sondern unterstützt vielmehr das Aufrechterhalten der Verliebtheit vor der Ehe. Wer echt verliebt ist oder liebt, für den gibt es keine zusätzliche "Liebschaft". Amen.

Samstag 7. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 17,1-4.6-15) (Gott hat den Menschen nach seinem Abbild erschaffen)

Jahr I: (Mk 10,13-16) (Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Jesus Sirach hörten wir eine Zusammenfassung der Schöpfungsgeschichte des Menschen. "Der Herr hat die Menschen aus Erde erschaffen und lässt sie wieder zu ihr zurückkehren." Die Erschaffung des Menschen ist eigentlich ein Rätsel. Der Mensch wird als Krone der Schöpfung bezeichnet und ist doch eines der schwächsten Geschöpfe. Der Mensch wird aufgrund seiner besonderen Beziehung zum Schöpfer und seinem vom Schöpfer erhaltenen Auftrag zu Recht als "Krone der Schöpfung" bezeichnet. Diese Krone der Schöpfung ist der Mensch jedoch stets zur Würdigung, d.h. zur Verherrlichung Gottes. Selbst nach dem sich die Kreaturen nicht an seine Weisungen halten und Gott reinigend eingreift, billigt er die Schöpfung weiterhin und bezeichnet die Menschen mit seinem Segen (vgl. Gen 9,1), wie schon bei der Erschaffung. So stellt sich noch die Frage, warum Gott das geringste Geschöpf des Universums mit einem Herrschaftsauftrag zur Krone der Schöpfung machte. Aus weltlicher Logik ist das nicht zu verstehen. Jeder Erzengel, ja jeder Engel, ist dem Menschen weit überlegen. Dennoch ist es im

Plan Gottes, dass ausgerechnet der Mensch, der doch nur eine Sache wirklich beherrscht: sündigen, über Engel richten soll. Und genau darin liegt der springende Punkt. Ein Engel ist entweder heilig oder ein Dämon. Er kennt nichts anderes, wohl durch seine eigene Entscheidung. Der Mensch hingegen ist oft Verführter, dann Verführer und wiederum Führer. Er kennt sozusagen jeden Kampf, insofern er heilig wird, aus eigener Erfahrung. Ein Hilfsarbeiter wird in den wenigsten Fällen ein guter Konzernleiter. Wenn der Hilfsarbeiter sich jedoch durch unermüdlichen Fleiss und unter grossen Entbehrungen Stufe um Stufe hinaufgearbeitet hat – und das nicht vermeintlich in endlosen Reinkarnationen – dann wird er ein Konzernleiter, der jede Position, die es im Betrieb gibt, aus eigener Erfahrung kennt und das nicht nur vom Hörensagen oder partizipieren, sondern durch eigenes Erfahren. So hat jeder Mensch nun die Chance, in seiner Position als Mensch, ein unnützer Nichtstuer zu bleiben oder durch seine Heiligkeit bildlich gesprochen in einem Leben in die "Konzernleitung" zu kommen. Dadurch wird er ein konsequenter, aber auch verständnisvoller Richter, sogar über Engel, werden.

Jahr I: Im Evangelium sehen wir eines der wenigen Male einen unwilligen Jesus. Warum wurde Jesus unwillig? Die Jünger taten das, was damals üblich war, sie verjagten die Kinder. Kinder galten als Last, die es jahrelang durchzufüttern galt und von denen niemand wusste, ob sich dies auszahlt oder nicht. Einige Kinder wurden ordentlich Erwachsene, andere

gerieten auf die schiefe Bahn. Es war somit offen, ob sie die ganze Investition lohnen würde. Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: "Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes." Ausgerechnet solchen Menschen wie Kindern soll das Himmelreich gehören. Damit unterstützte Jesus übrigens nicht kindische Erwachsene, sondern kindliche Erwachsene. Er begründet dies auch: "Wer das Reich Gottes nicht so annimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen." Was zeichnet denn ein Kind gegenüber einem Erwachsenen aus? Ein Kind wird im Normalfall die Eltern nicht in Frage stellen, sondern ihnen, wenn manchmal auch etwas zickig, doch dennoch vertrauensvoll folgen. Wenn ein Vater oder eine Mutter ein Kind an der Hand nimmt, dann fragt das Kind nicht erst, ob eine Unterkunft z.B. auf einer Flucht zur Verfügung steht. Es vertraut darauf, dass die Eltern ihm Geborgenheit geben. Wer somit das Reich Gottes nicht im vollsten Vertrauen auf Gott annimmt, sondern hundert Wenn und Abers hat, der wird nicht hineingelangen. Nur wer voll darauf vertraut, dass Gott einem im Reich Gottes ganz sicherlich den für einen besten Platz vorbereitet hat, der wird auch hineingelangen. Wer sich Fragen stellt, wie z.B., ob es dort auch ein Smartphone für einen gibt, einen Fernseher, eine Playstation, Bier, Salami oder anderes, der dürfte aufgrund seiner Vorbehalte Gott gegenüber auch auf Vorbehalte von Seiten Gottes stossen. "Und Jesus nahm die Kinder in seine Arme; dann legte er ihnen die Hände auf und segnete sie." Amen.

8. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 8. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 17,24-29) (Kehre zum Höchsten zurück, und wende dich ab vom Bösen!)

Jahr I: (Mk 10,17-27) (Verkaufe, was du hast, und folge mir nach!)

Predigt:

Jahr I: Jesus Sirach verweist eindeutig auf Jesus Christus, wenn er sagt: "Der Herr gewährt den Reumütigen Umkehr und bestimmte sie für ein Leben in der Wahrheit." Jesus Christus wird sagen: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich. (Joh 14,6)" Sirach verdeutlicht uns jedoch, dass Voraussetzung, um sich auf den Weg zu begeben, Umkehr ist. Wer behauptet, er sei in Christus, jedoch seine Sünden nicht bereut, der ist nicht im Weg Christus, sondern auf dem Holzweg. Sirach sagt: "Wende dich zum Herrn, lass ab von der Sünde, bete vor ihm, und beseitige das Ärgernis!" Doch bevor ich mich von den Sünden abwenden kann und dadurch die Ärgernisse in meiner Seele beseitigen kann, muss ich mir zuerst klar sein, welche Sünden ich habe. Gelingt dies nicht, bin ich unweigerlich tot in meiner Seele. Nun, wie erkennt man eigentlich die eigenen Sünden? Im Grunde ist es recht einfach. Alles, was mich bei

anderen stört und was ich in anderen an Bösem sehe, das befindet sich auch in mir. Wenn ich in meinem Nächsten nur Lug und Trug wähne, in ihm in meiner Phantasie Ehebruch und Wollust und viele andere Verhaltensweisen sehe, dann weiss ich genau, was meine Sünden sind. All dies ist dann nicht zwingend in meinem Nächsten aber garantiert in mir. Dann weiss ich, dass ich im Nächsten vielleicht besser seine Hilfsbereitschaft, seine Tatkraft und andere Tugenden sehen sollte.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns ein ernster Jesus. Er hebt klar mehrfach hervor: "Meine Kinder, es ist schwer, in das Reich Gottes zu kommen!" Viele, ja zu viele, glauben, es sei ein einfacher Sonntagsspaziergang in das Reich Gottes zu gelangen. Doch dies ist keinesfalls so. Da war ein Mann, der in Christus Gott erkannte, der die Gebote Gottes treu erfüllte und dadurch, weil er sie treu erfüllte, auch ein grosszügiges Wesen hatte und reichlich Almosen gab. Er verrichtete getreu die Gebete, er lebte absolut vorbildlich vor den Menschen. Dennoch reichte es nicht, um in das Reich Gottes zu gelangen. Gerade, weil dieser Mann ein rechtschaffenes Leben führte, liebte ihn Jesus: "Da sah ihn Jesus an, und weil er ihn liebte, sagte er: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!" Dadurch sagt Jesus, dass ohne Nachfolge Jesu der Weg ins Reich Gottes versperrt ist und ohne Loslassen des Irdischen ist die Nachfolge Jesu nicht

möglich. Selbst die Jünger Jesu waren über diese Offenbarung überaus bestürzt. So doppelten sie bei Jesus nach und Jesus doppelte seinerseits nach. "Die Jünger aber erschraaken noch mehr und sagten zueinander: Wer kann dann noch gerettet werden?" Die Jünger sagten dies nicht zu Jesus, sie sagten dies sozusagen in blankem Entsetzen zueinander. Nun folgte der Satz, den wir nur zu gerne als Ausrede nutzen, uns nicht ändern zu müssen: "Jesus sah sie an und sagte: Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich." Natürlich ist für Gott alles möglich! Für Gott war sogar das Kreuz möglich. Gott selbst zeigte gerade durch das Kreuz Jesu, dass für ihn jede Erlösung möglich ist, doch nie ohne Kreuz. Wer sein Kreuz nicht annimmt und trägt, der nimmt auch die Erlösung nicht an. Bedeutet dies nun, dass wir z.B. Reichen Kreuze auflegen sollen, damit sie in das Reich Gottes gelangen? Keineswegs! Denn nicht für uns Menschen ist alles möglich, sondern für Gott. Wir sollen einander beim Tragen der Kreuze helfen und sie uns nicht gegenseitig auferlegen. Amen.

Dienstag 8. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 35,1-15) (Heilsopfer spendet, wer die Gebote hält)

Jahr I: (Mk 10,28-31) (Ihr werdet das Hundertfache empfangen jetzt in dieser Zeit, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben)

Predigt:

Jahr I: Jesus Sirach erklärt, was rechte Opfer vor Gott sind. Dabei benutzt er durchaus die Bilder der Opfer im Tempel. Doch Sirach meint ganz andere Opfer: die Gebote halten, Liebe erweisen, Almosen geben und Abkehr vom Bösen. Sirach ermahnt nun, nicht mit leeren Händen vor Gott zu erscheinen. Doch wenn Sirach nicht von den Tieropfern im Tempel spricht, wie soll man denn mit vollen Händen vor Gott erscheinen, wir können doch nichts mitnehmen von dieser Erde. Christus selbst gibt die Antwort, indem er sich auf Sirach bezieht: "Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Wurm sie zerstören und keine Diebe einbrechen und sie stehlen. (Mt 6,19-20)" Die Gebote halten, Liebe erweisen, Almosen geben und die Abkehr vom Bösen sind eben gerade solche Schätze für den Himmel. Sie sind es, die uns nicht mit leeren Hände vor Gott stehen lassen werden. Sirach gibt jedoch noch zu bedenken: "Vertrau nicht auf Opfertgaben, die durch Unterdrückung erworben sind. Er ist ja der Gott des Rechts, bei ihm gibt es keine Begünstigung." Almosen zu geben, die durch Ausnutzung anderer in den eigenen Besitz gelangt sind, sind eben keine Almosen, sondern höchstens eine Form der Rückerstattung und für eine Rückerstattung kann niemand Dank erwarten.

Jahr I: Im Evangelium fragt Petrus Jesus unumwunden nach dem Lohn für die Mühe der

Nachfolge Christi. Es ist gut, dass diese Frage nicht von einem anderen Apostel gestellt wurde, sondern vom ersten Papst. Wer um Jesu willen alles verlässt, der begibt sich in grosse Ungewissheit und hat nur noch wenig weltliche Sicherheiten. Doch Jesus beantwortet die Frage Petri ausführlicher, als sie gestellt wurde. Petrus sagte nur, dass sie alles verlassen hätten und Jesus folgten. Doch Jesus verlangt mehr. Er verlangt nicht nur alles zu verlassen um seinetwillen, sondern auch um des Evangeliums willen. Dann Antwortet Jesus mit einem Satz, der oft missinterpretiert wird: "Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben." Wenn Jesus davon berichtet, dass einer, der sein Haus verlässt bereits hier auf der Erde Häuser erhalten wird, dann ist dies nicht zu verstehen, dass sich der Besitz vermehrt. Vielmehr ist es unter dem Aspekt der angekündigten Verfolgung zu verstehen. Wer sich Jesus und dem Evangelium voll hingibt, der wird nirgends Alt werden. Er wird, wie Paulus, überall auf Verfolger treffen. Dadurch entsteht für manche der Eindruck, jemand sei eben in seinem Leben unstet. Doch in Wahrheit ist es die Erfüllung der Prophezeiung Jesu, immer wieder in anderen Häusern und bei anderen Familien untertauchen zu müssen. Wer an keinem Ort Jahrzehnte bleiben kann, der gilt oftmals als der Letzte. Er hat so auch nicht die Möglichkeit, sich doch noch in irgendeiner Form ein Eigenheim und eine Sesshaftigkeit zu ermöglichen. Er wird nie zu den Ersten eines Ortes

gehören, sondern immer nur ein Fremder sein. Sein Ruf wir auch nicht gerade besser dadurch, denn keiner kennt ihn wirklich und böswillige Gerüchte verbreiten sich so exponentiell zu seinen guten Taten. Dennoch hält er fest an Christus und dem Evangelium. Darum sagt Jesus: "Viele aber, die jetzt die Ersten sind, werden dann die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein." Man könnte diesen Satz durchaus auch übersetzen: "Viele aber, die jetzt die Geehrtesten sind, werden dann die Unbeachteten sein, und die Unbeachteten werden die Geehrtesten sein." Amen.

Mittwoch 8. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 36,1-2.5-6.13.16-22) (Alle Völker sollen erkennen: Es gibt keinen Gott ausser dir)

Jahr I: (Mk 10,32-45) (Wir gehen jetzt nach Jerusalem hinauf; dort wird der Menschensohn ausgeliefert)

Predigt:

Jahr I: Jesus Sirach vermittelt uns in dieser Lesung zwei zentralen Inhalt: "Alle Enden der Erde sollen erkennen: Es gibt keinen Gott ausser dir. Und: Alle Völker sollen erkennen: Du bist der ewige Gott." Immer wieder wird Gott in dieser Welt in Frage gestellt. Das war zu Sirachs Zeit so und das ist auch heute noch so. Alle Völker zu Sirachs Zeit verehrten

Götter, die einige heute als Ausserirdische erkennen wollen, doch letztlich nichts anderes sind, als Manifestationen von Dämonen. Immer ging es um dieselbe Geschichte. Götter haben die Menschen geschaffen oder durch Verkehr mit Tieren gezeugt. Heute bezeichnet man dies als Evolutionslehre. Es ging immer um dasselbe: Das Schöpfungswerk Gottes zu schmählern. Darum ruft Sirach: "Alle Enden der Erde sollen erkennen: Es gibt keinen Gott ausser dir." All die Geschichten von Evolution und Aufstieg auf eine höhere geistige Ebene, von dem heutzutage so viel die Rede ist, all das ist nichts Neues, sondern nur altes Geschwätz in neuem buntem Packpapier. Bereits Sirach hatte damit zu tun. Die Götter, oder eben die Dämonen, wollten den Menschen weismachen, dass sie bereits hier auf der Erde zu Göttern werden könnten, sein wie Gott, so wie Satan es selber immer sein wollte. Darum fleht Sirach: "Alle Völker sollen erkennen: Du bist der ewige Gott." Es ist erstaunlich, dass die Menschen heute immer noch denselben Verlockungen von "Aufgestiegenen Wesen", "Aufgestiegenen Meistern" etc. erliegen und nicht erkennen, dass es vor Jahrtausenden wie heute nichts anderes sind, als aus der Hölle aufgestiegene Dämonen. Auch dies ist ein Beweis dafür, dass es keine Reinkarnation in einem endlos scheinenden Kreislauf gibt, denn die Menschen müssten dann ja irgendwann begreifen, dass die Versuchungen Satans immer noch dieselben sind, wie vor Jahrtausenden. Damals wie heute ist es jedoch nur ein geringer Prozentsatz, der dies erkennt.

Jahr I: Im Evangelium beginnt nun der lange Weg hinauf nach Jerusalem, hinauf ans Kreuz von Golgotha, hinauf zur Erlösung der Menschen. Dieser Weg beginnt nicht nur mit der Leidensankündigung Jesu, sondern auch mit der Menschlichkeit der Apostel. Eigentlich ist es eine höchst traurige Menschlichkeit. Da versucht Jesus seinen Getreuen klar zu machen, dass er bald gefoltert wird und sogar ermordet werden wird, doch die Apostel hören wohl die Worte, doch hören sie nicht den Inhalt. Sie finden dies als den idealen Zeitpunkt, ihr eigenes Scherflein ins Trockene zu bringen. Sie wollen sich für den Fall der Fälle die Ehrenplätze sichern. Gleichzeitig haben sie nicht verstanden, was der Weg zu diesen Ehrenplätzen beinhaltet: Verfolgung und Kreuz. Darum sagt Jesus: "Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?" Noch immer hören sie zwar die Worte, doch verstehen den Inhalt nicht. Darum sagen sie unbekümmert: "Wir können es." Nun haben sie "A" gesagt und Jesus verlangt sogleich von ihnen auch das "B". Doch die Frucht dieses "B" verspricht er ihnen nicht und das zurecht. Warum zurecht? Weil sie nicht begreifen wollen, was Jesus ihnen tatsächlich sagte. "Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes." Doch warum wurden sie ärgerlich? Sie wurden nicht deswegen ärgerlich, weil Jesus ihnen gerade von seinem bevorstehenden Martyrium berichtet und die beiden dies nicht ernst nahmen, sondern, weil sie um ihre eigene Position fürchteten.

Dies wird dadurch deutlich, weil Jesus ihnen nun in himmlischer Geduld eine weitere Lehre erteilt: "Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch gross sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein." Der Weg zu Ehren im Reich Gottes geht nicht über Schmeicheleien, Schleimen und Ellbogenkultur, sondern vielmehr über völlige Selbstverleugnung zugunsten Gottes und der Mitmenschen. Die Ewigkeit kann auch gar nicht anders im Himmel funktionieren. Nur wenn jeder an erster Stelle Gott und seinen Nächsten sieht, ist Himmel überhaupt möglich. Wenn jemand an erster Stelle sich selber sieht, dann wäre der Himmel nichts anderes, als eine ewige Fortsetzung des Lebens auf dieser Erde und das würde sich immer mehr zu einer Hölle entwickeln: Ellbögen, übervorteilen und Druck ausüben. Himmel ist jedoch gegenseitige Liebe, Wertschätzung und Achtung, denn "auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele." Jesus gab hier sein Blut nicht als Lösegeld für alle, sondern für viele. Warum nicht für alle? Nun, wer nicht bereit ist, hier auf Erden Knecht zu sein, der ist auch nicht bereit den Dienst der Bezahlung des Lösegeldes des Knechtes Gottes schlechthin: Jesus Christus, anzunehmen. Der will sich in seinem Stolz immer noch selbst erlösen, selbst Gott sein. Amen.

Donnerstag 8. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 42,15-25) (Die Herrlichkeit des Herrn erfüllt alle seine Werke)

Jahr I: (Mk 10,46-52) (Rabbuni, ich möchte wieder sehen können)

Predigt:

Jahr I: Jesus Sirach schildert uns in der Sprache der damaligen Zeit den Wert alles Geschaffenen und fordert die Menschen dazu auf, in allem Gott zu erkennen und mit allem nachhaltig umzugehen, denn: "Die Herrlichkeit des Herrn erfüllt alle seine Werke. Alle seine Werke sind vortrefflich, doch sehen wir nur einen Funken und ein Spiegelbild. Jedes Ding ist vom andern verschieden, keines von ihnen hat er vergeblich gemacht. Eines ergänzt durch seinen Wert das andere." Nachhaltigkeit ist somit nicht eine Erkenntnis unserer Tage. Die Sprachwissenschaft versucht uns Glauben zu machen, dass eine erstmalige Verwendung der Bezeichnung "Nachhaltigkeit" in deutscher Sprache im Sinne eines langfristig angelegten verantwortungsbewussten Umgangs mit einer Ressource bei HANS CARL VON CARLOWITZ 1713 in seinem Werk "Silvicultura oeconomica" nachgewiesen ist. Mag man lediglich die exakte Zusammenstellung von Buchstaben suchen, mag das stimmen, doch bereits Jesus Sirach war dieses Prinzip in anderem Wortlaut durchaus bekannt: "Jedes Ding ergänzt durch seinen Wert das

andere." Wer somit einzelne Bereiche der Schöpfung Gottes geringachtet und verschwendet, der stört das Gleichgewicht der Ergänzung der Dinge gegenseitig. Doch warum ist das in der ganzen Schöpfung so? Weil Gott nicht unausgewogen ist, sondern die Ausgewogenheit in sich. Dabei ist hier keinesfalls vom Unprinzip von Ying und Yang die Rede. Sie stehen nämlich für polar einander entgegengesetzte und dennoch aufeinander bezogene Kräfte oder Prinzipien. Liebe und Hass, Himmel und Hölle, Gott und Teufel sind deshalb keine aufeinander angewiesenen Pole, ohne die es kein Gleichgewicht geben würde: ganz im Gegenteil. Ausgewogenheit gibt es nur in Gott, im Himmlischen, in der Liebe. Was viele als "ergänzend" empfinden, versucht vielmehr die Ausgewogenheit zu vernichten. Hass, Hölle und Teufel sind in sich destruktiv zerstörend und nie ausgewogen.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns Jesus, wie er den blinden Bartimäus heilt. Es scheint eine ganz "normale" Heilung durch Jesus zu sein. Doch was geschah da wirklich? Der Blinde Bartimäus hörte von Umstehenden, dass Jesus vorüberging. Sogleich begann er lauthals zu schreien: "Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir!" Dann heisst es, dass das Umfeld ärgerlich wurde. Sicherlich auch, weil er voller Kraft schrie, doch mehr noch deswegen, was er schrie. Er bezeichnete Jesus öffentlich als Sohn Davids. Dies war nicht nur ein Bekenntnis, dass Jesus ein rechtmässiger Thronfolger Davids war, sondern auch ein Messiasbekenntnis. So etwas würde man

heute als nicht der "political correctness" entsprechend bezeichnen und war damals, wie auch heute, nicht ungefährlich. Jesus geht nun nicht zu ihm hin, sondern sagt den Kritikern, diese sollen ihn herrufen. Er nimmt dadurch die Kritiker zu Zeugen dafür, dass er doch der Messias ist. Bartimäus sprang sofort auf und folgte dieser Aufforderung, die vorhergehende Aufforderung derselben zum Schweigen missachtete er. Jesus fragt nun, was er für Bartimäus tun kann und dieser antwortet: "Rabbuni, ich möchte wieder sehen können." Dieses Rabbuni ist nicht das sonst übliche Rabbi. Rabbi heisst Meister. Bartimäus nennt Jesus aber Rabbuni, was man mit lieber Meister übersetzen müsste. Bartimäus bezeugte seinen Glauben durch sein öffentliches Bekenntnis, dass Jesus rechtmässiger Thronfolger Davids, Messis und lieber Meister ist. Dieser Glaube machte ihn sofort sehend, auch im Herzen, denn er folge nun Jesus. Amen.

Freitag 8. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 44,1.9-13) (Jene sind die ehrwürdigen Männer, deren Hoffnung nicht vergeht)

Jahr I: (Mk 11,11-25) (Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker sein. Ihr müsst Glauben an Gott haben)

Predigt:

Jahr I: Jesus Sirach sagte: "Jene aber sind die ehrwürdigen Männer, deren Hoffnung nicht vergeht. Ihre Nachkommen halten fest an ihrem Bund, und ebenso ihre Kinder, um der Väter willen. Andere blieben ohne Nachruhm; sie sind erloschen, sobald sie starben." Einige werden nun einwenden, dass doch die Welt nur der "grossen Kriegsherren" gedenkt. Für Napoleon, Mao und Stalin wurden doch Denkmäler errichtet. Selbst von Hitler beginnen einige bereits verklärend zu reden, dabei waren doch dies allesamt Kriegsverbrecher. Gerade diese erhielten doch Nachruhm, wer hingegen erinnert sich an die Menschen, die Kriege verhinderten, Armut bekämpften und Hungersnöte zu überwinden halfen. Wer weiss denn, dass z.B. der heilige Bischof Nikolaus von Myra ein solcher war? Einige werden nun fast verächtlich grinsen und sagen, Sirach hätte hier wohl den Wunsch als Vater des Gedankens gehabt. Doch ist dem wirklich so? Was bleibt denn am Ende? Irgendwann, man mag an die Prophezeiungen von Weltuntergang glauben oder nicht, wird diese Menschheit auf dieser Erde dem Untergang geweiht sein und der letzte Mensch wird tot sein. Wer erinnert sich dann noch an irgendjemanden auf dieser Erde? Dann wird auch Alexander der so genannte Grosse, Julius Cäsar und andere vergessen sein. Was bleibt dann noch? Dann bleibt eben "nur" noch das Erbe im Himmel. Dann werden "nur" noch in der Ewigkeit wirklich grosse Menschen geehrt. Dort sind jedoch Kriegsverbrecher, Tyrannen und Diktatoren nicht zu finden. Dort sind

nur die Gross, die eben in dieser Welt klein waren. Wer daher auf die kleinen Nonnen, Mönche und Gottgefälligen schaut und deren Lebensstil pflegt, der ist dann Nachkomme der Väter, die nichts hatten, als ihren Glauben, ihr Vertrauen und ihre Hoffnung in Gott und in die Erlösung durch den Messias, welcher Jesus der Christus ist. Dann landen wir wieder bei den Patriarchen Abraham, Isaak, Jakob und den christlichen Wüstenvätern.

Jahr I: Im Evangelium begegneten uns zwei Handlungen Jesu, die zuweilen Fragen aufwerfen. Da ist zum einen die Vertreibung der Händler aus dem Tempel: "Er belehrte sie und sagte: Heisst es nicht in der Schrift: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker sein? Ihr aber habt daraus eine Räuberhöhle gemacht." Diese Aktion alarmierte die Hohenpriester und die Schriftgelehrten und diese suchten nun nach einer Möglichkeit, Jesus umzubringen. Zum anderen wird dieses Ereignis jedoch umrahmt von der seltsamen Erzählung der Verfluchung des Feigenbaumes. Es ist übrigens das einzige Mal in der Bibel, dass ein Baum derart "negativ" in Szene gesetzt wird. Vor der Tempelreinigung will Jesus Früchte ernten von einem Feigenbaum, zu einer Zeit, in der es keine Früchte zu erwarten gab. Jesus wusste sehr wohl, dass nicht Zeit für frische Feigen war. Nach der Tempelreinigung setzt sich diese Geschichte fort und der Feigenbaum ist verdorrt, und zwar bis auf die Wurzeln. Der Feigenbaum ist der Symbolbaum des Paradieses, nicht der Apfelbaum. Jesus erwartete

gemäss dem Paradies Früchte zu ernten. Der Baum war jedoch auch ein Symbol für den Tempel in Jerusalem. Mit der Tempelreinigung zeigte Jesus, dass er der reine Tempel ist, der ein einziges Haus des Gebetes ist. Der Tempel aus Stein war wie der Feigenbaum. Er hätte gemäss dem Paradies zu jeder Zeit Früchte tragen sollen, doch da war nichts zu finden, ausser dem Wunsch, den Messias zu töten. Dieser Baum des von Menschenhand erbauten Tempels war somit bis auf die Wurzeln verdorrt und bringt in Ewigkeit keine Frucht mehr. Frucht gibt nur noch der neue Tempel in Jesus Christus. Die Apostel verstanden dieses Bild jedoch noch nicht und wunderten sich nur, dass Jesus die Macht hatte, einen grünen Baum in der Natur durch seinen Fluch verdorren zu lassen. Jesus belehrt sie daraufhin auch nicht über den Vergleich des Feigenbaums mit dem Tempel, sondern über die Kraft des Glaubens an ihn, den neuen Tempel. Darum sagte er: "Alles, worum ihr betet und bittet - glaubt nur, dass ihr es schon erhalten habt, dann wird es euch zuteil. Und wenn ihr beten wollt und ihr habt einem anderen etwas vorzuwerfen, dann vergebt ihm, damit auch euer Vater im Himmel euch eure Verfehlungen vergibt." Jesus gibt auch hier wieder zwei Voraussetzungen: Jede Bitte zu Gott in vollem Glauben und Vertrauen als Dank vorzubringen, dass man es bereits erhalten hat und davor, da es ein Gebet ist, jedem, dem wir etwas vorzuwerfen haben zuvor zu vergeben. Wenn wir somit etwas von Gott erbitten wollen, dann wird dies erst dann wirklich gehört vor Gott finden, wenn wir jedem alles vergeben haben und dann in

Vertrauen und Glauben an Jesus Christus für das Danken, das wir ersehnen, weil wir es bereits erhalten haben. So versteht sich von selbst, dass aus dieser Haltung wir nicht um etwas Bitten können, das nur im Entferntesten etwas mit Vergeltung oder Rache zu tun hat. Denn Segen haben wir empfangen und zum Segen sollen wir werden. Amen.

Samstag 8. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Sir 51,12c-20) (Ich richtete mein Verlangen auf die Weisheit)

Jahr I: (Mk 11,27-33) (Wer hat dir die Vollmacht gegeben, das zu tun?)

Predigt:

Jahr I: Jesus Sirach schildert uns den Wert der Weisheit: "Ich habe ihretwegen meine Hände gereinigt, und ich fand die Weisheit in ihrer Reinheit. Einsicht erwarb ich durch sie von Anfang an, darum lasse ich nicht von ihr." Sirach sagt: "Als ich jung und noch nicht unstedt war, suchte ich eifrig die Weisheit." Man mag denken, es müsste doch heißen, dass er in der Jugend unstedt war. Doch Sirach betont, dass er erst im Alter unstedt wurde. Erst in den späteren Jahren begann er, getrieben von der Weisheit, umherzureisen. Sirach unternahm somit seine Reisen getrieben von der Weisheit und nicht aus Neugierde. Es ging ihm nicht um Wissen, sondern

darum, die bereits in der Jugend erworbene Weisheit zu bestätigen. Wie sieht es denn heute aus? Heute reisen junge Menschen getrieben von Neugierde in der ganzen Welt herum und finden meistens nur Abenteuer, Vergnügen und bestenfalls Wissen. Sirach kann uns heute ein grosses Vorbild sein. Wenn man bereits von Jugend an mehr Wert auf Weisheit als auf Wissen legt, dann werden Reisen aus dem Antrieb der Weisheit nicht so leicht zur Falle für Abenteuer, Vergnügen und Weltliches. Was bedeutet dies? Man erkennt, dass Kulturunterschiede nicht der Leitfaden besonderen Handelns sind, sondern dass das Handeln der Menschen überall auf der Welt gleich ist, lediglich bekleidet mit den jeweils anderen Gewändern der jeweiligen Kultur. Ein Liebesdienst am Nächsten ist in Europa, China, Indien, Arabien, Amerika und Australien immer ein Liebesdienst, selbst wenn dieser im Gewande einer anderen Kultur auftritt. Genauso verhält es sich mit Ehebruch, Ausbeutung, Lüge, und allen anderen Sündhaftigkeiten. Sie mögen im Gewande anderer Kulturen sein, doch dennoch bleibt ein Ehebruch ein Ehebruch, eine Lüge eine Lüge und ein Mord ein Mord. Genauso bleibt Hilfsbereitschaft eben Hilfsbereitschaft, Liebe bleibt Liebe und Reinheit bleibt Reinheit.

Jahr I: Im Evangelium stellen die Verantwortlichen die ultimative Frage: "Wer hat dir die Vollmacht gegeben, das zu tun?" Dieses, das tun, meint all die Heilungen, Dämonenaustreibungen und Brotvermehrungen. Eben all die Wunder, die Jesus

wirkte. Wer gibt einem Menschen die Vollmacht zu göttlichem Handeln? Logischerweise Gott. Die Verantwortlichen wussten dies genau. Nun konnte Jesus aber kein Zertifikat, kein Diplom und keine Zulassung als Arzt vorweisen. Wir kennen dies auch aus unserer Zeit. Da gibt es einen alten seltsamen Mann, der da in einer Alfhütte sitzt oder eine alte schrullige Frau, die am Waldrand lebt und ihre Tees zusammenstellt, die den Menschen helfen und bald schon wird nach einer Zulassung und einer Praxisbewilligung gefragt. Bei Jesus war es jedoch nur im Ansatz dasselbe. Er braute keine Tees, sondern handelte göttlich, durch die Kraft des Glaubens. Darum stellt Jesus ihnen die Gegenfrage: "Stammte die Taufe des Johannes vom Himmel oder von den Menschen? Antwortet mir!" Heute könnten wir sagen: Wer hat das Recht ein Patent auf eine Gensequenz einer Pflanze zu besitzen, die frei in der Natur wächst? Die Antwort heute muss laute Niemand, und jeder weiss das. Damals wusste jeder, dass Johannes der Täufer ein Prophet war, doch die Verantwortlichen schwiegen. Auch heute schweigen die Verantwortlichen Unternehmen, denn sie kennen die Antwort. Handeln wir also in Gottes Kraft. Amen.

9. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 9. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Tob 1,3;2,1b-8) (Tobit hat sich an den Weg der Wahrheit gehalten)

Jahr I: (Mk 12,1-12) (Die Winzer packten den geliebten Sohn, brachten ihn um und warfen ihn aus dem Weinberg hinaus)

Predigt:

Jahr I: Tobit ist ein Mann des Alten Testaments, der durchwegs ein vorbildliches Leben führte. Er gehörte zu den Verschleppten und war nun in Ninive. Damals galt die Regel in dieser Verbannung, dass ein toter Verschleppter nicht begraben werden durfte. Ja, es war unter Todesstrafe verboten. Die Folge davon war nicht nur, dass dadurch fast jede Form des Anstandes verschwand, sondern auch Seuchen sich dadurch sehr schnell in diesen Quartieren breit machten. Dies war eine weitere Form, die Verschleppten zu schwächen und dadurch einen möglichen Aufstand zu vereiteln. Wenn nun Tobit die Möglichkeit der Todesstrafe einem Festmahl vorzog, dann war das nicht nur eine heroische Tat, sondern in den Augen der übrigen Verschleppten auch töricht. In einem derartigen Klima herrscht sehr schnell die Angst vor weiteren Repressalien und dies fördert den Verrat an jeder Ecke. Für Tobit war es nichts, als das

tätige Bekenntnis: "Ich habe mich an den Weg der Wahrheit gehalten." Für die Volksgenossen war es nur Torheit. Heute ist es nicht viel anders. Zu oft gilt das Gehen des Weges der Wahrheit in einem christlichen Leben nur für Gläubige als weise, doch für die Klugen dieser Welt als Torheit.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns das Gleichnis von den korrupten Pächtern eines Weinberges und dem Tod des Sohnes. Der Evangelist Markus sagt ausdrücklich, dass Jesus hier zu den Hohenpriestern, den Schriftgelehrten und den Ältesten in Form von Gleichnissen zu reden begann. Doch warum? Hätte er die Sache nicht auf den Punkt bringen können und ihnen klar ins Gesicht sagen können, dass sie Diebe, untreue Beamte Gottes und Mörder sind? Hätte er? Wir würden dies vermutlich so handhaben und am Ende noch sagen: Jetzt habe ich es ihnen Deutsch und deutlich gesagt. Doch dies ist nicht der Weg Jesu. Vielmehr schildert er ihnen ihr Verhalten in Form eines Gleichnisses. Er schleudert ihnen nicht einfach eine Tatsache und ein Urteil an den Kopf. Damit wäre nichts gewonnen gewesen. Vielmehr erklärt er ihnen sanft und liebevoll ihr Verhalten. Die Zuhörer erkannten dadurch den Inhalt des Geschehens und erkannten auch, dass die Strafe für ein solches Verhalten hart und streng sein wird. Sie bezogen es jedoch noch nicht auf sich. Sie erkannten zwar das Fehlverhalten, aber noch nicht bei sich selbst. Erst, als Jesus das Schriftwort vom verworfenen Eckstein auf das "Jetzt" bezog, erkannten sie die Zusammenhänge. Dies hätte ihnen

die Möglichkeit gegeben, in sich zu gehen und Umzukehren. Doch sie hätten Jesus gern verhaften lassen; aber sie fürchteten die Menge. Da liessen sie ihn stehen und gingen weg. Erkennen wir uns ebenfalls in diesem Gleichnis? Bekehren wir uns, oder gehen wir auch weg und lassen Jesus sozusagen links liegen? Amen.

Dienstag 9. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Tob 2,9-14) (Tobit verliert das Augenlicht)

Jahr I: (Mk 12,13-17) (Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört)

Predigt:

Jahr I: Tobit war nicht nur ein gottesfürchtiger Mann, sondern auch einer, der das Gesetz sehr genau befolgte. Darum übernachtete er nicht im Haus, denn das wäre sonst nach der Berührung einer Leiche unrein geworden. Durch die Nichtbedeckung des Gesichtes zeigte er auch allen, dass er selber im Zustand der Unreinheit war. Nun fällt Spatzenkot in seine Augen und er wird schwer sehbehindert und blieb dies auch. Zu allem Übel kam dann noch die Begebenheit mit einem vermeintlich gestohlenen jungen Ziegenbock dazu, den er selbst in dieser Situation der Arbeitsunfähigkeit lieber zurückgeben wollte, als Gefahr zu laufen, ein gestohlenen Tier zu behalten, selbst in dieser Situation. Für uns ist es nur

zu verständlich, dass seine Frau, die ja unschuldig war, mit einem solchen Tugendbold langsam aber sicher zusammenprallte. Darum hält sie ihm dann auch gleichsam unter die Nase: "Wo ist denn der Lohn für deine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit? Jeder weiss, was sie dir eingebracht haben." Eingebracht haben sie ihm Blindheit, Arbeitsunfähigkeit und somit den Stand als Bettler. Nun beginnt die lange, ja mehrjährige, Prüfungszeit des Tobit, in der Gott seinen Glauben und sein Festhalten an Gott testet.

Jahr I: Im Evangelium erlebten wir eine erneute Falle, die Jesus gestellt wurde. Es ging um nichts Geringeres, als um das Zahlen von Steuern. Zuerst schmieren sie ihm sozusagen Honig um den Mund: "Wir wissen, dass du immer die Wahrheit sagst und dabei auf niemand Rücksicht nimmst; denn du siehst nicht auf die Person, sondern lehrst wirklich den Weg Gottes." Gleichzeitig gestehen sie jedoch auch ein, dass er den Weg Gottes lehrt, dem sie selber nicht folgen wollen. Grundsätzlich rechneten sie mit zwei möglichen Antworten: "Ja" oder "Nein". Bei einem "Ja" hätten sie ihm vorgeworfen, den heidnischen Kaiser über den Tempel und somit Gott zu stellen. Die Strafe dafür wäre wegen Gotteslästerung der Tod gewesen. Bei einem "Nein" wäre er von ihnen wegen Aufwiegelung gegen die Staatsmacht verzeigt worden. Die Strafe dafür wäre der Tod gewesen. Womit sie nicht rechneten, war, dass Jesus ganz offen und ehrlich antwortete, indem er vor die Antwort die Besitzansprüche des Steuergeldes

stellte. Da die Staatssteuern nicht mit einer Tempelmünze bezahlt wurden, sondern mit einer römischen Münze, war seine Antwort weder eine Gotteslästerung noch Aufwiegelung. So kam das Grundsatzwort Jesu zustande: "Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört." Und sie waren sehr erstaunt über ihn. Gott erwartet von uns nicht Steuern in Form von Geld, denn letztlich gehört Gott ja alles, auch unser oft geliebtes Geld. Gott erwartet, dass wir damit ehrlich umgehen und die Liebe nicht an das Geld hängen, sondern an Gott. Amen.

Mittwoch 9. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Tob 3,1-11a.16-17a) (Das Gebet Tobits und Saras fand Gehör)

Jahr I: (Mk 12,18-27) (Er ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Tobit erfahren wir, wie wir beten sollen. Beide, Tobit und Sara, erfahren von ihrem Umfeld seit langer Zeit viel Leid. Interessant ist nun, dass die beiden in ihren Gebeten zwar dieses Leid, das sie vom Umfeld erfahren, als ungerecht erkennen, doch nicht das Leid ihrer Lebensumstände. Dieses sehen sie durchaus als gerechte Strafe für die Sünden der Vorfahren und die

eigenen. Wenn wir somit Schicksalsschläge erfahren, dann kann dies durchaus als Läuterung gesehen werden. Läuterung sollten wir von Gott so annehmen, wie Tobit und Sara. Was beide jedoch nicht verharmlosen, ist das Leid, dass ihnen aufgrund des Leides vom Umfeld zugefügt wird. Dies ist es, was sie in seelischen Kummer stürzen lässt. Weil sie eben auf diese Weise beten, folgt: "Das Gebet beider, Tobits und Saras, fand Gehör bei der Majestät des grossen Rafael." Unser Gebet findet also nicht nur bei Gott gehor, sondern auch bei den Engeln und Heiligen. Es sind sehr oft gerade die Engel und die Heiligen, die um Erlaubnis bitten vor Gott, uns beistehen zu dürfen. Sowohl Engel als auch Heilige kommen jedoch nicht eigenmächtig zu Hilfe, sondern immer nur mit der Erlaubnis Gottes: Rafael wurde gesandt, um beide zu heilen.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns Jesus wiederum in ernster Form. Er belehrt die Sadduzäer. Er tut dies jedoch nicht mit vielen Worten, denn bei ihnen sind diese Belehrungen, im Gegensatz zu den Pharisäern, in den Wind gesprochen. Jesus sagte zu ihnen lediglich: "Ihr irrt euch, ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes. Wenn nämlich die Menschen von den Toten auferstehen, werden sie nicht mehr heiraten, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel. Gott ist nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden. Ihr irrt euch sehr." Warum war Jesus bei den Pharisäern viel gesprächiger, als bei den Sadduzäern? Die Pharisäer waren ein strenger konservativer Flügel des Judentums, der die

ganze Lehre des Tempels getreulich befolgte. Manchmal jedoch in einem falschen Eifer. Die Sadduzäer hingegen beschnitten zuerst die heilige Schrift und akzeptierten nur die fünf Bücher Mose und keine Prophetenschriften. Zudem waren sie sehr ausgrenzend und dadurch unwahrscheinlich hartherzig. Für sie gab es auch keine Engel und schon gar keine Heiligen, im Gegensatz zu den Pharisäern. Auch heute gibt es beide Strömungen. Sehr getreulich alle Vorschriften der Kirche befolgende Christen, die jedoch manchmal den Buchstaben über den Sinn der Vorschrift stellen und solche, die nicht die ganze Bibel der Kirche akzeptieren und sich weigern, mit anderen überhaupt zu sprechen und alle anderen ausgrenzen. Erstere können mit viel Liebe aufgrund der Schriften auf den rechten Weg gebracht werden, letztere irren sich einfach nur und zwar sehr. Amen.

Donnerstag 9. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Tob 6,10-11;7,1.8-17;8,4-9) (Hab Erbarmen mit mir, und lass mich gemeinsam mit Sara ein hohes Alter erreichen)

Jahr I: (Mk 12,28b-34) (Kein anderes Gebot ist grösser als diese beiden)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Tobit sehen wir, dass Gott nicht nur heilen kann, sondern auch die richtige Frau, bzw. den richtigen Mann, ins Leben führen kann. Doch auch hier wird uns gezeigt, in welcher Reihenfolge was abzulaufen hat. Zuerst kommt die Vermählung und dann, nein nicht das Bett, sondern vor dem Bett das gemeinsame Gebet. Das Gebet des Tobias zeigt uns denn auch auf, wie ein gutes Gebet in der Familie aufgebaut ist. Zuerst kommt ein Lobpreis Gottes, der alles ins Dasein gerufen hat. Dann folgt eine Betrachtung dessen, worum man bittet, im Lichte der Bibel. Hier ist es das erste Ehepaar Adam und Eva, das von Gott gesegnet wurde. Dies wird nicht betrachtet, um Gott daran zu erinnern, sondern um selber nicht zu vergessen, dass Gott immer mit dem Menschen war und ist. Dann wird versichert, dass die Ehe nicht aus Wollust, sondern aus Liebe eingegangen wurde, denn darum kann vor dem Bett ja auch zuerst gebetet werden. Schliesslich wird darum gebetet, dass Gott die Verbindung für das ganze Leben segnen und zusammenhalten möge.

Jahr I: Das Evangelium zeigt uns auf, dass es nur einen wirklichen Gott gibt. Wir hören immer wieder, dass wir Gott lieben sollen, doch wir überhören oft den Grund dafür: "Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr." Weil Gott der einzige Gott und Herr ist, von dem wir Gutes erhoffen können, sollen wir ihn lieben aus der Tiefe unseres Herzens. Weil er alles und jeden ins Dasein gerufen hat, sollst du deinen Nächsten lieben wie sich selbst. Wenn du das

verstanden hast, dann bist du nicht fern vom Reich Gottes. Doch wie komme ich ins Reich Gottes, nachdem ich dies verstanden habe? Indem du deiner Einsicht Taten folgen lässt. Nur mit dem Verstand zu erkennen, dass eine Glühbirne im Hausflur hilfreich wäre, bewirkt noch nicht, dass es dann dort auch eine gibt. Der Erkenntnis muss die Tat der Montage folgen. Der Erkenntnis der Einzigartigkeit Gottes muss unser Werk der Barmherzigkeit folgen. Amen.

Freitag 9. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Tob 11,5-17) (Sei gepriesen, Gott, denn nun darf ich meinen Sohn wieder sehen)

Jahr I: (Mk 12,35-37) (Wie können die Schriftgelehrten behaupten, der Messias sei der Sohn David?)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Tobit erlebten wir die Rückkehr des jungen Paares Tobias und Sara mit dem Erzengel Rafael zu Tobit und seiner Frau. Nun kommt es zu einer bemerkenswerten Heilung der Blindheit des Tobit durch das Aufstreichen von Fischgalle auf die Augen. Tatsächlich ist dies nicht nur eine fromme Geschichte, sondern war in der Antike ein probates Heilmittel zur Heilung von weissen Flecken auf der Hornhaut. Dadurch wird nicht nur gezeigt, dass selbst Erzengel sich natürlicher Heilmittel bedienen,

sondern auch, wie so manches Wissen an die Menschen von Gott vermittelt wurde. Doch auch Jesus heilte einen Blinden, indem er mit Speichel und Erdstaub einen Brei machte und ihm dem Blinden auf die Augen strich. Doch wesentlich interessanter ist für uns, wie die junge Schwiegertochter begrüßt wurde, nicht mit Argwohn und Falschheit, sondern: "Als Tobit seiner Schwiegertochter begegnete, segnete er sie und sagte: Sei willkommen, meine Tochter! Gepriesen sei Gott, der dich zu uns geführt hat, und gesegnet seien dein Vater und deine Mutter." Segnend und in Liebe sollen auch wir willkommen heißen und nicht schimpfend und lästernd.

Jahr I: Im Evangelium reagiert Jesus auf Wortklauber seiner Zeit. Einige waren der Ansicht, der Messias müsse ein Sohn Davids sein. Doch in diesem Falle würde in der Logik dieser Wortklauber David über dem Messias stehen. Das ist sehr praktisch, denn in diesem Moment könnte man bei allen, was der Messias sagt und einem nicht passt, sich auf die Autorität Davids berufen, der ja nicht mehr gefragt werden kann. Diesen Wortklaubern entgegnet nun gerade der Messias, dass er bereits lange vor David war und er untermauert dies seinerseits mit den Worten Davids. Menschlich gesprochen hatte Jesus dies nicht nötig, doch er zeigt dadurch, mit wie viel Geduld Gott um jede Seele kämpft und jede Seele so behutsam wie möglich zur richtigen Gesinnung führen möchte. Auch wir, in der Nachfolge Jesu sind daher gefordert, stets mit

derselben Geduld und Beharrlichkeit die Abirrenden für Gott zurück zu gewinnen. Dabei geht es nicht darum, sie für uns zu gewinnen, sind wir doch nur unnütze Knechte. Vielmehr geht es darum jede Seele für Gott zu gewinnen. Amen.

Samstag 9. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Tob 12,1.5-15.20) (Jetzt aber dankt Gott! Ich steige wieder auf zu dem, der mich gesandt hat)

Jahr I: (Mk 12,38-44) (Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle anderen)

Predigt:

Jahr I: Bis zu diesem Augenblick war weder Tobit noch Tobias bewusst, dass Rafael ein Erzengel war, der ihnen beistand, sichtbar vor aller Augen. Tobit will nun als rechtschaffener Mann diesem Begleiter seine Lohn zahlen und ihm sogar noch mehr geben, als ausgemacht war. Erst jetzt offenbart sich Raphael als Engel und fordert nicht Silber und Gold, sondern Lobpreis und Dank in Ehrfurcht an Gott. Damit sollen sie hingegen nie aufhören. Rafael sagt auch: "Es ist gut, das Geheimnis eines Königs zu wahren; die Taten Gottes aber soll man offen rühmen. Tut Gutes, dann wird euch kein Unglück treffen." Spätestens hier begegnet uns die Frage, ob dies auch stimmt. Gerade Tobit tat doch nur Gutes und dennoch traf ihn scheinbar Unheil. Doch Raphael spricht nicht von

Unglück in diesem irdischen Leben. Vielmehr verweist er auf das Reich Gottes: "Denn Barmherzigkeit rettet vor dem Tod und reinigt von jeder Sünde. Wer barmherzig und gerecht ist, wird lange leben. Wer aber sündigt, ist der Feind seines eigenen Lebens." Dieses lange Leben ist im Sinne des ewigen Lebens zu verstehen, das eben im Gegensatz zum ewigen Tod steht. Raphael offenbart hier jedoch noch etwas ganz anderes, nämlich, dass unsere Gebete von den Engeln vor Gott getragen werden und sie stets in unserer Nähe sind. Es wird sogar noch mehr verraten. Wenn unsere Gebete auch von Engeln zu Gott getragen werden, so sind es doch nur 7 Erzengel, welche die Gebete der Heiligen vor Gott tragen.

Jahr I: Im Evangelium geht Jesus mit den Schriftgelehrten hart ins Gericht. Er prangert ihre Geldgier an und wie sie ganz besonders reichen Witwen schmeicheln, um an ihr Vermögen zu kommen. Er prangert auch ihre Ehrsucht an. Schliesslich sagt er: "Aber umso härter wird das Urteil sein, das sie erwartet." Warum kommen die Schriftgelehrten so schlecht weg? Sie tun im Grunde nichts anderes, als die meisten anderen auch, sie nutzen möglichst jeden Vorteil, den sie nutzen können. Heute betitelt man solche als Pragmatiker und etwas abschätziger als Opportunisten. Doch etwas unterscheidet sie dennoch von den "gewöhnlichen" weltlichen Pragmatikern und Opportunisten: Sie kennen das Wort Gottes und dessen Gebote. Sie wissen, dass sie gegen den Willen

Gottes handeln und tun es wider besseres Wissen dennoch. Wenn ein Bauer einen Knecht an einem Seil eine Felswand herunter lässt, um ein Lamm zu bergen und das Seil reißt, weil es in Unkenntnis falsch bemessen war, dann gilt dieser Bauer allenfalls als der fahrlässigen Tötung schuldig. Wenn ein Bergführer dasselbe tut, der die Tragkraft des Seiles genau kennt, dann dürfte er des Mordes angeklagt werden. Sozusagen als Kontrapunkt zu den habgierigen Schriftgelehrten führt Jesus dann die arme Witwe ins Feld, die zwei kleine Münzen in den Opferkasten wirft und somit ihren ganzen Lebensunterhalt verschenkt. Amen.

10. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 10. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 1,1-7) (Gott tröstet uns, damit auch wir die Kraft haben, die zu trösten, die in Not sind)

Jahr I: (Mt 5,1-12) (Selig, die arm sind vor Gott)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief hörten wir den Anfang des Briefes. Es mag für uns bereits etwas seltsam anmuten, wie Paulus diesen Brief beginnt: "Paulus, durch Gottes Willen Apostel Christi Jesu." Es klingt fast so, als ob die anderen Apostel nicht durch Gottes Willen Apostel waren. Doch das stimmt nicht, bezeugt doch Christus über die Apostel: "Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt. (Joh 15,16)" Selbst bei Paulus war dies nicht anders. Christus erwählte ihn und teilte ihm diese Erwählung in einer Vision mit. Noch heute ist es immer Christus, der einen Diakon, Priester oder Bischof erwählt. Dies bedeutet jedoch noch lange nicht, dass auch jeder Erwählte gemäss seiner Erwählung lebt: "Habe ich nicht euch als die Zwölf auserwählt? Und doch - einer unter euch ist ein Teufel! (Joh 6,70)" Von Gott erwählt zu sein bedeutet noch lange nicht, dass man dadurch automatisch auch ein entsprechendes Leben führt. Wer Auserwählung durch Gott als eine gute Möglichkeit erachtet, weltliche Ehren zu erheischen,

der ist ein Teufel. Auserwählung durch Gott ist immer eine Berufung zur Dienerschaft. Darum sagt Paulus: "Gott tröstet uns, damit auch wir die Kraft haben, die zu trösten, die in Not sind. Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil. Unsere Hoffnung für euch ist unerschütterlich; wir sind sicher, dass ihr mit uns nicht nur an den Leiden teilhabt, sondern auch am Trost." Berufung durch Gott ist somit stets eine Berufung zum unendlichen Trost. Doch der Weg zum Trost führt unweigerlich durch das Leiden Christi.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir die berühmten Seligpreisungen. Sie sind sozusagen die "Verfassung" des himmlischen Königreiches. Du fragst dich vielleicht: "Sind das nicht die zehn Gebote Gottes?" Die Gebote sind die Gesetze und die Seligpreisungen die Verfassung. Wenn du die Verfassung nicht achtest, dann werden dir auch die Gesetze nichts nützen. Jeder Staat hat nicht nur Gesetze, sondern auch eine Verfassung, selbst, wenn in einigen Ländern diese aus dem Herrscher besteht. Das Himmlische Königreich hat eine Verfassung, die aus sozusagen acht Grundsätzen oder Artikeln besteht und ein Gesetzbuch, das aus den Geboten besteht. Nun, es gibt da noch "Verordnungen", die Bestandteil der Verfassung sind, sozusagen Hilfestellungen, wie die Verfassung und das Gesetzbuch zusammen harmonieren. Es ist übrigens nicht umsonst, dass die Seligpreisungen auch die Grundlagen des wahren christlichen Rittertums sind.

Jeder christliche Ritterorden, der sich von Gewalt abgewandt hat, hat diese als Basis, wenigstens in der Theorie.

Art. 1: 'Selig, die arm sind (im Geiste) vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,3)' In diesem Satz wird grundgelegt, wer 'Bürger des Himmelreiches' ist. Es sind nicht die Reichen, die Prasser, die Stolzen und Wohlhabenden auf Erden, sondern die Armen und Verfolgten. Zu den Verfolgten aber mehr beim letzten Artikel der Verfassung. Denn Jesus sagte: 'Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. (Mt 19,24; Mk 10,25; Lk 18,25)' Es geht hier darum, den irdischen Besitz als das zu sehen, was er ist: Eine Leihgabe.

Art. 2: 'Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. (Mt 5,4)' Bei dieser Trauer geht es um die Trauer über den Verlust des Standes der Gnade Gottes für die Menschen. Anders gesagt über den Verlust des Paradieses oder noch konkreter darum, dass Jesus nicht mehr im Fleische unter uns wandelt.

Art. 3: 'Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben. (Mt 5,5)' In der Welt ist es so, dass die gewalttätigsten den meisten Landbesitz haben. Gewalt kann man übrigens nicht nur mit Waffen ausüben, sondern auch mit anderen weltlichen Mitteln, wie z.B. mit Geld oder der Beugung von irdischem Recht. Ist es nicht interessant, dass gerade Mal 2% der Menschen

weltweit über 98% des Kapitals verfügen? Ich sage dir, da gibt es täglich eine riesige Schar von Menschen, die fortwährend zu Gott schreien, weil sie nicht das Nötigste haben, um einige Kartoffeln für ihren Lebensunterhalt anzubauen.

Art. 4: 'Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden. (Mt 5,6)'
Ja, und so wird es sein, wer gerecht ist, wird satt werden. Du denkst vielleicht: "Wer nach dem Recht lebt, der ist doch gerecht, oder?" Wenn das Recht vorsieht, dass du dein ungeborenes Kind ermorden darfst und ebenfalls deine betagte Mutter und du es tust, dann bist du also dieser Meinung nach gerecht, denn es steht ja so im Recht. Nun, so meinst du es dann vielleicht doch nicht. Du wendest ein: "Natürlich das Recht Gottes und nicht das der Menschen." Dann waren die Pharisäer die gerechtesten aller Menschen, denn niemand befolgte das Gesetz so pingelig, wie gerade sie und dennoch waren sie vor Gott nicht gerecht. Was ist denn nun Gerechtigkeit? Gerechtigkeit ist in drei Worten zusammengefasst Glaube an Gott, Almosen geben (also Werke vorweisen können) und Gebet. Du siehst, es ist eine Kombination. Glaube ist bedingungsloses Vertrauen in Gott, Almosen geben ist ein Werk des Menschen, welches jedoch verborgen bleiben soll, genauso wie das Gebet, die intime Gesprächsbeziehung mit Gott im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist. All das kannst du auch mit dem Wort 'Treue' zusammenfassen.

Art. 5: 'Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. (Mt 5,7)' Dies ist eigentlich der am einfachsten zu verstehende 'Artikel', denn er lässt sich alleine durch Bibelstellen erklären und doch ist er in der Umsetzung sehr schwierig, wie das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter uns lehrt.

Art. 6: 'Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. (Mt 5,8)' Das ist und bleibt wohl etwas vom Schwierigsten. Unser Herz lässt sich so leicht vom Bösen betören. Wie leicht verfallen wir in Mutmassungen, Klatsch und Tratsch. Doch die Verfassung des Himmels sagt es uns ganz klar, wer kein reines Herz hat, wird Gott nicht schauen. Das bedeutet nicht, dass er automatisch aus dem Himmel ausgeschlossen ist, doch es gibt auch dort verschiedene 'Ebenen'. Vor Gott selber stehen nur die, mit reinem Herzen, den Gott duldet, als die absolute Reinheit, nichts Unreines vor sich. Nicht umsonst betet der Psalmist: 'Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist! (Ps 51,12)' Reinheit ist somit unbedingt nötig, um Gott schauen zu können.

Art. 7: 'Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. (Mt 5,9)' Warum werden diese 'Söhne Gottes' genannt werden? Weil Jesus durch sein Kreuzesopfer Frieden zwischen den Menschen und Gott gestiftet hat und er der Sohn Gottes ist. Die Welt kennt meistens nur einen faulen Frieden. Dieser existiert mitunter bereits seit Jahrzehnten. Das ist kein Friede, das ist leben mit

der Angst vor der Vernichtung. Dann gibt es noch den Scheinfrieden, der besteht darin, dass zwei Feinde sich einfach ein Leben lang aus dem Weg gehen und sich so nicht gegenseitig umbringen. Zu guter Letzt gibt es noch den Frieden in Gott, den die Welt nicht geben kann. Diesen kann man nur mit und für den 'Friedlosen' in Reue und Umkehr im Gebet von Gott erleben und so stiften. Frieden ist letztlich das Werk der Gerechtigkeit (vgl. Is 32,17).

Art. 8: 'Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 5,10)' Diese letzte der acht Seligpreisungen ist die Grundlage für die persönliche Seligpreisung und hat dieselbe Verheissung, wie die erste; 'Bürger des Himmels' zu sein. Sie behandelt die Verfolgung der Gottesfürchtigen. Sind hier alle Verfolgten gemeint? Nein, lediglich die, welche um Christi Willen verfolgt werden, sei es, weil sie an Christus glauben und darum verfolgt werden oder die Botschaft Jesu verkünden und darum verfolgt werden oder weil sie in der Wahrheit christlich leben, selbst als Nichtchristen, und darum verfolgt werden. Es gibt zudem viele Formen der Verfolgung, gerade heutzutage sehen wir viele davon. Menschen werden verfolgt, weil sie einer anderen ethnischen Gruppe angehören. Politisch andersdenkende Parteien werden in streng kontrollierten Ländern verfolgt. Ebenso Angehörige bestimmter Religionen und Glaubensgemeinschaften. Jede dieser verfolgten Gruppierungen oder Menschen wird sich selbst in Gerechtigkeit wähnen und sich dementsprechend um

der Gerechtigkeit willen verfolgt fühlen. Menschlich oder gesellschaftlich mag das sogar richtig sein, doch diese Verfolgungen sind hier nicht gemeint. Nicht jeder, der aufgrund menschlicher Gerechtigkeit verfolgt wird, wird um der Gerechtigkeit willen verfolgt. Das wird erneut klar, wenn man den Lohn dieser Verfolgung betrachtet, nämlich das Himmelreich: denn dieses fällt eben nur Kindern Gottes zu. Kinder Gottes sind aber nicht alle Menschen, denn 'Allen aber, die Jesus Christus aufnehmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben. (Joh 1,12)' Wer nicht an seinen Namen glaubt, ist zwar Geschöpf Gottes, aber eben nicht Kind Gottes. Amen.

Dienstag 10. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 1,18-22) (Jesus Christus ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht)

Jahr I: (Mt 5,13-16) (Euer Licht soll vor den Menschen leuchten)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief ermahnt uns Pauls: "Jesus Christus ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht. Gott ist treu, er bürgt dafür, dass unser Wort euch gegenüber nicht Ja und Nein zugleich ist." Das ist ein

Wort, das viele Prediger immer wieder vergessen. Der Glaube und die Glaubensinhalte sind nicht Ja und Nein. Wir erleben dies ganz besonders dann, wenn es darum geht, unsere eigenen Sündigen zu rechtfertigen. Dann sind wir wahre Weltmeister darin, immer die eine Ausnahme unter Millionen zu suchen, die uns vielleicht doch davon entlasten könnte, den Weg des Evangeliums gehen zu müssen. "Christus ist das Ja zu allem, was Gott verheissen hat." Gott hat nicht verheissen, dass wir als Sünder und völlig befleckt in den Himmel kommen, sondern, dass wir als Sünder eine Chance bekommen haben, uns von der Sünde zu lösen und dann Vergebung zu erhalten. Es bedeutet nicht, dass wir getrost sündigen können, z.B. durch permanenten Ehebruch in einer Scheidung und Wiederverheiratung, und dann mit Jubel in den Himmel kommen. Vielmehr wurde uns die Chance gegeben, dass eine Abwendung von einem solchen Lebensstil und unsere Reue nicht vergebens sind, sondern Vergebung gewähren.

Jahr I: Im Evangelium führt uns Jesus tiefer in das Geheimnis des Wirkens von Aposteln ein. Als erstes bringt es das Beispiel vom Salz. Nun wird jeder sagen, Salz ist immer Salz und verliert seinen Geschmack nicht. Doch ist das so? Achten sie einmal darauf, wieviel Salz sie beim Kochen und Essen verwenden und notieren sie es sich. Notieren sie jedoch auch besonders, wie sie es empfinden. Dann kochen sie einmal einen Monat völlig ohne Salz und notieren das ebenfalls. Schliesslich kochen sie

wieder, wie zuvor. Sie werden das Essen plötzlich als völlig versalzen empfinden. Wer stetig zu viel Salz nimmt, der weiss das Salz nicht mehr zu schätzen und achtet es daher gering. Es entsteht das, was wir früher bereits unter dem Thema Vertrautheit behandelten. Die Menschen werden nicht mehr auf die Verkünder hören und alsbald, nicht zuletzt, weil sie dadurch auch Schwächen der Verkünder sehen – denn Gott erwählt nun mal das Schwache, um das Starke zuschanden zu machen – meinen, sie seien besser. Das Salz – das ist der Verkünder – wird somit weggeworfen. Damit nun ein Verkünder nicht meint, er müsse sich sozusagen verabschieden, bringt Jesus auch das Bild vom Leuchter. Der Leuchter befindet sich nicht versteckt, sondern zentral im Raum. Er wird gesehen, doch aus einer gewissen Entfernung. Es braucht also beides: die Nähe des Salzes und die Ferne des Leuchters. Amen.

Mittwoch 10. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 3,4-11) (Gott hat uns zu Dienern des Neuen Bundes gemacht, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes)

Jahr I: (Mt 5,17-19) (Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief spricht Paulus das Gottvertrauen an. Die Propheten im Alten Testament hatten bereits ein unerschütterliches Gottvertrauen, doch dies waren stets Einzelfälle. Das Wirken Gottes entzog sich der Logik der Menschen. Am besten wird dies deutlich bei den 10 Erprobungen Gottes durch das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten. Nach jeder wunderbaren Errettung des Volkes aus einer Gefahr, zweifelte das Volk erneut an Gott. Das Wirken Gottes war immer "nur" mittelbar zu sehen. Durch das Gebet des Mose wurden die Wunder bewirkt. Die Wunder selbst blieben für das Volk jedoch nicht wirklich nachvollziehbar. Wir würden heute sagen: es war doch alles natürlich erklärbar. Bei Jesus war dies anders. Gott war nun in Menschengestalt auf der Erde und wirkte die Wunder unmittelbar. Die Krankenheilungen, die an der Tagesordnung waren, die Brotvermehrungen und die Totenerweckungen, wie alle anderen Wunder, inklusive all der Dämonenaustreibungen, waren plötzlich unmittelbar und für alle als Wunder ersichtlich und nicht mehr einfach, in ihrer Häufigkeit, als natürlich erklärbar abzutun. Darum sagt Paulus: "Gott hat uns zu Dienern des Neuen Bundes gemacht, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Wir haben durch Christus so grosses Vertrauen zu Gott. Doch sind wir dazu nicht von uns aus fähig, als ob wir uns selbst etwas zuschreiben könnten; unsere Befähigung stammt vielmehr von Gott."

Jahr I: Im Evangelium verdeutlicht uns Jesus die Selbstaufopferung für Gott und den Nächsten. Wer die Gebote hält und halten lehrt, der wird gross sein im Himmelreich. Zuerst bekennt Jesus, dass er nicht dazu da ist, das Gesetz aufzuheben, sondern, um es zu erfüllen. Viele erwarteten vom Messias, er würde das Gesetz aufheben. Doch daraus entstünde nur ein Zustand der Gesetzlosigkeit. Das Reich Gottes ist jedoch nicht Gesetzlosigkeit, sondern Erfüllung. Darum verdeutlicht Jesus vielmehr, wie das Gesetz zu verstehen ist. Das Gesetz ist so zu verstehen, wie er es uns vorgelebt hat. Er warnt uns dann auch, dass niemand versuchen soll, das Gesetz aufzuheben oder davon Abstriche zu machen. Es geht hier jedoch nicht um die unzähligen Speisevorschriften des Judentums. Es geht ganz klar um das Grundgerüst des Gesetzes, die Gebote Gottes, wie sie Mose von Gott auf den Steintafeln übergeben wurden. Wer also Götzendienst, die Abschaffung des freien Sonntags, die Unkeuschheit, die sexuelle Freizügigkeit, den Diebstahl, die Wiederverheiratung Geschiedener und vieles mehr propagiert, der wird im Himmelreich nicht gross sein. "Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Menschen entsprechend lehrt, der wird im Himmelreich der Kleinste sein. Wer sie aber hält und halten lehrt, der wird gross sein im Himmelreich." Amen.

Donnerstag 10. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 3,15-4,1.3-6) (Gott ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes)

Jahr I: (Mt 5,20-26) (Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief erklärt uns Paulus: "Bis heute liegt die Hülle auf ihrem Herzen, wenn Mose vorgelesen wird. Sobald sich aber einer dem Herrn zuwendet, wird die Hülle entfernt." Es ist tatsächlich so, dass das Alte Testament für sich alleine genommen uns Gott nur in verhüllter Form aufzeigt. Das ganze Alte Testament ist ein einziges Ringen um Erlösung und Vergebung der Sünden. Es ist die Frage, wie sie auch Luther noch hatte: wie erhalte ich einen gnädigen und barmherzigen Gott. Selbst Luther war in seiner Suche noch im Alttestamentlichen verhaftet. Erst, wenn einer das Alte Testament aus dem Blickwinkel des Neuen Testaments zu verstehen sucht, dann ergibt alles plötzlich einen Sinn. Es ist wie bei einem Wanderer, der mühevoll auf einem Pfad in Serpentinien einen Berg hochkraxelt. Erst wenn er am Gipfel angekommen ist, macht der ganze Weg einen Sinn. Darum jubelt Paulus: "Gott ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes. So strahlt der

Glanz der Heilsbotschaft auf, der Botschaft von der Herrlichkeit Christi, der Gottes Ebenbild ist."

Jahr I: Im Evangelium verdeutlicht uns Jesus die Selbstaufopferung für Gott und den Nächsten. Zuerst bekennt Jesus, dass er nicht dazu da ist, das Gesetz aufzuheben, sondern, um es zu erfüllen. Viele erwarteten vom Messias, er würde das Gesetz aufheben. Doch daraus entstünde nur ein Zustand der Gesetzlosigkeit. Das Reich Gottes ist jedoch nicht Gesetzlosigkeit, sondern Erfüllung. Darum verdeutlicht Jesus vielmehr, wie das Gesetz zu verstehen ist: "Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein; und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein; wer aber zu ihm sagt: Du (gottloser) Narr!, soll dem Feuer der Hölle verfallen sein." Jesus verkündet keineswegs, dass es keine Hölle gäbe oder diese leer wäre. Ganz im Gegenteil. Er zeigt uns vielmehr auf, wie wir ihr entrinnen können, eben gerettet werden können. Dazu gehört unabdingbare Bereitschaft und der sehnlichste Wunsch nach Frieden mit allen. Dies bedeutet nicht nur, niemandem etwas nachzutragen, sondern auch das Verlangen, dass niemand uns etwas nachtragen soll. Niemandem etwas nachzutragen ist wesentlich, denn wir tragen ja dann die Last und nicht der, dem wir sie nachtragen. Doch Liebe ist das noch nicht, es ist erst der Anfang auf dem Weg zur Liebe. Wenn du auch nicht willst, dass dir jemand etwas nachträgt und sich somit belädt, dann setzt du aus Liebe alles

daran, dass der seine Last, die er deinetwegen trägt, loswird. Darum sagt Jesus: "Wenn du deine Opfertgabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe." Jesus geht soweit, dass er sogar fordert, wir sollen Körperteile, die uns zur Sünde verführen ausreissen. Diese Weisung Jesu ist wörtlich zu nehmen, doch nicht im Sinne einer Selbstverstümmelung, sondern im geistigen Sinne! Wenn sich dein ganzes Denken und Handeln, Sprechen und Schauen z.B. nur um Sexuelles, z.B. um Pornographie, dreht, dann reiss dein "Auge" aus. Das heisst: entferne all das, was dich in Versuchung führt aus deiner Reichweite. Kündige jedes Abonnement für Fernsehsender, Zeitschriften etc., die dich überfordern. Wenn du z.B. von Neid zerfressen wirst, beim Anblick vom Luxus anderer und es deine Hände zum Diebstahl verleitet, dann hau die "Hände" ab. Das heisst: entferne alles aus deinem Umfeld (wechsle mitunter das Umfeld), was dich in unüberwindbare Versuchung führt. Es heisst zwar: "Erachtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn mancherlei Anfechtungen [Versuchungen] euch überfallen. Ihr wisst ja, dass die Erprobung eures Glaubens Ausdauer bewirkt. Die Ausdauer aber soll das Werk vollenden, so dass ihr vollkommen seid und ohne Fehl und in nichts einen Mangel zeigt. (Jak 1,2-4)" Doch was nützt es dir, wenn du genau weisst, dass du nicht bestehen wirst. So ist es eben besser, diese Möglichkeiten der Versuchungen, von denen du

genau weisst, dass du versagst, so gut es geht, aus deinem Leben zu "amputieren" und so zwar nicht vollkommen erprobt ins Reich Gottes zu gelangen, denn als ein erprobter Versager in der Hölle zu enden. Amen.

Freitag 10. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 4,7-15) (Der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, wird auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sein Angesicht stellen)

Jahr I: (Mt 5,27-32) (Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief mahnt Paulus die Gemeinde: "Wir haben den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heisst: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und darum reden wir." Es stellt sich nun die Frage, was glauben wir? Meistens verwechseln wir Denken mit Glauben. Wir denken, wenn wir korrekt und brav leben, also anständig leben, dann könnten wir auch gleichzeitig ein angenehmes Leben führen. Paulus hingegen zeigt, dass das jedoch nicht einmal die halbe Miete ist. Wenn einer ohne Gott ein anständiges Leben führt, dann ist er meistens sogar

recht geachtet in der Welt. Sobald aber Gott hinzukommt, zeigt sich, dass sich das Blatt sehr schnell wendet und sich die Welt gegen einen solchen Menschen wendet. Wer ein anständiges Leben führt, ohne Gott, der hat zwangsläufig sich selbst im Mittelpunkt und genießt die Annehmlichkeiten des Lebens. Natürlich hat er auch eine gewisse Grosszügigkeit. Mitunter lebt er sogar als Philosoph in materieller Armut, zugunsten seiner Mitmenschen und ist gleichzeitig geachtet und belächelt. Letztlich fehlt jedoch immer noch der Schritt hinter die Kulisse. Es fehlt der Schritt hin zum Schöpfer aller Dinge, zu Gott. Sobald Gott in Christus ins Spiel kommt, dann beginnt das Aufgerieben werden. Paulus sagt: "Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äusserer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel." Der Mensch, der ohne Gott in humanistischer Gesinnung lebt, der hat eben am Ende nur ein Grab, aber keine Wohnung bei Gott.

Jahr I: Im Evangelium verdeutlicht uns Jesus die Selbstaufopferung für Gott und den Nächsten. Zuerst bekennt Jesus, dass er nicht dazu da ist, das Gesetz aufzuheben, sondern, um es zu erfüllen. Viele erwarteten vom Messias, er würde das Gesetz aufheben. Doch daraus entstünde nur ein Zustand der Gesetzlosigkeit. Das Reich Gottes ist jedoch nicht Gesetzlosigkeit, sondern Erfüllung. Darum

verdeutlicht Jesus vielmehr, wie das Gesetz zu verstehen ist: "Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein; und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein; wer aber zu ihm sagt: Du (gottloser) Narr!, soll dem Feuer der Hölle verfallen sein." Jesus verkündet keineswegs, dass es keine Hölle gäbe oder diese leer wäre. Ganz im Gegenteil. Er zeigt uns vielmehr auf, wie wir ihr entrinnen können, eben gerettet werden können. Dazu gehört unabdingbare Bereitschaft und der sehnlichste Wunsch nach Frieden mit allen. Dies bedeutet nicht nur, niemandem etwas nachzutragen, sondern auch das Verlangen, dass niemand uns etwas nachtragen soll. Niemandem etwas nachzutragen ist wesentlich, denn wir tragen ja dann die Last und nicht der, dem wir sie nachtragen. Doch Liebe ist das noch nicht, es ist erst der Anfang auf dem Weg zur Liebe. Wenn du auch nicht willst, dass dir jemand etwas nachträgt und sich somit belädt, dann setzt du aus Liebe alles daran, dass der seine Last, die er deinetwegen trägt, loswird. Darum sagt Jesus: "Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe." Jesus geht soweit, dass er sogar fordert, wir sollen Körperteile, die uns zur Sünde verführen ausreissen. Diese Weisung Jesu ist wörtlich zu nehmen, doch nicht im Sinne einer Selbstverstümmelung, sondern im geistigen Sinne!

Wenn sich dein ganzes Denken und Handeln, Sprechen und Schauen z.B. nur um Sexuelles, z.B. um Pornographie, dreht, dann reiss dein "Auge" aus. Das heisst: entferne all das, was dich in Versuchung führt aus deiner Reichweite. Kündige jedes Abonnement für Fernsehsender, Zeitschriften etc., die dich überfordern. Wenn du z.B. von Neid zerfressen wirst, beim Anblick vom Luxus anderer und es deine Hände zum Diebstahl verleitet, dann hau die "Hände" ab. Das heisst: entferne alles aus deinem Umfeld (wechsle mitunter das Umfeld), was dich in unüberwindbare Versuchung führt. Es heisst zwar: "Erachtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn mancherlei Anfechtungen [Versuchungen] euch überfallen. Ihr wisst ja, dass die Erprobung eures Glaubens Ausdauer bewirkt. Die Ausdauer aber soll das Werk vollenden, so dass ihr vollkommen seid und ohne Fehl und in nichts einen Mangel zeigt. (Jak 1,2-4)" Doch was nützt es dir, wenn du genau weisst, dass du nicht bestehen wirst. So ist es eben besser, diese Möglichkeiten der Versuchungen, von denen du genau weisst, dass du versagst, so gut es geht, aus deinem Leben zu "amputieren" und so zwar nicht vollkommen erprobt ins Reich Gottes zu gelangen, denn als ein erprobter Versager in der Hölle zu enden. Amen.

Samstag 10. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 5,14-21) (Er hat den, der keine Sünde hatte, für uns zur Sünde gemacht)

Jahr I: (Mt 5,33-37) (Ich aber sage euch: Schwört überhaupt nicht!)

Predigt:

Jahr I: Im Alten Bund gehörte der Mensch noch voll zur alten Schöpfung, die in der Sünde gefangen war. Durch Christus wurde uns die Möglichkeit gegeben, aus dieser Gefangenschaft auszubrechen. Dadurch wird er zu einer neuen Schöpfung. Paulus zeigt auf, dass diese Neuschöpfung nicht Verdienst des Menschen ist, sondern Verdienst Gottes, der uns die Vergebung der Sünden anbietet. Paulus verdeutlicht aber gleichzeitig, dass die Verkündigung dieser Versöhnung mit Gott nicht einfach ein Selbstbedienungsladen ist, sondern sie wurde den Aposteln und ihren Nachfolgern anvertraut. Die Apostel und ihre Nachfolger "sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch sie mahnt. Sie bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!" Nutzen wir daher die uns verbleibende Zeit, uns in der Beichte versöhnen zu lassen.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass sich Jesus gegen das Schwören wendete. Warum schwören Menschen oder verlangen einen Schwur von seinem Gegenüber? Wohl, weil er eine absolute Versicherung haben will, dass der andere nicht lügt. Doch was ist

ein Schwur wert, wenn du nur dann die Wahrheit sagst, wenn dir beim Lügen Gefängnis droht? Bist du nur dann in der Lage ehrlich zu sein, wenn du sonst ins Gefängnis musst? Wie gross ist dein Vertrauen in deinen Mitmenschen, wenn du ihm nur dann glaubst, wenn er sonst Gefängnis riskiert? Was ist das für eine Welt? Alleine die Tatsache, dass du dich auf einen Schwur einlässt, outet dich doch somit selbst bereits als einen notorischen Lügner, denn offenbar glaubt dir sonst keiner und bezichtigt dich dadurch als einen, dem man nicht glauben kann, ausser er schwöre. Somit kannst du gleich für alles einen Schwur verlangen oder leisten und dich jedes Mal und bei jeder Aussage auf Gott als Zeugen berufen. Doch, ist Gott nicht Zeuge jedes Gedankens und Wortes? Konsequenterweise berufst du dich damit auch auf Gott als Zeugen jeder deiner Lügen. König Herodes z.B. fürchtete nichts mehr, als einen Schwur zu brechen. Er opferte viel lieber das Leben eines anderen, als selber als Meineidig dazustehen. Dies entsprach durchaus dem Ehrenkodex jener Zeit. Entweder war nun der Ehrenkodex falsch oder der König versprach Dinge im Voraus, ohne zu wissen, ob er sie mit gutem Gewissen halten konnte. An diesem Beispiel tritt der Unsinn des Schwörens zu Tage. Welche Sünde wiegt schwerer? Aus Dummheit etwas versprochen zu haben, was man nicht guten Gewissens einlösen kann oder nicht das Gesicht verlieren zu wollen und ein Mörder werden? Die Antwort der Kernsünde ist wiederum Stolz. Aus Stolz will man nicht das Gesicht verlieren und wird zum Mörder. Worauf kannst du als Mörder stolz sein? Es

geht hier nicht nur um das blutige Morden. Morden kann man auch dem Ruf nach. Wie viele "Leichen" säumen deinen Lebensweg, nur weil dein eigener Ruf dir wichtiger war, als die Ehre deines Nächsten? Wie oft hast du einen anderen Menschen mit Gerüchten verunglimpft oder diese trotz besserem Wissen nicht widerlegt, nur weil du nicht "schlecht" dastehen wolltest? Darum sollen wir nicht schwören, sondern grundsätzlich wahrhaftig und nicht schwatzhaft sein. Wenn du nicht schwatzhaft bist, sondern bedacht, dann bist du auf gutem Wege. Es ist eines der besten Komplimente von Tratschenden, wenn sie dir attestieren, dass es mit dir langweilig sei, weil du nie etwas über dich oder andere erzählst. Freilich, weltliche Anerkennung wird es dir nicht bringen, doch als Christ bist du ja auch nicht der Welt verpflichtet, sondern Gott. Amen.

11. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 11. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 6,1-10) (Wir erweisen uns als Gottes Diener)

Jahr I: (Mt 5,38-42) (Ich sage euch: Leistet dem, der euch Böses antut, keinen Widerstand)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief weist uns Paulus darauf hin, dass wir die Gnade Gottes auch vergebens empfangen können. Was bedeutet dies? Nun, Judas Iskariot hatte wie alle Apostel die Gnade empfangen, Kranke heilen zu können, Dämonen auszutreiben und mit dem Sohn Gottes Gemeinschaft zu haben und darüber hinaus sogar noch die gemeinsame Kasse zu verwalten. Doch er empfing die Gnade vergebens, indem er zum Verräter an Gott wurde. Warum kam das so? Judas verwechselte Diener des Reiches Gottes zu sein mit dem Innehaben einer Machtposition. Als ihm immer mehr bewusst wurde, dass Jesus zu folgen ein Leben in Armut bedeutete, begann er Groll in sich hochkommen zu lassen und er entbrannte in Habgier nach mehr irdischer Macht und irdischem Einfluss. Darum kontert Paulus einem solchen Verhalten: "In allem erweisen wir uns als Gottes Diener: durch grosse Standhaftigkeit, in Bedrängnis, in Not, in

Angst, bei Ehrung und Schmähung, bei übler Nachrede und bei Lob. Wir gelten als Betrüger und sind doch wahrhaftig; uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles." Genau darin besteht, die Gnade Gottes nicht vergebens empfangen zu haben.

Jahr I: Wurdest du einmal in deinem Leben verprügelt? Vielleicht ist es bereits in der Schulzeit geschehen. Hast du dich dann gewehrt und zurückgeschlagen? Oder hast du abgewartet, bis der Gewalttäter mit seiner Gewaltorgie fertig war? Wir bringen bereits den Kindern bei, dass man sich gegen jeden Angriff wehren muss und mit gleicher Münze heimzahlen soll. Doch Christus lehrt uns einen ganz anderen Weg: "Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin. Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, den weise nicht ab." Jesus lässt im Evangelium keinen Zweifel offen, was Vollkommenheit im Angesicht Gottes bedeutet. "Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zuhälter? Und wenn ihr nur eure Freunde grüsst, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Ungläubigen? Ich sage euch:

Leistet dem, der euch Böses antut, keinen Widerstand " Vollkommenheit im Sinne des Vaters ist es daher Freund und Feind in gleicherweise zu lieben, zu achten und zu schätzen. Jesus lebte uns dies vor bis ans Kreuz, wo er selbst für die besoffenen Henkersknechte um Vergebung bat, die mit ihm kein Erbarmen hatten. Diese Vollkommenheit hat so gar nichts mit Statussymbolen und Tittelchen etc. zu tun. Amen.

Dienstag 11. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 8,1-9) (Jesus Christus wurde euret wegen arm)

Jahr I: (Mt 5,43-48) (Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde!)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief erfahren wir, dass die Gemeinden Mazedoniens in grosse Not gerieten. Dennoch zeichneten sie sich durch Grossherzigkeit im Geben aus. Ja, Paulus sagt sogar, dass sie selbstlos und freiwillig über ihre Verhältnisse spendeten. Dies alleine wäre schon der Bewunderung wert, doch wirklich wertvoll wurde es erst durch ihren ebensolchen Einsatz für den Herrn, für Christus. Paulus tut aber noch mehr, er bestätigt als Apostel und Bischof Titus in seinem Amt. Dies ist mit eines der frühesten Zeugnisse einer

apostolischen Amtsbestätigung, wenngleich bei weitem nicht die einzige. Doch auch hierbei ist Paulus wichtig, dass sich die Gemeinde nicht vom Irdischen ablenken lässt. Für Paulus und die ersten Christen war Materielles lediglich ein Mittel zum Zweck des Überlebens und nicht Zweck zum Mittel der Gewinnmaximierung. Darum schreibt Paulus: "Ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde euret wegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen."

Jahr I: Jesus lässt im Evangelium keinen Zweifel offen, was Vollkommenheit im Angesicht Gottes bedeutet. "Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zuhälter? Und wenn ihr nur eure Freunde grüsst, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Ungläubigen?" Vollkommenheit im Sinne des Vaters ist es daher Freund und Feind in gleicherweise zu lieben, zu achten und zu schätzen. Jesus lebte uns dies vor bis ans Kreuz, wo er selbst für die besoffenen Henkersknechte um Vergebung bat, die mit ihm kein Erbarmen hatten. Diese Vollkommenheit hat so gar nichts mit unseren Statussymbolen und Tittelchen etc. zu tun. Amen.

Mittwoch 11. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 9,6-11) (Gott liebt einen fröhlichen Geber)

Jahr I: (Mt 6,1-6.16-18) (Dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir vergeben)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief erklärt uns Paulus die Auswirkungen unseres Handelns auf der Erde. Dabei geht es ganz konkret um das Geben. Was geben wir denn? Die einen geben Gehässigkeit, Ausbeutung, Neid und Eifersucht. Sie werden genau dies ernten. Andere geben nichts und werden auch nichts ernten. Wiederum andere geben Liebe, Hilfsbereitschaft und freigebige Hilfe an Bedürftige. Diese werden genau dies Ernten. Was auch immer wir hier auf der Erde tun und lassen ist unsere Saat. Sie wird wachsen und wir werden in der Ewigkeit ernten, was wir gesät haben. Nun ist es aber so, dass niemand von uns nur gute Saat sät. Jedes von uns sät immer wieder auch Unheil. Auch dies wird wachsen, bis zur Ernte. Doch eben dies wird dann am Ende von uns getrennt werden müssen. Jesus beschrieb dies immer mit dem Werfen der Spreu ins Feuer. So ist am Ende nur zentral, was überwiegt. Nach dem Motto: Lohnt sich ein Dreschen oder kommt da nichts wirklich Brauchbares dabei heraus. Doch Vorsicht. Es geht nicht um unsere eigene Einschätzung, sondern immer um die Einschätzung

durch Gott. Denn reichlich gibt Gott den Armen; seine Gerechtigkeit hat jedoch auch Bestand für immer. Darum hält Paulus fest: "In allem werdet ihr reich genug sein, um selbstlos schenken zu können; und wenn wir diese Gabe überbringen, wird sie Dank an Gott hervorrufen." Gott liebt eben einen fröhlichen Geber des Guten.

Jahr I: Wenn wir am Aschermittwoch offen vor aller Augen unsere Bereitschaft zum Fasten und zu Umkehr und Busse bekundeten, dann sollen wir eben nicht mehr mit dem Aschekreuz von jenem Tag herumlaufen, sondern das Fasten wieder durch die dazugehörigen Werke der Barmherzigkeit im Verborgenen tun, wie Jesus es uns im Evangelium lehrt. Wenn wir all das an jenem Tag offen bekundeten, dann nicht um allen zu zeigen, wie Demütig wir doch nicht sind, sondern um alle zu stärken, unser ganzes Leben zur Umkehr zu Gott zu nutzen. Da wir dies damals alle offen bekundeten, ist auch keiner bessergestellt, als Du und ich. Es gilt also Fasten in der Fröhlichkeit des Herzens im Verborgenen fortzusetzen. Nutzen wir also jede Zeit als Zeit der Gnade und lassen wir keine Zeit ungenutzt oder gar noch spottend verstreichen. Beweist euch nicht nur selber, dass ihr 10kg eures Übergewichtes zu einer sportlicheren Figur im Hinblick des Sommers herunterhungern könnt, sondern, dass ihr die Zentner eurer Sündhaftigkeit durch die Änderung eures Herzens und eures Lebenswandels loswerdet. Erforscht in jeder Zeit in der Gnade gnadenlos euer eigenes Gewissen und

bereitet euch immer wieder durch eine persönliche Beichte auf euer eigenes Auferstehungsfest vor. Sucht nicht einen unnützen bequemen Weg einer "Generalabsolution", denn jeder hat schliesslich nicht kollektiv, sondern ganz persönlich gesündigt, denn "dein Vater, der das Verborgene sieht, wird es dir dann vergeben." Amen.

Donnerstag 11. Woche im Jahreskreis – I

Jahr I: (2Kor 11,1-11) (Ich verkündete euch das Evangelium Gottes, ohne etwas dafür zu nehmen)

Jahr I: (Mt 6,7-15) (So sollt ihr beten)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief erleben wir eine liebevolle Massregelung des Paulus an die Gemeinde von Korinth. Was ist geschehen? Paulus hat getreulich die Lehre der Kirche und aller Apostel, nämlich das Evangelium verkündet. Nun kamen jedoch Fremde von Ausserhalb und begannen die Lehre der Kirche zu verdrehen, indem sie begannen, die Apostel gegeneinander auszuspielen. Zuerst bekräftigt Paulus, wer die Braut Christi ist, nämlich die Kirche. Darum sagt er: "Denn ich liebe euch mit der Eifersucht Gottes; ich habe euch einem einzigen Mann verlobt, um euch als reine Jungfrau zu Christus zu führen." Doch wieso die Kirche? "Ihr nehmt es ja offenbar hin, wenn irgendeiner daherkommt und einen anderen Jesus verkündigt, als wir verkündigt

haben." Es ist ganz entscheidend zu wissen, dass die Verkündigung des Paulus in Übereinstimmung mit all den anderen Aposteln, also der apostolischen Kirche, und in deren Auftrag geschah. Für Paulus gab es keine verschiedenen Kirchen, sondern nur die Eine Braut Christi, die apostolische Kirche. Offenbar drangen nun jedoch Schwätzer in die Gemeinde von Korinth ein, welche die Apostel zu taxieren begannen. Das ist ganz einfach. In den Gemeinden, die z.B. von Paulus missioniert wurden, wird Paulus diskreditiert und Petrus als Überapostel dargestellt und in den Gemeinden, die Petrus missionierte, wird Paulus erhöht und Petrus diskreditiert und bereits ist der Unfriede gesät und die Spaltung beginnt. Mit Vehemenz wehrt sich Paulus gegen diese Schwätzer, die ein anderes Evangelium verkünden und nur spalten. Früher oder später geht es dann immer auch um Geld. Darum sagt Paulus, dass er doch andere Gemeinden ausgeplündert habe und ausgerechnet die Korinther nicht. Für ihn wäre es somit noch fast verständlich gewesen, wenn die anderen Gemeinden ärgerlich geworden wären, aber ausgerechnet die Gemeinde, die er finanziell verschonte, hört jetzt auf plündernde Schwätzer. Kommt uns dies heute nicht alles vertraut vor? Da kommen Schwätzer auf, die gegen den Unterhalt ihrer Seelsorger wettern und z.B. gegen die Kirchensteuer, die unbiblisch sei. Verlassen denn Gläubige die Gemeinde und hängen diesen Schwätzern an, übersehen sie bedauerlicherweise, dass diese alsbald von ihnen den Zehnten einfordern, also weit mehr, als sie zuvor je an Kirchensteuern leisteten. Mit Paulus kann da ein

Ortspfarrer dann nur sagen: "Warum? Liebe ich euch etwa nicht? Gott weiss es."

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns das Gebet des Herrn. Das Vaterunser liegt jedoch in zwei Evangelien unterschiedlich vor: in Lk 11,2-4 und in Mt 6,9-13. Hören wir zuerst das Vaterunser so, wie wir es immer beten: "Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Betrachten wir nun kurz beide Varianten absolut wörtlich übersetzt und beginnen mit der Kurzfassung **nach Lk 11,2-4**: "Vater, geheiligt werde dein Name! Es komme dein Reich! Unser Brot für den heutigen Tag gib uns an jedem Tag! Und vergib uns unsere Sünden! Denn auch wir selbst vergeben den uns schuldig seienden; und führe nicht in *[die]* Versuchung!" Diese Überlieferung ist sehr kurz, denn der Evangelist Lukas legte das Gewicht seiner Schrift mehr auf die Gesinnung des Betens.

Nun hören wir die uns vertrautere Variante aus **Mt 6,9-13**: "Vater unser, du in den Himmeln, geheiligt werde dein Name! Kommen soll dein Reich, geschehen soll dein Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden! Unser Brot für den heutigen Tag gib uns

heute! Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben haben unseren Schuldner! Und führe uns nicht hinein in [*die*] Versuchung, sondern rette uns vor dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen." Diese Form wurde die Grundlage unseres geliebten "Vaterunseres".

Eigentlich ist alles ganz klar, bis auf die Sache mit der Versuchung. Nun Gott kommt tatsächlich nicht auf die Idee, uns in Versuchung zu führen, doch er lässt sie zu unserer Besinnung zu. Jesus erklärt uns dies so: "Vater, ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt wegnehmest, sondern dass du sie bewahrest vor dem Bösen. (Joh 17,15)" Wenn wir im Sinne der anderen biblischen Texte am Satz: "Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen." Herumdoktern wollen, dann könnten wir kontextuell sagen: "Und führe uns nicht in **die Zeit der** Versuchung, sondern **entrücke (erlöse, errette)** uns **zuvor vor dem** Bösen." Doch dies ist gar nicht nötig, wenn wir dieses Wissen im Hinterkopf behalten. Diese Zeit der Versuchung lehnt sich an die Grosse Drangsal an, die Johannes in der Apokalypse ankündigt.

Wir sehen, wenn wir das Vaterunser in der herkömmlichen Art und Weise, wie wir es uns gewöhnt sind, beten, jedoch vor das Wort "Versuchung" im Geiste den Artikel "die" setzen, dann ist eigentlich alles klar und wir können es getrost weiter beten wie bisher: "Vater unser im

Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in **die** Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Die Christenheit betet in diesem besagten Satz somit seit 2'000 Jahren, Gott möge uns nicht in *die Zeit der Versuchung* führen, sondern uns *zuvor vor dem Bösen entrücken*. Die Frage stellt sich daher ganz konkret an uns: Beten wir dieses Gebet Jesu noch mit der nötigen Inbrunst, dass Gott uns erhört wie die Generationen vor uns? Daher: Betet, betet, betet ohne Unterlass. Wenn wir in diese Zeit des Antichristen kommen, dann kann es sinnvoll sein im Geiste zu beten: Und führe uns **durch die** Versuchung, **und** erlöse uns von dem Bösen. Amen.

Freitag 11. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 11,18.21b-30) (Ich weise hin auf den Andrang zu mir und auf die Sorge für alle Gemeinden)

Jahr I: (Mt 6,19-23) (Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief hörten wir die Fortsetzung des Tadels von Paulus an Korinth, weil sie sich von dahergelaufenen Schwätzern betören liessen. Diese Schwätzer, die nur die Gemeinde spalten wollten, führten ins Feld, dass Paulus doch weniger wichtig sei, als sie. Offenbar hatten sie mit ihren Prahlerien Erfolg und die Gemeinde begann wirklich zu glauben, dass diese dahergelaufenen Schwätzer über allen Aposteln, dem Fundament der Kirche, die auf dem Felsen Petri steht, welcher auf dem Grunde Christis selbst ist, stehen würden. Hatten diese Schwätzer zuerst noch die Apostel gegeneinander ausgespielt, so beginnen sie nun ihre eigenen "Heldentaten" für ihr eigenes Evangelium zu propagieren. Nun tut Paulus, was er nie tat und somit auch nie tun wollte, er haut der Gemeinde sozusagen um die Ohren, was er für das wahre Evangelium alles erlitt. Diese Liste ist durchaus beeindruckend. Paulus fügt dann ein: "Um von allem andern zu schweigen, weise ich noch auf den täglichen Andrang zu mir und die Sorge für alle Gemeinden hin." Nun zeigt Paulus auf, worauf es jedoch wirklich ankommt: "Wenn schon geprahlt sein muss, will ich mit meiner Schwachheit prahlen." Diese Schwachheit besteht darin: "Wer leidet unter seiner Schwachheit, ohne dass ich mit ihm leide? Wer kommt zu Fall, ohne dass ich von Sorge verzehrt werde?" Paulus Schwachheit besteht somit nicht darin, jeden, der fällt auszustossen, sondern sich für diesen in Sorgen und Gebet zu verzehren.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir: "Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz." Es scheint paradox zu sein, doch je mehr wir hier auf Erden verlieren, umso mehr wächst unser Schatz im Himmel. Doch Vorsicht, es gehört etwas Entscheidendes dazu: 'Und wenn ich all meine Habe austeile [zur Speise für die Armen], und wenn ich meinen Leib hingebe zum Verbrennen, doch Liebe nicht habe, nützt es mir nichts. (1Kor 13,3)' Das ist eigentlich logisch. Im Himmel gibt es nur reine Liebe. Somit gibt es auch nur Früchte der Liebe aus dieser Welt, die es sozusagen in den Himmel schaffen. Wenn du schwach bist und nicht ohne alles leben kannst, dann nützt es dir nichts, wenn du in Lieblosigkeit alles weggibst und dir einen Schatz im Himmel erhoffst. Dann ist es besser, du gibst aus Liebe weg, was du entbehren kannst. Es ist dann zwar nicht vollkommen, aber aus Liebe geschehen. Dieser Schatz wird dann nicht gestohlen, zerfressen oder verwüstet. Wenn du auf Schätze hoffst und nicht aus Liebe gibst, wird Satan es dir stehlen und es ist nicht im Himmel, denn dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn; er steht nicht in der Wahrheit, weil in ihm nicht Wahrheit ist (Joh 8,44). Liebe ist somit Wahrheit, denn Jesus ist die Wahrheit und er gab sein Leben aus Liebe zu uns. Hätte er es nicht aus Liebe hingegeben, hätte es nichts genutzt. Dann sagte Jesus "Das Auge gibt dem Körper Licht. Wenn das Auge gesund ist, dann wird der ganze Körper hell sein. Wenn aber das Auge krank ist, dann wird der ganze Körper finster sein. Wenn nun das Licht in diesem Finsternis ist, wie gross muss dann die

Finsternis sein!" Jesus beschreibt so ein fehlgeformtes Gewissen mit dem fehlenden Licht der Augen. Wenn das Gewissen krank ist, dann kann der Mensch letztlich gar nicht mehr erkennen, wo er seine Schätze hütet, ob hier auf der Erde, oder im Himmel. Somit setzt Jesus ein intaktes Gewissen an den Beginn des "Schätze Sammeln". Amen.

Samstag 11. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (2Kor 12,1-10) (Viel lieber will ich mich meiner Schwachheit rühmen)

Jahr I: (Mt 6,24-34) (Sorgt euch nicht um morgen!)

Predigt:

Jahr I: Im zweiten Korintherbrief geht die Zurechtweisung der Korinther durch Paulus weiter, nachdem diese sich durch dahergelaufene Schwätzer von der apostolischen Kirche zu verabschieden drohten. Das Problem mit Schwätzern ist, dass sie sich gerne auf Leute, auch vom Hörensagen her berufen, dass Christus, Gott Vater oder gar der Heilige Geist diesen erschienen sei. Sie haben nicht einmal selbst Erscheinungen. Dies könnte man nämlich überprüfen, wie dies ja auch bei allen von der Kirche anerkannten Erscheinungen der Fall ist. Lassen sie es nicht überprüfen, dann ist es ohnedies fraglich. Darum berichtet Paulus, dass auch er solche kenne, doch verschweigt er auch nicht, dass er selbst

Offenbarungen hat, derer er sich jedoch nicht rühmen will. Er sagt: "Viel lieber will ich mich meiner Schwachheit rühmen." Warum nutzt Paulus diese Offenbarungen an ihn selbst nicht? Er tut es doch, "denn jeder soll mich nur nach dem beurteilen, was er an mir sieht oder aus meinem Mund hört." Somit wird wiederum für jeden offensichtlich, dass das Evangelium aller Apostel ein und dasselbe Evangelium ist, denn alle hören von Paulus nichts anderes, als von den anderen Aposteln. Deswegen bejaht Paulus seine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die er für Christus erträgt; denn, wenn er schwach ist, dann ist er stark. Diese Schwachheit ist somit seine Ohnmacht, das Misshandelt werden, die Verfolgungen, die Ängste um Christi Willen. All dies ist jedoch eben nicht Schwäche, sondern aus Gottes Blickwinkel Stärke.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir den denkwürdigen Satz: "Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage." Jesus präzisiert diese Aussage sogar recht drastisch, wenn er sagt, dass wir uns weder um Nahrung, Kleidung und Leib sorgen sollen: "Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden." Bedeutet dies nun, dass wir Landesweit keinen Vorrat für den Winter anlegen sollen, dass wir keine Winterkleidung im Vorrat haben sollen? Keineswegs! Es geht hier nicht um Dummheit. Der

Kern liegt im Anfang: "Niemand kann zwei Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben, oder er wird zu dem einen halten und den andern verachten. Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon." Wer fragt denn jedes Mal, wenn es um den Besuch eines Anlasses geht: Ach, was soll ich bloss anziehen? Dieses Gewand hatte ich doch letzte Woche schon an. Ich kann mich in diesem alten Kleid nicht mehr auf die Strasse trauen etc. Wer fragt denn bei der kleinsten Feier, die er gibt: Was soll ich bloss auftischen, was sollen wir essen? Das sind die Heiden! Warum haben Mönche und Nonnen immer nur ein einziges Gewand, das immer gleich aussieht und mit dem sie, durchaus sauber gewaschen, zu jedem Anlass gehen, sei es ein Fest, ein Auftritt in einer Fernsehsendung oder eine Beerdigung? Selbst Mönche und Nonnen haben mindestens zwei Gewänder, da eines meistens gerade in der Wäsche ist. Selbst Mönche und Nonnen lagern ihr Gemüse im Keller für den Winter, damit sie nicht verhungern. Doch eines unterscheidet sie eben: Sie fragen nicht, wenn Besuch kommt, was sollen wir dem Besuch nur auftischen? Es ist selbstverständlich, dass ein Besucher dasselbe zu Essen bekommt, wie die Mönche und Nonnen selbst. Sie bemühen sich eben, die Weisung Jesu im täglichen Leben umzusetzen: "Euch aber muss es zuerst um Gottes Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben." Das bedeutet, dann hängt das Herz auch nicht an täglich anderen Kleidern, an den ausgefeiltesten Menüs, dann hängt das Herz nicht am Mammon und

so wird das Geld nicht zum Selbstzweck, um das sich alles dreht, sondern zu dem, was es sein sollte, zum notwendigen Übel, um die Not des Tages zu wenden.
Amen.

12. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 12. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 12,1-9) (Abram zog weg, wie der Herr ihm gesagt hatte)

Jahr I: (Mt 7,1-5) (Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge!)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis begegnet uns die Berufung Abrams. Das erste, was einem auffällt, ist, dass Gott von ihm verlangt, die Verwandtschaft zu verlassen. Warum dies, wo es doch heisst: "Entziehe dich nicht deinen Verwandten? (Jes 58,7)" Wenn die ganze Verwandtschaft nichtige Götzen verehrt, dann ist es für einen Menschen unmöglich, Gott offen und ungeteilt zu folgen. In einem fremden Umfeld existiert da oft mehr Verständnis. Jesus wird dazu später sagen: "Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkünde das Reich Gottes! (Mt 8,22)" Gott machte Abram aber auch klar, dass der Wegzug nicht einfach irgendwohin gehen soll, sondern in ein Land, das Gott bestimmt. Nun folgt die Verheissung: "Ich werde dich zu einem grossen Volk machen." Wichtig ist, dass es nicht heisst, Gott werde aus Abram ein grosses Volk erstehen lassen. Er selbst wird ein Grosses Volk werden. Abram selbst soll ein Segen sein, nicht zwingend seine

biologischen Nachkommen. Darum gilt der Fluch, für jene, die Abram verwünschen. Gott spricht nicht von seinen Kindeskindern. Auch sollen durch Abram alle Geschlechter der Erde gesegnet sein und nicht zwingend durch seine Kindeskinder. Diese Verheissung ist somit in irdischem Verständnis nicht ganz einzuordnen. Durch die biologischen Nachkommen Abrams wurden nicht alle Geschlechter der Erde gesegnet, denn sie gingen erstmals für Jahrhunderte in die Knechtschaft nach Ägypten, sondern nur durch einen einzigen Nachkommen aus seinen Kindeskindern: Jesus Christus. Die Berufung Abrams ist somit eine Vorverheissung des Messias. Abram wurde somit durch Jesus Christus gesegnet. Gott verheisst Abrams Nachkommen aber auch das Land Kanaan. Das Land Kanaan gehörte zwar einige Zeit den leiblichen Nachkommen Abrams, doch die weit längere Zeit der Geschichte wurde es von anderen Mächten beherrscht. Folglich gibt es nur zwei Schlussfolgerungen: 1. Gott hat eine falsche Ankündigung gemacht oder 2. Gott dachte mehr an die geistigen Kinder Abrams und an eine andere Zeit. Tatsächlich, wenn man die Prophezeiung aufmerksam liest, dann gilt diese Vorhersage nicht so sehr, wenngleich auch, den leiblichen Kindern Abrams, als vielmehr seinen geistigen Nachkommen und dies erst im Reich Gottes, das durch Jesus Christus seinen endgültigen Durchbruch erst bei seiner Wiederkunft erreicht.

Jahr I: Im Evangelium gibt uns Jesus einen Ausweg aus der Vertracktheit dieser Welt. Wie oft hören wir

nicht Skandale über diesen Pfarrer oder jenen Bischof. Unsere Aufregung und unser Ärgernis sind doch am Ende nur geheuchelt. Denn in Wahrheit freuen wir uns doch darüber, denn dies scheint uns doch die Möglichkeit zu geben, selber noch schlimmer zu sein, wenn doch die schon solches tun. Gerade hier hakt Jesus ein. Indem wir uns doch durch solche Skandale von allen Geboten befreit fühlen, sind wir doch im Herzen bereits schlimmer und gehören viel mehr verurteilt. Darum sagt Jesus: "Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge! dann kannst du versuchen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen." Doch wenn man einmal erkannt hat, dass im eigenen Auge ein Balken ist, dann erkennt man auch, dass bei dessen Herausziehen immer noch Splitter übrigbleiben. Jede Schwäche im Bruder findet sich auch in mir. Amen.

Dienstag 12. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 13,2.5-18) (Zwischen mir und dir soll es keinen Streit geben; wir sind doch Brüder)

Jahr I: (Mt 7,6.12-14) (Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis erfuhren wir, wie der höher Gestellte Abram seinem Neffen Lot die Wahl des Landes überlässt. Abram hätte aufgrund seiner

Position einfach entscheiden können, denn er wollte ja, dass es keinen Streit zwischen den Leuten gab. Auf den ersten Blick handelt Abram töricht. Wie kann er nur dem, dessen Leute den Streit begannen, den Vorzug überlassen? Weltlich gesehen einfach nur dumm. Lot wäre dumm gewesen, nicht das fruchtbare Jordantal auszuwählen und dieses dem trockenen Bergland vorzuziehen. Im Angesicht Gottes hat Abram jedoch die bessere Wahl getroffen und er verspricht ihm und seinen Nachkommen dieses Bergland Kanaan für immer. Gott befiehlt Abram sogar, das ganze Land erstmal zu durchstreifen, um seine Grösse in Augenschein zu nehmen. Abram zog das unfruchtbarere Land dem fruchtbaren Tal des Jordans vor. Doch war die Wahl des Lots wirklich klüger? Aus der Erzählung der Ereignisse von Sodom und Gomorra wissen wir, dass der vermeintliche Vorteil der Entscheidung bald zum Nachteil wurde.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns ein Jesus, der Merkwürdig erscheint. Es sind in dieser Perikope gleich drei Inhalte, die Wahllos aneinandergereiht erscheinen. "Gebt das Heilige nicht den Hunden, und werft eure Perlen nicht den Schweinen vor." Dies ist die erste Mahnung. Doch was bedeutet sie? Was ist denn das Heilige und was sind die Perlen? Das Heiligste, das wir haben ist Jesu Gegenwart in der Eucharistie, also Christus selbst. Jesus nimmt somit vorweg, dass es keinen Sinn macht, ihn denen zu geben, die weder an seine Gegenwart glauben, noch an die, welche ihn Missbrauchen wollen. Tatsächlich

ist eine Interkommunion mit denen, die nicht an Jesus Gegenwart in Fleisch und Blut in der heiligen Kommunion glauben ein Vorwerfen des Allerheiligsten vor die Hunde. Der Empfang und die Spendung werden dadurch nicht zum Heil, sondern zum Gericht. Was aber sind nun die Perlen? Sie sind das Wort Gottes. Die ganze Verkündigungsgeschichte durch die Apostel zeigt, dass keiner von ihnen bei einem heidnischen Ritual predigte. Sie begannen die Verkündigung nie in einer Runde besoffener Krakelier bei einem Dorffest. Die Anwesenden hätten weder das Gesagte verstanden, noch erkannt was sie empfangen. Paulus begann grundsätzlich in den Synagogen und Gebetsstätten zu predigen. Das bedeutet, an Orten, wo die Menschen für Gottes Wort offen waren. Ja, sogar bei philosophischen Gesprächen begann er zu predigen, denn dort erwarten die Zuhörer etwas Förderliches zu hören, doch nie bei profanen Volksfesten. Dann ist das Wort: "Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten." Damit schliesst Jesus einen Bogen zu den "Hunden" und "Schweinen". Selbst bei denen, die nicht an Jesus in der Eucharistie glauben oder an einem Volksfest sollen wir nicht unfreundlich und unhöflich sein. Schliesslich schliesst Jesus den Bogen mit den Worten: "Geht durch das enge Tor! Denn das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und der Weg dahin ist breit, und viele gehen auf ihm." Dieses enge Tor ist eben genau dies, was er zuvor sagte. Das Heilige nicht den Hunden geben, die Perlen nicht vor die Schweine werfen, jedem so

begegnen, wie man es für sich selbst erwartet. Wer das Heilige den Hunden gibt, die Perlen vor die Schweine wirft und andere überforsteilt, der ist eben auf dem Weg des Verderbens. Amen.

Mittwoch 12. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 15,1-12.17-18) (Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet (Röm 4,3b). Der Herr schloss mit ihm einen Bund)

Jahr I: (Mt 7,15-20) (An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis begegnet uns eine interessante Gegenüberstellung. Abram soll die Sterne am Himmel zählen. Dies scheint uns eine unlösbare Aufgabe zu sein. Rund 200 Milliarden Sterne gehören zu unserer Heimatgalaxie, der Milchstrasse. Das ist eine beachtliche Zahl. Doch wenn wir mit bloßem Auge in den Himmel schauen, sehen wir nur einen Bruchteil dessen. Gerade mal 6'000 Sterne sind von der Erde aus ohne Teleskop sichtbar. Und diese Zahl halbiert sich nochmal, wenn man nicht vom gesamten Himmelsgewölbe, also dem Nord- und dem Südsternhimmel zusammen spricht. Berücksichtigt man, dass man von einem festen Standpunkt aus immer nur den Himmel bis zum Horizont betrachten kann, nicht aber den Himmel

unterhalb des Horizonts, dann reduziert sich die Zahl der Sterne, die man ohne optische Hilfsmittel sehen kann, auf maximal 3'000. Das wären dann weit weniger Nachkommen, als man denkt, doch auch der Grund, warum Abram die Sterne gar nicht zählen kann, weil er die meisten gar nicht sieht. Zum Glück gibt es in Gen 22,17 noch die andere Schilderung Gottes: "Ich will dich segnen mit reichem Segen und will deine Nachkommen überaus zahlreich machen wie die Himmelssterne und wie den Sand am Ufer des Meeres." In einem Kubikmeter Sand befinden sich ca. eine Billion Sandkörner. Betrachtet man nur die Oberfläche, dann kommt diese Zahl, abhängig von der Grösse des Strand wieder hin. Entscheidend ist jedoch nicht die Zahl, sondern, dass Abram Gott glaubte, was die Nachkommenschaft betraf, selbst wenn ihm nicht klar war, wie dies geschehen sollte. Was Abram offenbar nicht ohne Zeichen Gottes glaubte, war, dass er das Land Kanaan zu Eigen bekommen sollte, hatte er doch nur eine Hand voll Leute um sich. Nun wird uns ein archaischer Vertragsschluss geschildert. Normalerweise wurde ein Tier in zwei Hälften geteilt. Dies besagte, wenn einer den Vertrag brach, durfte der andere ihn genau so in zwei Hälften teilen; auf gut Deutsch töten. Gott liess aber nicht nur ein Tier teilen, sondern fünf Tiere. Gott verzehrte diese Tiere sogar durch Feuer und sagte somit aus, wenn Gott diesen Vertrag nicht halte, könne ihn Abram in Stücke hauen und verbrennen. Der Vertrag hat nun folgenden Inhalt: "Deinem Nachkommen gebe ich dieses Land vom Grenzbach Ägyptens bis zum

grossen Strom Euphrat." Bis heute hat sich dies noch nicht erfüllt. In Ansätzen war es unter König Salomo so, doch das Grossisrael ist erst für das Millennium verheissen, in Jesus Christus als Herrscher, dem Nachkommen Abrams.

Jahr I: Im Evangelium mahnt uns Christus: "An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Doch was sind nun gute oder schlechte Früchte? Hier wird ganz klar aufgezeigt, dass gute Früchte oder schlechte Früchte viel mit unseren Worten zu tun haben. Was redeten die Pharisäer böses? Sie stellten die selbstgemachten Gesetze über das Gesetz der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit, welches von Gott kommt und hinderten so die Menschen durch starre Vorschriften des Buchstabens wahrhaft demütig und barmherzig vor Herzen zu sein. Dies hatte nicht das Geringste mit den liturgischen Weisungen des Tempels zu tun, die auf Mose und Aaron zurückgingen, sondern mit ihren Lehren über die Lehre, dass nebst den geforderten Opfern nichts weiter nötig sei (vgl. Mk 7,10-13). Dies hat auch heute nichts mit den liturgischen Vorschriften zu tun, die auf die Apostel zurückgehen und von allen apostolischen Kirchen seit 2'000 Jahren in nahezu derselben Art und Weise gepflegt werden, die im Übrigen ihren Ursprung wieder in den liturgischen Ordnungen des Tempels in Jerusalem haben, welche auf Mose und Aaron zurückgehen, bis hin zum Stundengebet der Kirche. Hier gilt als Prüfstein vielmehr, dass es keinen Sinn hat, dies Menschen erklären zu wollen, die es nicht hören wollen, denn

'gebt das Heilige nicht den Hunden und werft eure Perlen nicht vor die Schweine, damit sie nicht diese zertreten unter ihren Füßen und sich umwenden und euch zerreißen. (Mt 7,6)' Die schlechten Früchte sind somit auch die geäußerten Gedanken von Mord, dazu zählt auch Abtreibung ungeborener Kinder und "Euthanasie" an alten, kranken und schwachen Menschen. Dazu zählt auch, dass die Ehe aufgeweicht wird und zur weltlichen Angelegenheit degradiert wird. Dazu gehören auch sogenannte gleichgeschlechtliche Ehen, die Erlaubnis, sich Scheiden zu lassen und sich wieder zu Verheiraten und die ganze Genderideologie. Dazu zählt auch die Unzucht, mit dem Ruf, jedes Schutzalter aufzuheben und jedes Verbot von Vereinigung mit Tieren als Erlaubt zu betrachten und all das noch im Namen des Christentums. - Vgl. 1Kor 5,1-2 'Überhaupt, man hört von Unzucht unter euch, und zwar von einer Unzucht, wie sie derart nicht einmal unter den Heiden vorkommt, dass nämlich einer die Frau seines Vaters hat. Und ihr seid da noch aufgeblasen und wurdet nicht eher in Trauer versetzt, damit ausgestossen werde aus eurer Mitte, der diese Tat beging? ' - Dazu zählt auch, dass einer den anderen bestiehlt und übervorteilt und noch damit prahlt. Dazu gehört auch, über andere Gerüchte zu erfinden und zu verbreiten und so falsches Zeugnis zu geben. Dazu gehört auch, dass nicht nur Gott gelästert wird, sondern auch die von Gott eingesetzten Knechte seiner Kirche, seien es Päpste, Bischöfe oder Priester oder seien es verstorbene Heilige, besonders die Mutter unseres Erlösers Jesus Christus. Wenn

jemand nichts Besseres zu reden weiss, als Maria oder die Diener der Kirche zu verunglimpfen, er wird dies natürlich immer mit der Begründung tun, er müsse Missstände aufdecken, um der Wahrheit willen, dann ist er ein Pharisäer, der nur von seinem eigenen Balken im Auge ablenken will, von dem Kamel das er selber verschluckt, um bei anderen Splitter im Auge zu finden oder Mücken auszusieben (vgl. Mt 7,3-5; Lk 6,41-42; Mt 23,24). Er durchsäuert somit guten "Teig" und macht ihn zum Sauerteig der Pharisäer, zu dem er selber gehört. Gute Früchte sind also unter anderen die Früchte des Geistes. Diese aber sind Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung (vgl. Gal 5,16-26). Amen.

Donnerstag 12. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 16,1-12.15-16) (Hagar gebar dem Abram einen Sohn, und Abram nannte ihn Ismael)

Jahr I: (Mt 7,21-29) (Auf Fels gebaut - auf Sand gebaut)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis erfahren wir nicht nur etwas über altorientalisches Familienverständnis, sondern auch sehr viel über menschliche Schwächen. Da ist Abram, der seine Frau Sarai über alles liebt, doch sie ist unfruchtbar. Für Sarai ist dies in den Augen der

Menschen eine grosse Schande. Als Herrin kann sie dieser Schande jedoch entgehen, indem sie sozusagen eine Leihmutterschaft durch ihre Magd eingeht. Gott versprach Abram zahlreiche Nachkommen. Abram vertraute Gott, dass dies mit seiner Frau Sarai sei. Doch Sarei sieht diese Verheissung nur erfüllbar, wenn sie die dem Gesetz der damaligen Zeit entsprechende Leihmutterschaft eingeht. Für Abram war daher der Vorschlag von Sarei nicht eine Aufforderung zum Ehebruch, sondern eine damals übliche Möglichkeit dennoch zu Nachkommen zu kommen. Hagar war jedoch nicht nur Gespielin zur Nachkommenschaft, sondern Sarei gab sie ausdrücklich Abram zur Frau, zur Zweitfrau. Bis hierher war alles noch sehr edel in der Gesetzessituation der damaligen Zeit. Doch nun beginnt ein Konflikt, der sehr menschlich ist. Abram hatte nun zwei Frauen: Sarei und Hagar. In den Augen Abrams keine Unbotmässigkeit. In den Augen Sareis war Hagar aber immer noch ihre Magd, ihre Sklavin. Gab es für Abram eine Gleichstellung der beiden Frauen, so doch nicht für Sarei. Wäre Hagar lediglich Leihmutter gewesen, wäre alles klar gewesen: Sarei die Herrin und Abram der Herr. Doch nun ist Sarei die Herrin und Abram der Gemahl von Hagar. Dieses Verhältnis musste zwangsläufig zu Spannungen führen. Sarei begann Hagar zu unterdrücken und Abram konnte rechtlich nichts dagegen tun, denn es war immer noch die Sklavin seiner ersten Frau, auch wenn sie seine Zweitfrau war. Es ist nur zu verständlich, dass Hagar ihrer Herrin davonlief. Sie konnte sich dabei recht sicher

fühlen, denn Sarei war nicht in der rechtlichen Lage, sie suchen zu lassen und Abram konnte nicht seine legitime Frau als entlaufene Sklavin suchen lassen. So schritt nun der Engel ein und bewegte Hagar zur Rückkehr und zum Ertragen der harten Behandlung durch Sarei, ihrer Herrin. Aus diesem verworrenen Rechtsverhältnis heraus ist dann auch nur zu verständlich, dass dies auf den Sohn Ismael abfärben musste. Sarei hätte Hagar die Freiheit schenken können, doch dann wäre es offiziell nicht mehr ihr Sohn gewesen, sondern der der Hagar. Sarei wäre wieder in der Schande der Unfruchtbarkeit gewesen und unter ihrer Magd Hagar. Letztlich scheint der Stolz hier und die Angst vor Achtungsverlust ein grosser Hemmschuh gewesen zu sein. "Hagar gebar dem Abram einen Sohn, und Abram nannte ihn Ismael," wie es der Engel sagte. Der Engel kündigte aber auch an, was aus einer solchen Beziehung erwächst: "Er wird ein Mensch sein wie ein Wildesel. Seine Hand gegen alle, die Hände aller gegen ihn! Allen seinen Brüdern setzt er sich vors Gesicht."

Jahr I: Jesus unterstreicht dies im Evangelium sehr deutlich, wenn er sagt: "Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt." Was aber ist der Wille des Vaters? Im alten Bund hat Gott eine heilige Ordnung für die Menschen geschaffen, eine Hierarchie. An deren Spitze stand in Vertretung Gottes der Hohepriester, ein Nachfahre Aarons und Mose. Sie waren, wie später auch König David und die Propheten Gesalbte

des Herrn. Niemand durfte ungestraft Hand an Gesalbte des Herrn legen. Selbst Jesus achtete die Stellung des Hohepriesters und der Pharisäer, die auf dem Stuhl des Moses saßen. Dieser Wille Gottes hat sich in keinster Weise geändert. Denn Jesus sagte auch: "Ich bin nicht gekommen um Aufzulösen, sondern um zu erfüllen." Jesus erneuerte das Priestertum des Alten Bundes in seinen Aposteln. Er setzte für seine Kirche einen Fels ein, auf dem seine Kirche gebaut werden sollte. Dieser Fels ist Simon Petrus und seine Nachfolger, die legitimen Päpste, und das Fundament der Apostel und deren Nachfolger, die Bischöfe. Dies war und ist der Wille Gottes, den Jesus klar deklarierte. Wer auf diesem Fundament gebaut ist, wird nicht so leicht vom Sturm der Welt dahingerafft. "Nicht jeder, der zu Jesus sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt." Wer also unentwegt "Herr! Herr!" sagt, aber stetig die heilige Ordnung, die Gott in Jesus Christus für seine Gemeinde eingesetzt hat lästert, erfüllt eben nicht den Willen des Vaters. Denn, sie hören Jesu Wort, handeln aber nicht danach und werden letztlich weggespült, denn sie bauen nicht auf dem Fundament, das Christus gelegt hat, sondern auf Sand, auf ihren eigenen Widerspruch zum Willen des Herrn. Bedeutet dies nun, dass all diese von Jesus eingesetzten und ihre Nachfolger ihrerseits immer den Willen des Herrn erfüllen? Leider nicht alle und immer, doch verkündigen sie seit 2'000 Jahren getreulich den Willen des Herrn. Wie für die Juden damals so gilt

auch für uns: tun wir, was sie sagen, aber nicht was sie tun. Wenn wir tun, was sie sagen, dann lästern wir sie auch nicht, denn ihren Weisungen und Worten verdanken wir unser Heil, das ewige Leben. Genauso, wie dich und mich, so wird Christus auch sie nach ihren Taten richten. Keiner, der aber über andere richtet und urteilt, erfüllt den Willen des Herrn, sondern masst sich Gottes Stelle an und wird, wie Jesaja sagt, zertreten werden von denen, die überwandern und Gott treu waren. Amen.

Freitag 12. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 17,1.9-10.15-22) (Das ist mein Bund, den ihr halten sollt: Alles, was männlich ist, muss beschnitten werden. Sara wird dir einen Sohn gebären.)

Jahr I: (Mt 8,1-4) (Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis hörten wir, dass Gott zu Abram kam und ihm nochmals verdeutlichte, dass er nun nicht mehr nur Abram sein soll, sondern Abraham, "Vater einer Völkermenge". Dies geschah nach dem er bereits Vater des Ismael von seiner Zweitfrau wurde. Auch Sarai bekam einen neuen Namen: Sara, Herrin. Sie sollte jetzt für alle werden, als was sie gegenüber Hagar bereits war. Und

Abraham wurde verheissen, dass auch Sara Mutter würde von ihm. Abraham reagierte auf diese Verheissung als 100jähriger sehr menschlich, er kugelte sich vor Lachen. Wir wissen, dass Gott ungläubiges Lachen stets sofort tadelte. Doch dieser Tadel blieb aus. Somit können wir annehmen, dass es nicht ein ungläubiges Lachen war, sondern eines der Überwältigung, gemischt mit der freudigen Frage, wie dies noch in ihrem Alter geschehen solle. Auch die Antwort Abrahams: "Wenn nur Ismael vor dir am Leben bleibt!" war nicht spöttisch oder grinsend gemeint, sondern in der Bescheidenheit seines Wissens, dass er doch bereits Vater von seiner legitimen Zweitfrau ist. Doch die Mutter des Kindes war eben nicht eine Freie, sondern die Sklavin seiner Erstfrau. Daher schloss Gott seinen Bund nicht mit einem Nachkommen aus einer verworrenen, verzwickten und schwer durchschaubaren Beziehung, sondern mit dem angekündigten Sohn des Freien mit der Freien. Bedeutet dies nun, dass der noch halbfreie Ismael aus dem Bund mit Gott ausgeschlossen war? Nein. Doch Bundeswächter wird nach Abraham für die Menschen der freie Isaak sein. Das Zeichen des Bundes und seiner Verpflichtung gegenüber Gott war nun an jedem Männlichen Kinde und Manne sichtbar zu machen: "Alles, was männlich ist, muss beschnitten werden." Warum eigentlich diese Beschneidung am Fleische des Mannes? Nun, menschlich gesehen ist es eine Frage der besseren Hygiene. Doch das war nicht der wirkliche Grund. Jeder Mann und auch jede Frau sollen am Manne sehen, dass ihre fleischliche Liebe

beschnitten sein soll. Das bedeutet, sie soll hinter der Liebe zu Gott zurückstehen. Nicht die Wollust soll das "Grösste" im Leben sein, sondern die Liebe zu Gott und in Gott auch zum Nächsten. Auch für Ismael kündigt Gott seine Freiheit an, denn er würde Vater von 12 Fürsten werden. Doch dieses Erringen der Freiheit wird für ihn und seine Mutter Hagar einen hohen Preis haben.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir von der Heilung eines Aussätzigen. Dabei fällt uns die Frage des Aussätzigen auf: "Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde." Alleine diese Frage schliesst in sich das Vertrauen und den Glauben des Kranken an Jesus ein. Uns ist die Frage eines anderen in Mk 9 sicherlich noch im Hinterkopf: "So sagt der Vater zu Jesus: "Doch wenn du kannst, hilf uns; hab Mitleid mit uns!" Jesus sagte zu ihm: "Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt." Und Jesus heilte den Jungen. Jener Vater bat in Zweifel an Jesu Kraft. Dieser Aussätzige hingegen ist voll vertrauen. Viel sonderbarer mutet daher die Reaktion Jesu an: "Jesus aber sagte zu ihm: Nimm dich in Acht! Erzähl niemand davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Opfer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis deiner Heilung sein." Warum soll ausgerechnet dieser Geheilte niemandem etwas erzählen, ausser dem Priester? Wir erfahren hier Zweierlei. Der Mann flehte Jesus inständig an. Jesus wollte und konnte dieses Flehen nicht ignorieren, denn er hat mit den Leidenden Mitleid. Wie gross dieses Mitleid war, können wir

heute kaum noch erahnen. Für einen Juden war es unvorstellbar, einen Aussätzigen zu berühren. Jeder Aussätzige galt vor dem Gesetz als Unrein. Wer somit einen solchen Unreinen berührte, war selbstredend ebenfalls unrein. Jesus nahm somit lieber in Kauf, unrein zu werden vor dem Gesetz, als den armen Mann weiter leiden zu sehen. Deshalb schärfte Jesus ihm ein, er solle niemandem davon erzählen, sondern die Forderung des Gesetzes erfüllen und sich dem Priester zeigen. Diesem wäre es nie in den Sinn gekommen, den Mann zu berühren, bis er augenscheinlich seine Genesung bestätigte und dieser sein vorgeschriebenes Opfer der Reinigung darbrachte. Dafür hätte es genügt, dem Priester zu sage: Ich war Aussätzig und wurde von Jesus geheilt. Dieser hat mich hergeschickt, um das Opfer der Reinigung darzubringen. Der Geheilte wäre für Rein erklärt worden und Jesus als Gesetzestreuer vermerkt worden. Durch das Geschwätz des Geheilten, menschlich gesehen verständlich, aber ungehorsam gegenüber dem Auftrag Gottes, wurde Jesus dadurch in Verruf gebracht. Er galt nun selber als Unrein und konnte sich deshalb in keiner Stadt mehr zeigen. Die Leute, die an ihn glaubten, suchten ihn dennoch auf und verbesserten die Lage Jesu dadurch nicht. Jesus wusste zwar, dass der Geheilte nicht gehorchte, doch sein Mitleid war grösser. Auch unser Mitleid soll daher grösser sein, als die Angst der Ächtung. Amen.

Samstag 12. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 18,1-15) (Ist beim Herrn etwas unmöglich? Nächstes Jahr um diese Zeit wird Sara einen Sohn haben)

Jahr I: (Mt 8,5-17) (Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch sitzen)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis hörten wir die Wiederholung der Ankündigung der Geburt von Isaak. Diesmal kommen drei Engel zu Besuch, um ihm diese Ankündigung zu machen. Zuerst zeichnet sich hier Abraham durch seine unvoreingenommene Gastfreundschaft aus. Er hatte keine Ahnung, wer diese fremden drei Männer sind und huldigt ihnen dennoch und will sie bewirten. So sollte es eigentlich immer sein, doch auch in jener Zeit war es nicht unüblich, dass Fremde zuerst einmal mit gezückten Waffen begegnet wurde. Die Bibel eröffnet uns in einem scheinbar unbedeutenden Detail, warum Gott Abraham und nicht einen anderen aussuchte für seinen Bund. Abraham sah in jedem Menschen offenbar immer nur das Beste, bis er von etwas anderem überzeugt wurde. Wir handeln meistens umgekehrt und sehen in jedem erst Mal eine Gefahr, bis wir etwas Besserem begegnen. Abraham wird auch nicht misstrauisch, als die Fremden ihn nach seiner Frau fragen, was damals in dieser Form

durchaus nicht üblich war. Üblich wäre lediglich die Frage nach dem Wohlbefinden seiner Frau gewesen, aber nicht danach, wo sie sich aufhält. Nun wird die Ankündigung der Geburt Isaaks wiederholt. Krümmte sich beim ersten Mal Abraham sozusagen vor Lachen, aber in Freude, so lächelt Sara aus Unglaube. Daher antworten die Engel: "Ist beim Herrn etwas unmöglich? Nächstes Jahr um diese Zeit wird Sara einen Sohn haben." Auch hier erfahren wir wieder, dass die Bibel kein Märchenbuch ist, das uns alles in Hochglanz präsentiert. Vielmehr wird jede Schwäche der Menschen ungeschönt berichtet, so auch dass Sara aus Angst leugnete, gelacht zu haben. Wäre die Bibel ein Hochglanzprospekt unserer Tage, wäre unter Garantie berichtet worden, dass sie in Demut sofort bekannte habe. Doch dann wäre die Bibel eben nicht Wort Gottes, sondern Irreführung. Diese grundlose Ehrlichkeit der Schilderung der Charaktere zieht sich übrigens über die ganze Bibel hin.

Jahr I: So unterstreicht auch Jesus im Evangelium, dass am Ende Menschen in das Haus Gottes einziehen werden, die von den entferntesten Ecken der Erde kommen. "Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch sitzen." Dies zeigt uns schön die Begebenheit mit dem Hauptmann der Besatzungsarmee, ein Heide. Er wusste, dass er es nicht wert war, dass Jesus in sein Haus kam, um seinen Diener zu heilen. Doch er deduzierte ganz richtig aus seinem Leben als Hauptmann. Er wusste,

dass wenn er einen Befehl erteilte, er nicht zu kontrollieren brauchte, ob dieser ausgeführt wurde. Er wusste, dass seine Leute geschult waren, im Gehorsam und er jederzeit gewährt sein konnte, dass seine Anweisungen ausgeführt wurden. Wie oft begegnen wir Vorgesetzten, die alles und jegliches kontrollieren wollen und an allem etwas auszusetzen haben. Dadurch erreichen sie jedoch nicht eine bessere Qualität der Leistung ihrer Untergebenen, ganz im Gegenteil, sie erreichen eine stete Abnahme der Qualität, weil ihr stetes Genörgel alle nur verunsichert. Dadurch werden diese unselbständig und am Ende muss der Leiter eines Konzerns die Zustimmung für die Farbe und Beschaffenheit einer Schnur geben, für ein simples Weihnachtspaket. Der gute Vorgesetzte weiss, dass er so etwas weder zu bestimmen noch zu kontrollieren braucht, weil seine Leute in selbständigem Handeln und Denken zugunsten des Konzern erzogen wurden. Auf genau einen solchen Hauptmann treffen wir im Evangelium. Er weiss einfach, dass wenn Jesus Gott ist, dann braucht er ihn nicht zu kontrollieren. Er weiss, dass Gott, wenn er denn Gott ist, jeder Krankheit befehlen kann, zu verschwinden. In gewisser Weise war das für Jesus auch eine Prüfung. Auch die Schriftgelehrten und Pharisäer prüften Jesus immer wieder, doch diesen begegnete Jesus auf ihre Prüfungen nicht in derselben Offenheit. Warum aber gerade bei diesem Heiden? Dieser Heide "prüfte" nicht in Unglaube, sondern in der Gewissheit, dass wenn Jesus Gottes Sohn ist, dieser der Krankheit seines Dieners auch aus der Ferne befehlen konnte.

Sollte er nicht Gottes Sohn sein, dann würde es auch nichts nützen, ihn zu sich nach Hause zu bemühen. Der Heide erhielt seine Bestätigung, für das, was er glaubte. Im weiteren Verlaufe des Textes, erfährt der Hauptmann, dass der Diener Gesund wurde, genau zu der Stunde, in der er Jesus den Glauben, sein Vertrauen, kundtat. Er hatte nun seinen Beweis, dass Jesus Gottes Sohn ist. Glaubst du auch wie er? In ähnlicher Weise ist es auch mit der Heilung der Schwiegermutter des Petrus. Jesus heilte sie und diente ihr somit und sie dankte es ihm, indem sie nun ihrerseits ohne zögern Jesus diente. Dies ist die richtige Haltung für Wohltaten, die Gott uns erweist. Nicht die Frage, wird es künftig auch so sein? Sondern vielmehr: Gott hat schon früher geholfen und er hilft auch jetzt, denn dann kann ich Gott, wie zuvor, weiter dienen. Amen.

13. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 13. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 18,16-33) (Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen?)

Jahr I: (Mt 8,18-22) (Folge mir nach!)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis hörten wir die Ankündigung der Zerstörung Sodoms und Gomorras. Der grösste Teil der Erzählung beinhaltet die für uns einem Basar anmutende Verhandlung zwischen Gott und Abraham, in der Abraham Gott von 50 auf 10 Gerechte herunterhandelt. Letztlich waren aber nicht einmal 10 Gerechte in beiden Städten zusammen zu finden. Doch warum beginnt Gott überhaupt mit Abraham gleichsam zu feilschen? Die Antwort gibt der Satz: "Ich habe Abraham dazu auserwählt, dass er seinen Söhnen und seinem Haus nach ihm aufträgt, den Weg des Herrn einzuhalten und zu tun, was gut und recht ist, damit der Herr seine Zusagen an Abraham erfüllen kann." Abraham soll mit eigenen Augen sehen, was passiert, wenn seine Nachkommen den Weg mit Gott verlassen. Abraham soll erkennen, dass Gott fast unendliche Geduld mit den Menschen hat, ja so viel Geduld, bis in zwei Städten nicht einmal mehr 10 Gerechte leben. Doch irgendwann ist "der Zapfen ab" und es gibt

sozusagen niemanden mehr, der auf Gottes Wegen geht und so den Zorn Gottes zurückhält. Dann werden die Menschen ernten, was sie gesät haben. Gott "willst nicht auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen!" Doch was ist, wenn es nur noch Ruchlosigkeit gibt? Viele denken nun, dann könne uns ja nicht viel passieren, da wir doch so gut sind. Doch sind wir das wirklich? Dann gibt es unter uns ja keinen Streit mehr, kein Gezänk, keine Eifersucht, keinen Ehebruch, keine Abtreibung, keine Lügen, die als Notlügen getarnt werden. Ach, das gibt es bei uns alles noch? Dann sind wir vermutlich schlechter, als wir uns fühlen.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns ein Mann, der Jesus folgen will, doch Jesus sagte zu ihm: "Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann." Auch Jesus hatte immer wieder Häuser, in denen er aufgenommen wurde und somit einen Ort für sein Haupt. Doch dies waren eben immer andere Orte. Ein Mensch, der nur Jünger Jesu werden will, um sich versorgt zu wissen, der gleicht eben einem Fuchs, der einen Bau hat, in dem er es sich behaglich macht, aber nicht dem Löwen Juda. Der Löwe hat ebenso kein Erdloch oder Nest, sondern er ist immer wieder an anderen Orten. Jesus begegnete auf seinem Weg nach Jerusalem aber auch im Herzen guten Menschen, die jedoch gefangen in ihrem Umfeld waren. Darum sagte Jesus zu einem: "Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!" Wenn

jemand in einem völlig verdorbenen Umfeld ist und er noch dazu darunter leidet, dann gilt es wie Abram sein Umfeld zu verlassen und lieber Gottes Botschaft zu verkünden. Amen.

Dienstag 13. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 19,15-29) (Der Herr liess auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer regnen)

Jahr I: (Mt 8,23-27) (Er stand auf, drohte den Winden und dem See, und es trat völlige Stille ein)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis erfahren wir, wie viele Gerechte es in den beiden Städten Sodom und Gomorra noch gab: 4; Lot, seine Frau und seine beiden Töchter. Also 6 weniger, als Gott forderte. Diese 4 hätten nicht einmal zur Rettung einer Stadt ausgereicht. Doch letztlich waren es nur 3, die Gott ungeteilt zugetan waren, Lot und seine beiden Töchter. Lots Frau gehorchte nicht und wurde so ebenfalls bestraft. Auch Lot wollte seine Stadt noch retten, durch sein Zögern. Doch die Engel zogen die 4 jedoch an der Hand aus der Stadt. "Der Herr liess auf Sodom und Gomorra Schwefel und Feuer regnen." In der Geschichte wurde viel darüber diskutiert, auf welche Weise Gott diese beiden Städte vernichtete. Die einen sagen, es sei ein Erdbeben gewesen mit Bodenverflüssigung und entzündetem

Methan, das im dortigen Boden lagert, andere meinen, es sei ein Asteroid oder Komet gewesen, der im Tirol einschlug und dessen Bruchstücke genau diese beiden Städte traf. Nun, die Frage mag interessant sein, doch diesen geht es am Ende wie Lots Frau, sie wollen wissen, wie Gott straft. Gott lässt sich jedoch über seine Strafen nicht in die Finger schauen, denn es ist immer sein Gericht, das den heiligen Rest nicht verfolgen soll. Vielmehr genügt es zu wissen, dass es geschah und dass der Mensch auf Gottes Wegen wandeln muss. Es darf dabei nie um die Befriedigung menschlicher Neugierde des Schreckens gehen. Warum eigentlich nicht? Weil wir in der Zeit leben und Gott in der Ewigkeit. Jedes Mal, wenn wir uns die Strafen Gottes bildhaft vor Augen führen, sieht Gott dies durch unsere Augen auch in der Ewigkeit. Es ist somit für Gott in der Ewigkeit jedes Mal durch unsere Augen ein Schmerz, den er uns Menschen gerne erspart hätte. Es gibt nur ein Leiden, das Gott beruhigt, das Gegenwärtig machen des Erlösungsleiden seines Sohnes Jesus Christus. Denn in diesem Leiden begegnet uns jedes Mal seine Liebe für uns. Sein Leiden für uns. Gott will nicht vergegenwärtigt bekommen, wie wir unter unserer eigenen Schuld selber leiden. Vielmehr will er dieses auf sich selbst nehmen. Es ist daher nicht göttliche Ignoranz, sondern viel Mehr selbstverzehrende Liebe für uns.

Jahr I: Die ganze Linie der Zeit, innerhalb der Ewigkeit, schuf Gott einzig und alleine, damit die Gefallenen umkehren können. Gott gab diese Zeit

den gefallenen Engeln, die sie jedoch nicht zur Umkehr zu nutzen verstanden. Gott gibt diese Zeit auch der Menschheit, die sie ebenfalls grösstenteils nicht zu Nutzen versteht. Die "Zeit", die in sich etwas Vergängliches ist, ist lediglich zur Bewährung geschaffen. Doch Gott hat sich deshalb nicht aus dem Geschehen der Zeit zurückgezogen, so wie ein Forscher zwar voller Neugierde, aber doch passiv, einen grossen Ameisenhaufen beobachtet. Gott griff immer in die Zeit ein, oder richtiger gesagt, in die Ereignisse in der Zeit, um seine Schöpfung bereit zu machen für die Ewigkeit. Gott lies die Menschheit immer wieder erkennen, dass im Letzten er der ist, der alles in seiner Macht hat. Wenn Gott alles aus dem Nichts erschaffen hat, dann ist das für uns eine abstrakte Grösse, die wir dann mit z.B. einer Urknalltheorie erfassen wollen, ob sie nun richtig sein mag oder falsch, denn es ist ja nur eine Theorie. Doch Gott greift für die Menschheit immer wieder auch ganz konkret und erfassbar in das Geschehen ein, um uns seine liebende Gegenwart zu zeigen. Dieses Eingreifen erlebten die Apostel mehrfach, so z.B. in den Brotvermehrungen, den Heilungen von Kranke, den Totenerweckungen, den Austreibungen von Dämonen und vielem mehr durch Jesus Christus. Ein ganz spezielles Eingreifen waren auch die Eingriffe in die Naturgewalten. Im Evangelium hörten wir, wie Jesus wiederholt dem Sturm gebot zu schweigen und dieser auf der Stelle gehorchte. Doch anstatt, dass die Apostel dadurch ihren Glauben stärkten, sagten sie: "Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?" Leider sind wir nicht

besser, als die Apostel, auch uns fehlt bei jedem solchem Ereignis der Glaube. Amen.

Mittwoch 13. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 21,5.8-20) (Der Sohn der Magd soll nicht zusammen mit meinem Sohn Isaak Erbe sein)

Jahr I: (Mt 8,28-34) (Bist du hergekommen, um die Dämonen schon vor der Zeit zu quälen?)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis begegnet uns ein scheinbar herzloses Begehren von Sara, das von Gott noch gutgeheissen zu werden scheint. Der Kernaspekt ist, dass "der Sohn der Magd nicht zusammen mit meinem Sohn Isaak Erbe sein soll", denn Gott wollte sein Bundesvolk in Isaak begründet wissen. Die Hintergründe sind jedoch tiefgründiger. Wegen Sara hatte Abraham zwei legitime Frauen. Die Zweitfrau ist aber dennoch rechtlich die Magd Saras. Dadurch gilt rechtlich der Sohn Hagar als Sohn Saras. Nun hatte aber die unfruchtbare Sara selber einen Sohn erhalten und dadurch entstehen Rechtsansprüche in der Erbfolge. Die Kinder der Erstfrau werden gewöhnlich bevorzugt. Beide Kinder gelten jedoch rechtlich als Kinder Saras, solange Hagar Magd Saras ist und dadurch wäre Ismael Haupterbe. Sara will jedoch als Erstfrau, dass nun ihr leibliches Kind Haupterbe wird. Sara kann diesem Dilemma nur

entgehen, indem sie die Sklavin frei gibt. Als Freie hätte Sara jedoch nicht mehr die Oberhand über Ismael, sondern Hagar. Daher blieb in der Verworrenheit der Situation nichts anderes übrig, als Hagar die Freiheit zu schenken und sie gleichzeitig zu verstossen. Die einzige Alternative wäre eine Tötung Hagars gewesen, doch dafür gab es nicht den geringsten Anlass. Es ist verständlich, dass Abraham über diesen Vorschlag verdrossen war. Gott kommt Abraham jedoch auch hier zu Hilfe und verlässt weder Hagar noch Ismael, sondern rettet ihnen durch einen Engel das Leben. "Gott war mit dem Knaben. Er wuchs heran, liess sich in der Wüste nieder und wurde ein Bogenschütze."

Jahr I: Im Evangelium begegnete uns die Erzählung von der Schweineherde und den beiden Besessenen. Die Dämonen rufen: "Bist du hergekommen, um uns schon vor der Zeit zu quälen?" Sie haben Angst, ihrem eigenen ewigen Schicksal ins Auge zu blicken. Wir sind erstaunt, dass Jesus ihnen erlaubte, in die Schweine zu fahren. Doch Jesus will uns damit eigentlich etwas ganz anderes sagen. Er will uns sagen, dass Dämonen nicht die geringste Macht aus sich selbst heraus haben, sondern nur die zu unserer Prüfung von Gott gegebene. Es wird ersichtlich, dass beides bei Gott steht, sowohl die Prüfung des Glaubens als auch dessen Beschützung, indem er um beides gebeten wird, um die Prüfung vom Teufel und um die Beschützung vom Sohne. Und in der Tat, da die Beschützung des Glaubens zu der Gewalt gehört, die der Sohn Gottes sich vom Vater erbeten hat, von

welchem er ja alle Gewalt empfängt im Himmel und auf Erden, wie sollte es denn sein, dass die Prüfung des Glaubens in der Hand des Teufels läge? Wenn wir im Vaterunser sagen: "Führe uns nicht in Versuchung", so bekennen wir damit, dass diese von dem kommt, den wir um Nachsicht bitten. Denn diesen Sinn haben die Worte: "Sondern erlöse uns von dem Bösen", d.h. führe uns nicht in Versuchung, indem du uns dem Bösen überlässt! Dann nämlich werden wir den Händen des Teufels entrissen, wenn wir ihm nicht überlassen bleiben zum Zweck des Versuchens. Die Legion Teufel hätte nicht einmal über die Schweineherde Macht gehabt, wenn sie den Herrn nicht darum gebeten hätte. Amen.

Donnerstag 13. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 22,1-19) (Das Opfer unseres Vaters Abraham (Messbuch: Erstes Hochgebet))

Jahr I: (Mt 9,1-8) (Sie preisen Gott, der den Menschen solche Vollmacht gegeben hat)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis wird Abraham von Gott auf die Probe gestellt. Für viele erscheint dies ungerecht und eine Ungleichbehandlung, verlangt doch Gott für sich selbst: "Ihr sollt den Herrn, euren Gott, nicht auf die Probe stellen. (Dtn 6,16)" Warum darf der Mensch Gott nicht auf die Probe stellen, während

Gott den Menschen jedoch sehr eingehend auf die Probe stellt? Es ist die Frage nach der Sünde. Wer hat gesündigt, der Mensch oder Gott? Doch Gott ist unendlich gerecht, so stellte er sich selbst der Erprobung, die er von anderen verlangt in Jesus Christus, in der Versuchung in der Wüste und bis zum letzten Gehorsam am Kreuz. Kehren wir jedoch zurück zu Abraham. Gott fordert von ihm, seinen Sohn Isaak zu opfern. Die heutige Zeit verwirft dieses Handeln Gottes als grausam, besonders Issak gegenüber. Es gibt ganze Abhandlungen über den psychischen Folgeschaden, den Isaak dabei davongetragen haben müsse. Doch ist dem wirklich so? In der damaligen Zeit war es in allen Kulturen des Landes üblich, den Göttern solche Menschenopfer darzubringen. Von Gott somit selbst verschont zu werden war dadurch nicht eine psychische Belastung, sondern ein höchstes Gefühl des Segens von Gott, denn die Götzen verschonten niemanden. Zugleich war es auch eine heilsame Lehre, dass der Gott Abrahams exakt diese Menschenopfer verabscheut und letztlich nur ein einziges Menschenopfer akzeptieren wird, das, welches er selbst am Kreuz darbrachte. Auf diesen Jesus wird von Gott wieder verwiesen durch die Worte: "Segnen sollen sich durch deinen Samen alle Völker der Erde." Es ist übrigens höchst bemerkenswert, dass ausgerechnet die, welche dieses Handeln Gottes heute kritisieren keinerlei Probleme haben, ihren Götzen Selbstverwirklichung und Mammon viel grausamere Menschenopfer in der Abtreibung darzubringen, alleine im 20. Jahrhundert

eine ganze Milliarde und dies, obwohl sie gerade durch Abraham wissen, dass Gott diese Opfer verabscheut.

Jahr I: Im Evangelium erfahren wir, dass es Gott immer zuerst um die Reinheit unseres Herzens, unserer Seele geht. Der schönste Körper nützt nichts, wenn darin eine verdorbene Seele wohnt und der verkrüppeltste Leib gereicht nicht zum Himmel, wenn die Seele voller Sünde ist. Jesus zeigt denn aber auch, was die Grundvoraussetzung für echte Reinheit ist: Der Glaube an ihn. Darum heilt Jesus sofort das wichtigere des Gelähmten, seine Seele und vergibt ihm seine Sünden. Eigentlich wäre diese Seele nun geheilt und sein Leiden als Gelähmter würde ihm nun tatsächlich zum Himmel reichen. Doch wer von den Umstehenden wäre an den Glauben an Jesu gekommen, "nur" für das Wort der Sündenvergebung, die man mit irdischen Augen ja nicht sehen kann? Menschlich ist es verständlich, dass die Schriftgelehrten eine Gotteslästerung vermuteten. Doch sie kannten offenbar die Schrift nicht. Denn auch der Prophet Natan verkündete König David die Vergebung seiner Sünden. Es zeigt sich, dass wir immer gerne bereit sind, Propheten aus der Geschichte ihre Vollmacht zuzugestehen, doch nicht den Propheten, die gerade unter uns wandeln. Darum beweist Jesus für alle, dass der Menschensohn – und später auch die Apostel und Priester, denen er diese Vollmacht weitergab – die Vollmacht hat, hier auf Erden Sünden zu vergeben. Für "Wissenschaftsgläubige" ist das Wort der

Sündenvergebung kein Beweis von Vollmacht. Doch die körperliche Heilung des Gelähmten war ein Zeichen von Vollmacht. Daher wirkte Jesus auch dieses Wunder, zur Bekräftigung der göttlichen Vollmacht. Die Leute riefen deshalb: "Sie preisen Gott, der den Menschen solche Vollmacht gegeben hat." Auch die Apostel heilten überall von Krankheiten und Leiden, um den Menschen zu "beweisen", dass sie auch die Vollmacht zur Sündenvergebung hatten. Doch warum kann heute nicht mehr jeder Priester solche Wunder vollbringen? Weil wir nun zu genüge wissen, dass diese Vollmacht existiert und weil die unsterbliche Seele immer wichtiger ist, als der sterbliche Leib. Amen.

Freitag 13. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 23,1-4.19; 24,1-8.62-67) (Isaak gewann Rebekka lieb und tröstete sich so über den Verlust seiner Mutter)

Jahr I: (Mt 9,9-13) (Nicht die Gesunden brauchen den Arzt Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis hörten wir vom Tod und Begräbnis Saras. Es wird deutlich, dass Abraham sich auch im Tode seiner Erstfrau an die Gepflogenheiten hielt und ihr ein würdiges Grab verschaffte. Abraham stand offenkundig bei den heidnischen Kanaanitern

in gutem Ruf, denn sie unterstützten ihn dabei. Weit wichtiger ist jedoch, was danach erzählt wird. Nämlich, dass er seinen Knecht aussandte, eine Frau von seiner Heimat für seinen Sohn zu holen. Dies mutet seltsam an. Doch Abraham handelte sehr weitsichtig damit. Bestimmt hätte es manches gute Mädchen unter den Kanaaniterinnen gegeben, doch diese hätten dadurch ihren Götzenkult durch ihre Verwandtschaft in die Familie Abrahams gebracht. Es war nicht so, dass die Mädchen aus seiner Heimat nicht Götzendienerinnen gewesen wären, doch es waren andere Götzen. Zudem gab es einem Mädchen aus der eigenen Verwandtschaft Halt, denn sie fühlte sich dadurch nicht fremd, konnte aber so leichter ihre Götzen vergessen und an den einzigen Gott glauben. Es standen hier somit nicht rassistische Beweggründe im Vordergrund, sondern der Schutz des sehr jungen Glaubens an den einzigen Gott. Darum nahm Abraham von seinem Knecht das Versprechen ab, ihn unter keinen Umständen selbst in seine alte Heimat zurückzubringen. Die Versuchung wäre zu gross gewesen, vom Glauben an Gott zu den Götzen abzufallen. Für Isaak war dies nicht leicht, ein Mädchen zu heiraten, das er nicht kannte. Es war zwischen den beiden daher durchaus nicht Liebe auf den ersten Blick, sondern erst auf den zweiten Blick. Sie lernten sich dadurch unvoreingenommen kennen und "Isaak gewann Rebekka lieb und tröstete sich so über den Verlust seiner Mutter."

Jahr I: Im Evangelium hörten wir die Berufung des Zöllners Matthäus. Er war ein Stadtbekannter

Sünder, wie auch seine Freunde. Die Pharisäer hatten grosse Mühe damit, dass sich Jesus mit diesen Subjekten abgab, denn sie erkannten in diesen kein Licht Gottes. Das Licht Gottes kommt in uns, wenn wir nach seinen Geboten leben. Nach den Geboten Gottes zu leben bedeutet jedoch auch, sich nicht besser zu fühlen als die Nutten, Stricher, Drogensüchtigen, Korrupten und Kriminellen. Das ist für sehr viele der Prüfstein schlechthin. Was sagte aber Jesus zu denen, die sich besser fühlten? "Ich bin gekommen, um die Sünder zur Umkehr zu rufen, nicht die Gerechten." Was bedeutet dies, nicht die Gerechten? Kein einziger Mensch ist gerecht auf dieser Erde, ausser Jesus Christus, der Messias, der Erlöser. Im Gegensatz zu uns heute, wussten das die Schriftgelehrten und Pharisäer sehr wohl. Wenn Jesus somit sagt, dass er kam, um die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten, dann brauchte er diesen nicht unter die Nase zu halten, dass sie selber auch nicht gerecht waren, sie verstanden dies sofort. Jesus sagte ihnen dadurch liebevoll und sehr zart, durch die Blume sozusagen, dass sie sich selbst, bewusst oder unbewusst, für gerecht hielten. Sie waren dadurch lediglich selbstgerecht. Der Stricher, die Nutte und der Kriminelle wissen alle in aller Regel, dass sie Sünder sind, ja gewaltig grosse Sünder. Ohne diese Einsicht gibt es keine Reue und ohne Reue keine Umkehr und ohne Umkehr keine Erlösung. Der, der sich aber für besser hält und selbstgerecht ist, dem fehlt es bereits an der Einsicht der eigenen Sünden, dadurch gibt es auch keine Reue und dadurch auch keine Umkehr und somit

keine Rettung. Viele sagen nun, ja, aber ich bin doch keine Nutte und kein Stricher. Ich bemühe mich doch wirklich von ganzem Herzen. Das stimmt. Doch für Christus beginnt die Sünde nicht wie für die Pharisäer erst beim Vollzug, sondern bereits im Herzen. Wenn also jemand auch nur einen Augenblick an einem Gedanken festhält, dieser Stricher oder diese Nutte ist wirklich hübsch..., der ist im Herzen bereits gefallen. Der ist bereits nicht mehr gerecht vor Gott und bedarf des Arztes, der Heilung. Nicht umsonst sagt Jesus: Selbst der Gerechte fällt sieben Mal am Tag. Wenn er wirklich gerecht ist, weiss er das von sich auch. Amen.

Samstag 13. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 27,1-5.15-29) (Mein Erstgeburtsrecht hat er mir genommen, jetzt nimmt er mir auch noch den Segen [27,36])

Jahr I: (Mt 9,14-17) (Können denn die Hochzeitsgäste trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist?)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis erlebten wir die Hinterhältigkeit des Jakob gegen seinen Bruder Esau, auf Betreiben ihrer Mutter Rebekka. Der Erstgeborene hatte stets ein Anrecht auf den doppelten Anteil des Erbes. In diesem Falle also Zwei

Drittel für Esau und Ein Drittel für Jakob, denn sie waren zwei Söhne. Mit einem Linsengericht erkaufte sich Jakob dieses Recht, weil etwas mehr Besitz dem Jäger Esau nichts bedeutete. Das Problem dabei ist nur, dass dem Erstgeborenen auch das Recht auf den Segen zustand. Jakob erhielt somit den Segen nicht zu Unrecht, wenngleich mit List, denn er war bereits durch das Linsengericht berechtigt für den doppelten Erbanteil. Für Esau war zwar das Erbe nicht so wichtig, doch der Segen schon. Jesus wird es später so zusammenfassen: "Wer hat, dem wird noch gegeben und wer meint zu haben, dem wird auch noch genommen, was er hat." Es ist verständlich, dass Esau mit Wut darauf reagiert und ausruft: "Mein Erstgeburtsrecht hat er mir genommen, jetzt nimmt er mir auch noch den Segen [Gen 27,36]." Doch worum ging es bei diesem Erstgeborenen Segen? Es ging um nichts anderes, als um das Recht der Nachfolge als Führer des Stammes bzw. Volkes. Auch wenn Esau als Jäger nicht so sehr an Besitz gelegen war, die Macht wollte er nicht verlieren. Bleibt noch die Frage, warum Gott dieses Possenspiel duldete und warum sich die Mutter gegen ihren Erstgeborenen wandte. Esau heiratete ortsansässige Frauen und diese beteten Götzen an. Jakob hingegen war Gott treu ergeben. Diese Treue wurde jedoch von Gott noch sehr auf die Probe gestellt.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir den Vorwurf der Heuchler, dass die Jünger aller Rabbis fasten, doch nicht die Jünger Jesu. Jesus antwortete den Heuchlern: "Können denn die Hochzeitsgäste

trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam genommen sein; dann werden sie fasten." Zuerst muss festgehalten werden, dass die Junger Jesu in seiner Gegenwart zwar nicht fasteten, doch sie schlemmten auch nicht in andauernder Völlerei. Nicht zu fasten bedeutet eben nicht, stets zu festen. Doch nun ist uns der Erlöser genommen. Das heisst, er ist in jeder heiligen Messe bei uns. Doch in ihr schlemmen wir nicht, sondern empfangen ihn selbst in der heiligen Kommunion. Darum gelten grundsätzlich die Sonntage nicht als Fasttage, aber eben auch nicht zwingend als Festtage. So fasten wir denn unter der Woche und bereiten uns innerlich auf das grosse Fest der Auferstehung vor. Doch was bedeutet dies nun eigentlich für uns, dass der Bräutigam genommen ist? Wenn wir eben die Arbeiter ausnutzen, an den Sonntagen und den Fasttagen Geschäfte machen, in Streit und Zank leben, Gewalttat üben, dann ist nicht der Bräutigam nicht da, sondern wir haben ihn schlicht vor der Türe unseres Herzens ausgesperrt. Wir haben ihm sozusagen die Türe vor der Nase zugeschlagen. Tun wir somit recht und öffnen ihm die Türe unseres Herzens, dann ist der Bräutigam da. Dann sind wir Zeugen, dass wir nicht einfach neue Stoffstücke auf alten Kleidern sind oder alte Weinschläuche mit jungem Wein. Dann wird wirklich neue Kleider und neue Schläuche aus uns, die den gärenden Wein ertragen können. Amen.

14. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 14. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 28,10-22a) (Er sah eine Treppe, die bis zum Himmel reichte; auf ihr stiegen Engel Gottes auf und nieder. Und siehe, der Herr stand oben und sprach)

Jahr I: (Mt 9,18-26) (Meine Tochter ist eben gestorben; komm doch, dann wird sie wieder lebendig)

Predigt:

Jahr I: Jakob sah in seiner Traumvision Engel die Leiter zum Himmel auf und niedersteigen. Auch wir sind berufen, diese Leiter hochzusteigen, jedoch nicht mehr herunter. Es ist der Weg in den Himmel. Der Weg ist schmal und die Türe eng. Darum bietet sich das Bild der Leiter gut an, denn sie ist schmal und die Türe an deren Ende ist eng. Du fragst dich vielleicht: "Haben denn die Sprossen eine tiefere Bedeutung, oder symbolisieren sie einfach nur einen grundsätzlich steilen und mühevollen Aufstieg?" Der Aufstieg ist grundsätzlich mühevoll, doch haben die Sprossen auch eine tiefere Bedeutung. Am besten siehst du die Leiter mit sieben Podesten. Auf jedem Podest gilt es neue Fähigkeiten zu erwerben und auf den Sprossen dazwischen diese Fähigkeiten anzuwenden. Dann ist also das erste Podest am

Boden der Leiter anzusetzen? Nein! Das siebte Podest ist oben, es sind sieben Podeste auf der Leiter. Hier auf dem Boden musst du dir der Erlösung durch Jesus Christus bewusstwerden, es ist deine Verankerung und die Vorbereitung des Aufstieges. Wenn du nicht begreifst, dass du dich nicht selber erlösen kannst, sondern nur durch Jesus Christus erlöst werden kannst, ist der Absturz von der Leiter schon vorprogrammiert. Es ist der Grundfehler allerer, die glauben, sie könnten sich selbst irgendwie erlösen, z.B. durch Reinkarnation oder Meditationstechniken. Es ist eine der grössten Lügen Satans, denn sie enthält den Stolz, selbst zu sein wie Gott und Gottes Werk der Erlösung an sich selbst vollziehen zu können. Doch wir sind nicht Gott und können daher sein Werk nicht vollbringen, auch wenn wir tausend und mehr Leben hätten. Jeder Mensch bedarf der Erlösung durch Gott in Jesus Christus. Nur er alleine kann das Werk Gottes tun, weil er Gott ist, als gezeugter Sohn und nicht als geschaffenes Wesen, das Fleisch geworden ist und unter den Menschen lebte und wieder kommen wird in Herrlichkeit. So können also alle, die daran glauben, sich selbst erlösen zu können, gar nicht beginnen, die Leiter hochzusteigen? Doch, sie können beginnen, sie können auch recht hochkommen, doch werden sie früher oder später herunterfallen und landen dann schliesslich durch ihren Stolz im Abgrund (der Hölle). Schau, die 'Erlösung' ist wie ein "Gummiseil", das dich festbindet. Glaubst du, dass Jesus dich erlöst hat, wozu es Demut braucht, ist es bei Gott verankert im

Himmel. Glaubst du, dass du dich selbst erlösen kannst, ist es verankert im Stolz und beim Vater des Stolzes, bei Satan und wird dich am Ende in den Abgrund reissen. Dann kann ich gar nichts selber tun, als nur zu warten, dass mich dieses 'Gummiseil' zieht? Nein, das Gummiseil zieht dich nirgends hin, solange du nicht zu steigen beginnst. Das eine, die Erlösung durch Christus, verhindert nur, dass du in den Abgrund stürzt und das andere der Selbsterlösung verhindert nur, dass du in den Himmel kommst. Nun beginnt mittels des Glaubens an die Erlösung der Aufstieg.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, wie Jesus die Tochter des Jäirus wieder zum Leben erweckte. Doch in diesem Ereignis erscheint noch eine zweite Frau und Jäirus selbst. Jäirus war ein verzweifelter Vater, der um das Leben seiner Tochter kämpfte. Jesus war sozusagen seine letzte Hoffnung und er bestürmte Jesus, ihn zu besuchen, damit Jesus seiner Tochter die Hände auflege und sie erwecke. Jäirus glaubte zwar an die Kraft Jesu, doch brauchte er das Zeichen der Berührung durch Jesus. Demgegenüber sehen wir die blutflüssige Frau. Sie hatte alles versucht, um von ihrem Leiden erlöst zu werden und dabei das ganze Vermögen ausgegeben. Auch für sie war Jesus die letzte Hoffnung. Doch sie glaubte anders. Sie brauchte nicht die Berührung durch Jesu, um zu glauben. Ihr reichte sozusagen die Berührungsreliquie des Gewandes. Interessant ist nun die Reaktion Jesu. Er unterbricht seinen Gang zu Jäirus und fordert die Frau auf, sich zu melden. Sie

tat das voller Furcht und Jesus schalt sie nicht, wegen des Vertrauens in die Berührungsreliquie des Gewandes, sondern sagte: "Meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein." Dieses Ereignis hätte eigentlich den Glauben des Jairus stärken sollen, doch dieses wurde durch die Nachricht des Todes der Tochter erschüttert. Jesus wusste genau, dass das Mädchen tot war, doch er sagte, dass sie nur schlafe. Es war verständlich, dass die Leute Jesus auslachten, denn sie kannten wohl den Unterschied zwischen schlafen und tot sein. Hat Jesus hier gelogen? Nein, denn er kannte den Unterschied zwischen Schlafen und tot sein wesentlich besser, denn er heilte zwar Körper, doch immer auch die Seelen. Doch worauf gründet dieser Ausspruch Jesu? Vor der Erlösung der Menschen durch das Kreuz Jesu war der Himmel für die Menschen verschlossen. Wenn jemand verstarb, dann entschlief auch die Seele. Sie war dadurch nicht tot, sie schlief. Dies erfahren wir eindeutig, als König Saul durch eine Totenbeschwörerin den Propheten Samuel erscheinen liess und dieser fragte: "Warum störst du meine Ruhe?" Die Seelen vor der Erlösung durch Jesus verharrten somit in Ruhe, in einer Art Schlaf, und warteten auf ihr Gericht und dann entschied sich erst, ob die Seele ewig leben würde oder verdammt sei. Die Seele dieses Mädchens schlief somit tatsächlich. Wir hörten aber auch von der blutflüssigen Frau. Auch sie war vom selben Glauben an Christus beseelt, wie der Synagogenvorsteher Jaïrus. Sie glaubte, dass bereits das Berühren des Gewandes Jesus sie heilen würde.

Ein Detail ist dabei jedoch nicht ausser Acht zu lassen. An anderer Stelle steht: "Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte." Dutzende Menschen, wir würden heute sagen, begrapschten Jesus. Doch all dies liess keine Kraft von ihm ausströmen, nur die Berührung der blutflüssigen Frau. Warum dies? All die Berührungen der Menschen waren nicht von echtem Glauben erfüllt, sondern von Neugierde. Wir kennen dies von den heutigen Groupies, die irgendeinen Star berühren und sich dann die Hände nicht mehr waschen wollen. Diesem Verhalten liegt die Vorstellung inne, dass das Berühren eines Helden seine Kraft auf einem überträgt. Dies tut aber nur der Glaube und nicht die Vergötterung. Amen.

Dienstag 14. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 32,23-33) (Man wird dich Israel - Gottesstreiter - nennen; denn mit Gott und Menschen hast du gestritten und hast gewonnen)

Jahr I: (Mt 9,32-38) (Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenig Arbeiter)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis hörten wir eine seltsam anmutende Stelle. Jakob ist von Angst verzehrt, weil die Begegnung mit seinem Bruder Esau ansteht, dem er mittels eines Linsengerichtes das Erstgeburtsrecht

streitig machte und den er mit List, aufgrund seiner Mutter Rebekka, auch noch um den Segen des Vaters Isaak brachte. Esau trachtete ihm daher nach dem Leben. Ausgerechnet in dieser verzwickten Situation begegnet ihm ein Fremder und beginnt mit ihm einen Ringkampf. Dieser Fremde beendete schliesslich den Zweikampf auf recht unfaire Weise, er renkte ihm das Hüftgelenk aus. Somit war Jakob für die Begegnung mit seinem Bruder nicht gerade vorteilhaft gerüstet. Doch Jakob flucht und hadert nicht, sondern bittet vielmehr um den Segen dieses Fremden. Der Mann segnet nun Jakob und sagt dabei: "Man wird dich Israel - Gottesstreiter - nennen; denn mit Gott und Menschen hast du gestritten und hast gewonnen." Es ist nur zu verständlich, dass Israel nun den Namen dieses mysteriösen Gegners erfahren will. Auch diese Antwort mutet seltsam an: Was fragst du mich nach meinem Namen? Warum nur verrät der Fremde seinen Namen nicht? Weil Gott für das Volk keinen Namen hatte. Dieser wurde erst Mose, gut 400 Jahre später offenbart. Was nun folgt, ist ein Zeichen von alttestamentlicher Heiligenverehrung. Aus Respekt vor der von Gott bewirkten Behinderung des Israel "essen die Israeliten den Muskelstrang über dem Hüftgelenk nicht bis auf den heutigen Tag; denn er hat Jakob aufs Hüftgelenk, auf den Hüftmuskel geschlagen." Wer also behauptet, Heiligenverehrung sei nicht Biblisch, der kennt diese Stelle nicht.

Jahr I: Im Evangelium erleben wir pharisäischen Neid. Jesus treibt einen Dämon aus einem Stummen

aus und dieser kann plötzlich sprechen. Es war ja nicht so, dass die Pharisäer keine Exorzisten gehabt hätten. Auch diese waren sehr wohl erfolgreich. Doch einen Unterschied gab es. Jesus verlangte nie auch nur einen müden Heller für seine Heilungen. Die Pharisäer hingegen waren sehr darauf bedacht, dass die in ihren Augen nötigen Abgaben korrekt entrichtet würden. Keine Leistung ohne Abgeltung. Nun kommt da dieser Jesus und tut all das ohne jede Form von Abgeltung zu verlangen. Dies konnte doch nicht mit rechten Dingen zugehen. Natürlich hätten sich die Pharisäer die Frage stellen können, ob ihre gesetzliche Praxis tatsächlich richtig sei, doch es war viel einfacher, den zu beschuldigen, der sich nicht an ihre gesetzliche Praxis hielt. Daher musste in ihren Augen Jesus die Dämonen mit Hilfe des Anführers der Dämonen austreiben. In ihrem Argwohn erkannten sie nicht, dass sie Neidzerfresser waren, denn in ihrer Logik wäre dies nichts anderes, als eine Steuer mittels einer anderen Steuer abzuschaffen. Jesus begegnete diesem Zustand mit viel Geduld und beharrlichem Weiterheilen. Er liess sich von diesen Neidern nicht behindern, wohl sicherlich bewusst, dass dies zu seinem gewaltsamen Ende führen musste. Darum sagte er auch zu seinen Jüngern: "Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden." Ohne Aussendung neuer Arbeiter, die eben Gottes Güte gütig und reichlich weitergeben, würde sonst die Güte Gottes sehr schnell erstickt werden. Kirche ist daher ganz besonders auch ein Aufrechterhalten dieser

Freigebigkeit in Geistlichen Gütern. Auch wer kein Geld hat, soll deshalb, ja vielleicht gerade deshalb, von den Dämonen, die ihn plagen befreit werden. Exorzismus ist somit eine der Kernaufgaben der Kirche. Heute geht es jedoch nicht mehr ums Geld. Führte Satan früher die Austreibungen zu einem Minimum durch Gesetze der Abgeltung an die Pharisäer, so tut er dies heute mit Hilfe der Psychologie, die dann Exorzisten vor Gericht stellen, weil manch einer zu schwach war und die betroffene Person vielleicht Schaden nahm. Doch wie viele haben in ihrer Besessenheit, die eben ungeheilt blieb, durch Medikamente der Psychologie Schaden genommen und sind straffrei geblieben? Dabei geht es nicht darum, die Psychologie zu diffamieren. Sie ist genauso Notwendig, wie die Exorzisten der Pharisäer damals, doch die Beweggründe sind letztlich dieselben: Neid und Eifersucht. Amen.

Mittwoch 14. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 41,55-57;42,5-7a.17-24a) (Wir sind an unserem Bruder schuldig geworden. Darum ist nun diese Bedrängnis über uns gekommen)

Jahr I: (Mt 10,1-7) (Geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis sahen wir, dass der Pharao nach Beginn der Hungersnot die Leute zu Josef schickte, damit sie sich Getreiden kaufen konnten. Was hier nicht gesagt wird, ist, dass auf diese Weise der Pharao nach und nach zum gesamten Landbesitz in Ägypten kam, denn das Volk verpfändete ihm letztlich im Verlaufe der sieben Jahre sämtliches Hab und Gut. Doch es geht in der Bibel ja auch nicht um einen Finanzbericht Ägyptens, sondern um das Erkennen von Sünde und Sündhaftigkeit. Warum erkannten eigentlich die Brüder Josef nicht? Es ist recht einfach. Der Grund liegt nicht darin, dass Josef als Jüngling verkauft wurde, der Grund lag viel mehr daran, dass die Lebenserwartung eines Sklaven schlich weit kürzer war, als die Zeit, die seit Josefs Verkauf verstrichen war. Für die Brüder konnte Josef schlicht nicht mehr leben. Josef verbrachte auch weit längere Zeit im Gefängnis, als die Brüder. Daher war Josefs Handeln nicht auf Rache aus, sondern vielmehr auf Prüfung, ob seine Brüder erkannt hätten, was sie getan haben. Darum musste Josef auch weinen, als er seine Brüder hörte: "Wir sind an unserem Bruder schuldig geworden. Darum ist nun diese Bedrängnis über uns gekommen."

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, dass Jesus seine ersten Gesalbten einsetzte, es waren die zwölf Apostel: Petrus, Jakobus der Ältere, Johannes, Andreas, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus der Jüngere, Judas Thaddäus, Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn dann

verraten hat. Jesus betraute die Apostel – im Gegensatz zu den anderen Jüngern und nicht zu reden von den weiteren Gläubigen – kontinuierlich mit mehr Aufgaben und Kompetenzen. Bei dieser Berufung zu Aposteln sind es gleich drei entscheidende Bevollmächtigungen: 1. Jesus wollte sie ständig bei sich haben. 2. Sie sollten eigenständig ausgesandt werden, um zu predigen. 3. Sie sollten in der Vollmacht Jesu (nicht in der eigenen) Dämonen austreiben. Später kamen Aufgaben hinzu, wie zu Taufen, Eucharistie zu feiern und zu Weihen. Amen.

Donnerstag 14. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 44,18-21.23b-29;45,1-5) (Um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt)

Jahr I: (Mt 10,7-15) (Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis erfuhren wir, wie Josef seine Brüder darüber prüfte, ob sie Ihre Tat an ihm bereuten. Josef prüfte sie jedoch noch weiter, er wollte nun wissen, ob diese Reue nur ihm galt, oder ob sie sich wirklich gebessert hatten und nun nicht wieder in die alten Verhaltensmuster zurückfielen. Daher wollte er nun sehen, ob sie Benjamin genauso im Stich lassen würden wie ihn dereinst, oder ob sie sich nun für ihn einsetzten. Die ganzen

Inszenierungen des Josef in Ägypten waren nicht einmal im Ansatz das, was er selber erdulden musste, doch er wollte sich sicher sein, dass seine Brüder nun tatsächlich geläutert waren. Als er dies erkannte, trieb es ihm die Freudentränen in die Augen und er konnte sich nicht mehr halten und gab sich seinen Brüdern zu erkennen. Er zeigte ihnen seinerseits seine Vergebung, indem er durchaus den Plan Gottes erkannte: "Um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt." Von Josef können wir sehr viel lernen. Er prüfte seine Brüder, die sich an ihm versündigt hatten nicht endlos und immer und immer wieder, wie wir das gerne tun. Er wollte sich nur zweier Dinge vergewissern: Bereuen sie und haben sie sich geändert. Er prüfte dies lediglich ein einziges Mal.

Jahr I: Im Evangelium sehen wir, wie Jesus beginnt die Apostel auszusenden und sie immer mehr in die Pflicht nimmt. Sie sollen Mahner sein gegen das Böse. Jesus geht dabei sehr weitsichtig vor. Er sendet die Apostel nur zu zweit aus. Dadurch sollen sie sich gegenseitig stärken können. Damit die Apostel von Beginn weg wissen, wogegen ihr Kampf geht, gibt er ihnen nicht die Vollmacht Brot zu vermehren, sondern unreine Geister auszutreiben. Damit sie dies nicht vergessen, sendet er sie so aus, dass sie von Beginn lernen, sich nicht auf irdische Güter zu verlassen, sondern nur auf Gott. Der Auftrag für die Apostel war klar und es ist heute noch derselbe: zur Umkehr aufrufen. Dort, wo diese Botschaft der Umkehr nicht gehört werden will,

sollten sie sogar den Staub von den Füßen schütteln. Es sagt sich so leicht, den Staub von den Füßen zu schütteln. Doch was bedeutet dies, abgesehen davon, dass es nicht leichtfertig getan werden soll, wenn man die Folgen für diese Menschen bedenkt? Es bedeutet in erster Linie, dass man von so einer Gemeinde nicht das Geringste mit sich nehmen will, nicht einmal den Staub. Übertragen bedeutet es, die Herzlosigkeit, Heuchelei, Korruption, Ungerechtigkeit, Streitereien und was es sonst noch dort gibt, aus seiner Seele zu entfernen und nichts davon an sich anhaften zu lassen, um es als "Same Satans" in seinem Herzen mitzunehmen, wo es dann spriest und seinerseits Unheil anrichtet. Es bedeutet, sein Herz in Christus fröhlich zu halten und nicht Verbitterung mitzunehmen, die sich auf die weitere Tätigkeit auswirkt. Vorsicht! Dies ist schwieriger, als man denkt. Es geht dabei um all die Übel, die mit Herzlosigkeit, Heuchelei, Korruption, Ungerechtigkeit, Streitereien etc. verbunden sind. Es geht nicht darum, dass sie vielleicht Gott anders loben und preisen als du selbst, dass sie andere Formen des Gottesdienstes feiern, als du. Das ist nicht das Entscheidende. Es geht nicht um die Formen, es geht um den Inhalt, die Gottes- und Nächstenliebe, die dort nicht erwünscht ist. Amen.

Freitag 14. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 46,1-7.28-30) (Jetzt will ich gern sterben, nachdem ich dein Angesicht wieder sehen durfte)

Jahr I: (Mt 10,16-23) (Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist des Vaters)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis erleben wir einen zögerlichen Jakob. Doch dies darf nicht verwundern. Seine Söhne erzählten ihm, Josef sei von einem wilden Tier getötet worden und brachten ihm seinen Blutverschmierten Roch als Beweis. Jahrelang trauerte er um seinen Sohn. Nun sagen dieselben Söhne, Josef sei Herr von Ägypten. Entweder haben sie vor Jahren gelogen und ihn bewusst jahrelange in Trauer gelassen, oder sie lügen jetzt. Jakob zweifelt somit nicht an Gott, sondern an seinen Söhnen. Darum erscheint Gott ihm und fordert ihn auf, nach Ägypten zu ziehen. Es wird der Beginn einer 400 Jahre dauernden Vorbereitung dieses kleinen Stammes auf seine Berufung, Hüter der Gebote Gottes zu sein. Nach vielen Jahren kommt es nun zu der Begegnung mit dem verloren geglaubten Sohn, der zum Retter des Hauses Jakob wurde. Darum sagt Jakob: "Jetzt will ich gern sterben, nachdem ich dein Angesicht wieder sehen durfte." Jakob sieht in Josef, dass sich die Verheissung Gottes weiter erfüllt.

Jahr I: Im Evangelium schärfte Jesus den Jüngern bereits ein, sie sollen sich vor den Menschen in Acht nehmen. In Acht nehmen bedeutet klug zu handeln. Um klug zu handeln, muss man auch klug sein. Um klug zu sein muss man lernen. Jesus fordert also von den Jüngern nicht ungebildete Dummerchen zu sein, ganz im Gegenteil. Und dennoch mahnt er, wenn die Jünger um Christi Namen willen verfolgt werden, sollen sie sich nicht auf eine Verteidigungsrede vorbereiten, sondern diese dem Heiligen Geist überlassen, der dann durch die Jünger sprechen werde. Wie soll man das verstehen? Nun, wenn Brüder einander verraten werden und Kinder ihre Eltern verraten werden, dann steht das "Urteil" ohnedies bereits fest, wie bei Jesus vor dem Hohen Rat. Dann wäre alles menschliche Bemühen nicht rettend, sondern würde nur zum eigenen Versagen führen. Dann wird der Heilige Geist selber Gott bezeugen, denn er wird letztlich freisprechen. Amen.

Samstag 14. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Gen 49,29-33;50,15-26a) (Gott will sich euer Annehmen und euch aus diesem Land herausführen)

Jahr I: (Mt 10,24-33) (Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Genesis erfahren wir, dass Jakob bei seinen Vätern begraben werden möchte. Eigentlich spielt es keine Rolle, wo man begraben wird. Vielleicht ist es sogar besser dort begraben zu werden, wo die Kinder leben, damit sie mehr für einen beten und einen nicht so schnell vergessen. Doch Jakob zählt zu den Heiligen des Alten Testaments und er dachte bereits an die Auferstehung. So wollte er zusammen mit den anderen Erzvätern am selben Ort auferstehen. Nun folgt die Angst der Brüder Josefs vor Vergeltung. Sie dachten, solange Jakob lebe, würde Josef seine Rache nicht ausführen, doch nach seinem Hinscheiden schon. Josef kannte offenbar seine Brüder besser, denn diese ihn. Josef sah sich nicht als Rächer an Gottes statt. Dennoch war er überwältigt von der anhaltenden Reue seiner Brüder. So kann er denn auch ohne an Vorwurf zu denken sagen: "Ihr habt Böses gegen mich im Sinne gehabt, Gott aber hatte dabei Gutes im Sinn, um zu erreichen, was heute geschieht: viel Volk am Leben zu erhalten." Nun beweist Josef, dass er der legitime Nachfolger Jakobs war, denn auch er dachte an die Auferstehung und wollte bei den Erzvätern begraben werden, doch erst dann, wenn sich die Verheissung der Befreiung des Volkes erfüllt. Darum sagte er: "Wenn Gott sich euer annimmt, dann nehmt meine Gebeine von hier mit hinauf! Gott will sich euer Annehmen und euch aus diesem Land herausführen." 400 Jahre später hielten sich die Nachfahren der 12 Stammväter an den Eid ihrer Vorfahren und nahmen die Gebeine

Josefs mit ins gelobte Land. Dies ist denn auch die erste biblisch belegte Reliquienverehrung, wengleich nicht die letzte.

Jahr I: Im Evangelium sagt uns Jesus: " Ein Jünger steht nicht über seinem Meister und ein Sklave nicht über seinem Herrn. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann." Jesus verheimlicht somit nicht, dass, wenn er verfolgt würde, auch seine Jünger verfolgt würden. Mit dem Sündenfall im Paradies kam der Tod des Leibes in die Welt. Die Seele blieb jedoch aufgrund der Gnade Gottes von diesem Tod ausgeschlossen. Sie blieb nach wie vor unsterblich. Darum kann Jesus sagen, dass wir uns vor denen, die den Leib töten nicht ängstigen sollen, denn dieser Leib wird zwangsläufig irgendwann sterben. Es gibt nur ein Problem. Wenn die Seele sich von Gott durch die Sünde trennt, dann wird sie nach der Auferstehung den neuen unsterblichen Leib in diese Trennung mit hineinreissen. Der Zeitpunkt der Auferstehung ist denn auch der Zeitpunkt, an dem nichts mehr verborgen ist und alles enthüllt wird. Wenn die einen als Unsterbliche mit neuem unsterblichen Leib zu Gott eingehen werden, dann ist für alle offenkundig, dass diese gegen ihre Sündhaftigkeit kämpften und die Gnade Jesu Christi annahmen. Wenn die anderen jedoch als Unsterbliche mit neuem unsterblichen Leib sich von Gott abwenden werden, dann ist für alle offenkundig, dass diese nicht gegen ihre

Sündhaftigkeit kämpften und die Gnade Jesu Christi verwarfen. Während die Ersteren eine Ewigkeit in absoluter Liebe mit unsterblichem Leib und unsterblicher Seele geborgen sein werden, so werden die Zweiteren eine Ewigkeit in absolutem Fehlen jeder Liebe – in vollendetem Hass – mit unsterblichem Leib und unsterblicher Seele jeder Geborgenheit entbehren. Das ist dann eben Hölle. Jesus zeigt uns aber auch auf, wie wir seiner Gnade teilhaftig werden können: "Wer sich nun vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verleugnen." Amen.

15. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 15. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 1,8-14.22) (Wir müssen überlegen, was wir gegen Israel tun können, damit sie sich nicht weiter vermehren)

Jahr I: (Mt 10,34-11,1) (Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus hörten wir eine Geschichte, die sehr aktuell ist. Ein Flüchtlingsvolk wurde zahlenmässig stärker, als die Landesbürger. Die Angst war aus der Sicht des Staates durchaus berechtigt. Sie könnten sich des Landes bemächtigen. Doch auch bei uns ist es so, je mehr man diese Zuwanderer unter Druck setzt, umso mehr vermehren sie sich. Nun, loswerden wollte man diese Zuwanderer ja nicht, denn als Sklaven – oder eben billige Arbeitskräfte – sind sie ja "dienlich". Dies war der erste Denkfehler des Pharaos. Der zweite Denkfehler war, dass mit der "Geburtenkontrolle" das Problem gelöst sei. Weder das erste noch das zweite ist im Sinne Gottes, der weder Ausbeutung noch Abtreibung und Kindermord wünscht. Auch die Ausrottung der Erwachsenen, wie unter Hitler, ist keine Alternative, die Gott gefällt. Es besteht natürlich nun die Frage, soll man sich einfach in

seiner eigenen Heimat von zugewanderten Fremden letztlich vertreiben lassen? Soll das der Wille Gottes sein? Nein, auch das ist nicht der Wille Gottes, denn dann würden früher oder später einfach die Fremden zu Mördern. Der Beginn des Übels war bereits beim ersten Denkfehler, dem der Ausbeutung als billige Arbeitskräfte. Was hätte es denn für den Pharao für alternativen gegeben? Nun, das Land Kanaan war damals weder dicht besiedelt, noch unerreichbar. Er hätte schlicht die Fremden nicht in ihre Heimat, von der sie ja kamen vertreiben können, sondern mit ihnen eine friedliche Rückkehr in ihre angestammte Heimat planen können, wenn er denn schon keine gottgefälligere Alternative sah. Ägypten hätte dadurch einen treuen Verbündeten gewonnen. Bei Hitler war es dasselbe. Hätte er, wenn er schon Angst vor den Juden hatte, mit ihnen eine friedliche Rückkehr in ihre angestammte Heimat geplant, wenn er denn schon keine gottgefälligere Alternative sah, dann hätte er Israel nicht als Blutschuld gehabt für Deutschland. Auch heute ist es dasselbe. Mehr und mehr wächst die Angst vor einer Überfremdung. Doch warum gehen diese Fremden nicht freiwillig zurück in ihre angestammte Heimat? Weil sie dort offensichtlich keine Perspektiven sehen. Somit kann man handeln wie der Pharao und sie erst ausbeuten und dann zu vernichten trachten, oder man plant mit ihnen eine friedliche Rückkehr in ihre angestammte Heimat, wenn man denn schon keine gottgefälligere Alternative sieht. Somit hätte man weder Blutschuld noch Feinde, sondern Freunde. Wie vielen Ethnien haben wir in den letzten hundert Jahren Rückkehr

und Starthilfe gegeben? Wir, und das ist unsere Schande, schätzen sie als billige Arbeitskräfte und wenn, dann verwüsten wir durch Unterstützung von Bürgerkriegen ihre Heimat, worauf dann noch mehr zu uns flüchten und dann oft nicht freundschaftlich, sondern hasserfüllt. Wir handeln immer noch, wie der Pharao in Ägypten.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns der Satz: "Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und die Hausgenossen eines Menschen werden seine Feinde sein." Warum wird denn Jesus der Friedensfürst genannt, wenn er doch nur Zwietracht bringt? Wäre es dann nicht besser, sich von ihm zu entfernen? Nun, unser Kampf geht nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die unsichtbaren Mächte. Warum soll Satan sich gross anstrengen, wenn die ganze Welt ihm ohnedies gehört? Gerade durch Christus hat sich das geändert. Wir haben daher nicht mehr, wie in früheren Zeiten einfach Jeder gegen Jeden, sondern Satan und seine Handlanger unter den Menschen gegen jeden, der Frieden will. Das Schwert, das Jesus bringt ist nicht erst mit Jesus in die Welt gekommen, doch seit Jesus scheiden sich am Schwert die Friedensdiener, gegen die das Schwert der Welt gerichtet ist, von den Dienern Satans, die das Schwert gegen die Friedensdiener einsetzen. Es scheiden sich gerade am Schwert die Geister. Sowohl die Geister der

Menschen, als auch die Geister der unsichtbaren Mächte. Daher fordert Jesus im Evangelium von uns etwas scheinbar Absurdes: "Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig." Die Eltern oder eigenen Kinder nicht mehr zu lieben als Christus bedeutet keinesfalls, sie schlecht behandeln zu müssen. Dies wäre eine fatale Missinterpretation. Was bedeutet es dann? Wenn dein Kind oder deine Eltern vom Weg der Liebe abkommen, dann folge ihnen nicht auf diesem Weg. Erwinnere dich an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Der Vater leidet mit dem Sohn, betet für ihn und wartet geduldig auf ihn in verzeihender Liebe. Er begleitet ihn nicht in falsch verstandener Zuneigung in die Bordelle und Spielhallen (Lk 15,11-32). Wenn deine Kinder oder deine Eltern z.B. in einer "wilden Ehe" leben, dann beschönige dies nicht, sondern erinnere sie in Liebe und ungeheuchelt, das heisst, nicht mit überheblich klingenden Worten, an die Notwendigkeit einer Heirat vor Gott. Halte es ihnen aber auch nicht ständig gleichsam unter die Nase, sonst könntest du das Gegenteil erreichen. Verstosse sie nicht, sondern harre auf sie, wie der Vater im Gleichnis des verlorenen Sohnes. Jesus sagte aber zudem: "Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, ist meiner nicht würdig." Und: "Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf." Wir wissen, dass der Lohn eines Propheten bereits in den Augen der Menschen gross war. Elischa verheissste einer Frau, die ihn aufnahm, die Freude der Mutterschaft. Doch wer einen Diener

Gottes aufnimmt, weil er zu Christus gehört, der wird auch im Himmel belohnt werden. Amen.

Dienstag 15. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 2,1-15a) (Sie nannte ihn Mose und sagte: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen - Mose wuchs heran, und eines Tages ging er zu seinen Brüdern hinaus)

Jahr I: (Mt 11,20-24) (Tyrus und Sidon und dem Gebiet von Sodom wird es nicht so schlimm ergehen wie euch)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus hörten wir die Errettung des Mose durch die Tochter des Pharao. Viele streiten sich darüber, ob Mose nun ein hebräischer Name – von ziehen – oder ein ägyptischer Name – von gebären – sei. Nun beides trifft ja zu. Er wurde aus dem Wasser gezogen und er wurde geboren. Auch bei der Geschichte über das Binsekästchens glauben einige zu meinen, dass dies nur eine Übernahme aus einer Errettungsgeschichte aus dem mesopotamischen Raum sei, wo einer der Götzen auf diese Art gerettet worden sein soll oder auch ein Feldherr, von dem dies berichtet wird. Nun, seit es sogenannte "Babyklappen" gibt, wo Mütter ihre Neugeborenen anonym abgeben können, ist dies schon recht häufig geschehen. Daher ist es durchaus

nicht von der Hand zu weisen, dass in Städten an einem grossen Fluss, mehrfach Kinder auf dieselbe Art und Weise ausgesetzt wurden. Mose wurde ausgesetzt, weil der Pharao alle männlichen Kinder Israels umbringen lassen wollte. Vielmehr zeigt uns die Erzählung der Errettung des Mose, dass Gott es in diesem Falle gerade so führte, dass dieser Mose sozusagen in zwei Kulturen aufwuchs. Der am Hofe des Pharao und der durch seine eigene Mutter, die seine Amme für die Tochter des Pharao war. Mose war sich somit seiner Herkunft durchaus bewusst, aber auch seiner Stellung als Adoptivsohn der Tochter des Pharao. Die Bibel berichtet uns daher hier vom Gerechtigkeitsinn des Mose, der sich zugunsten eines sich im Recht befindlichen Hebräers gegen einen Ägypter einsetzte und Tags danach für den sich im Recht befindlichen Hebräer gegenüber einem anderen Hebräer. Wurde sein Einsatz zugunsten eines Hebräers gegenüber einem Ägypter noch wohlwollend aufgenommen, so lehnt der sich im Unrecht befindliche Hebräer seinen Einsatz für Gerechtigkeit zugunsten eines Stammesgenossen ab, mit den Worten: "Wer hat dich zum Aufseher und Schiedsrichter über uns bestellt?" Später wird Jesus ebenfalls von seinem eigenen Volk dieselbe Ablehnung erfahren. Die Bibel schildert uns hier klar die Schwäche des Volkes Israel, dass es die von Gott eingesetzten Richter ablehnt. Entzog sich Mose noch durch Flucht vor dem Tod, so wird Jesus zur gegebenen Zeit nicht fliehen, obschon er es gekonnt hätte.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir die Drohung Jesus gegen die Städte Chorazin, Betsaida und Kafarnaum. Alle lagen am See von Genezareth. Doch warum drohte er diesen Nachbarstädten? Weil er dort die meisten Wunder getan hatte. Doch warum glaubten diese Städte nicht? Von Nazareth wissen wir, dass Jesus sagte, ein Prophet gilt nirgends so wenig, wie in seiner Heimatstadt. Dies war hier nicht anders. Aus Betsaida z.B. stammten die Apostel Petrus, Andreas und Philippus. Gleich drei Apostel entstammten somit dieser Gemeinde. Daher ist es nicht verwunderlich, dass diese dann Jesus nicht nach seinem Herzen betrachteten, sondern aufgrund der Verwandtschaft der Apostel. Wer kann dieser Jesus schon sein, wenn doch Petrus, Andreas und Philippus bei ihm sind, die wir doch kennen, das sind doch nur Fischer. Die Menschen urteilten somit nur nach dem Augenschein und der Vertrautheit mit den Aposteln. Wir neigen nämlich dazu, unsere eigenen Brüder und Schwestern gering zu achten. Vertrautheit birgt in sich die grosse Gefahr, die Vertrauten weniger hoch zu achten, als die, welche uns nicht vertraut sind. Gerade in christlichen Gemeinschaften ist dies besonders peinlich. Da gibt es Gemeinschaften, in denen zahlreiche Kapazitäten in vielerlei Bereichen leben, doch diese werden nicht um Rat gefragt, sondern man holt teure externe Experten. So sind viele Menschen, da Gott Mensch geworden ist, versucht, diesen Gott in die Ecke der Vertrautheit zu stellen und suchen nicht bei ihm Rat, sondern bei unbekanntem, oder besser gesagt, bei inexistenten Göttern. Zu ihnen gehören auch die

Horoskope, das Kartenlegen und das Handlesen. Als ob die Sterne, bedrucktes Papier oder unsere Hand mehr aussagen könnten, als er, unser Herr, Gott und Bruder, der sowohl die Sterne, das Holz für das Papier und unsere Hand erschaffen hat. Freilich scheinen all die vergänglichen Dinge uns leichter Auskunft zu geben, als der unvergängliche Gott. Warum erhalten wir denn so oft keine Antwort von ihm? Weil wir eben nur mit halbem Herzen an ihm hängen und die Vertrautheit zu ihm in unserem Stolz unsere eigene Falle wird. Dabei befreien uns weder das Universum noch die weltlichen Dinge vom ewigen Tode, sondern nur der, der uns in allem gleich wurde, inklusive der Versuchung, aber nicht in der Sünde, und der gerade durch seinen Tod und die Auferstehung diesen Feind, den Tod, besiegte. Gerade, weil diese Städte aufgrund ihrer Vertrautheit mit mindestens drei Aposteln Jesus nicht erkennen wollten, fällt Jesu Urteil so hart aus, denn eigentlich hätte gerade diese Vertrautheit mit den Aposteln den Städten zeigen müssen, dass Jesus der Messias ist. Darum sagt Jesus: "Tyrus und Sidon und dem Gebiet von Sodom wird es nicht so schlimm ergehen wie euch." Diese Städte kannten weder Jesus noch einen Apostel. Ihr Verharren in der Sünde ist somit entschuldbarer, als das der Orte, die doch gerade wissen sollten, dass ihre eigenen Leute sie nicht belügen. Amen.

Mittwoch 15. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 3,1-6.9-12) (Der Engel des Herrn erschien ihm in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug)

Jahr I: (Mt 11,25-27) (All das hast du den Weisen verborgen, den Unmündigen aber hast du es offenbart)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus begegnete uns die Erzählung des brennenden Dornbusches. "Der Engel des Herrn erschien ihm in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug." Es ist interessant, wie viele Wissenschaftler sich in den vergangenen Zeiten damit auseinandersetzten, was dies wohl für ein Dornbusch gewesen sein könnte und wie dieser wohl brannte und nicht verbrannte. Alles höchst spannend und interessant. Doch ist ihnen etwas aufgefallen? Wie den Götzenanbetern ist ihnen die irdische Begebenheit wichtiger, als das, was da wirklich geschah. Gott nutzte ein irdisches Zeichen, um auf das überirdische hinzuweisen. Das ist jedoch für die Wissenschaft völlig in Vergessenheit geraten. Wir erforschen Moleküle, Atome und Strings und wollen immer noch nicht über das Vergängliche hinausgehen. Wir erkennen nicht, dass Gott uns all das Vergängliche nur zu einem Zweck gegeben hat, auf das unvergängliche dahinter "neugierig" zu sein und danach zu fragen. Es ist wie in der Welt. Der

Freier interessiert sich nur für das Fleisch der Hure und fragt mit keiner Silbe, wie sie sich in ihrer Seele wohl fühlen könnte. Wir sind wahrlich eine Verbrauchergesellschaft geworden. Ja, eine Ausnutzungsgesellschaft. Wir nutzen jede Ressource aus und bezeichnen selbst den Menschen in der Wirtschaft als Ressource und fragen schon gar nicht mehr nach den inneren Werten. Dabei gab sich Gott dem Mose doch deutlich genug als der Gott der Väter zu erkennen, der eben nicht nur Vergangenheit hat, sondern in seiner Wesensbezeichnung JHWH (Ich bin da) die ewige Gegenwart schlechthin ist. Wir nutzen andere Menschen im Geschäftsleben wie einen Stuhl und wundern uns dann, wenn wir auch so genutzt, oder besser gesagt ausgenutzt werden. Wir haben verlernt, auf die inneren Werte zu blicken, auf das was verborgen scheint: auf die Seele und letztlich auf Gott, den Schöpfer der Seele.

Jahr I: Im Evangelium preist Jesus: "Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast." Es sind auch heute noch die 'unmündigen Christen', denen die Geheimnisse aufgehen. Die so genannten 'mündigen Christen' sind nur die 'Christen mit einem grossen Mund'. In der Form zu leben, wie Christus gelebt hat, scheint auch heute für viele unerträglich. So bekräftigt auch Jesus später im Evangelium: "Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen." Jesus fordert dazu auf, das Joch der Welt abzuwerfen und dafür

sein Joch aufzunehmen. Er sagt auch, dass sein Joch nicht drücke und seine Last leicht sei. Dies scheint angesichts der Worte Jesu an anderer Stelle ein Widerspruch zu sein, denn dort sagt er auch, dass jeder täglich sein Kreuz auf sich nehmen soll und ihm nachfolgen soll. Jesus verspricht keineswegs ein geruhames Leben ohne jegliche Mühe. Doch was unterscheidet die beiden Joche? Das der Welt ist Mammon: Geld. Wer das Joch der Welt trägt, der wird immer mehr und mehr Zeit investieren, um irdischen Wohlstand zu haben. Die Rechnung ist recht einfach. Wenn eine Strasse gebaut wird, dann entstehen nicht nur Baukosten, sondern auch Folgekosten für den Unterhalt. Wer eine teure Villa baut, mit allem Komfort, der hat nicht nur die Auslagen für den Bau und die Ausstattung. Dieses Heim will auch unterhalten werden, gesichert werden und am Ende hat man mehrere Bedienstete, die dafür eingestellt werden müssen. Die Hypothek ist noch nicht abbezahlt und die Bank will regelmässig ihr Geld, die Angestellten ihren Lohn und die Materialien für den Unterhalt kosten ebenfalls. Also muss immer mehr Geld "verdient" werden, um all das zu bezahlen. Am Ende ist man nur noch gehetzt und ausgelaugt. Jesus hingegen zeigt einen anderen Weg: "Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele." Wer nicht mehr jedem neuesten Statussymbol hinterherjagt, sondern wie Jesus von Herzen gütig und demütig ist, der wird von heute auf morgen sehr viele weltlichen

Sorgen los. Die, welche übrigbleiben, für die tägliche Bewältigung des Lebens, sind unser Kreuz. Amen.

Donnerstag 15. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 3,13-20) (Ich bin der "Ich-bin-da". Der "Ich-bin-da" hat mich zu euch gesandt)

Jahr I: (Mt 11,28-30) (Ich bin gütig und von Herzen demütig)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus begegnete uns die Erzählung des brennenden Dornbusches. Es ist interessant, wie viele Wissenschaftler sich in den vergangenen Zeiten damit auseinandersetzten, was dies wohl für ein Dornbusch gewesen sein könnte und wie dieser wohl brannte und nicht verbrannte. Alles höchst spannend und interessant. Doch ist ihnen etwas aufgefallen? Wie den Götzenanbetern ist ihnen die irdische Begebenheit wichtiger, als das, was da wirklich geschah. Gott nutzte ein irdisches Zeichen, um auf das überirdische hinzuweisen. Das ist jedoch für die Wissenschaft völlig in Vergessenheit geraten. Wir erforschen Moleküle, Atome und Strings und wollen immer noch nicht über das Vergängliche hinausgehen. Wir erkennen nicht, dass Gott uns all das Vergängliche nur zu einem Zweck gegeben hat, auf das unvergängliche dahinter "neugierig" zu sein und danach zu fragen. Es ist wie in der Welt. Der

Freier interessiert sich nur für das Fleisch der Hure und fragt mit keiner Silbe, wie sie sich in ihrer Seele wohl fühlen könnte. Wir sind wahrlich eine Verbrauchsgesellschaft geworden. Ja, eine Ausnutzungsgesellschaft. Wir nutzen jede Ressource aus und bezeichnen selbst den Menschen in der Wirtschaft als Ressource und fragen schon gar nicht mehr nach den inneren Werten. Dabei gab sich Gott dem Mose doch deutlich genug als der Gott der Väter zu erkennen, der eben nicht nur Vergangenheit hat, sondern in seiner Wesensbezeichnung JHWH (Ich bin da) die ewige Gegenwart schlechthin ist. Wir nutzen andere Menschen im Geschäftsleben wie einen Stuhl und wundern uns dann, wenn wir auch so genutzt, oder besser gesagt ausgenutzt werden. Wir haben verlernt, auf die inneren Werte zu blicken, auf das was verborgen scheint: auf die Seele und letztlich auf Gott, den Schöpfer der Seele. Darum geschieht hier auch das radikal Neue. Bislang war der Name Gottes nicht bekannt. Er war nur bekannt unter der Bezeichnung der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und als der Gott der Hebräer. Nun soll jedoch nicht nur den Hebräern, sondern auch den Ägyptern und somit der ganzen Welt kundgetan werden, dass Gott nicht Namenlos ist, sondern, dass sein Name "Ich-bin-da" ist. Der "Ich-bin-da" hat Mose zu den Hebräern und dem Herrscher der Welt gesandt. Gott ist da.

Jahr I: Dieses Versprechen Gottes an Jesaja bekräftigt auch Jesus im Evangelium: "Ich bin gütig und von Herzen demütig. Kommt alle zu mir, die ihr

euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen." Jesus fordert dazu auf, das Joch der Welt abzuwerfen und dafür sein Joch aufzunehmen. Er sagt auch, dass sein Joch nicht drücke und seine Last leicht sei. Dies scheint angesichts der Worte Jesu an anderer Stelle ein Widerspruch zu sein, denn dort sagt er auch, dass jeder täglich sein Kreuz auf sich nehmen soll und ihm nachfolgen soll. Jesus verspricht keineswegs ein geruhames Leben ohne jegliche Mühe. Doch was unterscheidet die beiden Joche? Das der Welt ist Mammon: Geld. Wer das Joch der Welt trägt, der wird immer mehr und mehr Zeit investieren, um irdischen Wohlstand zu haben. Die Rechnung ist recht einfach. Wenn eine Strasse gebaut wird, dann entstehen nicht nur Baukosten, sondern auch Folgekosten für den Unterhalt. Wer eine teure Villa baut, mit allem Komfort, der hat nicht nur die Auslagen für den Bau und die Ausstattung. Dieses Heim will auch unterhalten werden, gesichert werden und am Ende hat man mehrere Bedienstete, die dafür eingestellt werden müssen. Die Hypothek ist noch nicht abbezahlt und die Bank will regelmässig ihr Geld, die Angestellten ihren Lohn und die Materialien für den Unterhalt kosten ebenfalls. Also muss immer mehr Geld "verdient" werden, um all das zu bezahlen. Am Ende ist man nur noch gehetzt und ausgelaugt. Jesus hingegen zeigt einen anderen Weg: "Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele." Wer nicht mehr jedem neuesten Statussymbol hinterherjagt,

sondern wie Jesus von Herzen gütig und demütig ist, der wird von heute auf morgen sehr viele weltlichen Sorgen los. Die, welche übrigbleiben, für die tägliche Bewältigung des Lebens, sind unser Kreuz. Amen.

Freitag 15. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 11,10-12,14) (Gegen Abend sollt ihr die Lämmer schlachten. - Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen)

Jahr I: (Mt 12,1-8) (Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus erleben wir einen Gott, der das Herz des Pharaos verhärtete. Doch warum eigentlich? Was kann Gott davon haben, das Herz des Pharaos hart zu sehen? Aus dem Blickwinkel des Volkes Israel kann man es verstehen. Gott wollte nicht den geringsten Zweifel aufkommen lassen, dass das Volk Israel seine Befreiung aus eigener Kraft erreichte, sondern nur durch die Macht Gottes. Doch aus dem Blickwinkel der Ägypter? Hätten diese Israel einfach so ziehen lassen, dann wären sie ohne Schuld vor Gott und in ihrem Götzendienst unschuldig. Doch sie sahen alle Zeichen Gottes und bekehrten sich nicht zu dem Gott, dessen Name er ihnen durch Mose kundtun liess. Dadurch blieb ihre Schuld bestehen und es gibt keine Ausrede, ja, wenn

wir nur ein Zeichen gehabt hätten. Sie hatten 10 Zeichen und bekehrten sich nicht. Der Auszug aus Ägypten war letztlich eine hektische Angelegenheit und wir vernahmen die Anordnung des Schlachtens für das erste Paschafest. Das Lamm war ein Vorzeichen für das wahre Lamm Jesus Christus. Das Blut wurde an die Türpfosten der Häuser gestrichen. "Gegen Abend sollt ihr die Lämmer schlachten. - Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen." Später in der Wüste kommt dann das Verbot jeglichen Genusses von Blut hinzu. Das Blut an der Türe war somit ein rein äusserliches Zeichen, welches jedoch bereits vor dem Engel des Todes schützte. Jesus wird dieses Blut in seinem Blut, als das wahre Opferlamm, in der Eucharistie, der hl. Messe, uns zu Trinken heissen, denn durch Christus ist das Blut von ihm nicht mehr ein äusseres Zeichen, das auf eine Haustüre gestrichen werden soll, sondern durch das Trinken an die Türe des Herzens.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns wieder ein Streit, den die Pharisäer vom Zaun brachen, wegen ihrer Auslegung zum Sabbatgebot. Jesus antwortete ihnen: "Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat." Diese Aussage war den Zuhörern nicht wirklich fremd. Denn alle Juden wussten, dass der Messias Herr über die Gesetze ist und diese ändern und anpassen kann. Doch wenn sie dies von Jesus akzeptiert hätten, dann hätten sie ihn offiziell als Messias anerkannt. Die Streitfrage war somit nur ein Ausdruck, dass sie Jesus nicht als Messias anerkennen. Tatsächlich hielt sich Jesus an das

Gebot Gottes, gemäss der Schrift, doch nicht an die überbordende Interpretation der Pharisäer. Dennoch wird er den Sabbat aufheben und ihn auf den Sonntag verlegen. Doch warum erlässt Gott eigentlich dieses Sabbatgebot? "Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, mit starker Hand und hoch erhobenem Arm dort herausgeführt. Darum hat es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten." Ein Sklave hat keinen freien Tag. Er muss rund um die Uhr, jeden Tag des Jahres bereitstehen. Die Befreiung aus der Sklaverei von Ägypten ist somit die Begründung Gottes, dass das Volk Israel den Sabbat zu halten hat. Es soll sich bewusst machen dadurch, dass es nicht mehr ein Sklavenvolk ist. Doch wie ist denn das nun mit dem Sonntagsgebot der Kirche? Widerspricht dies nicht dem Sabbatgebot? Keineswegs! Das Volk Israel wurde an einem Sabbat aus Ägypten befreit. Wann wurden jedoch wir aus unserer Sklaverei der Sünde befreit? Nein, nicht an einem Freitag, da starb Christus für unsere Sünden, doch dies brachte noch nicht den Auszug in die Freiheit. Ab Sabbat (Samstag) war es auch nicht, da ruhte Christus im Grab. Es war am Sonntag. An einem Sonntag ist Christus von den Toten auferweckt worden und dadurch wurde die Folge der Sünde, der Tod, endgültig besiegt. Der Auferstehungssonntag brachte uns die Befreiung aus der Sklaverei der Sünde. Daher ist das Halten des freien Tages am Sonntag nicht eine Missachtung der Bibel, sondern ganz im Gegenteil, die Beachtung der Bibel. Was ist denn wichtiger, die Befreiung aus einer körperlichen

Sklaverei oder die Befreiung aus der ewigen Sklaverei der Sünde? Wenn es Christen gibt, die behaupten, der Sonntag sei ein falscher Feiertag, dann stellen sie den sterblichen Körper, das Fleisch, über die unsterbliche Seele, den Geist. Der einzelne Mensch in der Welt kann wohl ein gläubiger Mensch sein, doch für sich alleine kann er nicht Christ sein. Christ sein kann ein Mensch immer nur auf ein Du bezogen. Genauso, wie ein Mensch alleine nicht Kirche, Gemeinde, sein kann, sondern nur in Verbindung mit anderen, auf das Fundament der Apostel auf dem Felsen Petri erbaut. Ein absoluter Einsiedler kann der heiligste Mensch sein, doch nicht Christ, ohne die Gemeinde. Darum pflegten die Wüstenväter und Einsiedler immer Gemeinschaft in der gemeinsamen Eucharistie und dem gemeinsamen Mal am Tag des Herrn, dem Sonntag. Die Christen bewerten den Tag des Herrn, den Sonntag, nicht deshalb höher, weil an ihm die Sonne verehrt würde. Das ist lediglich eine sprachliche Besonderheit im Deutschen und Englischen. In den lateinischen Sprachen heisst der Tag ausdrücklich Tag des Herrn. Die Christen gewichten diesen Tag höher, weil am Tag der Auferstehung die Neuschöpfung in Christus begann. Die Christen werten die Neuschöpfung in Christus höher, als den Ruhetag der alten Schöpfung. Amen.

Samstag 15. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 12,37-42) (Eine Nacht des Wachens war es für den Herrn, als er sie aus Ägypten herausführte)

Jahr I: (Mt 12,14-21) (Er verbot ihnen, in der Öffentlichkeit von ihm zu reden. Auf diese Weise sollte sich erfüllen, was gesagt worden ist)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus hörten wir den Bericht über den Auszug aus Ägypten. Wir legen viel Augenmerk auf die 600'000 Mann und die darin nicht enthaltenen Kinder. Was wir meistens überlesen ist: "Auch ein grosser Haufen anderer Leute zog mit." Es waren somit nicht nur Hebräer, sondern bereits damals Ägypter, die sich zum einen Gott bekehrten. Interessant ist auch der Hinweis, dass Israel auf den Tag genau 430 Jahre, nachdem Jakob (Israel) mit 70 Personen in Ägypten einzog aus Ägypten auszog. "Eine Nacht des Wachens war es für den Herrn, als er sie aus Ägypten herausführte. Als eine Nacht des Wachens zur Ehre des Herrn gilt sie den Israeliten in allen Generationen." Israel wurde schliesslich regelrecht verjagt aus Ägypten. Darum gab es keinen Sauerteig. Im Gedenken daran feiern die Israeliten diesen Tag bis heute als den Tag der Ungesäuerten Brote. Auch Jesus nahm beim letzten Abendmahl, der Einführung der Eucharistie, ein solches

ungesäuertes Brot. Durch dieses ungesäuerte Brot soll die Kirche zum neuen Sauerteig Gottes werden.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, wie Jesus sich zurückzog, als er von Mordplänen gegen ihn hörte. Er verliess jedoch nicht das Land. Er tauchte schlicht unter, in den Augen der Obrigkeit. Ja mehr noch, "er verbot ihnen, in der Öffentlichkeit von ihm zu reden. Auf diese Weise sollte sich erfüllen, was gesagt worden ist: Er wird nicht zanken und nicht schreien, und man wird seine Stimme nicht auf den Strassen hören." Gerade weil Jesus nicht wie ein Marktschreier auftrat und sich nicht in Streitereien einliess, zerbrach er das geknickte Rohr nicht und löschte den glimmenden Docht nicht aus, bis er dem Recht zum Sieg verholfen hat. Dies ist auch für uns ein Beispiel. Jesus flüchtete nicht, er machte sich nur rar. Dennoch liess er es nicht bleiben, weiter zu verkünden und Kranke zu heilen. Vielmehr wirkte er im Verborgenen, aber nicht im Geheimen. Was bedeutet dies? Er stürzte sich seinen mordlustigen Gegnern nicht in die Arme, doch er entzog sich ihnen auch nicht durch Flucht. Dies bedeutet, sie hätten ihn jederzeit mit etwas Aufwand finden können. Letztlich war der Hass seiner Feinde so gross, dass sie ihn auch mittels Verrat im Garten Getsemani fanden. Als seine Widersacher ihn aufgrund des Verrates fanden, flüchtete er nicht. Wohin hätte er denn mit seinen Aposteln flüchten sollen? Judas kannte alle Aufenthaltsorte Jesu der letzten Jahre. Jesu hätte somit viele andere mit in Gefahr gebracht. Amen.

16. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 16. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 14,5-18) (Die Ägypter sollen erkennen, dass ich der Herr bin, wenn ich am Pharao meine Herrlichkeit erweise)

Jahr I: (Mt 12,38-42) (Die Königin des Südens wird beim Gericht gegen diese Generation auftreten)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus erlebten wir einen merkwürdigen Sinneswandel. Gerade noch warf der Pharao die Israeliten mit Schimpf und Schande aus dem Land und nun betrachtet er es plötzlich als eine Flucht, frei nach dem Motto: So habe ich es nicht gemeint. Es wird berichtet, er habe 600 auserlesene und alle anderen Streitwagen zu je 3 Mann und die ganzen Reiterei mitgenommen. Somit verfolgte er die Israeliten mit seinem gesamten mobilen Heer. Das Volk Israel bekam vorerst davon nichts mit. Zudem war die Position des Lagers der Hebräer offenkundig strategisch alles Andere, als glücklich gewählt. Wo dies genau gewesen sein soll, ist heute allerdings schwierig zu sagen. Einige verorten diese Stelle an den Nordzipfel der Roten Meeres. Andere haben die Insel Tiran als Baal-Zefon ausgemacht und Scharm El-Scheich als Pi-Hahiroth, im Süden des Roten Meeres. Dies ist jedoch nicht zentral. Viel mehr

wird die Menschlichkeit des Volkes hervorgehoben, welches plötzlich vor Angst zitterte und zum einen zu Gott schrie und zum anderen Mose die Verantwortung für dieses sich abzeichnende "militärische Desaster", das sich bereits im Voraus die Schuld in die Schuhe schob. Das Volk zog die Sklaverei einem Tod in der Wüste vor. Dies ist so anders, als die Gesinnung der alten Eidgenossen, die das Motto hatten: Lieber tot, als in Knechtschaft leben. Dies bedeutet nicht, dass die alten Eidgenossen besser waren, als das Volk Israel. Es zeigt viel mehr, dass ein Volk, welches über Generationen unterjocht ist, keine Kraft zur Freiheit hat, denn es ist lethargisch. Wenn Gott nun durch die Hand des Mose das Meer teilte und das selbstbewusste Heer der Verfolger vor den Augen des Volkes Israel vernichtet, dann ist dies auch eine Lehre für Israel, sich von der Lethargie zu verabschieden, im Vertrauen auf Gott. Doch dies ist viel schwieriger, als man denkt. Ein Kind, das durch die ganze Kindheit verstossen, geprügelt und vernachlässigt ist, wird zwar fähig sein, Wutanfälle zu bekommen, doch es wird nie wirklich überwinden, dass es nicht respektiert war. Wenn auch das Äussere heldenhaft erscheint als Erwachsener, so bleibt das Herz immer in der Versuchung in die Lethargie zurück zu verfallen. Da braucht es wirklich viel Gottvertrauen. So ist denn der Satz: "Die Ägypter sollen erkennen, dass ich der Herr bin, wenn ich am Pharao meine Herrlichkeit erweise." eher eine psychologische Meisterleistung Gottes an das Volk Israel: Seht, ich bin immer auf der Seite der

geknechteten, lasst euch durch Unterdrückung nicht entmutigen.

Jahr I: Im Evangelium fordern die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jesus ein Zeichen. Es ist ein glatter Hohn. Sind denn all die Totenerweckungen, die Krankenheilungen, die Dämonenaustreibungen, die Brotvermehrungen und seine Ankündigung des Reiches Gottes keine Zeichen? Die Schriftgelehrten und Pharisäer wollen all diese Zeichen, obgleich sie so von der Schrift verheissen sind, nicht anerkennen. Darum sagt Jesus: "Wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird auch der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein." Jesus kündigt bereits hier seine Auferstehung an. Wenn sie jedoch schon den Zeichen seiner Totenerweckungen nicht glauben, dann werden sie auch seiner eigenen Auferstehung die Zeichenhaftigkeit absprechen. Darum sagt Jesus ihnen, dass die Männer von Ninive alleine aufgrund der Predigt des Jona Busse taten, die Königin von Saba nach Jerusalem kam, nur um die Weisheit Salomos zu hören. Doch die Führer Israels wollen nicht erkennen, dass in Jesus einer da ist, der grösser ist als Jona und Salomo. Sie wollen nicht erkennen, dass er der Messias, der Sohn Gottes ist. Darum werden sowohl die Bewohner Ninives und die Königin von Saba beim Gericht gegen diese Generation auftreten. Erkennen wir die grossen Taten Jesu an, oder tun wir sie alle nur als Übertreibungen ab? Dann werden Jona und die Königin von Saba auch gegen uns auftreten, denn wir

kennen die Wahrheit. Wollen wir sie akzeptieren oder verwerfen wir sie, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer? Amen.

Dienstag 16. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 14,21-15,1) (Die Israeliten waren auf trockenem Boden mitten durch das Meer gezogen)

Jahr I: (Mt 12,46-50) (Er streckte seine Hand über seine Jünger aus und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus wird der Durchzug durch das Meer geschildert. Dieser Durchzug ist sozusagen die Taufe Israels im Vorbilde der Sintflut und als Hinweis auf die Taufe in Jesus Christus. Der Durchzug durch das Meer ist deshalb ein Vorbild der Taufe, weil es aufzeigt, was in der Taufe vom Menschen abgewaschen wird. Mord, Neid, Verfolgung und Verstockung des Herzens. Diese Leichen sollen dann am Ufer, am Rande der Taufe zu sehen sein, ausgewaschen und abgewaschen. Die Taufe ist jedoch kein Garant, dass dies nicht alles wieder ins Herz zurückschleicht, wie die 42-jährige Wüstenwanderung belegt. Die Taufe ist somit eine Reinigung der Seele, zu der der Mensch immer wieder zurückkehren soll. Dieser Text ist jedoch auch deshalb interessant, weil er die Vorgeschichte einer

Erwachsenentaufe schildert. Der Mensch sieht sich von allen Seiten bedrängt und beginnt endlich zum Herrn zu schreien. Doch Gott antwortet: Was schreiest du zu mir? Sag den Israeliten, sie sollen aufbrechen. Aufbrechen bedeutet alles zu ordnen, zu verstauen und festzuzurren. Mit anderen Worten, sich zusammenzureissen und sich in das Wagnis der Hände Gottes zu begeben. Wenn der Mensch dann sieht, dass Gott alle Anhänglichkeit in ihm an die Sünde abgewaschen hat, dann singt er mit Mose: "Ich singe dem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben. Rosse und Wagen warf er ins Meer." Das Problem ist nun, dass der Mensch eigentlich im Aufbruch verharren sollte, um nichts übles mehr in die Seele zu lassen. Leider lagert er jedoch meistens sehr schnell wieder und öffnet sein Zelt, seine Seele aufs Neue der Sünde.

Jahr I: Im Evangelium stellt sich uns die Frage: Warum sollen wir eigentlich das Wort Gottes annehmen? Der Antichrist wird alle, die verlorengelassen, betrügen und zur Ungerechtigkeit verführen; sie gehen verloren, weil sie sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen haben, durch die sie gerettet werden sollten. Darum lässt Gott sie der Macht des Irrtums verfallen, so dass sie der Lüge glauben; denn alle müssen gerichtet werden, die nicht der Wahrheit geglaubt, sondern die Ungerechtigkeit geliebt haben. Die Apostel dankten Gott zu jeder Zeit wegen der ersten Christen, weil Gott diese als Erstlingsgabe dazu auserwählt hatte, aufgrund der Heiligung durch den Geist und aufgrund

ihres Glaubens an die Wahrheit gerettet zu werden. Dazu hat er auch uns durch das Evangelium berufen; wir sollen nämlich die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, erlangen. Seien wir also standhaft, und halten an den Überlieferungen fest, in denen wir unterwiesen wurden, sei es mündlich, sei es durch die Bibel (vgl. 2Thess 2,10-15). Wir sind somit gerufen, das Wort Gottes im Herzen zu bewahren, wie auch Maria, sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach, was im Tempel mit dem zwölfjährigen Jesus geschehen war und was er sagte. Danach kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen (vgl. Lk 2,19.51). Eines Tages kamen seine Mutter und seine Brüder zu Jesus; sie konnten aber wegen der vielen Leute nicht zu ihm gelangen. Da sagte man ihm: 'Deine Mutter und deine Brüder stehen draussen und möchten dich sehen.' Er erwiderte: 'Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln. (Lk 8,19-21)' Das heisst im Übrigen nicht, dass Maria dies nicht getan hätte, wie wir oben gesehen haben, ganz im Gegenteil. Jesus macht hier allen unmissverständlich klar, dass alle, die handeln wie Maria, seine Familie sind. Was müssen wir eigentlich tun, um die Vollkommenheit zu erreichen? Jesus fordert uns nämlich dazu auf, denn er sagte: 'Ihr sollt vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist. (Mt 5,48)' Dies gelingt uns, wenn wir Gott selber nachahmen, als seine geliebten Kinder, und indem wir einander lieben, weil auch Christus uns

geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und als Opfer, das Gott gefällt (vgl. Eph 5,1-2). Dazu helfen uns wiederum die Schriften der Bibel, denn jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit (vgl. 2Tim 3,16). Darum sagt uns Jesus: Wenn unsere Gerechtigkeit nicht weit grösser ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer – die den Buchstaben über Sinn und Gehalt stellten – werden wir nicht in das Himmelreich kommen (vgl. Mt 5,20). Ohne Erziehung gelingt uns die Vollkommenheit nicht. Unsere leiblichen Väter haben uns, wenn sie strenge Erzieher waren, kurze Zeit nach ihrem Gutdünken in Zucht genommen; er, Gott, tut es zu unserem Besten, damit wir Anteil an seiner Heiligkeit gewinnen. Streben wir somit voll Eifer nach Frieden mit allen und nach der Heiligung, ohne die keiner den Herrn sehen wird (vgl. Hebr 12,10.14). Diese Erziehung geschieht gemäss der Bibel, denn Gott wacht über sein Wort und führt es aus (vgl. Jer 1,12). Amen.

Mittwoch 16. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 16,1-5.9-15) (Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen)

Jahr I: (Mt 13,1-9) (Die Körner brachten hundertfache Frucht)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus begegnet uns die Erzählung des Manna, des Brotes vom Himmel. Leider wissen wir nicht mehr, was es war. Viele spekulieren daher, es könnte Harz von Sträuchern gewesen sein. Der einzige Beweis ist verlorengegangen, der Krug Manna, den Mose in die Bundeslade legen lies, als Beweis. Doch jede Diskussion darüber ist eigentlich verlorene Zeit, denn es geht hier um eine wesentlich tiefgründigere Angelegenheit, um die Erziehung eines Sklavenvolkes zur geordneten Freiheit, ohne Anarchie. Es begegnet uns nämlich ein typisches Sklavenvolk. Es murrte gegen seinen Anführer. Was unterscheidet ein freies Volk von einem Sklavenvolk? Ein freies Volk bemüht sich selbständig um die Deckung seiner lebensnotwendigen Bedürfnisse. Ein Sklavenvolk kennt immer nur einen Schuldigen, die Regierung. Sie hat für die Deckung der Grundbedürfnisse zu sorgen. Die Regierung hat gefälligst dafür zu sorgen, dass die Regale im Supermarkt voll sind. Der Pharao sorgte dafür, dass es Brot und Fleisch gab. Ein Sklavenvolk hat nie gelernt, sich selbst zu versorgen. Wie soll ein solches Volk in das gelobte Land einziehen, wenn es nicht willig ist, dort für den eigenen Unterhalt zu sorgen? Dies war mit ein Grund, warum das Volk jeden Quadratmeter mühsam erobern musste. Sie mussten lernen, dass man um alles arbeiten muss, im Schweisse des Angesichtes. Die erste Lehre wurde dem Volk mit dem Manna erteilt. Es kamen nicht Engel jede Nacht vom Himmel und legten vor jedes Zelt fertige Brote. Das Volk musste sowohl das

Manna und die Wachteln selber auflesen und einsammeln und zubereiten. Noch zwei Lehren wurden dem Volk erteilt. Die gegen Habgier und mangelndes Gottvertrauen. Wer meinte, stille Reserven anlegen zu können, dem begegnete verderbtes Essen. Wer für den Sabbat nicht mitsammelte, dem begegnete Hunger. Das Volk, das noch bis vor wenigen Wochen einfach blind Befehle ausführte, ohne Nachzudenken, muss nun lernen, dass Freiheit nicht Ordnungslosigkeit ist, sondern Ordnung mit Mitverantwortung. Selbstverständlich ist das Manna als "Himmelsbrot" auch ein Vorzeichen für das wahre Himmelsbrot, den Leib Christi, den wir in jeder heiligen Messe in der Kommunion empfangen können.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, wie Jesus das Wort in uns sät, wie ein Sämann. Warum sollen wir eigentlich das Wort Gottes annehmen? Am einfachsten ist es erklärt, was passiert, wenn wir es nicht annehmen. Der Antichrist wird alle, die verlorengelassen, betrügen und zur Ungerechtigkeit verführen; sie gehen verloren, weil sie sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen haben, durch die sie gerettet werden sollten. Darum lässt Gott sie der Macht des Irrtums verfallen, so dass sie der Lüge glauben; denn alle müssen gerichtet werden, die nicht der Wahrheit geglaubt, sondern die Ungerechtigkeit geliebt haben. Die Apostel dankten Gott zu jeder Zeit wegen der ersten Christen, weil Gott diese als Erstlingsgabe dazu auserwählt hatte, aufgrund der Heiligung durch den Geist und aufgrund

ihres Glaubens an die Wahrheit gerettet zu werden. Dazu hat er auch uns durch das Evangelium berufen; wir sollen nämlich die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, erlangen. Seien wir also standhaft, und halten an den Überlieferungen fest, in denen wir unterwiesen wurden, sei es mündlich, sei es durch die Bibel (vgl. 2Thess 2,10-15). Wir sind somit gerufen, das Wort Gottes im Herzen zu bewahren, wie auch Maria, sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach, was im Tempel mit dem zwölfjährigen Jesus geschehen war und was er sagte. Danach kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen (vgl. Lk 2,19.51). Ein Hindernis für uns, dem Wort zu folgen, ist für uns oft die mangelnde Geduld. So sagte Jesus: "Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiss nicht, wie. (Mk 4,26-27)" Das besagt, dass wir oft scheinbar keinen Fortschritt in uns erkennen, dennoch wächst das Wort verdeckt in unseren Herzen, wenn wir es annehmen. Wir meinen dann, weil wir so kein Wachstum in uns sehen können, dass da nichts weitergeht und versuchen es zu beschleunigen. Doch damit reißen wir es nur aus. So müssen wir zuvörderst unsere Gedanken im Zaum halten, denn Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht seine Wege. Amen.

Donnerstag 16. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 19,1-2.9-11.16-20) (Der Herr wird vor den Augen des ganzen Volkes auf den Berg Sinai herabsteigen)

Jahr I: (Mt 13,10-17) (Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen; ihnen aber ist es nicht gegeben)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus erleben wir alttestamentliche Offenbarung. Gott verdeutlicht, dass er durchwegs nicht jede Person als würdig erachtet, ihm in der Wolke zu begegnen. Die Begegnung mit Gott ist immer auch ein Spiegelbild der eigenen Seele. Mose war der Demütigste des Volkes. Er verstand die Worte Gottes und konnte somit auf dem Berg in die Wolke steigen, um mit Gott zu reden. Das Volk hingegen war viel zu stolz und verstockt. Daher ordnete Gott eine zweitägige Heiligung des Volkes an. Heiligung bedeutete bereits damals, Enthaltensamkeit. Kein Mann durfte in dieser Zeit einer Frau beiwohnen. Als äusseres Zeichen ordnete Gott auch an, sie sollen ihre Kleider waschen. Was sie äusserlich vollzogen, sollte innerlich seinen Niederschlag finden. Nun wird die Begegnung mit Gott in tosendem Donnern, Feuer und Erdbeben geschildert. Kurzum, es wird ein ohrenbetäubender Lärm geschildert. Bemerkenswert ist, dass Mose in diesem Lärm jedes Wort von Gott

versteht. Törichte dumme Spötter meinen darin den Beweis zu erkennen, dass alles Gesagte von Gott somit in Mose nur Einbildung war. Diese erkennen wahrlich nicht, was es heisst, mit Gott zu sprechen. Gott zeigte dem Volk, dass er allen immer so begegnet, wie es in seinem Herzen wirklich aussieht. Ist das Herz von Spott und Zank erfüllt, dann ist Gott nur als unverständliches Rauschen, Tosen oder Posaunen zu hören. Ist das Herz von wirklicher Demut erfüllt, dann ist Gott sanft und deutlich zu verstehen und zu hören. Genau auf diese Weise stieg Gott vor den Augen des ganzen Volkes auf den Berg Sinai herab.

Jahr I: Im Evangelium begegnet uns eine sehr berechtigte Frage der Jünger: "Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen?" Die Antwort Jesu erschreckt im ersten Moment: "Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erkennen; ihnen aber ist es nicht gegeben. Deshalb rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen, weil sie hören und doch nicht hören und nichts verstehen." Jesus begründet dies zwar mit der Erfüllung einer Prophezeiung (Isa 6,9-10). Dennoch bleibt für uns diese Begründung etwas unbefriedigend; vielleicht, weil wir so sind wie die davon Betroffenen. Wer erträgt denn schon die Wahrheit, wenn sie einem ungeschminkt ins Gesicht geworfen wird? Heisst es nicht bei uns: "C'est le ton qui fait la musique" "Der Ton macht die Musik". Wenn schon das Bekenntnis Jesu vor dem Hohen Rat: "Ich bin der Messias" zu seinem Todesurteil führte und

nicht zu deren Bekehrung, dann hätte auch alles sozusagen Deutsch und deutlich gesagt, diese Leute nicht zum Glauben gebracht. Die Apostel hingegen waren bereit, die Botschaft Jesu ungeschminkt aufzunehmen. Alle, bis auf einen: Judas Iskariot. Er war in seinem Denken wie die Führer des Landes und ertrug die Botschaft Jesu letztlich nicht, darum verriet er Jesus ja auch. Amen.

Freitag 16. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 20,1-17) (Das Gesetz wurde durch Mose gegeben [Joh 1,17])

Jahr I: (Mt 13,18-23) (Wer das Wort hört und es auch versteht, der bringt Frucht)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus hörten wir: "Das Gesetz wurde durch Mose gegeben [Joh 1,17]." Diese Gebote bilden eine Einheit, sie sind eins, ein Ganzes. Du kannst nicht nur ein Gebot übertreten, du übertrittst die Ganzheit der Gebote. Du kannst auch nicht sagen, wenn du einem Mann den Arm verletzt, ich habe nur einen Arm verletzt. Du hast die Ganzheit verletzt, einen Menschen. Darum ist es so wichtig, über die Gebote Gottes nicht zu scherzen und sie als Ganzheit zu sehen. Du kannst bei der Übertretung eines Gebotes nicht sagen, ich habe ja nur den 'Arm Gottes' verletzt, aber nicht seine 'Beine'; wenn du

einen 'Teil' verletzt, "verletzt" du den 'ganzen Gott'. – Es geht nicht an, die Dinge nur im Einzelnen zu sehen. Alles hat immer Auswirkungen auf alles. Ein Sportler kann auch nicht sagen, ich habe nur Magenschmerzen, meine Beine sind gesund, darum werde ich das Rennen laufen und gewinnen. Wenn der Bauch schmerzt, versagen auch die Beine und der Läufer verliert das Rennen. – Wenn du mit einem Fuss in ein Fangeisen eines Jägers gerätst, ist auch nicht nur dein Fuss gefangen, dein ganzer Körper ist gefangen. Wenn du also 'nur' ein Gebot übertrittst, übertritt der ganze Mensch das Gebot und die Einheit der Gebote und somit das ganze Gesetz.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, wie Jesus das Wort in uns sät, wie ein Sämann. Warum sollen wir eigentlich das Wort Gottes annehmen? Am einfachsten ist es erklärt, was passiert, wenn wir es nicht annehmen. Der Antichrist wird alle, die verlorengelassen, betrügen und zur Ungerechtigkeit verführen; sie gehen verloren, weil sie sich der Liebe zur Wahrheit verschlossen haben, durch die sie gerettet werden sollten. Darum lässt Gott sie der Macht des Irrtums verfallen, so dass sie der Lüge glauben; denn alle müssen gerichtet werden, die nicht der Wahrheit geglaubt, sondern die Ungerechtigkeit geliebt haben. Die Apostel dankten Gott zu jeder Zeit wegen der ersten Christen, weil Gott diese als Erstlingsgabe dazu auserwählt hatte, aufgrund der Heiligung durch den Geist und aufgrund ihres Glaubens an die Wahrheit gerettet zu werden. Dazu hat er auch uns durch das Evangelium berufen;

wir sollen nämlich die Herrlichkeit Jesu Christi, unseres Herrn, erlangen. Seien wir also standhaft, und halten an den Überlieferungen fest, in denen wir unterwiesen wurden, sei es mündlich, sei es durch die Bibel (vgl. 2Thess 2,10-15). Wir sind somit gerufen, das Wort Gottes im Herzen zu bewahren, wie auch Maria, sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach, was im Tempel mit dem zwölfjährigen Jesus geschehen war und was er sagte. Danach kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen (vgl. Lk 2,19.51). Ein Hindernis für uns, dem Wort zu folgen, ist für uns oft die mangelnde Geduld. So sagte Jesus: "Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiss nicht, wie. (Mk 4,26-27)" Das besagt, dass wir oft scheinbar keinen Fortschritt in uns erkennen, dennoch wächst das Wort verdeckt in unseren Herzen, wenn wir es annehmen. Wir meinen dann, weil wir so kein Wachstum in uns sehen können, dass da nichts weitergeht und versuchen es zu beschleunigen. Doch damit reißen wir es nur aus. So müssen wir zuvörderst unsere Gedanken im Zaum halten, denn Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht seine Wege. Amen.

Samstag 16. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 24,3-8) (Das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch geschlossen hat)

Jahr I: (Mt 13,24-30) (Lasst beides wachsen bis zur Ernte!)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus hörten wir, dass Mose das Blut nahm, damit das Volk besprengte und sagte: "Das ist das Blut des Bundes, den der Herr aufgrund all dieser Worte (der Bundesurkunde, der 10 Gebote) mit euch geschlossen hat." Zuvor bereitete Mose einen Altar und schlachtete junge Stiere als Heilsopfer für den Herrn. Warum waren dem Herrn Heilsopfer darzubringen? Warum musste das Volk mit Blut besprengt werden? Was nützen Gott diese Opfer? Nun, Gott nützen diese Opfer gar nichts. Diese Opfer erinnern an den Bundesschluss Gottes mit seinem Volk. Der Bundesschluss besteht aus den Geboten Gottes, zu dem das Volk die Zustimmung gegeben hat. Ein Opfer für Gott ist somit immer ein Zeichen dafür, was mit einem passiert, wenn man die Gebote Gottes nicht hält: es folgt der Tod. Die Besprengung mit dem Blut stellt ganz plastisch dar, dass dann das Blut der Unschuldigen über einem kommen wird. Kein Stieropfer oder ein anderes Opfer konnte Sünden wegnehmen, denn die "armen Viecher" haben ja nicht gesündigt im Paradies. Und genau hier ist der springende Punkt. Die Opfertiere

sündigten nicht. Sie sind somit ein weiteres Zeichen, dass nur ein Mensch, der ebenfalls nicht sündigt, sich wirklich für die Menschen opfern kann. Viele Heidenvölker versuchten dies mit Menschenopfern für die Götzen zu erreichen. Dabei gibt es nur ein grosses Problem. Wenn die Opfer sich freiwillig zur Verfügung stellten, waren sie längst Sünder geworden und die Kleinkinder, die Sündlos waren, stellten sich nicht in ausgereiftem Bewusstsein zur Verfügung. Darum waren sie alle nicht nur nutzlos, sondern in sich wieder Sündhaft. Erst Christus Jesus war das Opfer, dass sich freiwillig hingab und ohne Sünde und Makel war. Er war der einzige, der die Gebote Gottes vollumfänglich erfüllte und nicht davon abwich. Darum sind wir alle auf seinen Tod getauft. Das bedeutet, wenn wir uns von Herzen bemühen, die Gebote Gottes ebenfalls zu befolgen, dann sind wir durch sein Blut gerettet, durch die Taufe im Glauben. Bemühen wir uns aber nicht, dann wird das, was uns Segen hätte sein können zur eigenen Verurteilung. Ist es dann nicht besser, sich gar nicht taufen zu lassen? Keinesfalls! Es ist besser, sich taufen zu lassen und mit aller Kraft die Gebote Gottes im Glauben zu leben.

Jahr I: Im Evangelium begegnen uns Gleichnisse über das Himmelreich. Zuerst ist da das Gleichnis des Ackers, auf dem Gott seinen guten Weizen aussät: das Wort Gottes. Doch auch sein Feind, Satan sät in der Nacht, die ein Zeichen für die Verborgtheit und Dunkelheit ist, seine Saht des Stolzes, der Gier und der Lüge dazwischen. Sogar die Engel im Himmel

wollen das Unkraut aus den Herzen der Menschen ausreißen, doch Gott will es anders. Wären Engel tatsächlich überfordert mit der Unterscheidung der "Gewächse"? Kaum. Daher ist der Sinn viel tiefer. Ohne die Erkenntnis des Menschen, dass er sich auch von der Saat des Bösen nähren kann, wird er nie erkennen, wohin ihn welche Nahrung führt. Giftige Nahrung führt zum Tode und heilende Nahrung führt zum Leben. Darum sagt Gott: "Lasst beides wachsen bis zur Ernte." Erst bei der Ernte der Menschen zeigt sich dann, von welcher Saat dieser sich nährte und welche er in sich freiwillig pflegte. Was auch immer wir hier auf der Erde tun und lassen ist unsere Saat. Sie wird wachsen und wir werden in der Ewigkeit ernten, was wir gesät haben. Nun ist es aber so, dass niemand von uns nur gute Saat sät. Jedes von uns sät immer wieder auch Unheil. Auch dies wird wachsen, bis zur Ernte. Doch eben dies wird dann am Ende von uns getrennt werden müssen. Jesus beschrieb dies immer mit dem Werfen der Spreu ins Feuer. So ist am Ende nur zentral, was überwiegt. Nach dem Motto: Lohnt sich ein Dreschen oder kommt da nichts wirklich Brauchbares dabei heraus. Doch Vorsicht. Es geht nicht um unsere eigene Einschätzung, sondern immer um die Einschätzung durch Gott. Denn reichlich gibt Gott den Armen; seine Gerechtigkeit hat jedoch auch Bestand für immer. Darum hält Paulus fest: "In allem werdet ihr reich genug sein, um selbstlos schenken zu können; und wenn wir diese Gabe überbringen, wird sie Dank an Gott hervorrufen." Gott liebt eben einen fröhlichen Geber des Guten. Auch die anderen Gleichnisse

haben denselben Sinn. Was gesät ist, ist immer kleiner, als das, was geerntet wird. Nie ist ein Samenkorn grösser, als das ausgewachsene Gewächs. Wenn wir in uns die Saat der Liebe wachsen lassen, dann werden wir zu Liebe, die grösser ist, als das Wort, das wir einst als Saat empfangen. Auch das Gleichnis des Sauerteiges schildert dies. Bereits eine kleine Menge Sauerteig durchsäuert eine grosse Menge Mehl. Es gibt somit zwei Ernten. Die derer, zum Himmel und die derer zur Hölle. Amen.

17. Woche Werktage im Jahreskreis I

Montag 17. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 32,15-24.30-34) (Dieses Volk hat eine grosse Sünde begangen; Götter aus Gold haben sie sich gemacht)

Jahr I: (Mt 13,31-35) (Das Senfkorn wird zu einem Baum, so dass die Vögel des Himmels in seinen Zweigen nisten)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus wird uns berichtet, wie Mose mit den 2 von Gott gefertigten Gesetzestafeln, die je beidseitig von Gott selbst beschrieben wurden vom Berg kommt. Warum wird dies so von der Bibel hervorgehoben? Hätte sich das Volk Gottes nicht "eine grosse Sünde begangen" und Götter aus Gold gemacht, dann wäre der Menschheit tatsächlich nicht nur Gottes persönliche Handschrift erhalten geblieben, sondern auch seine Handfertigkeit und die Beschaffenheit der Gesetzestafeln. Da das Volk den Bund mit Gott brach, "schleuderte Mose die Tafeln fort und zerschmetterte sie am Fuss des Berges." Dies war nicht nur ein Wutanfall des Mose. Dies war Verheissung. Das Volk hatte die Chance, etwas von Gott gefertigtes in der Hand zu halten, bei Treue zu ihm. Nun jedoch brachen sie die Treue zu Gott und damit begann der Lange Weg der Menschen erneut,

Gott quasi fassen zu können und etwas in der Hand zu halten, dass seine Existenz materiell bewies. Die erneuerten Tafeln werden aus der Hand des Mose stammen. Noch etwas anderes wird uns geschildert. Mose erkannte, dass diese Sünde des Volkes nur dessen Vernichtung nach sich ziehen könnte. Hier nun zeigt sich echte Demut: "Doch jetzt nimm ihre Sünde von ihnen! Wenn nicht, dann streich mich aus dem Buch, das du angelegt hast." Mose will seine Errettung für das Volk opfern. "Der Herr antwortete Mose: Nur den, der gegen mich gesündigt hat, streiche ich aus meinem Buch. Am Tag aber, an dem ich Rechenschaft verlange, werde ich über ihre Sünde mit ihnen abrechnen." Es gibt nur einen, der seine Erlösung für die Menschen aufs "Spiel" setzte, Gott selbst in Jesus Christus. Die Abrechnung wird jedoch bleiben. Entweder Verwerfung, ohne Glaube an Jesus, oder Erlösung im Glauben an Jesus, in der Reue über die eigenen Sünden.

Jahr I: Im Evangelium vergleicht Jesus das Reich Gottes mit dem Aussäen von Saat und mit einem Baum. Wenn Jesus das Senfkorn als kleinstes der Samenkörner beschreibt, die man aussät, dann ist das keine universelle biologische Aussage, viel mehr eine, die den damaligen Zuhörern vor Ort vertraut war. Auch wird das Senfkorn in unserem Verständnis nicht zu einem Baum, sondern lediglich zu einem Strauch. Dennoch war es damals vor Ort im Vergleich zu den anderen Saatgewächsen ein Baum, in dem Vögel nisteten. Diese Gleichnisse wollen uns jedoch immer dasselbe mitteilen. So wie wir nicht wirklich

wissen, warum und wie das Wachstum von Pflanzen vor sich geht, aber dennoch ihr Wachsen betrachten können, so ist es mit dem Wort Gottes. Jesus sät das Wort – durch Prediger und die Schrift – in unsere Herzen. Darin schlägt es Wurzeln und beginnt zu wachsen. Es wächst aber nicht nur die Saat Gottes, es wächst auch die Saat des Bösen. Unsere Aufgabe ist es, zu erkennen, welche Art von "Pflanzen" in unseren Herzen wächst. Die bösen müssen wir ausreissen und die guten pflegen und beschneiden, damit sie ihrerseits gute Frucht bringen. Auch das Beschneiden ist eine Kunst. Wenn wir alles zu sehr beschneiden, stirbt selbst das Beste in uns ab, da es nicht wachsen kann. Im besten Fall wird es dann zu einem "Bonsai", einem Zwerggewächs, und hätte doch zu einem mächtigen Baum werden können. Wir sind in unseren Herzen die Gärtner, die dafür zu sorgen haben, dass das Gute in uns gross wird und das Böse in uns maximal ein Bonsai wird. Wenn dann das Gute in uns wächst und gedeiht, dann können in unseren Ästen die Vögel nisten, das können sie in einem Bonsai nicht, mag er noch so gut sein. Dieses Nisten meint, dass andere, die kleiner und schwächer sind, von unseren Früchten genährt werden können. Wenn wir schlechte Früchte bringen, werden auch die "Kleinen" und "Schwachen" um uns böse. Bringen wir also gute Früchte hervor, die zum Guten nähren. Auch das Gleichnis des Sauerteiges schildert dies. Bereits eine kleine Menge Sauerteig durchsäuert eine grosse Menge Mehl. Es gibt somit zwei Ernten. Die derer, zum Himmel und die derer zur Hölle. Amen.

Dienstag 17. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 33,7-11;34,4b.5-9.28) (Der Herr und Mose redeten miteinander Auge in Auge)

Jahr I: (Mt 13,36-43) (Wie das Unkraut aufgesammelt und im Feld verbrannt wird, so wird es auch am Ende der Welt sein)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus erleben wir die Entstehung des Tempels. Allgemein war vor der Existenz des Tempels, bei König Salomo, das Heiligtum Israels das Offenbarungszelt. Doch was war denn der Ursprung dieses Zeltes? "Mose nahm das Zelt und schlug es für sich ausserhalb des Lagers auf, in einiger Entfernung vom Lager. Er nannte es Offenbarungszelt." Mose wollte und konnte offensichtlich nicht im Lager der Hebräer leben. Daher nahm er sein Zelt und verliess das Lager, die Welt des Alltages. Dies ist nicht nur ein schönes Zeichen einer Geste der Spiritualität. Im Jubel und Trubel der Welt ist es schlicht nicht möglich, Gottes Stimme klar zu vernehmen. "Der Herr und Mose redeten miteinander Auge in Auge." Wer somit Gott durch Mose hören wollte, der musste die Welt des Lagers sprichwörtlich verlassen. Doch Mose war kein Eremit, er besuchte auch immer wieder das Lager, doch eben nur für begrenzte Zeit. Mose geht nun aufs Neue auf den Berg, mit den nun selbst gefertigten Tafeln und schrieb die Gebote vor Gottes Angesicht

neu. Gott gibt aber noch mehr von sich "preis". Er bekennt: "Gott bewahrt Tausenden Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, lässt aber den Sünder nicht ungestraft; er verfolgt die Schuld der Väter an den Söhnen und Enkeln, an der dritten und vierten Generation." Wie sollen wir dieses Nachtragen verstehen? Dies geschieht durch die Vorbelastung durch die Eltern. Was die Kinder an den Eltern sehen, das tun sie meist selber später auch, mögen sie dieses Verhalten an den Eltern noch so gehasst haben. Es heisst nicht umsonst: Du bist wie dein Vater (Vater)! Oder: Du bist wie deine Mutter! So ist das Trachten des Menschen böse von Jugend an.

Jahr I: Im Evangelium begegnen uns Gleichnisse über das Himmelreich. Zuerst ist da das Gleichnis des Ackers, auf dem Gott seinen guten Weizen aussät: das Wort Gottes. Doch auch sein Feind, Satan sät in der Nacht, die ein Zeichen für die Verborgtheit und Dunkelheit ist, seine Saat des Stolzes, der Gier und der Lüge dazwischen. Sogar die Engel im Himmel wollen das Unkraut aus den Herzen der Menschen ausreissen, doch Gott will es anders. Wären Engel tatsächlich überfordert mit der Unterscheidung der "Gewächse"? Kaum. Daher ist der Sinn viel tiefer. Ohne die Erkenntnis des Menschen, dass er sich auch von der Saat des Bösen nähren kann, wird er nie erkennen, wohin ihn welche Nahrung führt. Giftige Nahrung führt zum Tode und heilende Nahrung führt zum Leben. Darum sagt Gott: "Lasst beides wachsen bis zur Ernte." Erst bei der Ernte der Menschen zeigt sich dann, von welcher Saat dieser sich nährte und

welche er in sich freiwillig pflegte. Was auch immer wir hier auf der Erde tun und lassen ist unsere Saat. Sie wird wachsen und wir werden in der Ewigkeit ernten, was wir gesät haben. Nun ist es aber so, dass niemand von uns nur gute Saat sät. Jedes von uns sät immer wieder auch Unheil. Auch dies wird wachsen, bis zur Ernte. Doch eben dies wird dann am Ende von uns getrennt werden müssen. Jesus beschrieb dies immer mit dem Werfen der Spreu ins Feuer. So ist am Ende nur zentral, was überwiegt. Nach dem Motto: Lohnt sich ein Dreschen oder kommt da nichts wirklich Brauchbares dabei heraus. Doch Vorsicht. Es geht nicht um unsere eigene Einschätzung, sondern immer um die Einschätzung durch Gott. Denn reichlich gibt Gott den Armen; seine Gerechtigkeit hat jedoch auch Bestand für immer. Darum hält Paulus fest: "In allem werdet ihr reich genug sein, um selbstlos schenken zu können; und wenn wir diese Gabe überbringen, wird sie Dank an Gott hervorrufen." Gott liebt eben einen fröhlichen Geber des Guten. Auch die anderen Gleichnisse haben denselben Sinn. Was gesät ist, ist immer kleiner, als das, was geerntet wird. Nie ist ein Samenkorn grösser, als das ausgewachsene Gewächs. Wenn wir in uns die Saat der Liebe wachsen lassen, dann werden wir zu Liebe, die grösser ist, als das Wort, das wir einst als Saat empfangen. Es gibt somit zwei Ernten. Die derer, zum Himmel und die derer zur Hölle. "Wie das Unkraut aufgesammelt und im Feld verbrannt wird, so wird es auch am Ende der Welt sein." Amen.

Mittwoch 17. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 34,29-35) (Als sie sahen, dass die Haut seines Gesichtes Licht ausstrahlte, fürchteten sie sich, in seine Nähe zu kommen)

Jahr I: (Mt 13,44-46) (Er verkaufte alles, was er besass, und kaufte den Acker)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus erfuhren wir, dass Mose Gesicht nach seiner Begegnung mit Gott Licht ausstrahlte: "Als sie sahen, dass die Haut seines Gesichtes Licht ausstrahlte, fürchteten sie sich, in seine Nähe zu kommen." Wir werden unweigerlich erinnert an den Satz Jesu: "Ihr seid das Licht der Welt. Es kann eine Stadt nicht verborgen bleiben, die droben liegt auf dem Berge. (Mt 5,14)" Mose hatte daraufhin sein Gesicht vor dem Volk verschleiert. Wir sollen dies jedoch nicht tun. Warum fürchteten sich die Menschen vor dem Leuchten des Gesichtes des Mose? Es ist derselbe Grund, warum sich die Menschen heute fürchten, wenn ein Mensch voll für Christus entbrannt ist. Ein solcher Mensch ist ein lebendiger Vorwurf und ein wandelndes schlechtes Gewissen für die Welt. Die Welt erträgt keine heiligen, sie erträgt nur die Sünde. Und wenn da ein heiliger ist, dann wird sofort in seiner Vergangenheit gewühlt, ob da nicht etwas zu finden wäre, was man immer und immer wieder durch den medialen Blätterwald ziehen könnte. Was tun wir heute, wenn

einer ein Mörder ist und sich dann bekehrt? Wir sperren ihn weg, weil uns die Rache wichtiger ist, als seiner Bekehrung nachzueifern. Paulus würde heute kaum noch weit kommen. Die Welt würde diesen bekehrten Saulus nicht mehr ertragen, denn als Saulus ist er der Welt ja kein Vorwurf. So kann man getrost in seiner Sünde verharren. Ein Paulus aber, der sich bekehrt, der ist schlimmer, als eine Bombe. Er zeigt, dass man sich bekehren kann und heilig werden kann. Eine Nutte, die ins Kloster geht, ist immer eine Nutte. Doch die Frau am Jakobsbrunnen und die Sünderin, die über Jesu Füßen Tränen vergoss, konnte wirklich leuchten. Nein, unsere Inquisition der Welt verzeiht nicht. Sie ist herzenshärter als die Inquisition der Kirche es jemals war, diese respektierte echte Bekehrung. Welchen Grund haben wir somit, uns besser zu fühlen, als die Menschen zu der Zeit Jesu oder im Mittelalter? Nicht den Geringsten! Wir sind schlimmer.

Jahr I: Im Evangelium vergleicht Jesus das Himmelreich mit einem Schatz, das ein Mann in einem fremden Acker fand und alles verkaufte, um diesen Acker zu kaufen und dadurch in den Besitz des Schatzes zu gelangen. Wenn wir dies nur weltlich angehen, dann liegt hier klar ein Rechtsbruch vor. Das Himmelreich ist jedoch nichts Weltliches. Genau darum geht es. Der Mann verkaufte alles Weltliche und erwarb sich dadurch das Himmlische. Es besagt aber noch mehr. Das Himmlische ist verborgen und liegt nicht einfach offen zutage; es will gesucht werden. Dies zeigt uns auch das Gleichnis von der

Perle. Was aber ist nun diese Perle? Sie ist das Wort Gottes. Die ganze Verkündigungsgeschichte durch die Apostel zeigt, dass keiner von ihnen bei einem heidnischen Ritual predigte. Sie begannen die Verkündigung nie in einer Runde besoffener Krakelier bei einem Dorffest. Die Anwesenden hätten weder das Gesagte verstanden, noch erkannt was sie empfangen. Paulus begann grundsätzlich in den Synagogen und Gebetsstätten zu predigen. Das bedeutet, an Orten, wo die Menschen für Gottes Wort offen waren. Ja, sogar bei philosophischen Gesprächen begann er zu predigen, denn dort erwarten die Zuhörer etwas Förderliches zu hören, doch nie bei profanen Volksfesten. Dann ist das Wort: "Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten." Amen.

Donnerstag 17. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Ex 40,16-21.34-38) (Die Wolke verhüllte das Offenbarungszelt, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnstätte)

Jahr I: (Mt 13,47-52) (Sie lasen die guten Fische aus und legten sie in Körbe, die schlechten aber warfen sie weg)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Exodus erfuhren wir, wie Mose anordnete das Offenbarungszelt zu ändern. Anfänglich war es sein eigenes Zelt, doch nun soll es ein separates Zelt werden. Damit wird dem Tempelzelt eine neue Qualität gegeben, in dem Gott nicht nur für einen einzigen Menschen gegenwärtig ist, denn nun beginnen auch die Gottesdienste durch die Priester und die Leviten. Gott legitimierte diese Form der Verehrung, wie später auch bei Salomo und dem Tempel in Jerusalem, indem er dieses Zelt des Gottesdienstes, das nun nicht mehr ein Privatzelt war, mit seiner Herrlichkeit in einer Wolke erfüllte, so dass nicht einmal mehr Mose eintreten konnte. Die Wolke wurde so nun zum Zeichen der 40-jährigen Wanderschaft durch die Wüste. Dies bedeutete jedoch nicht, dass Mose, Aaron und die Priester nicht in das Heiligtum konnten, denn nachdem Gott das Heiligtum gleichsam in Besitz nahm, durch die Erfüllung desselben, war nun die Wolke fortan über dem Zelt und in der Nacht Feuer an ihm und nicht in ihm. In jeder Kirche brennt deshalb in Erinnerung daran noch heute das "Ewige Licht", als Zeichen, dass diese Kirche Gott gehört, da Christus im Tabernakel gegenwärtig ist.

Jahr I: Im Evangelium vergleicht Jesus das Himmelreich mit "guten Fischen" und "schlechten Fischen". Wer den Wert des Wortes Gottes nicht erkennt und nicht danach handelt, der wird weggeworfen ins ewige Feuer. Erst, wenn man das begriffen hat, kann also ein Schriftgelehrter, der ein

Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausherrn gleichen, der aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholt. Auch dieser Satz wurde bis zur Unkenntlichkeit verdreht. Es geht hier nicht um das Neue um des Neuen willen, noch um das Alte um des Alten willen. Es geht nur um die Verkündigung des Wortes und um nichts anderes. Das neue ist dann nicht neue Moralvorstellungen von z.B. Homosexualität, noch ist das Alte dann die Vielehe mit mehreren Frauen oder Männern. Das Alte sind die Beispielworte, die heute noch verstanden werden, wie die Scheidung von guter (frischer) Nahrung und schlechter (fauler) Nahrung. Das Neue sind dann neue Gleichnisse, weil heute kaum noch ein Perlenmarkt an jedem Hafen besteht. Auch weiss nicht mehr jeder, was es heisst, mit kleinen Netzen selbst zu fischen. Da können somit Gleichnisse dienlich sein, wie z.B. Mit dem Himmelreich ist es, wie mit eine, Bänker, der seine Aktienpapiere sortierte und die faulen Kredite in Feuer warf, die Guten aber in seinen Tresor, seine Schatzkammer, legte. Amen.

Freitag 17. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Lev 23,1.4-11.15-16.27.34b-37) (Das sind die Festzeiten des Herrn, die ihr als Tage heiliger Versammlung ausrufen sollt)

Jahr I: (Mt 13,54-58) (Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Woher hat es das alles?)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Levitikus wurden uns die wichtigsten Feste des Volkes Israel genannt. Das grösste Fest war das Paschafest, das Fest, an dem Israel aus der Sklaverei von Ägypten befreit wurde. Die Christen feiern nicht das Paschafest der Juden, denn wir feiern nicht die Befreiung aus der irdischen Sklaverei. Wir feiern die Auferstehung Jesu, die Befreiung aus der Sklaverei der Sünde. Zudem werden auch bereits Weihevorschriften für die Ernten gegeben, die erst im Gelobten Land ausgeführt werden konnten. Auch das Pfingstfest wurde bereits angeordnet. Es war das Fest des neuen Speiseopfers, das daran erinnert, dass Gott die Menschen speist. Wir feiern an Pfingsten das Fest des Heiligen Geistes, weil Gott uns besonders durch seinen Heiligen Geist Nahrung für die Seele gibt. Dann wurde das Versöhnungsfest vorgeschrieben. Es erinnert daran, dass Gott sich mit den Menschen versöhnt. Wir begehen diese Versöhnung am Hohen Donnerstag und am Karfreitag, weil Gott die Menschen durch Christi Leiden und Kreuz versöhnte. Auch das Laubhüttenfest wurde vorgeschrieben. Es ist das Erntedankfest. Das Volk Israel fügte im Verlaufe der Zeit noch zusätzliche Feste hinzu, wie das Fest der Wiedereinweihung des Tempels und andere. So gibt es auch im Christentum weitere Feste, wie die Kirchweihfeste und andere. Alle Feste des Judentums sind Feste aus dem Blickwinkel der Vorerlöstheit. Alle

Feste im Christentum sind Feste aus dem Blickwinkel der Erlöstheit durch Jesus Christus. Darum sind sie wichtiger, denn wir müssen nicht mehr auf die Erlösung hingewiesen werden, sondern wir sind durch Christus erlöst.

Jahr I: Im Evangelium hörten wir, wie Jesu Umfeld an ihm Anstoss nahm. "Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heisst nicht seine Mutter Maria, und sind nicht Jakobus, Josef, Simon und Judas seine Brüder? Leben nicht alle seine Schwestern unter uns? Woher also hat er das alles?" Daraus ergibt sich für viele ein Streit um die Jungfräulichkeit Mariens. Nun, heute zweifeln die wenigsten daran, dass Maria Jesus als Jungfrau empfing, denn das bezeugt die Bibel sehr deutlich. Doch der "Deutsch" denkende Mensch wäre nicht er selbst, wenn da nicht gleich die Folgefrage kommen würde, dass Maria später andere Kinder gehabt habe. Die Bibel nennt selber Brüder und Schwestern Jesu. "Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heisst nicht seine Mutter Maria, und sind nicht Jakobus, Josef, Simon und Judas seine Brüder? Leben nicht alle seine Schwestern unter uns? Woher also hat er das alles? (Mt 13,55-56)" Leider ist dies eine Sprachform, die nicht automatisch auf leibliche Verwandtschaft schliessen lässt. Die Schrift sagt wenig über Josef. Es wäre eine Möglichkeit, dass Josef ein Witwer mit Kindern war, als er Maria zur Frau nahm und Jesus somit in deutschem Denkmuster Halbgeschwister hatte, wie es apokryphe Schriften belegen (Protoevangelium des Jakobus). Die Bibel berichtet davon jedoch nichts. Jesus selber

nennt alle seine Geschwister, die den Willen des Vaters erfüllen. "Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter. (Mk 3,35)" Zudem gibt es eine Stelle, in der von über 500 Brüdern gesprochen wird. "Hierauf erschien Jesus mehr als fünfhundert Brüdern zugleich; von ihnen sind die meisten bis jetzt noch am Leben; einige aber sind entschlafen. (1Kor 15,6)" Die Bibel hat schlicht ein orientalisches Familienverständnis, in dem auch nähere Verwandte, ja sogar Gesinnungsgenossen, ganz selbstverständlich als Väter, Mütter, Brüder und Schwestern bezeichnet werden. Jedenfalls ist in der Fachliteratur nichts bekannt, dass eine einzige menschliche Frau über 500 leibliche Kinder gehabt haben soll. Doch dies ist nicht alles, was uns dieses Evangelium sagen will. Es will uns auch verdeutlichen, dass wir niemanden nach seiner Herkunft beurteilen sollen, sondern nach seinen Früchten. Sind dies gute Früchte, unter anderen die Früchte des Geistes. Diese aber sind Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung (vgl. Gal 5,16-26). Oder sind es Neid, Eifersucht, Lug, Trug und Eitelkeit? Amen.

Samstag 17. Woche im Jahreskreis – I

Lesungen:

Jahr I: (Lev 25,1.8-17) (Im Jubeljahr soll jeder von euch zu seinem Besitz zurückkehren)

Jahr I: (Mt 14,1-12) (Herodes liess Johannes enthaupten. Die Jünger des Johannes gingen zu Jesus und berichteten ihm alles)

Predigt:

Jahr I: Im Buch Levitikus erfuhren wir eine Eigentumsregelung, die weltweit ihresgleichen sucht. Jede Familie hatte ihren Erbbesitz und der konnte nicht in andere Hand gehen. Alle 50 Jahre musste dieser Besitz wieder zurückgegeben werden. Selbst Sklaven mussten dann freigelassen werden. Es gab somit nicht wirklich ein Verkaufen von Grund und Boden, sondern lediglich, so würden wir heute sagen, Pachtverträge für maximal 49 Jahre. Diese Einrichtung war eigentlich die beste Armutsvorsorge, die es gibt. Auf diese Weise, wenn es dann so gehandhabt wird, wird keine Familie aufgrund einer Fehlspekulation eines Vaters auf immer seine Lebensgrundlage verlieren. Spätestens nach 49 Jahren war jede Familie so ihre Schulden los. Dadurch war aber auch eine Schuldenbremse gesetzt. Keiner konnte sich mehr verschulden, als sein Besitz bis zum nächsten Jubeljahr an Pacht wert war. Es versteht sich von selbst, dass dieses Gebot nicht von den Armen gebrochen wurde, sondern von den Reichen ausgehebelt wurde, um noch reicher zu werden. Dies war echtes soziales Handeln, ohne jeden Kommunismus und ohne jeden Kapitalismus und dennoch liess sich gut Geschäften. So stellt sich die Frage, wer hat ein Interesse, dieses perfekte System zu torpedieren? Alle, denen Gottes Gebote weniger wert sind, als ihr eigener weltlicher Gewinn.

Jahr I: Im Evangelium wird uns König Herodes (Antipas) in seinem Verhalten geschildert. Herodes liess Johannes enthaupten. Die Jünger des Johannes gingen zu Jesus und berichteten ihm alles. Herodes war eine zutiefst bedauernswerte Gestalt. Er war das, was man ein Schilfrohr nennen könnte, das sich im Wind bewegt. Er hatte so nichts von einer Eiche, die standhaft ist. Jesus wird ihn an anderer Stelle Fuchs nennen. Damit verdeutlichte Jesus, dass er eben nur ein Fuchs und kein Löwe war. Herodes bemühte sich – heute würde man sagen, immer in der Wählergunst zu bleiben – möglichst allen zu gefallen. Er liebte es dem Täufer zuzuhören, obwohl dieser ihn auf seinen Ehebruch und seine Blutschande aufmerksam machte. Herodes wusste genau, dass der Täufer recht hatte, doch fehlte ihm die Kraft, sich zu ändern und zu Gott umzukehren. Schliesslich hörte er von Jesus und dachte, dieser müsse der auferstandene Täufer sein. Doch anstatt hinzugehen, seine Sünden zu bereuen und Gott um Vergebung zu bitten für all das, was Herodes wohl über sich selbst wusste, schwankte und wankte er von einer Seite zur anderen. Dann erst wird uns die eigentliche Vorgeschichte dazu erzählt, die Ermordung des Täufers durch Herodes. Auch bei dieser Begebenheit wird die innere Schwäche des Herodes sichtbar. Er fürchtete nichts so sehr, wie vor seinen Gästen das Gesicht zu verlieren und liess, aufgrund der Falle, die ihm seine unrechtmässige Frau stellte, den Täufer enthaupten. Wäre Herodes ein standhafter Mann und König gewesen, hätte er auf den Täufer gehört und sein ehebrecherisches

Verhältnis beendet. Doch selbst jetzt noch, hätte er die Möglichkeit gehabt, anstatt das Verbrechen des Mordes am Täufer zu begehen, vor allen Gästen diese Frau und ihre Tochter aufgrund einer solch rechtswidrigen Forderung mit Schimpf und Schande aus dem Palast werfen zu lassen. Seine Gäste hätten ihn deswegen nicht weniger, sondern mehr geachtet. Amen.

Schlusswort

In diesem Buch wurden viele Bibelstellen behandelt. Ja, eigentlich sind oft selbst die Texte Bibelstellen, das ist voll beabsichtigt. Die Bibel soll vorwiegend mit der Bibel selbst erklärt werden. Wie es aber häufig der Fall ist, kennt man lediglich ein paar Bibelstellen auswendig oder man hat die richtigen nicht zu Hand. Das Lesen dieses Buches erspart einem nicht das Lesen in der Bibel. Es ist lediglich eine Hilfestellung, entscheidende Bibelstellen in einem vielleicht neuen Kontext zu lesen.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen dabei behilflich sein. Sollte Ihnen dieses Buch eine Hilfe gewesen sein, empfehlen Sie es weiter. Sicherlich haben Sie bemerkt, dass es nicht um ein Pro und Kontra Kirche, Evangelikale, Protestanten, Katholiken etc. ging, sondern vielmehr aufzuzeigen, dass gegenseitige Nächstenliebe und Respekt, auch bei verbleiben in der eigenen Konfession, mehr bringt, als eine Vermischung von allem und dem Verlieren des Feuers im Herzen für Christus. Nun, bitte tut das aber nicht mehr auf Kosten anderer christlicher Konfessionen, sollte dies noch nicht ganz aus diesem Buch hervorgegangen sein: Mit Humor nehmen und es einfach nochmals lesen.

Jeder hat seine eigenen Fähigkeiten und Talente. Nutzt diese für das Reich Gottes und wenn euch einer deswegen den Ruhm stiehlt, freut euch, denn ihr werdet ihn im Himmel bekommen für eine Ewigkeit.

Mit folgenden Worten möchte ich deshalb hier schliessen:

"So segne ich Dich von ganzem Herzen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." - "Amen."

Guido Hangartner, Knecht Jesu

Index der Bibelstellen

| | | | | | |
|---------------------|-----|---------------------|-----|---------------------|-----|
| 2Kor 1,1-7..... | 163 | Gen 11,1-9 | 107 | Gen 8,6-13.15- | |
| 2Kor 1,18-22.... | 169 | Gen 12,1-9 | 201 | 16a.18a.20-22 | |
| 2Kor 11,1-11.... | 190 | Gen 13,2.5-18 .. | 203 | | 101 |
| 2Kor 11,18.21b-30 | | Gen 15,1-12.17-18 | | Gen 9,1-13..... | 104 |
| | 194 | | 206 | Hebr 1,1-6 | 14 |
| 2Kor 12,1-10.... | 197 | Gen 16,1-12.15-16 | | Hebr 10,1-10 | 48 |
| 2Kor 3,15-4,1.3-6 | | | 210 | Hebr 10,11-18 | 51 |
| | 174 | Gen 17,1.9-10.15- | | Hebr 10,19-25 | 54 |
| 2Kor 3,4-11..... | 171 | 22..... | 214 | Hebr 10,32-39 | 56 |
| 2Kor 4,7-15..... | 177 | Gen 18,1-15 | 218 | Hebr 11,1-2.8-19 | 59 |
| 2Kor 5,14-21.... | 181 | Gen 18,16-33 ... | 222 | Hebr 11,1-7 | 110 |
| 2Kor 6,1-10..... | 184 | Gen 19,15-29 ... | 224 | Hebr 11,32-40 | 62 |
| 2Kor 8,1-9..... | 186 | Gen 2,18-25 | 85 | Hebr 12,1-4 | 64 |
| 2Kor 9,6-11..... | 188 | Gen 2,4b-9.15-17 | 82 | Hebr 12,18-19.21- | |
| Ex 1,8-14.22 | 255 | Gen 21,5.8-20 .. | 227 | 24..... | 69 |
| Ex 11,10-12,14 | 269 | Gen 22,1-19 | 229 | Hebr 12,4-7.11-15 | |
| Ex 12,37-42 | 273 | Gen 23,1-4.19; | | | 67 |
| Ex 14,21-15,1 .. | 278 | 24,1-8.62-67 | 232 | Hebr 13,15-17.20- | |
| Ex 14,5-18 | 275 | Gen 27,1-5.15-29 | | 21..... | 74 |
| Ex 16,1-5.9-15 .. | 281 | | 235 | Hebr 13,1-8 | 72 |
| Ex 19,1-2.9-11.16- | | Gen 28,10-22a.. | 238 | Hebr 2,11-12.13c- | |
| 20 | 285 | Gen 3,1-8 | 88 | 18..... | 19 |
| Ex 2,1-15a..... | 259 | Gen 3,9-24 | 91 | Hebr 2,5-12 | 17 |
| Ex 20,1-17 | 287 | Gen 32,23-33 ... | 242 | Hebr 3,7-14 | 21 |
| Ex 24,3-8 | 290 | Gen 4,1-15.25 | 95 | Hebr 4,12-16 | 25 |
| Ex 3,13-20 | 266 | Gen 41,55-57;42,5- | | Hebr 4,1-5.11 | 23 |
| Ex 3,1-6.9-12 ... | 263 | 7a.17-24a..... | 245 | Hebr 5,1-10 | 29 |
| Ex 32,15-24.30-34 | | Gen 44,18-21.23b- | | Hebr 6,10-20 | 31 |
| | 294 | 29;45,1-5 | 247 | Hebr 7,1-3.15-17 | 33 |
| Ex 33,7-11;34,4b.5- | | Gen 46,1-7.28-30 | | Hebr 7,25-8,6 | 35 |
| 9.28 | 297 | | 250 | Hebr 8,6-13 | 38 |
| Ex 34,29-35 | 300 | Gen 49,29- | | Hebr 9,15.24-28 . | 45 |
| Ex 40,16-21.34-38 | | 33;50,15-26a | 251 | Hebr 9,2-3.11-14 | 41 |
| | 302 | Gen 6,5-8; 7,1-5.10 | | Lev 23,1.4-11.15- | |
| Gen 1,1-19 | 77 | | 98 | 16.27.34b-37 | 304 |
| Gen 1,20-2,4a | 79 | | | Lev 25,1.8-17 ... | 307 |

| | | | | | |
|---------------------|-----|-------------------|-----|--------------------|-----|
| Mk 1,14-20..... | 14 | Mk 7,14-23 | 82 | Mt 5,27-32 | 177 |
| Mk 1,21-28..... | 17 | Mk 7,24-30 | 85 | Mt 5,33-37 | 181 |
| Mk 1,29-39..... | 19 | Mk 7,31-37 | 88 | Mt 5,38-42 | 184 |
| Mk 1,40-45..... | 21 | Mk 8,1-10 | 91 | Mt 5,43-48 | 186 |
| Mk 10,1-12..... | 125 | Mk 8,11-13 | 95 | Mt 6,1-6.16-18. | 188 |
| Mk 10,13-16..... | 129 | Mk 8,14-21 | 98 | Mt 6,19-23 | 194 |
| Mk 10,17-27..... | 132 | Mk 8,22-26 | 101 | Mt 6,24-34 | 197 |
| Mk 10,28-31..... | 134 | Mk 8,27-33 | 104 | Mt 6,7-15 | 190 |
| Mk 10,32-45..... | 137 | Mk 8,34-9,1 | 107 | Mt 7,1-5 | 201 |
| Mk 10,46-52..... | 141 | Mk 9,14-29 | 113 | Mt 7,15-20 | 206 |
| Mk 11,11-25..... | 143 | Mk 9,2-13 | 110 | Mt 7,21-29 | 210 |
| Mk 11,27-33..... | 147 | Mk 9,30-37 | 117 | Mt 7,6.12-14 ... | 203 |
| Mk 12,1-12..... | 150 | Mk 9,38-40 | 119 | Mt 8,1-4 | 214 |
| Mk 12,13-17..... | 152 | Mk 9,41-50 | 122 | Mt 8,18-22 | 222 |
| Mk 12,18-27..... | 154 | Mt 10,16-23 | 250 | Mt 8,23-27 | 224 |
| Mk 12,28b-34... 156 | | Mt 10,1-7 | 245 | Mt 8,28-34 | 227 |
| Mk 12,35-37..... | 158 | Mt 10,24-33 | 251 | Mt 8,5-17 | 218 |
| Mk 12,38-44..... | 160 | Mt 10,34-11,1 .. | 255 | Mt 9,14-17 | 235 |
| Mk 2,1-12..... | 24 | Mt 10,7-15 | 247 | Mt 9,1-8 | 229 |
| Mk 2,13-17..... | 26 | Mt 11,20-24 | 259 | Mt 9,18-26 | 238 |
| Mk 2,18-22..... | 29 | Mt 11,25-27 | 263 | Mt 9,32-38 | 242 |
| Mk 2,23-28..... | 31 | Mt 11,28-30 | 266 | Mt 9,9-13 | 232 |
| Mk 3,13-19..... | 38 | Mt 12,14-21 | 273 | Sir 1,1-10 | 113 |
| Mk 3,1-6..... | 33 | Mt 12,1-8..... | 269 | Sir 17,1-4.6-15. | 129 |
| Mk 3,20-21..... | 41 | Mt 12,38-42 | 275 | Sir 17,24-29 | 132 |
| Mk 3,22-30..... | 45 | Mt 12,46-50 | 278 | Sir 2,1-11 | 117 |
| Mk 3,31-35..... | 48 | Mt 13,10-17 | 285 | Sir 35,1-15 | 134 |
| Mk 3,7-12..... | 35 | Mt 13,18-23 | 287 | Sir 36,1-2.5- | |
| Mk 4,1-20..... | 51 | Mt 13,1-9..... | 281 | 6.13.16-22 ... | 137 |
| Mk 4,21-25..... | 54 | Mt 13,24-30 | 290 | Sir 4,11-19 | 119 |
| Mk 4,26-34..... | 56 | Mt 13,31-35 | 294 | Sir 42,15-25 | 141 |
| Mk 4,35-41..... | 59 | Mt 13,36-43 | 297 | Sir 44,1.9-13 ... | 143 |
| Mk 5,1-20..... | 62 | Mt 13,44-46 | 300 | Sir 5,1-8 | 122 |
| Mk 5,21-43..... | 64 | Mt 13,47-52 | 302 | Sir 51,12c-20 ... | 147 |
| Mk 6,14-29..... | 72 | Mt 13,54-58 | 305 | Sir 6,5-17 | 125 |
| Mk 6,1b-6..... | 67 | Mt 14,1-12 | 308 | Tob 1,3;2,1b-8. | 150 |
| Mk 6,30-34..... | 74 | Mt 5,1-12..... | 163 | Tob 11,5-17 | 158 |
| Mk 6,53-56..... | 77 | Mt 5,13-16..... | 169 | Tob 12,1.5-15.20 | |
| Mk 6,7-13..... | 69 | Mt 5,17-19..... | 171 | | 160 |
| Mk 7,1-13..... | 79 | Mt 5,20-26..... | 174 | Tob 2,9-14 | 152 |

Tob 3,1-11a.16-17a
..... 154

Tob 6,10-11;7,1.8-
17;8,4-9 156

